p.o.angl. 479
-2

B. L. angl. p. 218.

Dr. Eduard Youngs
Klagen
oder
Nachtgedanken
über
Leben, Tod und Unsterblichkeit.

Zweyter Band.

Mit allerhöchster Kayserlichen Freyheit.

Speier,
im Verlage der Gesellschaft.
1780.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die neunte und lezte Nacht.

Der Trost.

Worinn unter andern Dingen,

eine moralische Betrachtung des nächtlichen Himmels;

und

ein Nachtgebet an GOTT,

enthalten sind.

Dem

Herrn Herzoge von Newcastle,

Sr. Majestät Staatssecretär,

zugeeignet.

— Fatis contraria fata rependens.

VIRG.

Gleichwie ein Wanderer, nachdem er einen ganzen langen Tag hindurch das Ziel seiner Wünsche mühsam, und doch vergebens, gesucht hat, bey Ankunft der Nacht, mit der ersten Hütte zufrie-

den, dort eine Zeitlang seine verlohrne Arbeit überdenkt; und dann mit dem, was sein Schicksal ihm gönnt, sein müdes Herz erquickt, und die noch übrige Zeit mit seinem Liede versingt, bis ihn die Stunde des Schlafs zur sanften Ruhe einladet: Also bin ich auch, nachdem ich auf den Wegen der Menschen lange herumgewandert, und, mit den Uebrigen, dieses verworrene Labyrinth im Schwindel durchgerannt habe, wo die zügellosse Hoffnung von so vielen Hindernissen verspottet, und, mitten in ihrem Laufe, plözlich gehemmt wird; also bin ich auch, durch den matten Abendstral des Lebens gewarnt, endlich unter ein niedriges Dach geflohen; wo ich alle künftigen Reisen aus den Gedanken verbanne, die süsse Stunde der Ruhe mit Gedult erwarte, und die wenigen Augenblicke mit einem ernsthaften Gesange vertreibe. Der Gesang lindert unsre Schmerzen; und das Alter hat Schmerzen zu lindern.

Da Alter, Sorge, und Sünde, da der Gram über zärtlich umarmte, und von meiner blutenden Brust hinweggerißne Freunde, da die über mir schwebenden finstern Schatten des Todes das ätherische Feuer schon in mir auslöschen; darf ich mir wohl, o Nacht! izt noch zu Einer Arbeit deinen Beystand versprechen? O sey mir nur noch Einmal

hold: Und dann schlaf, mein Lied! bis du vielleicht dereinst durch Raphaels goldne Harfe geweckt wirst, um dort, wo Nacht und Tod, Alter und Sorge, Sünde und Gram ein Ende haben, unter ewigen Chören mitzusingen; welche, wiewohl in weit, weit höherm Tone, doch gewiß, in ihrem Zwecke, mit diesem schwachen Vorspiele hienieden harmonisch übereinstimmen werden.

Hat dich nicht die Muse von reinen **Wollüsten** überführt, die den himmlischen gleichen; die alle die andern Freuden verdammen? Erwäge, **Lorenzo!** die Lehren, so sie gegen dich behauptet hat; erwäge sie mit redlichem Ernst; und dann sage mir, hast du noch immer Ursache, zu triumphiren? Du wirst dich doch wohl nicht so frech zu pralen unterstehn. Wofern dich aber dein Wahn so sehr verblendet, daß dein Lachen aufrichtig ist; so wisse, dein Lachen kann nicht aufrichtiger seyn, als mein Mitleiden. Die **leiblich Kranken** schreyen um Hülfe; die **Seelenkranken** wünschen sich noch mehr Krankheit; und wann ihr Zustand am **schlimmsten** ist, so träumt ihnen, daß sie sich recht **wohl** befinden. Unsre Krankheit fühlen, ist unsre halbe Genesung. Wann die **Gewohnheit** die Schamröthe der **Natur** abgewischt; wann das Gewissen, durch oft wiederholte Streiche taub

und fühllos geschlagen, unsere Laster schon zu natürlichen Sitten angenommen hat: Dann ist unser schrecklichster Fluch dieses, daß wir unsern Fluch lieben; daß wir mit der Schwärze unserer Bosheit prangen, wie sich Indiens Einwohner mit der dunkelsten Gesichtsfarbe brüsten; und daß wir zugleich unsern Sinnen, und unserm Frieden, entsagen.

Allein gesezt, daß Freude und Ehre, von keiner Sünde, von keiner Schande befleckt, mit nicht den geringsten Schlacken vermischt, im reinsten Glanze stralten; auch so sind sie deines Herzens noch sehr unwerth. Keine Freude, keine Ehre, funkelt deinen Augen, deren Trauer ich nicht, durch die dünne Scheidewand einer Stunde, vom Verhängnisse weben sähe. Bald wird jene in Betrübniß, und diese in Schande begraben; heulende Furien lassen die klägliche Sterbeglocke ertönen; und das Gewissen, dessen leises Murmeln du izt kaum hören kannst, hallt alsdann mit seinem ewigen Donner nach.

Wo sind izo die vornehmsten Schauspieler der Scene des lezten Jahres? Wo ist ihre so stolze Geerde, ihr hoher Cothurn, und ihr Federbusch? Wie viele schlafen, welche die Welt, durch Geräusch und Schimmer, wach erhielten! Hat etwa der Tod

einen

einen Waffenstillstand angekündigt, und seinen gesättigten Speer aufgehängt? Er schleudert ihn ja noch immer fort; das gegenwärtige Jahr wird sein Menschen-Laub nicht fester halten, oder das schwache Leben in geringerer Anzahl abfallen lassen.

Doch was ist es nöthig, daß Denkmäler den Gedanken in uns aufwecken? Die frölichsten Scenen des Lebens zeigen uns des Menschen Sterblichkeit, in einer eben so deutlichen, obgleich anmuthigern, Schreibart, als **Mausoleen, Pyramiden** und **Grabsteine.** Was sind unsre prächtigsten Zierrathen anders, als **Tode**, die auf der schönbemalten Leinwand, oder in dem gebildeten Marmor, des Lebens Schmeichler geworden? Unsere Väter schmücken die Scene, oder sie erscheinen uns vielmehr; die **Freude** selbst bevölkert ihr Lustschloß mit Todten.

„Wie? sind die eigentlichsten **Lustbarkeiten** selbst nicht davon ausgenommen?„ — Keinesweges: Auch diese überreichen uns ein Sterbekleid; und reden vom **Tode**, wie Blumenkränze über einer Leichengruft. Gleichwie oft verwägne Räuber dort begrabne Schäze suchen: Also plündern wir die Gräber, um Zeitvertreib zu finden; wir rufen den schlafenden Helden aus dem Staube herauf; und heissen ihn, zu unserer Ergözung, den

Schauplaz betreten. Wie stolz sizen wir, als Götter, da; vergiessen, mit Unsterblichkeit umgeben, großmüthige Thränen über Elende, gebohren, um zu sterben; und beweinen ihr Ende, um unser eignes zu vergessen!

Was ist der ganze Pomp und Triumph unsers Lebens anders, als blühende Felder, die uns angestorben sind? Unser magrer Boden ist durch verwesende Freunde, die darunter verscharrt liegen, feist gemacht, und an wildem Unkraute von Eitelkeiten fruchtbar geworden; eine theuer erkaufte Fruchtbarkeit! Wir nähren uns, gleich andern Würmern, von den Todten; wollen wir auch, gleich andern Würmern, immer fortkriechen, ohne unsre gegenwärtige Schwachheit, ohne unser herannahendes Ende zu kennen?

Siehe, daß sind die Herrlichkeiten der Welt, o Lorenzo! Was ist die Welt selbst? deine Welt? — Ein Grab! Wo ist der Staub, der nicht lebendig gewesen? Die Schaufel, der Pflug verstören unsre Vorfahren; und aus Menschen-Erde wird unser tägliches Brod geerntet. Die ganze Fläche der Erdkugel schüttert, und ist die gewölbte Decke ihrer schlafenden Kinder. Ueber der Verwüstung feyren wir blinde und tolle Freudenfeste; ganze begrabne Städte tragen die Ferse des Tänzers. Das Feuchte des

mensch-

menschlichen Körpers verdünstet in der Sonnengluth; das Trockne wird von den Winden, durch das weite Leere, zerstreut; die Erde besizt wieder einen Theil von dem, was sie gegeben; und der entfesselte Geist steigt auf feurigen Schwingen empor. Alle Elemente theilen unsern zerrißnen Raub unter sich; so weit, als die Natur ist, verbreiten sich unsre Trümmer; des Menschen Tod erfüllet alle Dinge, ausser den Gedanken des Menschen.

Nicht allein der Mensch, auch sein beseelter Marmor stirbt, sein Grabmal ist sterblich; Königreiche sterben. Wo ist nun das grosse Rom? Wo das berühmte Griechenland? Blosse Namen! Hochtrabende Phantomen! Und doch werden sie von Wenigen in diesem nüzlichen Lichte betrachtet; obgleich unsre halbe Gelehrsamkeit ihre Grabschrift ist. O Tod! wann ich durch mitternächtliche Gedanken, welche so gern in deinen düstern Gebieten herumwandeln, dein Thal aufschliesse, und meinen Blik hinab sende; was für Gesichte sehe ich da vor mir aufsteigen! Was für Triumphe, was für königliche Werke, was für göttliche Künste, schweben, mit verwelkten Lorbeern, vor meinen Augen vorbey! Was für lange Ströme von weit berühmten Jahrhunderten, welche, vom ungestümmen Getümmel der Menschen empört, in brausenden Wogen wallten, sehe ich in wesenlosen Luftbildern hin-

hinrollen! Die melancholischen Geister des todten Nachruhms murmeln nur noch einen schwachen Wiederhall vom lauten Beyfalle der Welt, und alle weisen, im Vorbeygehn, mit einem Angesichte voller Reue, auf die Erde, und verhöhnen den menschlichen Stolz, die Weisheit der **Weisen**, und die trozigen Geberden der **Grossen**.

Aber, vor allen Uebrigen, o **Lorenzo**! dringt Eine scheußliche und ungeheure Gestalt in mein Auge; mein Blut erstarrt, und alle meine Glieder beben. Ich erblicke den gewaltigen Schatten **Einer** abgeschiednen Welt; ihr Haupt ist mit schlammigtem Moos und Schilf umwunden: über ihrer Urne ausgestreckt, beweint sie ihre öden Reiche, und ersäuften Söhne; und weinend weissagt sie das Ende einer Andern, die bald in Flammen zerschmelzen soll. Aber, gleich der **Cassandra**, weissagt sie vergebens; vergebens für Viele; doch, wie ich hoffe, nicht für dich.

Denn weißt du nicht den grossen Rathschluß des Himmels, oder magst du ihn nicht wissen? Die Sündfluth, und die Alles zerstörende **Flamme**, diese fürchterlichen Mächte! die vornehmsten Diener der Rache! siehe, in zwo abgesonderten Höhlen liegen diese gigantischen Furien brüllend an Ketten; sonst würden sie, nach ihrer grausamen Wuth zu

ver-

verderben, sich wider einander zum Streit aufmachen, und einen ewigen Krieg führen, bis Eine von beiden gänzlich verschlungen wäre; aber dazu ward ihre gränzenlose Wuth nicht bestimmt. Wann der Himmel die geringern Werkzeuge seines Grimms, **Krieg**, **Hunger** und **Pestilenz**, zu schwach findet, eine Welt für ihre ungeheuren Frevel zu geisseln, so werden jene wechselsweise losgelassen: Mit unaufhaltbarer Gewalt bewaffnet, fahren sie mit schnellem Ungestümme vom ewigen Throne herab, um die vergebens gezüchtigte Welt zu vertilgen, und die Schöpfung von dem abscheulichen Anblicke zu erlösen.

Siehst du, **Lorenzo**! wie viel **vom** Menschen abhängt? **Für ihn**, **ward** die Natur **gebohren**; und, **durch** ihn, wird sie **untergehen**. Der **Erde** Schauspieler verändern die kurzen Scenen der Erde, und lassen die Schöpfung unter der menschlichen Bosheit ächzen. O wie wird sie ächzen müssen, wann sie mit einer neuen Sündfluth, aber nicht von Wassern, überschwemmt wird! Siehe, wie zur bestimmten Stunde, durch die helle Trompete zum Angriffe versammelt, alle die gewaltigen Söhne des Feuers, berstende Schlünde, Erdbeben, Kometen, und Blize ihr verschiednes Geschoß umherschleudern; wie sich ihre flammenden Rüsthäuser alle auf einmal aus-

schütten; und diese arme irrdische Burg des Menschen erstürmen.

Entsezlicher Zeitpunkt; wann alle Berge noch schrecklicher brennen, als der Vesuv; wann ewige Felsen ihre geschmolzne Masse herabgiessen, wie sie sonst Ströme herabgossen; wann Sterne herunterstürzen; und die grausame Zerstörung ihre Pflugschar über die Schöpfung führt! — Doch was sehe ich droben? O mehr, als Erstaunen! wenn noch mehr möglich ist! Ein ganz andres Firmament, als der Mensch jemals gesehen, als er sich jemals gedacht hat! Ganz andre Sterne! Beseelte Sterne, die jene leuchtenden Feuerkugeln regieren! Eine ganz andre Sonne! — Eine Sonne, o wie ungleich dem Kinde zu Bethlehem! Wie ungleich dem Menschen, der auf Golgatha seufzte! — Und Er ist es doch; o wie verändert erscheint dieser Mann der Schmerzen! Welch ein Pomp! In einer furchtbaren Pracht steigt der ganze Himmel herab! Und stolze Götter ziehen in seinem Gefolge triumphirend einher. Ein schneller Erzengel wischt, mit seinem goldnen Flügel, Sonnen und Sterne weg, als Flecken und Wolken, so die göttliche Scene verfinstern und entstellen. Und nun, da alle Schlacken weggeräumt sind, nun flammt des Himmels eigner reiner Tag, dicht an den Gränzen unsers Aethers:

Da

Da indessen (gräßlicher Contrast!) unten, o wie tief unten! die berstende Hölle ihre Feuermeere und Schwefelwetter ausspeyt; ihren gefräßigen Rachen weit aufthut, und nach ihrer Beute brüllt.

Laß dir diese Scene willkommen seyn, **Lorenzo!** die lezte Scene im Laufe der Natur; die erste in den Gedanken der Weisheit. **Dieses** rührt dich gewiß, wenn dich noch etwas rühren kann; **dieses** weckt die Schläfrigsten auf; **dieses** entreißt den Menschen dem Tode. Ermuntre dich also, ermuntre dich! und folge mir, wohin die Wahrheit, die allerwichtigste, die der Mensch hören kann, mit lauter Stimme meine Seele ruft, und die heisse Innbrunst sie beflügelt. Ich finde meine Begeistrung in meinem Thema; die Hoheit meines Gegenstandes ist meine Muse.

In der **Mitternacht**, wann die Sterblichen in sicherer **Ruhe** eingehüllt liegen, und die irrdische **Phantasey** sich mit goldnen Träumen speißt; um dadurch die schrecklichste Stunde des Menschen noch schrecklicher zu machen; in der Mitternacht wird vermuthlich dieser Pomp aus einer zehnfachen Finsterniß hervorbrechen; so plözlich, als der Funken aus dem geschlagnen Stahle; als die Flamme aus dem salpetrischen Staube. Der Mensch springt von seinem Lager auf, um nie wieder zu schlafen! Der

Tag

Tag ist angebrochen, der sich nie wieder endigen soll! Oben, unten, ringsumher, lauter Entsetzen! Schrecken und Herrlichkeit in ihren äussersten Graden vereinigt! Unser GOTT in Pracht, und unsre Welt in Feuer! Die ganze Natur mit dem Tode ringend! Hörst du sie nicht röcheln? Bejammerst du nicht ihre gewaltsamen Verzuckungen, und ihren lezten Seufzer? Wo sind wir izt? Ach wehe mir! Der Boden ist weg, worauf wir stunden, **Lorenzo**! O suche dir, so lange du noch kannst, entweder einen festern Grund, oder versink auf ewig! Aber wo? wie? woher? Eitle Hoffnung! Es ist zu spät! Wo, wo soll der Böse Schuz suchen, wann der **Fromme** vor Bestürzung blaß wird?

Grosser Tag! für welchen alle die andern Tage geschaffen wurden; für welchen die **Erde** aus dem **Chaos**, der **Mensch** aus der **Erde** hervorgieng; und eine Ewigkeit, die Lebenszeit der Götter, auf den armen Erdkloß, den Menschen, von oben herabkam! Grosser Tag der Entscheidung, des Grauens, und der Verzweiflung! Sobald man an dich denkt, läßt jeder irrdische Wunsch seine erhaschte Beute fahren; läßt die Welt fallen, und greift nach jedem Rohre der Hoffnung im Himmel. Sobald man an dich **denkt**! — Und bist du denn **abwesend**? Nein, **Lorenzo**! Er ist hier; — Er hat sich

sich schon angefangen; — der allgemeine Gerichtstag hat schon in dir, in Allen, seinen Anfang genommen: Das abgeordnete Gewissen sezt sich auf den fürchterlichen Richterstuhl, und kündigt uns zum Voraus unser Urtheil an; kündigt es uns zum Voraus an, und beweist dadurch, daß es **unausbleiblich** sey. Warum sollte doch der Mensch über sich selbst ein **ungültiges** Urtheil fällen? Lacht die muthwillige **Natur** über ihre eignen Söhne? Nein! Der, so das **Gewissen** gesandt hat, wird auch seinen Ausspruch unterstüzen, und **GOTT** im Himmel wird diesen **Gott** im Menschen rechtfertigen.

Dreymal selig sind die, so izt vor das Gericht treten, das der Himmel in ihrem Busen eröffnet! Aber wie selten, ach leider! wie selten ist diese Tapferkeit! Welcher Held gleicht dem Manne, der vor sich selbst nicht zurückweicht? der sich seinem entblößten Herzen allein entgegen zu gehen erkühnt? der den ganzen Donner der Anklage, die es wider ihn vorbringt, unerschrocken, und mit der festen Entschliessung, anhört, seinem künftigen Murren zuvorzukommen? Der Verzagte flieht; und, fliehend, ist er verlohren: (Bist du verzagt? Nein:) Der Verzagte flieht; er denkt, aber nur obenhin; er fragt, aber fürchtet sich, es zu **wissen**: er fragt, wie **Pilatus**: „**Was ist Wahrheit**?„ und geht fort;

hebt

hebt das Gericht auf, und mischt sich unter das Gedränge des Volks; eine traurige Freystatt, um vor der Vernunft, der Hoffnung, und dem Himmel sicher zn seyn!

Soll denn Alles, ausser dem Menschen, mit brennenden Blicken, nach diesem grossen Tage aussehen, welcher doch für den Menschen bestimmt ward? O Tag der Vollendung! Höchstes Ziel der menschlichen Gedanken! (wenn Menschen weise sind;) und auch nicht das niedrigste Augenmerk der Engel, und ihres Königs! Engel, deren stralende Kreise, Höhe über Höhe, Ordnung über Ordnung, Glanz über Glanz, diese Scene, wie einen Schauplatz, umringen, auf den Menschen Achtung geben, und seines Schicksals wegen bekümmert sind; Engel sehen nach dir aus. Dich erwartet ihr HErr, um seine Ehre zu retten; und dir ruft die ganze Schöpfung mit lauter Stimme, daß du die moralische Welt entwickeln, und der erneuerten Natur schönere Reizungen schenken mögest.

Muß der Mensch allein, dessen Schicksal, dessen leztes Schicksal von dieser Stunde abhängt, sie von seinen Gedanken ausschliessen? Ich denke an nichts anders; ich sehe sie! ich fühle sie! Die ganze Natur wankt und zittert ringsumher, einem Erdbeben gleich! Alle Gottheiten schweben auf

ihren

ihren Flügeln, gleich ziehenden Sommerschwärmen! Alle von dem vollen mittäglichen Glanze bestralt! Ich sehe den Richter auf dem Throne! Die flammenden Wächter! Das geöffnete Buch! Jedes Herz geöffnet! Ein Sonnenstral zeigt jeden geheimen Gedanken! Da ist kein Beschüzer! kein Fürsprecher! Die süsse, die huldreiche Versöhnungsstunde ist vorbey! Die Bosheit hat keine Entschuldigung! die Quaal kein Aufhören! keine Schranken! Alles ist unerbittlich! und Alles, das Aeusserste!

Ja, hier wird nicht nur der Mensch gerichtet; auch der Feind GOTTes und des Menschen schleppt, GOtt lästernd, seine Kette aus seiner düstern Gruft, hebt die eherne, vom Donner benarbte Stirne empor, hört sein Urtheil, und fängt seine Hölle an. Alle vorige Strafe scheint ihm izt überschwängliche Gnade zu seyn! O wie rollen seine tödtenden Augen, gleich Meteoren in stürmischen Wolken! Er flucht dem, welchen er fürchtet; und hält dieß für den ersten Augenblick seines Falles.

Der Tag ist meinem Geiste gegenwärtig! — Und doch weiß ich nicht, wo er ist: Engel können es mir nicht sagen; Engel können den Zeitpunkt durch keine Muthmaassungen errathen; dieser ist vor allen erschaffnen Wesen in Finsterniß verschlossen. Aber die Handlung, und der Ort, sind

nicht

nicht so verborgen; diesen darf auch der Mensch nachforschen. Sprich, du grosser Beschluß menschlicher Sorgen und Hoffnungen! Grosser Schlüssel der Herzen! Grosser Vollender der Schicksale! Grosses Ende! und grosser Anfang! Sprich, wo bist du? Bist du in der Zeit, oder in der Ewigkeit? Ich kann dich weder in der Zeit, noch in der Ewigkeit finden. Diese kommen, als zween Monarchen, (Monarchen aller vergangnen, oder noch ungeschehenen Dinge!) auf ihren Gränzen zusammen, als wollten sie sich unter einander berathschlagen, wie ihre vereinigten Mächte am besten die Herrlichkeit Dessen, dem Beider Monarchien gehorchen, vergrössern, oder seinen Grimm ausschütten können.

Da dieses weite Gebäude, welches für die Zeit erbauet worden, und auch mit ihr fallen sollte, nunmehr über ihrem Haupte einstürzt; da ihre Lampe, die Sonne, verlischt: So ruft sie ihre Söhne unter einer gräßlichen Finsterniß aus ihrem langen Schlummer hervor; ruft sie aus der schwellenden Schooß der Erde zu ihrer zweyten Geburt; und alle Menschen werden Zeitgenossen. Durch Einen Ruf erweckt, von Einem Bette aufspringend, in Einen Haufen zusammengedrängt, von Einem Entsezen blaß, werden sie von ihr der Ewigkeit übergeben.

Dann

Dann fällt sie, wie ein vom Throne gestoßner König, der sein Leben haßt, in ihre eigne Sichel; doch sie fällt nicht allein; ihr größter Feind fällt mit ihr; die Zeit, und der, so alle Kinder der Zeit erwürgte, der Tod, sterben mit einander.

Die Zeit ist nicht mehr! Nun herrscht die Ewigkeit allein! Die furchtbare Ewigkeit! Die beleidigte Königinn! Und wie viel Recht hat sie nicht, wider die Menschen aufgebracht zu seyn! Wie oft hat sie nicht an menschliche Herzen angeklopft, und aus den gütigsten Absichten um den Zutritt angehalten! Da sie doch reich genug war, ihre Gastfreyheit zu vergelten, wie oft hat sie nicht gerufen! mit der Stimme GOTTes gerufen! und ist dennoch abgewiesen; *als ein Betrug*, als ein nichtiger Traum, ausgeschlossen worden! indessen, daß die schändlichsten Feinde dort willkommen waren. Und nun ist Alles ein Traum, Alles ein Betrug; Alles, ausser ihrer Gnade.

Denn, siehe! ihre zwanzigtausend Pforten sind weit aufgethan, dreymal so weit, als vom Indus bis zum starren Nordpole, und giessen ihre Myriaden, Potentaten, und Mächte des Lichts und der Finsterniß aus; mit Panieren, die, gleich der Flamme des Kometen, wallen; mit Posaunen, welche stärker, als die in Stürmen brausende Tiefe, ertönen;

nen; so hell, als ein unsterblicher Odem blasen kann. Sie versammeln sich in einem unpartheyischen Zwischenraume, in einem Felde, welches so weit, als die Schöpfung, und so volkreich, als weit, ist, um dort den Ausgang dieses grossen Schauspiels anzusehen, dessen vorhergehende Scenen sie in der genauesten Aufmerksamkeit erhielten, und, eine lange Reihe von Jahrhunderten durch, zu dieser prächtigen Auflösung reif wurden; von Jahrhunderten, die izo noch niemand gezählt hat, als GOTT; welcher nunmehr, durch seinen Ausspruch, die Rechte der Tugend, und seines eignen Namens Ehre rettet.

Sobald als das mannichfaltige Urtheil von ihm gesprochen worden, führt die Ewigkeit die abgesonderten Schaaren in verschiedne Wohnungen der Quaal, oder der Wonne. Was erfolgt nun? Die erhabenste Handlung! die wichtigste unter allen Handlungen! welche die Hölle zur Hölle, den Himmel zum Himmel macht. Siehe! die Göttinn dreht, mit einem gesezten Antliz, ihren grossen demantnen Schlüssel in das eiserne Thor des Verhängnisses, um beider Schicksal auf ewig zu verriegeln. Darauf wirft sie ihn von den krystallnen Mauren des Himmels hinab, in die finstre Tiefe, zehntausendmaltausend Klafter hinab, daß er dort verroste, und ihren festen Entschluß nie wieder aufschliesse.

Die

Die Tiefe ertönt, und die Hölle hallt, durch ihren ganzen düstern Umfang, dem traurigen Getöse mit bangem Aechzen nach.

O wie ungleich ist dieses dem Chore des Himmels! O wie ungleich jenem Freudengeschrey, welches das ganze ätherische Reich erschüttert! Wie stark erklingt das hohe Gewölbe! Kein Wunder! wenn Gottheiten ihre Stimmen erheben; und sie weit heller erschallen lassen, als, da die Schöpfung entstand; weil sie izt den göttlichen Zweck der Schöpfung so vollkommen erreicht, und sie so göttlich geendigt sehen; weil sie sehen, daß die lezte Handlung, welche der grosse Urheber dieses Schauspiels *ihnen vorstellt*, alle die andern, wie es sich gebührt, an Herrlichkeit weit übertrifft. Hier erscheint kein erdichteter Gott, hier steigt ein wahrer GOTT von oben herab, um alle Knoten aufzulösen; die Lehre dem Herzen tief einzuprägen; über die dunkelsten Scenen der Zeit ein helles Licht auszubreiten; um das Ganze aufzuklären, anzupreisen, zu erhöhen, und zu krönen. Daher donnern ihm die bezauberten Zuschauer alle in Einem lauten ewigen Lobe ihren Beyfall entgegen, und das weite Leere rings um sie her donnert Beyfall nach.

Wer bin ich denn? — Wie? wird mitten unter preisenden Welten, und himmlischen Welten,

auf Erden eine mürrische, mishellige, rebellische Saite gefunden, welche die Harmonie dieses grossen Chors durch heulende Klagen stört? Ach! Lorenzo, ich muß meinen Tadel von dir wider mich selbst kehren; wie sehr habe ich ihn nicht verdient! Alles, Alles ist recht, was GOTT verordnet, oder gethan hat; und wer anders, als GOTT, hat die Freunde, die Er gegeben, wieder zurückgenommen? Und dennoch habe ich so lange geklagt? — Geklagt über seine Wohlthaten; über Trübsal und Tod? Wer würde denn, ohne den Rath der Trübsal, fromm werden? Wer würde nicht, ohne den Tod, vergebens fromm seyn? Trübsal soll uns vor Trübsal bewahren; Strafen sollen uns antreiben, die Ruhe zu suchen; der Tod soll uns vom Tode retten; und der andre Tod das unsterbliche Leben beschüzen; die Sorglosen ermuntern, die Frechen schrecken, und den Strom der Seelen nach einer andern Gegend hinlenken; er, den eben die göttliche Zärtlichkeit verordnet hat, welche für den Menschen das Paradies, und ein noch schöneres, ewig blühendes Eden im Himmel pflanzte.

Die Vorsehung giebt uns Freunde, um unsern gegenwärtigen Zustand zu beseligen; sie nimmt sie wieder zurück, um uns zum künftigen vorzubereiten. Alles natürliche Uebel ist ein moralisches

Gut,

Gut, alle Züchtigung ist, im Ganzen, Gnade. Keiner ist unglücklich; Alle haben Ursache, fröhlich zu seyn, ausser denen, die sich selbst diese Ursache versagen. Unsre Fehler sind der verborgne Grund unserer Schmerzen; Fehler in Handlungen oder in Urtheilen, sind die Quelle unaufhörlicher Seufzer: Wir sündigen, oder wir irren; und schelten die Natur, wenn der falsche Wahn uns martert. O laßt uns doch den gottlosen Gram verbannen, laßt uns der Freude nachhängen; vornehmlich aber alsdann, wann der Gram auf uns Anspruch macht. Die Freude, so aus fröhlichen Dingen entsteht, ist nicht selten ein Verräther, lebt oft in Eitelkeit, und stirbt in Betrübniß. Die Freude, mitten im Unglücke, stärket und erhebt; es ist zugleich Freude und Sieg; es ist Freude, und auch Tugend. Ein edler Muth im Unglück ergözt den Himmel, die Erde, uns selbst; ist des Menschen Pflicht, Ehre, und Ruhe. Die Trübsal ist die stralende Scene des Gerechten; das Glück verbirgt seinen herrlichsten Glanz; das Elend giebt dem Menschen einen Schimmer, wie die Nacht den Sternen. Helden müssen in der Schlacht, Piloten im Sturme, und die Tugend im Leiden bewundert werden. Die Krone der männlichen Tapferkeit ist eine Winter-Freude; ein unverwelkli-

auf Erden eine mürrische, mishellige, rebellische Saite gefunden, welche die Harmonie dieses grossen Chors durch heulende Klagen stört? Ach! Lorenzo, ich muß meinen Tadel von dir wider mich selbst kehren; wie sehr habe ich ihn nicht verdient! Alles, Alles ist recht, was GOTT verordnet, oder gethan hat; und wer anders, als GOTT, hat die Freunde, die Er gegeben, wieder zurückgenommen? Und dennoch habe ich so lange geklagt? — Geklagt über seine Wohlthaten; über Trübsal und Tod? Wer würde denn, ohne den Rath der Trübsal, fromm werden? Wer würde nicht, ohne den Tod, vergebens fromm seyn? Trübsal soll uns vor Trübsal bewahren; Strafen sollen uns antreiben, die Ruhe zu suchen; der Tod soll uns vom Tode retten; und der andre Tod das unsterbliche Leben beschüzen; die Sorglosen ermuntern, die Frechen schrecken, und den Strom der Seelen nach einer andern Gegend hinlenken; er, den eben die göttliche Zärtlichkeit verorduet hat, welche für den Menschen das Paradies, und ein noch schöneres, ewig blühendes Eden im Himmel pflanzte.

Die Vorsehung giebt uns Freunde, um unsern gegenwärtigen Zustand zu beseligen; sie nimmt sie wieder zurück, um uns zum künftigen vorzubereiten. Alles natürliche Uebel ist ein moralisches

Gut,

Gut, alle Züchtigung ist, im Ganzen, Gnade. Keiner ist unglücklich; Alle haben Ursache, fröhlich zu seyn, ausser denen, die sich selbst diese Ursache versagen. Unsre Fehler sind der verborgne Grund unserer Schmerzen; Fehler in Handlungen oder in Urtheilen, sind die Quelle unaufhörlicher Seufzer: Wir sündigen, oder wir irren; und schelten die Natur, wenn der falsche Wahn uns martert. O laßt uns doch den gottlosen Gram verbannen, laßt uns der Freude nachhängen; vornehmlich aber alsdann, wann der Gram auf uns Anspruch macht. Die Freude, so aus fröhlichen Dingen entsteht, ist nicht selten ein Verräther, lebt oft in Eitelkeit, und stirbt in Betrübniß. Die Freude, mitten im Unglücke, stärket und erhebt; es ist zugleich Freude und Sieg; es ist Freude, und auch Tugend. Ein edler Muth im Unglück ergözt den Himmel, die Erde, uns selbst; ist des Menschen Pflicht, Ehre, und Ruhe. Die Trübsal ist die stralende Scene des Gerechten; das Glück verbirgt seinen herrlichsten Glanz; das Elend giebt dem Menschen einen Schimmer, wie die Nacht den Sternen. Helden müssen in der Schlacht, Piloten im Sturme, und die Tugend im Leiden bewundert werden. Die Krone der männlichen Tapferkeit ist eine Winter-Freude; ein unverwelkli-

ches Grün, das dem kalten Nordwinde Troz beut, und mitten in der Strenge unsers Schicksals blüht.

Es ist ein wichtiger Theil der Glückseligkeit, zu wissen, wie viel Unglück uns hienieden begegnen muß; ein Theil, den sehr wenige besizen! O ich will, von dieser Stunde an, ohne ein einziges rebellisches Murren, den Tribut des Lebens bezahlen, und es für kein Elend mehr halten, ein Mensch zu seyn; wer es dafür hält, wird nie ein Gott werden. Wer sich Leben wünscht, der wünscht sich auch einiges Ungemach.

Was hat der stolze Affekt gesagt? *) — Wie? ich wünschte den Verlust meines Daseyns! Wie vermessen! Wie gotteslästerlich! Wie ungereimt, und falsch! der Triumph meiner Seele ist, — daß ich bin; und also noch einst werden kann, — und was? O Lorenzo! Schau in dein Innerstes, und schaue tief; und immer tiefer; unser Schaz breitet sich in unergründlich tiefen Adern durch die ganze Ewigkeit aus! durch Jahrhunderte, und Jahrhunderte, und immer folgende neue Jahrhunderte! Dort wird dieses Phantom einer Stunde, welches hier in jeder Nacht den sinnlosen Schlummer um Erquickung bitten muß, dort wird es wachen, und sich verwundern, und frohlocken, und preisen, und

durch

*) S. die erste Nacht.

durch das Unendliche fliegen, und Alles aufschliessen; und, durch des Himmels überschwängliche Liebe, (wenn es sie verdient,) selbst halb anbetenswürdig gemacht, anbeten; und in dieser Anbetung unaufhörliche Freude finden! **Dort** kannst du, der du **hier**, so vergänglich, wie die Blume, und so flüchtig, wie die Luft, nicht eines Augenblicks Herr bist, dort kannst du mit dem Besize einer ganzen Ewigkeit pralen, und mit allen denen Schäzen bereichert werden, die eine **gütige Allmacht** ausschütten kann. Seit Adams Falle, hat noch kein Sterblicher, ohne himmlische Begeisterung jemals begriffen, oder wird jemals begreifen, wie gütig GOTT, wie groß der **Mensch** sey, wenn er tugendhaft ist. Kein Mensch kann von der Liebe des Himmels zu viel hoffen, wofern er sich nur dessen, was er hofft, zu versichern strebt.

Uebel? — Hier sind keine Uebel: O höchste Güte! keine von dir; vom **Menschen** leider genug! Wie zahlreich ist nicht das Geschlecht der scheußlichsten, und zugleich unsterblichen Uebel, welche der **Unsinn** mit der schönen Freyheit gezeugt hat; mit dieser Tochter des Himmels, die von der Hölle verführt worden! Ihre Hand allein schleußt den Menschenkindern das Verderben auf, welches die deinige fest verriegelt, mit hohen demantnen

Mauren umgeben, mit Schrecken, die bis an diese Welt reichen, verwahrt, und mit den Donnern deines Gesezes bedeckt hat; dessen Drohungen lauter Gnade, dessen Gebote **Wegweiser** sind, welche die Wahl der **Vernunft** befördern, und nicht einschränken; dessen Strafen **unvermeidliche Folgen** aus dem Laufe der Natur sind, welche du uns gnädig offenbaret hast; welche noch gefährlicher, und eben so gewiß seyn würden, wenn du sie nicht offenbaret hättest. Also warnt ein liebreicher Vater seine Söhne: „Thut dieses; flieht jenes;„ — ohne ihnen allemal die Ursache zu sagen; es gefällt ihm, ein Verhalten, das zu ihrem eignen Frieden dient, als einen Gehorsam gegen seinen Willen, zu belohnen.

Grosser wundervoller GOTT! (wofern noch etwas anders wunderbar heissen kann, sobald wir deine **Liebe** recht erwägen;) was für Felsen sind diese, worauf wir unser Vertrauen gründen können! Bey deinen Wegen findet kein Tadel Statt; ich finde keinen; oder doch nur diesen allein, — daß keiner zu finden ist. Nicht ein einziger, um das verwägne Verbrechen der **Tadelsucht** zu mildern; nicht ein einziger, um die **Klage** des unzufriednen **Grams** zu entschuldigen, der, wie ein **Dämon**, aus dem Staube murrt, und seinen Richter vors

Ge=

Gericht zu fordern sich erkühnt. — O Höchster! ich preise dich für Alles; am meisten für deine Strenge; für Ihren *) Tod; für meinen eignen, der mir schon so nahe ist; — für jenen feurigen Schlund, die flammende Gränze des allmächtigen Zorns! Er donnert; — aber um uns zu bewahren; sein Donner stärket, was er trifft: sein heilsames Schrecken wendet die gefürchtete Pein ab; sein gräßliches Geheul vereint sich mit den süssen Hallelujaliedern des Himmels zu deiner Verherrlichung, o du grosse Quelle des Guten allein! Wie gütig bist du in Allem! Im Strafen gütig! Pein, Tod, und Hölle sollen uns selig machen.

Eben so fordert in deiner Körperwelt, o erhabenster Geist! nicht nur das, was erquikt, und stralet, nein! auch das Rauhe und Düstre fordert unser Lob. Der Winter ist so nöthig, wie der Lenz; der Donner so nöthig, wie die Sonne; ein stillstehender Sumpf von Dünsten zeugt eine giftige Luft; des Zephyrs kühlender Hauch ist für die Gesundheit der Natur nicht wohlthätiger, als reinigende Stürme. Der fürchterliche Vulkan dient zum Guten; seine erstickten Flammen möchten die Welt untergraben; aus Liebe zum Menschen, speyt ein krachender Aetna sein Feuer aus; Ro-

*) Lucia.

meten sind, wenn wir sie recht beurtheilen, gute Zeichen; und Verfinsterungen erhalten, durch ihren Nuzen, einen hellen Glanz.

Der Mensch hat für empfangne Uebel Rechenschaft zu geben. Die, so wir unglücklich nennen, sind ein auserwählter Haufen, genöthigt, in der Tugend seine Zuflucht und Ruhe zu suchen. Unter der unendlichen Reihe meiner Glückseligkeiten soll diese obenan stehen, daß mein Herz geblutet hat. Das ist die lezte Mühe, so der Himmel anwendet, dem Menschen zu helfen; wenn das Elend uns nicht glücklich machen kann, so verzweifelt der Himmel an unsrer Rettung, und verläßt uns. Wer nicht trauert, wenn es eine gerechte Ursache verlangt, oder wer zu sehr trauert, verdient nicht glücklich zu seyn; sein Herz ist entweder unmenschlich, oder weibisch; die Vernunft rechtfertigt den Gram, welchen die Vernunft endet. Möchte doch der Himmel nie meinem Freunde eine Glückseligkeit anvertrauen, als bis er ihn, durch vorhergehende Schmerzen, sie wohl ertragen gelehrt; und seine Freude sicher gemacht hat! Eine solche Freude ist die meinige, und so müsse sie auch bleiben; und sich nie, durch ihre Ausschweifung, in Gefahr sezen, bald umzukommen. Die Veränderung meines Herzens erfordert eine Veränderung mei-

meines Liedes; der Trost hebt die Klagen auf, und bekehrt meinen sündlichen Gesang.

Gleichwie ein keichender Wandersmann, der sich, entkräftet und athemlos, nach Ruhe sehnt, sobald er einen kleinen Hügel erreicht, sich umkehrt, und mit seinem Auge die Thäler, Fluren, Wälder, und Flüsse mißt, die er zurückgelegt hat; und, seiner Reise müde, an seine Heimath denkt, deren Ferne seine Sehnsucht noch ungedultiger macht: Also übersehe ich von der Höhe, welche die Muse erstiegen, so niedrig sie auch ist, die mannichfaltigen, weiten, und nur von Wenigen besuchten Wege, die sie betreten; und, weil ich wohl weiß, wie klug ihr Verlangen nach Ruhe sey, so lasse ich sie hier eine Zeitlang stillstehn; und denke mit Vergnügen an ein Ende, wiewohl dieses noch immer entfernt ist; so fruchtbar ist der Innhalt meines Liedes. Die Muse hat manches Feld moralischer und göttlicher Wahrheiten durchgeschweift; und auf den Wegen der Menschen viel Elend, viel Falschheit und Eitelkeit gefunden, welche niemand, der auf dieser schlimmen Strasse reiset, verfehlen kann. Sie hat über verstorbne Freunde mit der zärtlichsten Wehmuth geweint; sie hat die Wunder der göttlichen Liebe entdeckt; des Menschen Unsterblichkeit bewiesen; die Quelle der Freude gezeigt; das grosse Gericht eröffnet; die

Grän=

Gränzen des menschlichen Grams bestimmt: Kurz, die fromme Muse hat in wenigen Zügen, obwohl nicht in der Ordnung eines Lehrgebäudes, noch auch mit dem Pinsel eines Raphaels, das Meiste entworfen, was unsre Schwachheit, in diesem Lande der Wallfahrt und Hoffnung, glauben oder thun muß, um auf Erden ruhig, oder im Himmel selig zu werden.

Was ist also noch übrig? — Vieles! Vieles! Ich habe noch eine grosse Schuld zu bezahlen. Diese Gedanken, o Nacht! sind dein; von dir kamen sie, gleich den geheimen Seufzern der Liebenden, indem andre Menschen schliefen. So stieg, nach der Dichter Sage, Cynthia, im Schleyer dunkler Schatten, mit leisen Tritten von ihrer Sphäre herab, um ihren Schäfer zu erfreuen; der sie nicht so sehr lieben konnte, als ich dich liebe. — Und bist du denn noch unbesungen, du, unter deren Angesichte, durch deren Beystand ich singe? Strafbares Stillschweigen! — Wo soll ich anfangen? Wo aufhören? Oder wie soll ich den Sphären einige Harmonie rauben, um den Ohren ihrer Göttinn zu schmeicheln?

O majestätische Nacht! Grosser Vorfahr der Natur! Eher, als der Tag, gebohren! Und bestimmt, die vergängliche Sonne zu überleben! Von

Sterblichen, und Unsterblichen, mit Ehrfurcht angesehen! Eine Sternenkrone schmückt deine Raben-Scheitel, ein saphirner Gürtel deinen Leib; Wolken von tausenderley Formen und Schatten, welche die göttliche Kunst zu einem leichten Gewande gewürkt, bilden deinen weitwallenden Mantel, und rollen deinen prächtigen Schweif über den ganzen Himmel. Dein düstrer Pomp, (der erhabenste und am stärksten begeisternde Anblick der Natur!) fordert ein dankbares Lied; und soll, wie ein schwarzer mit Gold gestirnter Vorhang, über meine vorigen Arbeiten gezogen, die Scene beschliessen.

Und was ist wohl, o Mensch! so würdig, besungen zu werden? Was kann uns wohl besser zu den Liedern des Himmels vorbereiten? Die Schöpfung ist der Gesang der Erzengel; Was ist sonst hier, welches zu besingen so nöthig wäre? Was kann uns so gut vorbereiten, himmlische Freuden auszuhalten? Des Menschen Seele, die einst das Antliz Dessen sehen soll, der dem Menschen diese Wunder zu sehen gegeben hat, findet schon hier eine vorhergehende Scene von grossen Gegenständen, bey welchen sie sich verweilen muß; um sich zu jenem weiten Umfange der Gedanken auszudehnen, um zu der erhabnen Höhe der Bewunderung emporzusteigen, um sich die Ehrfurcht zu erwerben, und

allen

allen ihren Kräften die Stärke zu verschaffen, die uns zum Genusse künftiger Freuden recht geschickt machen. Je mehr unser Geist auf Erden erweitert ist, desto mehr Himmel wird er einst in sich fassen können.

O König des Himmels! dessen aufgedecktes Antliz die vollkommenste Seligkeit ist; eine überschwengliche Seligkeit! die das grosse Leere erfüllt, welches die ganze Schöpfung in menschlichen Herzen zurückläßt! DU, der du die Lippen des Sohnes Jesse berührtest, und seine Harfe mit der Harmonie der Sphären übereinstimmen lehrtest, als er in der süssen Betrachtung dieser Feuer vertieft war! o unterstüze meinen kühnen Gesang, da ich mich izt an das höchste unter deinen körperlichen Werken wage. Reiß mich aus den Schranken der Erde, erlöse mein Herz aus dem engen Bezirke der Sonne; gieb meinem Geiste mehr Raum, und laß ihn durch noch unerforschte Provinzen des Verstandes umherschweifen; lehre mich, auf diesem erstaunenswürdigen Gerüste, auf den goldnen Staffeln der Schöpfung, zu dir hinaufklimmen. Lehre mich die grosse Natur durch Kunst bezwingen, und über die Schatten der Nacht einen Glanz ausbreiten. Fühle ich deinen gütigen Beyfall? Und soll die Sonne, zur Mitternacht, in meinem Gesange aufgehen?

Auf, o Lorenzo! laß dich von einer edlen Glut entflammen: Du, dessen Herz, dessen kleines Herz in einem Winkel dieser unbekannten Erde versunken liegt, auf! lichte den Anker. Dir ruft ein ganz anderer Ocean, ein weit besserer Hafen; und ich bin dein Pilot, ich bin der glückliche Sturm, der dich forttreibt. Deine Fahrt durch jenes Himmelsmeer wird sehr einträglich seyn; ein Meer ohne Ungewitter, ohne Räuber, ohne Klippen, und Gestade; aus diesem kannst du ewige Schäze zurückbringen, und dürftigen Seelen Gold und Perlen überlassen. Du pralest mit deinen Reisen durch entlegne Länder? Du Fremdling in der Welt! fang deine Reisen an; deine Reisen durch den ganzen Umkreis der Natur. Diese legt ihren ganzen Abriß in den hellsten Zügen solchen Seelen vor, die sich emporschwingen, und zwischen den Sphären segeln; und wie blödsichtig muß der Mensch seyn, wenn er das Ganze nicht kennt! Wer den weiten Erdkreis umschifft, und dann hier reiset, wird gestehn, daß er zuvor noch nie aus seiner Heimath gekommen sey. Auf! mein Promethus *), wofern du von dem rauhen Felsen deines falschen Ehrgeizes entfesselt bist, so laß uns hinansteigen; laß uns, mit unschuldiger Kühnheit, himmlisches Feuer rauben,

*) Siehe die achte Nacht.

ben, und unsre Inbrunst an den Sternen anzünden; ein Raub, der dich nicht fesseln, sondern befreyen wird.

Auf! schwinge dich über die innerlichen Kriege unserer Atmosphäre, über die Quelle des Regens, über die Vorrathskammern des Hagels, über die nördlichen Nester des Schneegefieders; über die flammende Werkstatt, wo die Donner zubereitet, und die krummen Blize gebildet worden; über die Höhlen, wo; junge Ungewitter ihre wachsenden Flügel erwarten, und ihre zarten Stimmen zu dem fürchterlichen Brüllen versuchen, welches vielleicht bald eine frevelnde Welt erschüttern soll; über misverstandne Zeichen des Himmels, über die bestimmte Bahn weitreisender Kometen; auf; schwinge deinen Geist höher, und denk an grössere Dinge, als den Menschen. Deine Seele, die bisher in der rauhen ungesunden Luft der Erde verwelkte, verdorrte, zusammenschrumpfte, wird hier wieder aufblühen; wird vor diesen herrlichen Feuern alle ihre Kräfte ausbreiten; jede Fähigkeit entwickeln, und in die erhabensten Gedanken aufschiessen. Die Sterne leuchten uns nicht nur, sie unterrichten uns auch. Bey der Geburt der Natur, ward ihnen dieser Befehl gegeben: Dienet dem Menschen. Wo bist du, armer Wandersmann, der du, von der Nacht überfallen, in dicker Finsterniß her-

umtappst? Siehe, die Sterne wollen dir leuchten; wenn gleich der Mond dich verlassen sollte. Wo bist du, der du, in einer tiefern Finsterniß, dich noch weiter verirrst? der du auf sündlichen Wegen wandelst! Die Sterne rufen dich zurück; und bringen dich auf den rechten Pfad, wofern du ihrem Rathe folgen willst.

Was ist dieser weite unermäßliche Prospekt? — Wenn wir ihn recht ansehn, so ist es ein System der Gottesgelahrtheit, welches die Natur uns lehrt, und jeder fleissiger Schüler der Nacht wird daraus mit himmlischen Eingebungen begeistert. Es ist eine ältere Offenbarung, die GOTTes eigne Hand geschrieben: eine authentische, vom Menschen unverfälschte Schrift. Komm, Lorenzo! ich will dir mit meinem Stabe, dem kostbaren Geschenke nächtlicher Betrachtungen, ihre mannichfaltigen Lehren zeigen, unter welchen einige vielleicht denjenigen befremden werden, der in den Geheimnissen der Nacht noch unerfahren ist; Lehren, die man wohl nicht in ihrer Schule zu hören, und auf Planeten oder Sternen zu finden vermuthet hat. Wir bilden uns ein, hier Löwen, Stiere, Scorpionen, allerley Ungeheuer zu sehen; und sind wir selbst nicht noch seltsamere Ungeheuer, weil wir nicht sehen; was wirklich hier ist? — einen Unterricht für das menschliche Geschlecht!

Was lesen wir hier? — das Daseyn eines GOTTes? — Ja; und auch das Daseyn anderer Wesen, die über den Menschen erhaben sind; wir finden hier Söhne des Aethers, für ein höheres Clima geschaffen! Und, was dem Lorenzo wohl noch wunderbarer seyn mag, auch die **Ewigkeit** steht am Himmel geschrieben. Und wessen Ewigkeit? — Die deinige, **Lorenzo**! der **Menschen** Ewigkeit. Ja, hier wächst nicht der Glaube allein, hier blüht auch die Tugend; hier entspriessen die bewährtesten Heilungsmittel fast für alle Laster; vornehmlich für die deinigen; für Zorn, Stolz, **Ehrsucht**, und unreine Begierden.

Auch du kannst zur Mitternachtzeit wachen, o **Lorenzo**! ob dich gleich keine moralische Gedanken beschäfftigen. Der **Ehrgeiz**! Die **Wollust**! diese Tyrannen, wider welche ich erst neulich *) für dich gekämpft habe, verstatten ihren ermüdeten Sklaven nur wenig Ruhe. Du, dem die Mitternacht ein sündlicher Mittag, und der Sonne Mittagsstral ein anbrechendes Morgenroth ist; der du, nicht durch dein Clima, sondern durch dein eigensinniges Laster, ein Antipode von uns wirst! bleib in deinem nächtlichen Herumschweifen, zwischen tobenden Schwelgern und geheimen Zusammenkünften, einen

Augen=

*) In der achten Nacht.

Augenblick stehen; und erhebe dein Auge) (wenn du noch kühn genug bist, ein Auge emporzuheben; wenn du es wagen darfst, das Antliz des beleidigten Himmels anzuschauen,) erheb es zu jenen Sternen: Sie stralen zu ganz andern Endzwecken, als um den Ruchlosen von Schandthaten zu Schandthaten *zu* leuchten, und sich dadurch ihrer Bosheit theilhaftig zu machen.

Weißt du wohl, warum aus jenem hohen Gewölbe, jenem unendlichen Raume, der mit einem unendlichen Heere stralender Kugeln erfüllt ist, welche das lebende Firmament in Brand sezen, warum daraus, bey dem ersten Blicke, in des Menschen erstauntes Auge, *in einem* solchen Meere von Wundern die ALLMACHT herabschießt? — Um unsern Stolz zu zähmen; um unsre **Vernunft** aus ihrem Schlummer zu ermuntern, und sie zu derjenigen Macht zu führen, deren Liebe diese silbernen Ketten von Licht herunterläßt, um des Menschen **Ehrsucht** zu sich hinaufzuziehn, und unsre **keuschen Begierden** an ihren Thron zu fesseln. Siehe, so werden wir hier mit drey Tugenden begeistert, die unter allen am wenigsten auf Erden leben, und an des Himmels Gestade mit dem meisten Frohlocken empfangen werden; mit einem **demüthigen**, **reinen**, und **himmlischgesinnten** Herzen. — Und kannst du denn wohl zu lange hinaufschauen?

Auch dein Zorn wird durch dieses schimmernde Chor beschämt. Die Planeten eines jeden Weltgebäudes stellen lauter freundschaftliche Nachbarn vor; überall herrscht gesellige Eintracht; ein holder Tausch empfangner und zurückgegebner Stralen; alle erleuchten und werden erleuchtet; alle ziehen andre an sich, und werden von andern angezogen. Patrioten gleich, sündigt keiner wider die Wohlfahrt des Ganzen; sondern ihre gegenseitige, uneigennüzige Hülfe giebt uns ein Sinnbild der tausendjährigen Liebe. Nichts in der Natur, viel weniger ein mit Vernunft begabtes Wesen, ward bloß für sich selbst geschaffen. Und so kann der Mensch seine vornehmste Pflicht auch in diesem körperlichen Bilde der Geselligkeit lernen.

Und wisse, du, der du unter unserm ganzen hochmüthigen Geschlechte am leichtsten entbrennst! du Wespe unter den Menschen! wenn du nur des Menschen zorniges Herz recht zergliedern wolltest, so würdest du es eben so ordentlich gebaut finden, als jene lichten Sphären; alle die unhimmlische Zwietracht darinnen wird nur von dem widerspänstigen Willen gezeugt, der den schönen Bau der Natur zerstört. Willst du denn nicht die Triebfeder fühlen, welche die Natur in dich gelegt hat? Kannst du dich vom Umgange mit dem Himmel herabsenken,

und deines Bruders Gurgel ergreifen? — Weßwegen? — Um einen Erdenkloß, um einen Zollbreit Erde? Die Planeten rufen dir zu: Laß ab! Sie verjagen unsere doppelte Finsterniß; nicht allein die Dunkelheit der Natur, sondern auch, noch wohlthätiger, die Nacht unsers Geistes.

Siehe, die liebenswürdige Schwester des Tages sendet dir, in den sanftesten Stralen eines gemilderten Glanzes, ihre Einladung; sie schmeichelt deinem Blicke, der von der Flamme ihres tyrannischen Bruders zu viel leiden muß. Die Nacht erlaubt dir, mit völliger Freyheit den Himmel zu überschauen, ohne dein aufgehobnes Auge mit strengen Verweisen niederzuschlagen; sie will dich durch Nuzen und Freude bestechen, weise zu seyn. Die Nacht eröffnet uns die erhabensten Scenen, und schüttet ein heiliges Grauen aus, welches diesen ehrwürdigen Scenen das rechte Gewicht giebt, und sie in das erweichte Herz tief eindringen läßt; wenn das Licht, wie ein Kundschafter, in die Finsterniß hereinblickt, und die Finsterniß durch das Licht ihre Pracht zeigt. Die Freude ist nicht geringer, als der Nuzen, wofern menschliche Herzen bey glorreichen Gegenständen in Gluth gerathen, und die Bewunderung sie mit Vergnügen begeistern kann.

Was sage ich hier mehr, als ich in diesem Au-

genblicke fühle? Zuerst wird die Seele mit einer angenehmen Sinnlosigkeit betäubt; (einer Sinnlosigkeit, die sie wahrhaftig weise machen soll!) Dann fährt sie plözlich aus ihrem Staunen zu jauchzenden Entzückungen auf, und o wie glühet sie alsdann von Liebe und Bewunderung! Dieser köstliche Schmuk! diese herrliche Offenbarung! dieses Prangen einer schaffenden Macht! Dieser Schauplaz — Welches Auge kann ihn fassen? Welche göttliche Zauberkunst hat ihn erbaut, damit sich Geister der ersten Grösse in unendlichen Betrachtungen verlieren, und anbeten! Am Tage stralet Eine Sonne, in der Nacht stralen zehntausend; und leuchten uns tief in die GOTTheit hinein, in die an Pracht und Gewalt so gränzenlose GOTTheit! O welch ein Zusammenfluß ätherischer Feuer strömt aus unzählbaren Urnen vom Gipfel des Himmels herunter, strömt auf einen Punkt zu, und vereinigt sich in meinem Auge! Und auch da bleibt er nicht; ich fühle ihn in meinem Herzen. Mein Herz wird davon zugleich erniedrigt, und erhoben; in den Staub hingelegt, und zu den Wolken gerufen. Wer sieht dieses, ohne stolz zu triumphiren, ohne vor Ehrfurcht zu zittern? Wer sieht dieses, und kann bey dem, was er sieht, stehen bleiben? Du körperliches Kind der Allmacht; Du! ihre leblose, Alles belebende Geburt!

Geburt! Werk, das seines Urhebers würdig ist! würdig unsers Lobes! Alles Lobes! eines mehr als menschlichen Lobes! und welches auch GOTT seines Lobes gewürdigt hat! — Aber, obgleich der Mensch, in tiefen Schlaf versunken, dir seine schuldige Verehrung entzieht; so wache ich doch izt *nicht allein*: Verklärte Legionen fliegen ungesehen umher, und besingen, von sterblichen Ohren ungehört, den glorreichen Baumeister, in diesem seinem allgemeinen Tempel, von unzählbaren Lichtern erleuchtet, die auf die Seele Religion ausgiessen. Ja, dieses herrliche Gebäude ist sein Tempel, und zugleich sein Prediger! O wie laut ruft es der Andacht! *dieser ächten Frucht der Nacht.*

O Andacht! du bist die Tochter der Sternkunde. Ein unandächtiger Sternseher ist unsinnig. Es ist wahr, alle Dinge zeigen uns einen GOTT; *aber, in den kleinen* späht der Mensch Ihn aus; *in den* grossen ergreift Er den Menschen; ergreift und erhebt, und entzückt, und erfüllt ihn mit neuen Betrachtungen, mitten in einer neuen Gesellschaft, deren Mitglied er wird. Sagt mir, ihr Sterne! ihr Planeten! sagt mir, alle, ihre Bewohner! Was ist dieses alles? Was sind diese Wundersöhne? Sage du, in dessen saphirnen Pallästen sie wohnen, stolzer Bogen! gebaut mit göttlicher Ruhmbegier=

de! über alle Gränzen hinaus gebaut! gebaut im Geschmacke des Himmels! Weites, unermäßliches Gewölbe! wurdest du zu einem anständigen Hause für die GOTTheit bestimmt? — O nein! dieser Gedanke allein verdunkelt deine Pracht, erniedrigt deine Höhe, macht deine Tiefe seicht, und deine Weite enge; verwandelt den Riesenkörper des grossen Ganzen in einen Zwerg, und ein Weltgebäude in ein Orrery.

Aber sobald ich mein Auge auf den Menschen herabsinken lasse, so gelangst du wieder zu deinem Rechte und zu deiner Hoheit, o Natur! Der ausgedehnte Umkreis fliegt weit von einander. Gleichwie, wenn ganze Rüsthäuser auf einmal entzündet werden, die ausgehöhlte Luft auf allen Seiten zurückprallt; der gewaltige Schlag zerreißt die Wolken, und wälzt des Aethers brausende Wogen bis an die fernen Ufer des Himmels: Also, aber noch viel weiter, fliegt nun das ausgedehnte Rund von einander, und läßt einen grossen leeren Raum, eine weite Schooß zurück, die eine neue Schöpfung gebähren könnte; deine wieder entflammten Lichter triumphiren, und nehmen selbst eine Göttlichkeit an. Kein Wunder, daß sich die zu solchem erstaunenden Pompe, zu solcher göttlichen Herrlichkeit ausgearbeitete Materie, bey finstern, blöden, und

den Sinnen ergebnen Zeiten, den Götternamen anmaaßte; denn wahrlich, den Sinnen sind sie in der That göttlich; durch sie ward die Abgötterey halb entsündigt; ja, zur Tugend gemacht. Das war sie in denen, die alles, was sie noch vom Menschen übrig behalten hatten, dazu anstrengten, *ihren* Geist emporzuschwingen, ob sie gleich nicht höher stiegen; sondern sich, mit schwachen Flügeln, auf Planeten niederliessen; und das, was ihnen das Höchste war, auch ihrer Anbetung werth schäzten.

Allein, wie schwach waren doch die, welche nicht höher steigen konnten! Und giebt es denn, o Lorenzo! *giebt es* Menschen, die das, was sie nicht sehen, und ein Unding für einerley halten? und, wann sich mit dem Unsichtbaren auch das Unbegreifliche vereinigt, den Glauben für eine Raserey erklären dürfen? Warum hat der mächtige Baumeister in seinem Werke alles Maaß hintangesezt; warum hat Er seine Richtschnur so weit gezogen, und das Ganze mit Erstaunen übersäet? Warum hat Er darauf, nach seinem gnädigen Wohlgefallen, die äussersten und entferntesten Grade der Dinge mit einander zu verbinden, warum hat Er in den Schooß seines Weltgebäudes jene denkende Milbe, jenes Insekt, den Menschen, herabgesenkt,

senkt, daß er darinn herumkrieche, und die Scene bewundernd anschaue? — Darum, daß der Mensch sich nie erfrechen möge, Wunder in Ihm selbst zu läugnen, und die Unbegreiflichkeit zum Vorwande seines Unglaubens zu nehmen. Wie? Soll GOTT weniger wunderbar seyn, als das, was seine Hand gebildet hat? Sollen geheimnißvolle Dinge von einem geheimnißleeren Wesen herstammen? Soll das Erhabnere unserm Verstande bekannter und gewöhnlicher seyn? Soll das Unerschaffne von menschlichen Gedanken leichter begriffen werden, als das Erschaffne? Je mehr Wunderbares wir von Ihm hören, desto mehr sollten wir Beyfall geben. Wären wir fähig, Ihn zu fassen, so könnte Er nicht GOtt seyn; Er könnte entweder nicht GOTT, oder wir konnten nicht Menschen seyn. Ein GOTT allein kann einen GOTT begreifen. Wie unermäßlich weit ist der Abstand zwischen Ihm und dem Menschen! Wisse dieses, o Lorenzo! wenn es dir gleich noch so fremd scheint: Bey einem solchen Gegenstande kann den forschenden Geist nichts befriedigen, als was ihn verwirrt; bey einem solchen Gegenstande ist nichts wahr, als was erstaunlich ist. Die Scene, welche du hier siehst, bestätigt meinen Gesang, und jeder Stern breitet über deinen Glauben ein helles Licht aus. Hättest du

von diesen Sternen, diesem köstlichen Prunk, diesem Aufwande des Himmels, nur erzählen hören, so würdest du stets daran gezweifelt haben; aber dein Auge sagt dir, daß der Roman wahr sey. Das Grosse der Natur ist des Allmächtigen Eidschwur, der den Unglauben, vor dem Richterstuhle der Vernunft, zum Stillschweigen bringt.

O wie eröffnet sich meine Seele bey dieser Scene, um sich an dem moralischen Einflusse des Himmels zu laben, da doch Lorenzo vielleicht nichts weniger bewundert! Hat der grosse Herrscher zehntausend Welten abgesandt, um uns kund zu thun, daß Er, weit über ihnen allen, mitten in einer Herrlichkeit throne, zu welcher niemand hinaufsteigen kann? Und erkühnen sich die frechen Bewohner der Erde, dieser prächtigen Gesandschaft eines Augenblicks Gehör zu versagen? Kehren wir uns weg, und wollen nicht vernehmen, von wem sie kommen, oder was sie dem Menschen zu seinem Besten mitzutheilen begehren? Denn dieses ist ja die einzige Ursache, die ihre Hoheit zu des Menschen Blicken herabneigt. Auf, Lorenzo! ermuntre dich; laß den erwachenden Geist des Blizes Flügel nehmen, und vom Morgen zum Abend, von Pol zu Pol hinfahren. Wer sieht dieses, ohne verwirrt, oder überzeugt

zeugt zu werden; ohne die Vernunft zu verläugnen, oder einen GOTT anzubeten? Die Menschen wurden in die Welt gesandt, um zu sehen; das Gesicht giebt ihnen alle die Wissenschaft, die zu ihrer Ruhe nöthig ist; diese leichte Wissenschaft erfordert wenig Gelehrsamkeit. Willst du dich auf metaphysischen Fittigen emporschwingen? oder deine Gedult unter logischen Dornen verwunden? oder den ungeheuren Umfang der Geschichte durchreisen? Die Natur legt dir keine so schwere Arbeit auf: Sie gab dem Menschen eine Bildung, die seinen Gedanken zum Wegweiser dienen soll; eine aufrechtstehende Bildung, die nach den Sternen hinzeigt, und ihm zu sagen scheint: „Dort lies deinen vornehmsten Unterricht.„ Ach! es ist zu spät, diese Handschrift des Himmels zu lesen, wann sie, gleich einer Rolle von Pergament, von lodernden Flammen zernagt, den Unterricht des Lorenzo vor seinen Augen zusammen wickelt.

Welch ein mannichfaltiger Unterricht! Ich finde hier nicht allein den GOTT, ich sehe auch seine Diener; ich sehe hier stralende Ordnungen erhabner Wesen, von mancherley Würden, von mancherley Gefieder, in himmlischem Gewande, mit Perlen, oder Gold, oder Purpur, und allen verschiednen, oder mit einander vermischten Farben geschmückt. Mit ausgespannten

Schwingen stehen sie da, und horchen, um den geringsten Befehl ihres Herrn anzufangen, und auf die Natur durchzufliegen, ehe der Augenblick zu Ende ist; unzählbare Schaaren! — Sowohl von Heiden, als Christen erkannt! Jede Sphäre beherrscht ein Engel, um ihren Lauf zu lenken, und ihre Flammen zu nähren, oder anzufachen; oder andre hohe geheime Geschäffte auszurichten. Denn wer kann wohl einen solchen Pomp der Materie sehen, und sich einbilden, daß der Geist, für welche allein das Unbeseelte geschaffen worden, dieser edlere Sohn, der dem grossen VATER viel ähnlicher ist, sparsamer ausgetheilt sey? — Siehe, so lehrt uns der gestirrnte Himmel ein unzähliges Geschlecht höherer Wesen kennen, die, an Vollkommenheit, den Menschen eben so weit übersteigen, als jene Sphären, an Grösse, die Erde übertreffen. Diese schweben, wie eine Wolke von Zeugen, über unserm Haupte; alle unsre Thaten geschehen in einem vollgedrängten Schauplaze; vielleicht fahren auf jedem Strale, den wir sehen, tausend Halbgötter herab, um unter den Menschen zu wandeln. Ein schreckenvoller Gedanke! Ein starker Zaum für unsre Bosheit!

Jedoch, unsere Tugend erhält von diesen ätherischen Herrlichkeiten, die das Auge hier schaut, noch

stärkere Hülfe. Ein mächtiges Etwas, einer Zauberkraft gleich, dringt aus jenem blauen Gewölbe in unser Innerstes. Betrachten wir es mit gebührender Aufmerksamkeit, so fühlen wir plözlich einen unerbetnen, unvermutheten Beystand; die **Natur** selbst verrichtet die halbe Arbeit des **Menschen**. Meere, Ströme, Berge, Wälder, Felsen, und Wüsteneyen, die Höhe des Vorgebürges, der schwarze Schlund unterirrdischer Grotten, welche die Hand der **Natur** hoch gewölbt, oder die Schaufel der Zeit tief ausgehöhlt; wenn diese von weitem Umfange, von ausserordentlicher Grösse sind, so erfüllen uns sogar diese mit enthusiastischen Höhen feyerlicher Gedanken. — Aber was finden wir in diesen Grosses? — Nichts; — oder wir müssen jenen Himmel vergessen haben. Noch viel weniger Grosses ist in der **Kunst**. — Eitle **Kunst**! Du ohnmächtige Macht! Du hochtrabender Zwerg! Wie schwellst du dich auf, wie strozest du mit menschlichem Stolze, um deine Kleinheit zu zeigen! Was für kindische Spielwerke sind deine zu den Wolken gesprüzten Wassersäulen! Deine in Becken gesammelten Flüsse, deine gefangnen Seen! Deine zu Menschenformen gebildeten Berge! Deine mit hundert Thoren prangenden Hauptstädte! oder jene, wo drey Tagreisen noch einen langen Weg vor uns

übrig

übrig liessen; die uns so viele von Sterblichen verrichtete Wunderwerke zeigten, prächtige Triumphbogen, unermäßliche Schaupläze, oder mitten in der Luft hangende Gärten, oder Tempel, die ihren Göttern auf halbem Wege stolz entgegen eilten! Und doch erwecken diese in uns keine gemeine Empfindung. Mit welcher Kraft müssen denn solche höhere Scenen auf uns wirken! Tritt in einen Tempel; er wird dich mit einem ehrfurchtvollen Grauen durchdringen. Welch ein heiliges Grauen muß dich in diesem erschüttern, den die GOTTheit erbaut hat! Das Angesicht eines frommen Mannes ertheilt uns heilsamen Rath, wenn sein Mund gleich schweigt; der gerührte Anschauer wünschet weise zu seyn. Und hier sehen wir in einem hellen Spiegel, den Seine eignen Hände gemacht haben, hier sehen wir etwas, das dem Antlize GOTTes gleicht. Meynst du also nicht Lorenzo! daß es genug sey, den Ruchlosen zu fragen: „Hast du gen Himmel gesehn?

Und dennoch weiß der verwägne Mensch den huldreichen Endzweck der Natur so zu zernichten, daß er ihr heiliges Grauen, (diesen Wächter, der ihn vor dem Bösen bewahren soll,) zu seinem Schirme, zu seiner Versuchung zu mehr als gemeiner Bosheit macht, und die Absicht der himmlischen

lischen Kunst ganz umkehrt. Die zitternden Sterne sehen gigantische Sünden, so ihr Haupt am Tage verbergen, mit frech erhobner Stirne durch die Finsterniß herumschreiten, und die Nacht durch ihre Missethaten noch schwärzer machen. Raubsucht und Mord, so in ihrer Höhle schlummern, bis die Schatten herabsinken, gehen izt mit einander auf Beute aus. Der Geiz verscharrt seinen Schaz: und der Dieb, welcher den Maulwurf belauert, macht ihn, vor Ankunft des Morgens, zum halben Bettler. Izt erwachen schandbare Verrätherereyen, und Verschwörungen; und bereiten in der Dunkelheit, worein sie ihre Gräuel vor dem Monde verhüllen, Zerstörung, und Verderben; und den Umsturz von Königreichen, welche bald im Blutfelde zu Boden fallen sollen. Izo toben die Söhne der Schwelgerey mitten in ihrer wilden Lust. Was soll ich thun? — Soll ich es unterdrücken? oder ausbrechen lassen? — Warum schläft der Donner? Izt, Lorenzo! izt besteigt der unzüchtige Ehebrecher in sorgloser Sicherheit das Lager seines besten Freundes; und lacht über Götter und Menschen. Unsinnige Thoren, die keine Furcht oder Schaam kennen, entblössen ihre Frevel vor diesen keuschen Augen des Himmels; und beben und fliehen doch vor dem Anblick eines Sterblichen. Wie? wurden

Mond

Mond und Sterne nur für Bösewichter geschaffen? um sie, durch ihr dunkles Licht, zu leiten, und doch auch zu verstecken? Nein; sie wurden geschaffen, um das Erhabne menschlicher Herzen auszubilden, und die Weisen noch weiser zu machen.

Es war eine Zeit, da diese grossen Absichten erfüllt wurden; da Menschen lebten, die sich mit starken Adlerflügeln in erhabnen Erkenntnissen emporschwungen. O wie sehr ungleich ist ihnen jenes Ungezieser der Nacht, wovon ich erst sang, das auf der Erde kreucht, und sich von ihrem Gifte nährt! Jene alten Weisen, jene Menschen-Sterne gesellten sich, in der Mitternachtstunde, zu ihren Brüdern am Himmel; fragten sie um Rath; und gehorchten ihren Vorschriften. Plato, und der Stagyrit, der, welcher den Giftbecher trank, und der von Tusculum, nebst dem von Corduba (unsterbliche Namen!) diese durchwandelten jene gränzenlosen und elyseischen Auen, ein für Götter und göttliche Menschen anständiges Lustgefilde, auf stralenden, von Seraphim betretnen Wegen; und lernten vornehmlich dadurch, auch hienieden in ihre herrlichen Fußstapfen treten, und in Vollkommenheiten wandeln, deren Glanz den schimmernden Himmel übertraf. Dort erwarben sie sich ihre

Verachtung der Erde; dort entzündeten sie das Feuer ewiger Hoffnungen; dort glühten die grossen Fremdlinge, indem sie der GOttheit näher kamen, und wurden mit Ihr vertrauter, den Menschen theurer, und sich selbst angenehmer. Also vollendeten sie, mit brennender Hize, durch den Kreis von mancherley Tugenden, den Sonnenlauf ihres weisen und glorreichen Lebens.

O möchte doch christliche Herzen ein heidnischer Eifer entflammen! Ein nöthiges, aber schimpfliches Gebet! Unsere Hize ist so viel geringer, als unser Licht grösser ist. Welch ein widernatürliches Phänomenon ist dieses in den Sitten! Kaum würde uns diese Erscheinung in der Natur seltsamer seyn; eine Sonne, die uns vor Frost erstarren liesse, oder ein Stern, der uns erwärmte.

Was lehrten uns diese Helden der moralischen Welt? Gieb doch denen, welchen du dein Lob giebst, auch deinen Glauben. Diese Lehrer sind ja nie besoldet worden, dich zu betrügen; und heidnische Lehrmeister sind nach deinem Geschmacke. — Sie lehrten, daß eingeschränkte Absichten uns zum Elende verleiten! Daß es weise sey, das Ganze zu fassen: Daß die Natur, wenn man sie recht betrachtet, die einzige Grundfeste der Tugend sey, von

von welcher diese zum Himmel emporsteigt: Daß GOTT und die Natur unsre Aufmerksamkeit fordern: Daß die Natur der Spiegel sey, in welchem wir das Bild GOTTES erblicken, gleichwie aus dem Meere das Bild der Sonne zurückstralt, die zu herrlich ist, in ihrer Sphäre angeschaut zu werden: Daß ein ewiger Geist auch ewige Zwecke liebe: Daß ein gränzenloser Geist nach einem gränzenlosen Raume strebe: Daß weite Aussichten und das Erhabne der Dinge die Seele sich ähnlich bilden, und sie groß machen: Daß darum der Himmel seine Herrlichkeiten, als einen Schaz von Begeisterung, vor dem Menschen so ausbreite. Dieß waren ihre Lehren; und solche Lehren gab ihnen die Nacht ein.

Und was ist auch wahrer? Welche Wahrheit ist von grösserm Gewichte? Ja, die Seele des Menschen ward geschaffen, den gestirnten Himmel durchzuwandeln; diesen anmuthigen Lustgang, der ihr in ihrem Kerker hienieden offen steht! Dort kann sie, unbeschwert von ihren Ketten, von den Banden des irrdischen Tands entfesselt, nach ihrem Gefallen umherschweifen; dort kann sie ungehindert athmen, sich ausdehnen, allen ihren Kräften freyen Lauf lassen; und, ungetäuscht, nach

grossen Dingen streben. Dieser Geist, welcher dort nicht, als ein Fremdling, herumirrt; sondern, selbst wunderbar, Wunder durchfliegt; und, indem er ihre Hoheit betrachtet, seine eigne findet; dieser erhabne Geist dringt in ihre göttliche Einrichtung tief ein, beurtheilt, als Richter, ihre mannichfaltigen Geseze, und urtheilt, gleich einem Meister, nicht Unrecht. Daher wird die Seele, mit dem größten Vergnügen, mit dem edelsten Stolze, sich ihrer himmlischen Abkunft bewußt; sie athmet in ihrer angebohrnen Luft mehr Stärke, mehr Leben; und fühlt, daß sie unter den Sternen daheim sey; und dieses Gefühl ermuntert sie, dem Ruhme ihres Vaterlandes nachzueifern.

Wie wollen wir also das Firmament benennen, o **Lorenzo**? — Da, wie die **Erde** den Leib, der **Himmel** die Seele mit Speise unterhält; mit einer Speise, die ihr ein unsterbliches Leben verleiht: So **nenn** es die edle Weide der Seele; welche dort weit umherschweift, und Muth und Kräfte sammelt, und in allen Wollüsten des Geistes schwelgt. **Nenn** es den Garten der **GOTTheit**, welcher, mit Sternen beblümt, einen Ueberfluß von ambrosischen Früchten trägt; von moralischen Früchten zum Genusse des Menschen. **Nenn** es das Brustbild des wahren Hohenpriesters, von orakelreichen

reichen Edelsteinen schimmernd, die uns auf die wichtigsten Fragen zuverlässige Antwort ertheilen; und deren Rath wir ja nicht verschmähen müssen, wofern uns unsere Ruhe theuer ist.

Siehe, so haben wir eine **wahre** Sterndeuterkunst entdeckt; so haben wir einen neuen und edeln Sinn gefunden, in welchem **allein** die Sterne des Menschen Schicksal regieren. O möchten doch die Sterne, (wie einige geträumt haben,) auf kriegende Königreiche Verderben und Blutvergiessen herabschütten, und **Monarchen** von der Schuld einer so schwarzen Bosheit befreyen! O **Bourbon**! wie großmüthig ist nicht dieser Wunsch von einem Feinde! Willst du groß seyn, willst du ein Gott werden, und deinen unsterblichen Namen den Sternen zugesellen, wegen gewaltiger Eroberungen auf einer Nadelspize? Anstatt, für Fremdlinge Ketten zu schmieden, wirf deinen **Lehrmeister** in den Kerker. Ist die Hoheit dein einziger Endzweck? Du weißt ja noch nicht, was Hoheit sey. Wie groß, wie glorreich erscheint **alsdann** die Seele des Menschen, wann in ihr alle Sterne und Planeten rollen! Und was sie zu seyn **scheint**, das ist sie auch: **Grosse** Gegenstände bilden grosse Seelen; unser Geist erweitert sich, so wie sich seine Aussichten erweitern; je göttlicher diese sind, desto göttlicher wird auch jener.

Und wo kannst du wohl eine Aussicht finden, welche göttlicher wäre, als die, so du hier siehst? Geblendet, überwältigt von allen den süssen Strömen, womit ihn jene Lichtquellen tränken, wie taumelt mein berauschter Geist unaufhörlich von Gedanken zu Gedanken! Dieses ist ein **Eden**! ein **unverlohrnes Paradies**! Ueberall, wo ich hinsehe begegne ich der **GOttheit**, und zittre, daß ich vor ihr nackend erscheine! Ach, daß ich doch den **Baum des Lebens** erreichen könnte! Denn **hier** wächst er, unserm Genusse unverboten; **hier** verwehrt uns kein **flammendes Schwerdt** den Eingang; wenn der Mensch nur seine Frucht sammeln wollte, so könnte er **ewig** leben.

Bisher hast du viel **Moralisches** gesehen, **Lorenzo**! Sind dir vielleicht die schönen Werke der Kunst angenehmer? Wohlan, so bemerke nun die mathematische Herrlichkeit des Himmels. Sieh, wie hier Alles mit Maaß, Zahl, und Gewicht geordnet ist. Des **Lorenzo** hochgepriesene Baumeister, der Zufall, und das Schicksal, mögen immer seine hohen Luftschlösser vollenden: Hier haben **Weisheit** und **Wahl** ihre deutlichen Merkmale tief eingeprägt, und den Bau sich zugeeignet. Obgleich Alles schimmert, so erblickst du doch keinen Schimmer ohne Nuzen; der **Nuzen** streitet mit

der Schönheit, die Kunst mit der Macht, um den Vorzug; mitten in dem köstlichen Aufwande siehst du keine eitle Verschwendung. Der grosse und prächtig-weise Haushalter hat Alles zu einem klugen Pomp einzurichten gewußt. Wie herrlich ist dieser Prospekt! und beständig neu! und am neusten für den Menschen, der ihn am östersten betrachtet; weil immer neuere Dinge ins Unendliche nachfolgen. Und, o wie schnell sind jene himmlischen Wettläufer! Wie zögert der Pfeil, der von der stärksten Sehne zum Ziele fliegt! Nur der Geist allein ist fähig, ihnen vorzueilen. Kreise über Kreise, ohne Ende, hinaufsteigend! Zirkel in Zirkeln, ohne Ende, *eingeschlossen!* Ein Rad im andern, gleich den deinigen, Ezechiel! Gleich den deinigen, scheint es ein Gesicht oder ein Traum zu seyn; wiewohl wir es sehen, arbeiten wir doch, es für wahr zu halten. Welch eine Verwickelung! Welch ein Umfang! Welch ein Gewimmel von Welten, die der Erde spotten! Unermäßlich groß! Unermäßlich weit von einander entfernt! Was muß also der wunderbare Raum seyn, durch welchen sie rollen? Dieser verschlingt auf einmal allen menschlichen Gedanken; das ist des forschenden Geistes völliger Untergang.

Meynst du etwa hier eine wilde Unordnung zu finden? Nein, in diesem ganzen prächtigen Chaos

für das Auge, herrschen die schönste Eintracht und die strengste Ordnung. Der unverlezliche Gehorsam, womit sie in dem vorgeschriebenen Pfade verbleiben, beschämt die regellosen Ausschweifungen des Menschen. Welten, die einander stets begegnen, hindern nie einander. Was für Knoten werden da geknüpfet! Wie bald werden sie aufgelöst, und die Planeten, so miteinander vermählt schienen, wieder getrennt! Sie irren unaufhörlich herum, aber sie verirren sich nimmer. Eine Verwirrung ohne Verwirrung! Und nicht minder bewundernswürdig ist dieser Tumult ohne Tumult. Alles im Fluge, Alles in reger Arbeit! und doch überall die tiefste Ruhe! Welch eine heftige Bewegung! und doch kein Getöse! als wenn sie vor der Gegenwart ihres HERRN ehrerbietig schwiegen; oder als wenn sein Befehl, aus Liebe zum Menschen, ihr Getümmel stillte, und sie, selbst unermüdet, auf die menschliche Rast ihre sanften Stralen ausschütten hiesse. In jenem blauen Gefilde jauchzen sie, in freudigen Tänzen, vor ihrem und deinem GOtte; dort singen sie Ihm ewige Jubellieder, ewige Lobgesänge zu Seinem Preise. Aber, da ihr Lied nicht zu unserm Ohre gelangt, so zeigt doch ihr geheimnißvoller Tanz den Augen ein klares hieroglyphisches Sinnbild Seiner höchsten

Ge-

Gewalt. Sieh nur, wie ihre labyrinthischen Wendungen, ihr durchflochtener Kreislauf, ihr verworrener Irrgang den herrlichen Namenszug der Allmacht schlingen; wie groß für Götter! wie leserlich für den Menschen!

Läßt so viel Erstaunen noch grösseres Erstaunen übrig? Wo sind die Pfeiler, die den Himmel stützen? Welch eine mehr als atlantische Schulter trägt die gewaltige Last? Welche Zauberkraft, welche seltsame Kunst hält diese schweren Körper in flüssiger Luft empor? Wer sollte nicht glauben, daß sie in goldnen Ketten hiengen? — Und so ist es auch; sie hangen in dem hohen Willen des Himmels, welcher Alles befestigt; welcher aus der Luft einen Demant, oder aus einem Demant Luft macht; welcher Alles aus Nichts, oder Nichts aus Allem macht; wenn sein furchtbarer Rath dieses beschlossen hätte.

Stelle dir einmal vor, daß die größten Riesensöhne der Erde, die breiten und gethürmten Alpen, alle von ihren tiefen Grundfesten weggerissen, und ins Meer hinabgestürzet würden; und daß ihre ungeheuren Körper, so leicht, wie Federflocken, oder flüchtig, wie die Luft, nach dem richtigsten Zeitmaasse, auf den Wellen tanzten; indem alle Winde den Sphären nachahmend, mit ihren tönenden

Posaunen darzwischen brausten, und den Erdball belebten. Würdest du darüber erstaunen? Was sagst du also von Welten, die von einem weit feinern Elemente getragen werden, und eben dasselbe, mit grösserer Kunst, mit schnellerer Bewegung, und um der edelsten Zwecke willen, verrichten?

Ohne von Zwecken zu reden, welche sichtbarer sind, können wir nicht diese Sterne für die majestätischen Size, für die stolzen königlichen Thronen halten, worauf himmlische Boten, zu gewissen Zeiten, auf den Wink des Oberherrn, erhabne Befehle seiner Rache, oder seiner Liebe, vollziehn; um hohe Absichten auch in äusserliche Hoheit zu kleiden, und die feyerlichsten Handlungen dadurch noch feyerlicher zu machen?

O ihr Bewohner der Luft! Welchen heissen Dank, welche völlige Ausschüttung des erkenntlichen Herzens ist der Mensch euch schuldig, dem ein solcher Anblick gewähret wird! Ein so edler, ein so wohlthätiger Anblick! der uns, bey jeder neuen Betrachtung, neue Wahrheiten einflößt! Fühlt nicht Lorenzo, daß sich Etwas in seinem Busen regt, welches alle Schranken wegreißt? Wie diese Sphären die Dauer messen, so begeistern sie uns auch mit der göttlichen Hoffnung einer immerwährenden Dauer. Der gränzenlose Raum, den diese uner-

müde-

müdeten Wanderer durchirren, giebt uns auch den verschwisterten Gedanken von einer gränzenlosen Zeit ein. Siehe, so weiß die Kunst der gütigen Natur, ohne des Menschen Bemühung, jenem hohen Gaste, der **Ewigkeit**, durch sein Auge einen Zutritt zu verschaffen: Und zwar einer für den Menschen bestimmten **Ewigkeit**; sonst hätten diese seine verordneten mitternächtlichen Rathgeber dem Menschen nimmer den Gedanken zugemurmelt. Die Natur belehrt ihre Kinder, aber verspottet sie nie. Könnte sie denn wohl den allerfeurigsten Wunsch in ihnen entzünden, um ihn zu täuschen? — Das ist eine Gotteslästerung. Also hast du ein zweytes Hauptstück deines Glaubens, das eben so wichtig ist, als das Daseyn eines GOTTES, dieses hast du, wo ich nicht irre, da gefunden, wo es selten gesucht wird; du kannst hier deiner Seele **Unsterblichkeit** lesen.

Nun, so verweile dich denn hier, o **Lorenzo**! verweile dich bey diesen Herrlichkeiten; und vermisse nicht mehr den vergüldeten und erleuchteten Saal, der die elenden **Fröhlichen** zu schwarzen Freuden versammelt. Liebst du nächtliche Gesellschaften? — O **hier** findest du eine zahlreiche Gesellschaft von göttlichen Schönheiten; **hier** magst du dir, ohne Gefahr deiner Güter, deiner Gesundheit, und dei-

ner Ehre, die Schönsten auslesen, und den Sultan verlachen. So weise, wie du, hält er keinen halben Mond für so schön, als den, der auf seinem Turban eine Welt schreckt; und denkt, der Mond sey stolz, ein Ebenbild von ihm zu seyn. Schau diesen an, und gewinne mehr, als Welten dir schenken können, eine Seele, die über die Reizungen der Macht erhaben ist. Du, der du dich in die Eitelkeiten dieses Lebens so tief eingewickelt hast! Wie? kann jener Mond den Ocean in seinem Bette, in beständiger Ebbe und Fluth, von Gestade zu Gestade wälzen, und dessen Wasserreiche vor der Fäulniß bewahren? Und sein moralischer Einfluß sollte keine Kraft haben? keine Kraft, den trägen Sumpf deiner Gedanken von dem ungesunden Ufer der Erde wegzuleiten, und dein verdorbnes Herz von Seuchen zu reinigen? Ist seine anziehende Kraft zu schwach, wenn sie zum Himmel, ja, und zu dem, was du noch mehr schäzest, zur Freude der Erde zieht? Hohe Seelen, welche, von den Hefen der Sinne geläutert, nach unsichtbaren Dingen schmachten, nur diese schmecken die rechte Blüthe des Daseyns, das Leben des Lebens, die Würze der irrdischen Glückseligkeit. Alles Uebrige auf Erden besteht — worinn? — „In Uebeln, die wir „leiden, in Gütern, die wir verlassen müssen.„ Das reich-

reichste Güterverzeichniß der Erde hat nichts mehr aufzuweisen.

Wohlan denn, laß uns dem Rufe höherer Scenen gehorchen! O laß mich schauen! Des Schauens ist kein Ende. O laß mich denken! — Auch der Gedanke verliert sich hier. Die müde Phantasey sinkt mitten im Fluge; und doch fiedert sie bald ihren Fittig von neuem, um sich wieder aufzuschwingen, gleich unfähig, ihr Ziel zu vergessen, oder es zu erreichen; so groß ist das Vergnügen, so tief ist der Plan! Dieses ist ein Gastmahl, wo Engel und Menschen zusammenkommen, einerley Manna essen, Himmel und Erde mit einander vermischen. Wie entfernt sind nicht einige dieser nächtlichen Sonnen! So entfernt, (sagt der forschende Weise,) daß es nicht ungereimt wäre, zu zweifeln, ob Stralen, die bey der Geburt der Natur abreisten, auf dieser so fremden Welt schon angelangt seyn; da doch nichts nur halb so schnell, als ihr Flug ist. O laß mich ein Auge voll Ehrfurcht und Verwunderung umher rollen, und ewig umher rollen: Wer kann seinen Blick in einer solchen Scene sättigen? in solch einem weiten Ocean des tiefen Erstaunens? wo Höhe, Tiefe, und Breite in ihren äussersten Graden verschwinden; und wo vielleicht die Rechenkunst eines

Se-

Seraphs die dichtgesäeten Herrlichkeiten, so in diesem Feuergefilde brennen, nicht zu zählen vermag. Nun geh, o Ehrgeiz! und prale mit deinen gewaltigen Siegen über den zehnten Theil eines Sandkorns.

Und doch fordert Lorenzo noch Wnunderwerke, um seinem wankenden Glauben einen festen Grund zu geben. Warum forderst du weniger, als du izo schon hast? Du, der du in der Gottesgelahrtheit kein Fremdling bist, sprich, was ist ein Wunder? — Es ist ein schimpflicher Vorwurf, es ist eine versteckte Satire auf das menschliche Geschlecht; und indem es uns überzeugt, beschämt es uns auch. Der gesunden Vernunft wird vom Laufe der grossen Natur ein GOTT verkündigt: Wenn aber die Menschen einschlafen, so wird ein Wunder gesandt, um die Welt, wie durch ein plözliches Geräusch, aufzuwecken, und ihr jenen GOTT mit neuen, aber nicht stärkern, Gründen zu beweisen. Sprich, welches von beiden zeigt eine vollkommnere Macht, der Natur Geseze vorzuschreiben, oder sie aufzuheben? eine Sonne zu schaffen, oder sie mitten in ihrem Laufe zu hemmen; den flammenden Boten zurückzurufen, und ihn die erschrocknen Morgenländer mit seinem Abendstral erwärmen zu heissen; oder den Mond, als wenn

er

er von seiner Reise müde wäre, in dem sanften und beblümten Thale Ajalons ausruhen zu lassen? Dieß sind grosse Dinge; noch grösser ist es, zu schaffen. Schau einmal von Adams Laube durch das ganze Gefolge von Wundern hinab; — kannst du ihrer Macht nicht widerstehen? Und doch werden, und doch können sie nicht die Seele mehr in Erstaunen sezen, als dieser Anblick, in welchem du nichts wunderbares findest; wenn er recht erwogen, wenn er vernünftig betrachtet, mit menschlichen Augen betrachtet wird. Das sinnlose Vieh sieht freylich hier nichts, als Flimmern; der Thor sieht nichts mehr. Du sagst: „Der Lauf der Natur regieret Alles?„ Der Lauf der Natur ist die Kunst GOttes. Die Wunderwerke, welche du forderst, bestätigen dieses; Denn sprich, wie könnte die Natur den Lauf der Natur unterbrechen?

Allein, wer sieht Ihn nicht, auch ohne Wunderwerke, Ihn, den Urheber, den Beherrscher, den Führer, und das Ende der Natur? Wer kann sein Auge auf ihr mitternächtliches Antliz richten, ohne zu fragen: — „Was für ein allmächtiger Arm „hinter der Scene hat diese Wirbel in Bewegung gesezt, „und die grosse Maschine aufgewunden? Wer hat „diese weiten Kreise in seiner Hand geründet? Wer „hat die flammenden Kugeln durch den finstern Ab-

„grund

„grund hinabgewälzt; so unzählbar, wie die schim„mernden Edelsteine des Morgenthaus, oder wie „die Funken, die vom Brande volkreicher Städte in „die Höhe steigen? Wer hat im Schoosse der alten „Nacht ein solches Feuer angezündet, ihre Einöde „bevölkert, und das düstre Grauen erheitert und „lächeln gelehrt?„ Oder, wenn dir Bilder des Krieges besser gefallen; (denn Sterne haben, als Bundsgenossen des Menschen, Siege erkämpft:) „Wer stellt diese herrlichen Schaaren in Schlacht„ordnung? Wer zeichnet ihre Namen ein? Wer be„stimmt ihnen ihren Posten, und heißt sie, zu ge„sezter Zeit, gehorsam ausziehen, und zurückkeh„ren? Wer entläßt diese bejahrten Streiter, nach „vollbrachter Pflicht, ihrer Dienste, wofern sie je„mals ihrer Dienste entlassen werden?„ — ER, dessen gewaltiges Wort, gleich der lautschallenden Trompete, ihre Mächte im unrühmlichen Gebiete der Nacht, wo sie in Betten der Finsterniß schliefen, zuerst angeworben; sie mit heftigen Flammen gerüstet, ihre Reihen geordnet, sie zum Streite geübt, und in Gold gekleidet; und aus dem Chaos ins Feld gerufen, wo sie nun mit Laster und Unglauben Krieg führen. O laß uns diesem Heere beytreten! Dieser Beytritt wird uns, in jener Stunde, unerschrockne Herzen verleihen, wann

hellere

hellere Flammen eine dunklere Nacht zerspalten werden; wenn diese starken Beweise eines GOTTES ihre Häupter verbergen, oder von ihren Sphären herunterstürzen sollen, und Ein ewiger Vorhang Alles bedecken wird.

Von diesem Gedanken durchdrungen, erheb ich, wie neu-erwachend, ein mehr erleuchtetes Auge, und erblicke in den Sternen noch mehr Güte gegen den Menschen; ja, ohne mich einer Abgötterey schuldig zu machen, flehe ich sie um ihren Beystand an; und beraube sie nicht länger ihres edelsten Namens. O ihr sorgfältigen Eintheiler meiner Zeit, die ihr meine Tage, und Monathe, und Jahre berechnet, und auf eurer hellen Tafel deutlich bemerkt! Weil dieses authentische, stralende Verzeichniß stets unverändert und gültig bleibt, wenn gleich der Mensch es nie zu Rathe zieht; weil ihr, mit den Jahren, immer fortrollt, wenn gleich der Mensch stillsteht: Ach, so lehrt mich meine Tage zählen, und mein zitterndes Herz der Weisheit ergeben; da ihm izt nicht mehr der geringste Schatten einer Entschuldigung übrig ist, noch länger ein Thor zu seyn. Das Alter bähnt unsern Pfad zur Klugheit; es räumt die Fallstricke aus dem Wege, womit die erhizte Begierde, und die Leidenschaft, verirrte Seelen zu fangen suchen; und wehe dem grauen

Haupte, dessen Thorheit das, was das Alter gethan hat, zu vernichten strebt! Helft mir also, helft mir, alle ihre Sterne! — Oder vielmehr, hilf mir DU, o grosser Künstler! DU, dessen Finger diese schöne nnd regelmäßige, obgleich so verwickelte Maschine, mit allen ihren Triebrädern, richtig stellte; daß sie uns des Lebens geschwinde und unaufhaltsame Flucht mit einem solchen prächtigen Zeiger weist, den keiner verfehlen kann, der sein Auge emporhebt, und nicht schlummert, bis es zugeschlossen wird. Ach, öffne mein Auge, du anbetenswürdiger GOtt! damit ich die stille Lehre deiner Werke lese; damit ich die Dinge nicht durch das täuschende Glas irrdischer Wünsche betrachte, sondern sie sehe, wie sie sind. Zeit, und Ewigkeit! diese laß mir stets gegenwärtig seyn; laß mich beide auf eine gleiche Wage legen, und ihr verschiednes Gewicht erforschen; denn das ist eben aller Menschenkinder Verderben, daß sie diese beiden nicht recht ermessen. Laß mir die Zeit als einen Augenblick erscheinen, wie sie ist; und den vollen Kreis der Ewigkeit auf einmal auf meine Seele herabsinken, und sie zum Himmel treiben. Ach, wann soll ich weit mehr sehen, als was mich izt bezaubert? Wann soll ich das Modell der Schöpfung in Deiner enthüllten Brust anschauen, und mich nicht mehr über das

Nach-

Nachbild verwundern? Wann soll ich diesen schnöden, fremden Staub abschütteln, der alle die erstickt, welche das tiefe Thal der Erde durchreisen? Wann soll meine Seele ihre morsche Hütte verlassen, und, von deiner Väterlichen Umarmung wieder aufgenommen, in Dir vergöttert werden?

Meynst du, Lorenzo! daß ich mich zu weit von meinem Endzweck entferne? Nein, dieß ist der gerade Weg zum Ziele; denn meine Absicht war, deine todte Andacht aufzuwecken. Und o wie segne ich die feyerlichen Schatten der Nacht, die ein Weltgebäude zu einem Tempel weihen; uns mit grossen Ideen, voller Himmel, begeistern, und uns wider die Pest der Erde mit dem stärksten Gegengifte verwahren! Welch eine sichre Zuflucht findet die Seele, bey allen dräuenden, oder wütenden Stürmen, im Gebete! Und welch ein Heiligthum ist dieses, worinn sie beten kann! Und welch ein GOTT muß in einem solchen Heiligthume wohnen! O welch ein gewaltiger Genius muß das Firmament beleben! Und des Lorenzo Salamander Herz bleibt, mitten unter diesen heiligen Feuern, kalt und ungerührt? O ihr nächtlichen Funken! Du glühende Asche auf des Himmels breitem Heerde! die du glimmst, oder nicht mehr glimmst, die du loderst, oder stirbst, so wie der Odem des grossen Jehovah

dich anhaucht, oder verläßt! steh meinem Gesange bey; geuß deinen ganzen Einfluß aus; banne den unsaubern Geist aus seinem so lange beseßnen Herzen; und bring ihn zum Menschen zurück.

Und doch bleibt Lorenzo immer noch widerspänstig? Der Stolz auf deinen Wiz bewegt dich, Wahrheiten zu bestreiten, deren Bestreitung deinen Wiz beschimpft. Ja, sie beschimpft nicht nur dein Haupt, sondern auch dein Herz; wie verächtlich klein ist ein ungläubiges Herz! zu eng, etwas Grosses oder Edles zu fassen! erfüllt von einem Atomus! erfüllt, und verunreinigt von seinem blossen Selbst! und von einem misverstandnen Selbst! einem Selbst, das eine Stunde dauert! Triebe, und Leidenschaften, von besserer Art, liegen darinn erstickt; sonst würden schon diese allein, auch ohne die Hülfe der Vernunft, dort hohe Hoffnungen erwecken; und den entzückten Gedanken jene Sphäre des Geistes eröffnen, wo Ordnung, Weisheit, Güte, und Vorsehung ihre unendlichen Liebeswunder vor ihm ausbreiten, und Alles verheissen, was wahrhaftig grosse Seelen begehren. Die Seele, welche glücklich seyn will, muß groß seyn; groß, in ihren Wünschen; groß, in ihren Begriffen. Weite Aussichten erweitern eine enge Seele; und dehnen ihr zusammengerunzeltes,

zeltes, elastisches Wesen aus, welches bald mehr als Planeten umspannen soll. Ein Geist von grossem Umfange wird ein Geist von grosser Würde; betrachte göttliche Dinge, und werde selbst göttlich.

Weil der Mensch zur Ehre, und zum Glücke geschaffen worden, so muß sich Alles, was klein ist, dem Elende nähern. Oeffne denn deinen Busen, laß deine Wünsche weit umherfliegen, laß Männlichkeit, laß Glückseligkeit hinein; schwinge dich durch den gränzenlosen Schauplaz der Gedanken, vom Nichts biß zu GOTT hinauf; denn dieses macht dich zum Menschen. Nimm GOTT von der Natur weg, so bleibt nichts Grosses übrig; des Menschen Geist liegt in einer Grube, und kann nichts sehen: des Menschen Herz liegt in einer Pfüze, und liebet den Schlamm. Komm doch aus deiner Tiefe hervor; erhebe dein Auge; siehe deine Noth! Wie enge bist du eingeschlossen! Belagert von der Natur, des stolzen Zweiflers Feindinn! Umringt von diesen unzählbaren Welten, die auf die finsterste Seele Ueberzeugung stralen. Bist du nicht hier wie in einem goldnen Neze der gütigen Vorsicht ergriffen, und ein sicherer Gefangner des Glaubens geworden? Welche Kunst, welcher Frevel wider die Vernunft befreyt dich aus dieser dei-

ner seligen Gefangenschaft? Diese Scene ist des Himmels liebreiche Gewaltthätigkeit: Kannst du dich wohl dieser herabschiessenden Fluth von Glanz und Pracht unbewegt entgegen stemmen? Was ist die im Schoosse dieser umgebenden Kreise ruhende Erde anders, als der dem Menschen aufgedrungne Glaube an GOtt? Wagst du es noch immer, troz allen diesen zahlreichen und ehrwürdigen Zeugen, deine schlimme Sache zu verfechten, und an der Aussage des ganzen Himmels zu zweifeln? O wie mühsam ist dein Unternehmen, ins Verderben zu eilen!

Ich sage, mühsam? Es ist ganz unmöglich. Ich biete einem Narren Troz, in diesem Streite, mit aller der Schwere, womit ihn seine Weisheit, sein boshafter Wille, und seine Ruchlosigkeit niederziehn, unter einen Zweifel hinabzusinken. Viele möchten gern ungläubig seyn, aber kein Mensch ist ungläubig. GOTT ist ein Geist; ein Geist kann diese groben körperlichen Sinne nicht berühren; GOTT wird, in diesen erstaunenswürdigen Thaten der Allmacht, vom Menschen so deutlich gesehen, als der Mensch einen GOTT sehen kan. Was für Ordnung, und Schönheit! Welch eine schnelle Bewegung! Welch eine unermäßliche Grösse, und Entfernung! Was

für ein genauer Zusammenhang im ganzen Plane! Welch eine Verwickelung in ihrem göttlichen Staate! Die geschicktesten Mittel! Die größten Endzwecke! Die vollkommenste Uebereinstimmung zum gemeinen Besten! — Jede Eigenschaft dieser körperlichen Götter, die so lange, und zwar mit dem scheinbarsten Vorwande angebetet worden, trägt über die rebellischen Gedanken ihren besondern Sieg davon; und führt die ganze Seele des Menschen im Triumph.

Vielleicht hältst du dieses für ein rednerisches Geschwäz, o Lorenzo! Dafür pflegen wir Alles zu halten, was unserm Willen widerspricht. Und forderst du denn einen kurzen und einfachen Beweis von dieser grossen Hauptlehre des Firmaments, weil du entweder untüchtig, oder ungeneigt bist, sie dort zu lesen? Da dieser Saz der Grund ist, ohne welchen Alles fallen muß; wohlan! so faß ihn in Einer festen unzerrißnen Kette. Aber ein solcher Beweis verlangt ein aufmerksames Ohr; er will sich nicht durch einen lärmenden Pöbel von Gedanken durchdrängen, und mit der Welt ringen, um dir bekannt zu werden. Auf! suche die Einsamkeit; — verbanne die Welt: ruf deine Gedanken heim; — halt den aufsteigenden Fittig der Einbildung zurück; — verschleuß deine Sinne —

laß keine Leidenschaft sich regen; — wache ganz für die Vernunft; laß sie allein herrschen; — und dann mußt du, in dem tiefen Stillschweigen deiner Seele, und in der tiefen Stille der Natur, in der Mitternacht, so forschen, wie ich geforscht habe; und nun nicht mehr forschen werde. In der Sprache der gesunden Vernunft, lauten die Fragen also:

„Was bin ich? und woher? — Ich weiß „nichts, als daß ich bin; und weil ich bin, schliesse „ich, daß etwas Ewiges da sey. Wäre jemals „Nichts gewesen, so wäre stets Nichts geblieben: „Es muß etwas Ewiges da seyn. — Aber was „ist denn ewig? — Warum nicht das menschliche „Geschlecht? Könnten wir uns nicht eine unend„liche Reihe von Adams Vorfahren denken? — „Dieß ist schwer zu begreifen; da jedes Glied dieser „langen Kette so zerbrechlich ist; da jeder Theil „von dem andern abhängt, wie kann das Ganze „unabhängig seyn? Doch gesezt, es wäre wahr; so „erheben sich hier neue Schwierigkeiten; ich bin immer „noch mitten auf dem Meere, und sehe kein Ufer. Wo„her ist die Erde? Woher sind jene leuchtenden Sphä„ren? — Sind sie auch ewig? — Gesezt, die Materie „wäre ewig, so müssen doch diese Sphären einen an„dern Vater haben. — Wie viel Absichten erblicken wir

„nicht

„nicht in ihrem verschiednen Bau, in allen ihren Be-
„wegungen! Absichten sezen Verstand und Kunst
„voraus; diese konnten sie nicht von sich selbst em-
„pfangen; — vom Menschen auch nicht; wie hät-
„te der Mensch ihnen diejenige Kunst verleihen
„können, welche der Mensch kaum begreifen kann?
„Und wir haben doch bisher noch nichts Grössers
„erkannt, als den Menschen. — Wer schoß die
„Bewegung, welche dem kleinsten Sandkorne
„fremd ist, durch so schwere und ungeheure Lasten?
„Wer hieß den trägen Klumpen der sinnlosen Ma-
„terie so mancherley Gestalten annehmen, und wer
„gab ihr Schwingen zum Fliegen? Hat die Ma-
„terie eine angebohrne Bewegung? So würde je-
„der Atomus sein unstreitiges Recht zum steten
„Herumflattern behaupten, und eine Welt von
„Staub hervorbringen. Hat die Materie keine Be-
„wegung? Woher entstanden denn jene herrlichen
„Formen, und jener gränzenlose Flug aus dem Un-
„geformten, und Ruhenden? Hat die Materie
„mehr als Bewegung? Besizet sie Gedanken, und
„Urtheilskraft, und Genie? Hat sie eine tiefe Ein-
„sicht in die Mathematik? Hat sie solche Geseze
„gemacht, deren blosse Errathung einem Newton
„die Unsterblichkeit erwarb? — Wenn dieses ist,
„wie muß denn nicht jeder gelehrter Atomus über

„mich lachen, der ich einen Erdenkloß für geringer, „als einen Menschen, halte! Wofern die Kunst, „sich zu bilden, und die Klugheit, sich zu regieren, „und zwar beides mit einer weit mehr als menschli„chen Geschicklichkeit zu thun, wofern diese nicht je„dem Kloze beywohnen: — So herrscht ein GOTT; „und folglich auch ein unsichtbarer ewiger Geist. „Gebe ich das zu, so ist Alles aufgelöst. — Aber, „indem ich das zugebe, hülle ich mich nicht in einen „noch dunklern Nebel? Gebe ich nicht das zu, was „ich mir nimmer denken kann? Ein Wesen ohne „Ursprung, und ohne Ende! — Sey mir gesegnet, „o menschliche Freyheit! Es ist kein GOTT. — „Doch warum? Der Zweifelsknoten bleibt auf beiden „Seiten; er muß nothwendig, entweder in GOTT, „oder im menschlichen Geschlechte, bleiben. Be„halte ich ihn bey dem leztern, wie viel andre Kno„ten sehe ich noch, die alle unauflöslich sind! — „Warum will ich ihn da annehmen, wo mir, nach „meiner Wahl, noch zehntausend andre Zweifel „übrig bleiben? Warum will ich ihn hier verwer„fen, wo ich, sobald dieser von mir angenommen „wird, alle die Uebrigen zerstreut, und den ganzen „Horizont der Vernunft aufgeklärt finde? Also „lautet nicht die Vorschrift der Vernunft. Die „Vernunft sagt: Wähle die Seite, wo Ein

„Sand=

„Sandkorn auf der Wage den Ausschlag giebt;
„und was für ein gewaltiges Uebergewicht ist hier!
„Kann mir wohl die Vernunft mit einer hellern
„Stimme zurufen: — Glaube einen GOtt?
„Und die Vernunft zu hören, ist ja des Menschen
„einzige Pflicht. Was für unmögliche Dinge muß
„der Mensch bey allen andern Systemen, für wahr
„halten! Und wie albern wäre es, aus blosser
„Leichtgläubigkeit, ungläubig zu seyn!

Wenn du in dieser Kette keinen Bruch findest, Lorenzo! so laß sie dich auf immer an den Glauben fesseln. Und wo ist das Glied, worinn du einen Bruch finden könntest? — Und, wenn ein GOtt ist, wie groß muß dieser GOtt seyn! Wie groß muß die Macht seyn, deren huldreiche Vorsehung durch die düstern Mittelpunkte jener leuchtenden Sphären einen Stral schießt; sich durch die ganze Natur verbreitet! und die Schöpfung, als einen kostbaren, wiewohl kleinen, Edelstein, an den Fußschemel ihres Thrones hängt!

Dieser kleine Edelstein, von welchem Umfange ist er nicht! Laß von einem Fixsterne eine Last herunterfallen; kann sie wohl in Jahrhunderten diesen entlegnen Erdball erreichen? Sage mir denn; o Lorenzo! Wo, wo endet sich dieses weite Gebäude? Wo fangen sich die Vorhöfe der Schö-

pfung an? Wo ist die Mauer, deren Zinnen ins Thal des Undings, in die wunderbare Wohnung des Nichts, hinübersehn? Sage, bey welchem Punkte des Raums hat Jehovah seine schlaffe Schnur sinken lassen, und seine Wage weggelegt; und nicht mehr Welten gewogen, und das Unendliche gemessen? Wo hebt sein Gränzpfeiler das Haupt hoch über den Weltbau empor? und sagt zu Göttern in einer, gleich der Sonne, stralenden Schrift:

Ich bin das stolze Ziel des prächtigen Plans; ich verkündige euch die Vollendung des grossen Werks, und den Beschluß der Schöpfung. Frohlocket, alle ihr Götter! Ja, frohlocket ihr Götter nicht allein: Es freue sich Alles, was lebt, und Alles, was leblos ruht, oder sich bewegt! Jauchzet, ihr Höhen, und ihr Tiefen! Jauchzet! Jauchzet! ihr Tiefen, und ihr Höhen, jauchzet!

Sind diese Fragen schwer zu beantworten? — Beantworte mir noch schwerere. Ist diese Schöpfung die einzige That, das einzige Kind der göttlichen Macht? Oder hat der allmächtige Vater mit einem Hauche seines Odems den fernsten Raum be-

befrchutet? Hat Er nicht, in mancherley Provinzen seines weiten Gebiets, aus der sonst unfruchtbaren, und nun schwangern Schooß der ewigen Nacht, uns noch unbekannte Geschwister dieser Schöpfung hervorbrechen heissen? Und ist Er nicht die Sonne, deren beseelendes Licht alle jene Riesengeschlechter rings um sich her durchdringt, welche, wie Stäublein, in seinem mittäglichen Strale hüpfen und spielen; welche sobald ihnen dieser Stral entzogen wird, in jenen düstern Abgrund zurückfallen, woraus sie entsprangen; indem das triumphirende Chaos Alles wieder besizt, was seine Feindinn, die Schöpfung, seinem Throne entrissen hatte? Das Chaos! die Gebährmutter, und auch das Grab der Natur!

Glaubst du, daß mein Entwurf sich zu weit ausbreite, Lorenzo? Ist dieß ausschweifend? — Nein, dieß ist richtig; richtig, in der Muthmaaßsung, wenn es auch in der That falsch wäre. Wofern es ein Irrthum ist, so ist es ein Irrthum, der aus einer edlen Wurzel entsprungen, aus hohen Gedanken von dem Allerhöchsten. Aber warum sollte es ein Irrthum seyn? Wer kann mir das beweisen? — Der, welcher der Allmacht Schranken sezen kann. Wie? sollte sich der Mensch mehr denken können, als GOTT zu thun vermag? Ihm ist nichts

schwer,

schwer, als was ganz unmöglich ist. Er ruft, mit gleicher Leichtigkeit eine ganze Schöpfung, und ein einziges Sandkorn, zum Daseyn her. Spricht Er ein Wort; So sind tausend Welten gebohren! — Tausend Welten? Es ist noch Raum für Millionen andre da; und in welchem Raume kann Sein grosses Werde unwirksam bleiben? Verdamme mich nicht, du kalter Kunstrichter, sondern laß meiner erhizten Einbildung vollen Lauf. Warum willst du mich verdammen? Warum wollen wir nicht solchen Gedanken nachhängen, die unsre Herzen mit einer grössern Bewunderung derjenigen Macht aufschwellen, welche unsern Herzen das Vermögen giebt, von solchen hohen Gedanken aufzuschwellen? Warum wollen wir nicht mit Lust auf die Vermehrung Ihres Ruhmes sinnen? Schießt nicht Ihre Herrlichkeit noch hellere Stralen, je weniger dem Chaos, den Reichen der scheußlichen Nacht übrig bleibt, wo die Phantasey mit bangem Entsezen herumirrt; und wovon sie, nach ihrer Zurückkunft, so geschwäzig sie auch ist, nichts zu erzählen weiß?

Scheint dir mein Gedanke noch stets ungeheuer zu seyn? Ueberdenk ihn nur noch einmal; — die Erfahrung selbst soll deinen schwachen und lahmen Glauben unterstüzen. Haben uns nicht die Vergröß-

grösserungsgläser, (diese Offenbarung für unser Auge!) haben sie uns nicht tief in die verborgensten Geheimnisse der bewundernswürdig kleinen und subtilen Werke der Natur hineingeführt, welche wir noch immer nicht recht begreifen können, ob wir sie gleich so deutlich sehen? Wenn nun der Geist, auf der andern Seite, in ihren grossen Werken aufsteigen wollte, welcher Geist kann da wohl zu hoch steigen, um die Schöpfung auf der Wage im Gleichgewichte zu halten? Bey einem solchen Gegenstande kann nur der Mangel der Einbildungskraft irren. Was ist zu groß, sobald wir die mächtige Ursache erwägen? Erstaunenswürdiger Baumeister! DU, DU bist Alles! Meine Seele fliegt in den Gedanken von DIR auf und nieder, und findet sich doch stets nur im Mittelpunkte! ICH BIN, heißt dein Name! Das Daseyn ist ganz Dein eigen! Die Schöpfung ist Nichts; ihr wird noch sehr geschmeichelt, wenn wir sie „die leichte und flüchtige Atmosphäre GOTTes„ nennen.

O hätte ich die Stimme — Wessen Stimme? — welche Stimme kann wohl meinem Verlangen, in einer solchen Höhe der Begeisterung, genug thun, die sich erkühnt, Ein Weltgebäude für zu klein zu halten? Sage mir, Lorenzo; (denn nun glüht die

die im Sonnenwirbel der Allmacht entbrannte Phantasey;) ist nicht diese Schöpfung, diese unsre Heimath, auf der Charte der ganzen Natur, kaum eine Spanne breit, gleich dem schönen Brittannien auf der Charte unsers kleinen Erdballs; ihrer Grösse und Schönheit wegen sehr ansehnlich, aber von andern an Schönheit und Grösse weit übertroffen? Kannst du sie dir nicht in der Einbildung, (weil unsre Schranken uns hindern, sie in der Natur selbst so zu betrachten, als eine Insel in dem unermäßlichen Umfange der Wesen vorstellen, welche dem Auge beynahe verschwindet; welche durch gewaltige Meere des unbebauten Raums von andern Reichen abgesondert ist; von grossen Ländern, die von einem höhern Leben und von edlern Geschöpfen bewohnt sind; die, weniger nördlich, weniger von der GOttheit entfernt, unter der Linie des Allerhöchsten glühen; wo Seelen in ihrem Wachsthume schnell forteilen, und einen Ueberfluß der schönsten Früchte hervortreiben; nicht den späten Herbst der menschlichen Vollkommenheit erwarten, sondern sehr bald zu Göttern reisen?

Doch warum will sich die Einbildung in solchen Abgründen verlieren? Kehre zurück, vermeßne Phantasey! erkenne die Schranken des

Menschen; und schilt sie nicht ihrer Enge wegen. Haben wir nicht Raum genug in Allem, was wir sehen? O die Gebiete der Sonne sind groß, sind herrlich genug! Wie weit geußt die erhabne Monarchinn von ihrem flammenden Thron ihre Stralen rings um sich her aus; weiter, und schneller, als ein Gedanke fliegen kann, und nährt ihre Planeten mit ewigen Feuern! Diese Sonnenstadt ward von einem viel grössern Könige, als dem stolzen Tyrannen des Nils, erbaut; und Er allein, der sie erbaut hat, kann sie zerstören. Warum schweifen denn die menschlichen Gedanken über diese Stadt hinaus? An Einer Welt voller Wunder hat der Mensch genug zu erkennen! An Einer Unendlichkeit hat der Mensch genug durchzureisen! An Einem Firmamente hat der Mensch genug zu lesen! O welch einen weitläuftigen Unterricht findet er hier! Welche Lehre der Weisheit wird ihm hier verhehlt? Keine; wofern die Erlernung seiner vornehmsten Pflicht ihn weise macht. Ja, der Unterricht ist nicht das einzige, was wir hier gewinnen; es herrscht in dem gestirnten Himmel ein edles Pathos, welches unsre Leidenschaften erhizt, und unsre Herzen bekehrt. Wie beredt stralt der glühende Pol! Mit welcher Majestät, mit welchem Nachdrucke verkündigt er uns den Willen seines GOTTes, und führt

führt uns die größten Wahrheiten in der erhabensten Schreibart zu Gemüthe! Stillschweigend, und doch laut! Von der ganzen Erde gehört; gehört über den Planeten; und auch in der Hölle gehört! Die Hölle kann sich der Verwunderung nicht enthalten, ob sie gleich zu stolz ist, zu preisen. Ist denn die Erde noch höllischer? Hegt sie Einwohner, o **Lorenzo!** welche weder **preisen**, noch **bewundern**?

Lorenzo hat seine Bewunderung schon andern Dingen gewidmet; er hat noch nie an den **Mond** eine einzige Frage gethan; nie mit einem einzigen Sterne den geringsten Umgang gepflogen; nie der in Glanz einhergehenden **Königinn** des **Himmels** einen Altar aufgerichtet; oder ihr schimmerndes Gefolge angebetet. Ihre **irrdischen** Nebenbuhlerinnen haben sich längst seiner ganzen Verehrung bemächtigt; **Sterne**, deren böser Einfluß ihren verliebten **Beobachter** unsinnig macht; seinen **Verstand** verfinstert, und sein **Herz** verderbt; um deren willen er seinen guten Namen und seine Ruhe einer augenblicklichen Raserey, die er Vergnügen nennt, aufopfert. Ein weit gröberer Götzendiener, als alle die, so jemals ihre geküßte Hand zur **Luna** emporhuben, oder, **Jupitern** zu Ehren, Blut vergossen! — O DU, dem alle Opfer zugehören! O DU grosser unerdichteter **Jupiter!**

Gött-

Göttlicher Lehrer! Dieses ist dein erstes Buch, das DU dem Menschen durchzulesen gegeben; mit lauter grossen Buchstaben, mit Mond und Sternen, (dem goldnen Alphabete des Himmels!) geschrieben, um Allen in die Augen zu leuchten; wer vorüberläuft, kann es lesen; wer es liest, kann es verstehen. Sein Gebrauch ist nicht auf die Christenheit, nicht auf das Jüdische Land eingeschränkt; es ist in einer allgemeinen Sprache für das menschliche Geschlecht geschrieben: In einer Sprache, so für die Gelehrten hoch, und doch für diejenigen klar und deutlich ist, welche die Heerde weiden, oder den Pflug lenken, oder das reife Korn aus seiner Hülse schlagen: In einer Sprache, die des grossen Geistes, der da redet, würdig ist! Dieses Buch ist die Vorrede, und die Erklärung der heiligen Schrift, welche ihren Leser oft ans Firmament verweist, als wenn sie seinen dort empfangnen ersten Unterricht voraussezte, und als wenn die Offenbarung selbst, ohne jenes Buch, ein Fragment wäre. Ein erstaunenswürdiges Buch der Weisheit, für die Weisen! Und dieses erstaunenswürdige Buch wird uns von dir, o Nacht! eröffnet.

O Nacht! Du hast mir zwar schon vieles gezeigt: Und doch wünsche ich noch mehr zu se-

hen; aber wie soll mein Verlangen gestillt werden? Sprich, o holde Nacht! Du, deren bescheidne, jungfräuliche Stralen uns eine neue Schöpfung geben, und dem Auge das grosse Gemälde der Welt in einem gemilderten Lichte darstellen: Ja, sprich du, deren gelinde Herrschaft gegen uns noch weit wohlthätiger ist, deren silberner Schlüssel unsre Hemispähre aufschleußt, und unzählbare Welten entdeckt; Welten, die am Tage hinter dem stolzen und neidischen Mittagsstern verborgen bleiben! Kannst du mir nicht eine noch tiefere Scene eröffnen? — und den mächtigen Potentaten weisen, dem diese köstlichen Kleinodien zugehören, die mit solchem Pomp vor uns ausgebreitet sind, um jene hohe Hoffnung in uns zu entzünden? Gleich dem Manne von Uz, schaue ich umher; ich suche ihn auf allen Seiten. — O möchte ich doch nur den geringsten Schimmer von Dem erblicken, den meine Seele anbetet! Wie der gejagte Hirsch, in der dürren Wüste, nach dem lebendigen Strome schmachtet: Also schmachtet die dürstende Seele, mitten in dem Leeren irrdischer Freuden, nach Dem, der sie gemacht hat. Sprich, Göttinn! Wo, wo leuchtet Sein prächtiger Hof? Wo brennt Sein Thron? Du weißt es; denn du bist nahe bey Ihm; von dir wird, wie das heilige Gerücht erzählt, der

schwar-

schwarze Vorhang um Sein erhabnes Zelt gezogen. Oder, kann mir keiner von deinen beflügelten Söhnen, die so geschwind und so weit reisen, Seine Wohnung verrathen? Ein Stern hat ja vormals hienieden Seine Wohnung gezeigt. Ihr **Plejaden**! Du **Arctur**! Ihr **Masaroth**! Und du, **Orion**! dessen Auge noch schärfer sieht! Sprecht, ihr, die ihr die Verirrten in den Wogen leitet, und aus dem Ungewitter in den Hafen führt! Auf welche Seite muß ich meinen Lauf hinlenken, um Ihn zu finden? — Ach! diese zu verschwiegnen Hüter verhehlen mir den Sitz ihres Königs; ich wache ganze Nächte vergebens, um das Geheimniß von ihnen auszuforschen.

Ich erwache; und klimme auf der stralenden Leiter der Nacht, von Sphäre zu Sphäre, hinan; auf den Staffeln, welche die Natur für den steigenden Menschen bereitet hat; um ihn zugleich zu locken, und ihm zu helfen; sein Auge zu locken, und seinem aufgeschwungnen Geiste zu helfen; bis er das grosse Ziel aller Dinge erreicht.

Wohlan! ich fliege, in dem schnellen Wagen der feurigen Betrachtung, von der Erde, als von den Schranken meiner Laufbahn, fort. Wie geschwind steige ich empor! Die verkleinerte Erde weicht hinter mir zurück; ich fahre bey dem Mond vor=

vorbey; dringe jenseits durch die blaue Decke des Himmels; und schiesse in die Ferne hin, wo der scharfsinnige Weltweise, mit dem erhobnen Sehrohre, seine künstliche Luftreise unternimmt, und den Blick eines Menschen zu dem Blicke eines Engels ausdehnt. Ich ruhe bey jedem Planeten, den ich auf meiner Strasse antreffe, und frage nach Dem, der ihre Kreise rollen, und ihre heitern Stirnen glänzen heißt. Von dem Ringe des Saturns, worinn sich ein Heer von Erden verlieren könnte, nehme ich, mit dem kühnen Kometen, meinen noch kühnern Flug, mitten unter jene herrschenden Himmelslichter, die mit einem unabhängigen, angebohrnen Glanze prangen; die Seelen unermäßlicher Weltgebäude! und die unumschränkten Herren des Lebens, das ihre weitläuftigen Reiche bewohnt! — Und was sehe ich nun? Eine rings um mich her brennende Wildniß von Wundern; wo grössere Sonnen höhere Sphären besizen; welche vielleicht die Lustschlösser von oben herabkommender Götter sind. Ja, auch hier bleibe ich noch nicht stehen; meine Arbeit ist nur erst angefangen; dieß ist nur erst die Schwelle der Gottheit; oder, ich krieche wohl noch immer tief unter ihr. Und wie kann es anders seyn? Ich ließ mich von einem Irrthume blenden. Die

Grösse der Werke GOTTES, bey welcher die **Thorheit** Hülfe suchte, sezt Seine Herrlichkeit für die **Vernunft** nur noch höher hinauf. Der für Würmer, blosse Würmer gegen Ihn, so hoch gebauet hat, o wo, **Lorenzo!** wo muß der mächtige **Baumeister** wohnen?

Laß mich also hier einen Augenblick inne halten, und neue Kräfte sammeln; — wofern der menschliche Geist hier einen Ruhplaz finden kann. Wo bin ich? — Wo ist die Erde? — Ja, wo bist du, o Sonne? — Hat sich die Sonne in die verborgne Einsamkeit begeben? — Und sind ihre gerühmten Reisen, gegen die **meinigen**, kurz? — Wie kurz gegen die **meinigen!** Ich stehe auf den **Alpen** der *Natur*, und erblicke unten tausend Firmamente! tausend Weltsysteme! wie tausend Sandkörner! Wie kann des Menschen neugieriger Geist, der *hier* so fremd, und so spät angelangt ist, wie kann er sich enthalten, nach den Bürgern dieser erhabnen Welt zu fragen, dieser so unbekannten, und der Erde so unähnlichen Sphäre, die bisher noch kein Sterblicher, den **GOtt** nicht hinwegnahm, betreten hat?

„O Ihr, die ihr von meiner kleinen Heimath „so weit entfernt seyd, als die schnellsten Sonnen„stralen in einem Jahrhunderte fliegen können! ich

„schweife weit von meinem Vaterlande umher, um „Dinge aufzusuchen, die dem Menschen neu und „wunderbar sind. Was ist dieß für eine Provinz „von dem unermäßlichen Gebiete Dessen, dem Al„les unterthan ist? Leben hier Sterbliche, oder „Götter? Die ihr so nahe an den Gränzen der „Seligkeit wohnt, was seyd ihr? Eine Pflanzstadt „vom Himmel? Oder, seyd ihr nur, durch öftere „Besuche von des Himmels benachbarten Reichen, „zu Halbgöttern erhöhet? — von welcher Natur „ihr auch seyn mögt, so ist doch dieses gewiß, „ihr lebt ein ganz andres Leben, ihr redet eine „ganz andre Sprache, ihr denkt vielleicht ganz an„dre Gedanken, als der Mensch. Wie mannich„faltig sind die Werke GOTTES! Aber was für „Gedanken? Thronet hier die Vernunft, und „herrscht sie unumschränkt? Oder muß sie mit der „Sinnlichkeit kämpfen? Habt ihr ein gedoppel„tes Licht empfangen? Oder braucht ihr keiner „Offenbarung? Erfreuen sich eure glücklichen „Reiche noch ihres goldnen Zeitalters? Und besaß „euer Eden eine enthaltsame Eva? Unsrer Eva „schöne Töchter beweisen ihre Herkunft, und fra„gen ihren Adam: Wer möchte nicht gern klug „werden? Oder, wenn eure Mutter gefallen ist, „seyd ihr erlöst? Und wenn ihr erlöst seyd, —

„wird

„wird euer Erlöser verachtet? Ist dieß eure be-
„ständige Wohnung? Wo nicht; auf welche Weise
„verändert ihr eure Scene? Werdet ihr durch GOt-
„tes Hand unmittelbar hinweggenommen? Oder
„durch den Tod? Und wenn durch den Tod; durch
„welche Art des Todes? — Kennt ihr die Krank-
„heit? Oder den schrecklichen Krieg? — Den
„Krieg, unter welchem, in dieser unglücksvollen
„Stunde, Europa seufzet; (so nennen wir ein
„kleines Feld, wo Könige rasen.) Auf unserer
„Erde, wird die Unmäßigkeit vom Tode abge-
„ordnet, die Arbeit des Alters zu verrichten; bey
„uns, legt er den ihm zu langsamen Köcher,
„den die Natur ihm gegeben, beyseite, und sen-
„det, zum geschwindern Verderben, gekrönte
„Würger aus; welche die Schafe, deren Hirten
„sie seyn sollten, die einfältigen Schafe, denen sie
„vorher ihre Wolle nahmen, auf seinen Befehl
„schlachten, und ihm zwanzigtausend auf einmal
„zur Speise hinwerffen müssen. Sizen alle eure
„Henker auf Thronen? Kann, bey euch, die Raub-
„sucht einen GOtt machen? Und das Blutver-
„giessen alle andern Schandflecken abwaschen? —
„Doch vielleicht könnt ihr nicht bluten: Von der
„groben Materie rein, sind eure Geister in ein
„zartes Gewand vom feinsten Aether gekleidet;

„und besizen das Vorrecht, von keiner Last be-
„schwert, von keinem Gifte verunreinigt, empor-
„zusteigen. O wie ungleich ist euer Loos dem
„Schicksale des Menschen! Wie wenige sind unter
„uns, die von ihrem eignen Moder nicht erstickt
„werden! Welch einen ewigen Krieg müssen wir mit
„uns selbst führen! — Ist der mühselige Tag eu-
„res harten Kampfs vorbey? Oder seyd ihr noch
„rohe unerzogne Lehrlinge? Habt ihr auch, wie
„wir, solche Thoren, die ein zukünftiges Erb-
„theil verschmähen? Allein was sind wir? Ihr
„höret ja nimmer vom Menschen, oder von der Erde,
„dem Tollhause des Weltgebäudes! wo die Ver-
„nunft, welche bey euch stets gesund bleibt, un-
„sinnig ist, und der Thorheit Kinder, als ihre
„eignen, aufzieht; und die häßlichsten am meisten
„liebt. So gar auf jenem heiligen Berge, wo
„die Vernunft für untrüglich erklärt wird; und,
„wie ein Gott, donnert; sogar dort werden die
„Teufel von Heiligen beschämt; was jene für
„unrecht halten, das weiß ihr Klügeln in Recht
„zu verwandeln; von diesen liebreichen Lehrmei-
„stern kann die unwissende Hölle ihre eignen schwar-
„zen Künste erlernen; der unterrichtete Satan
„lacht, und ergözet sich an ihrer Sittenlehre. —
„Aber wie fremd muß dieses euch seyn, da ihr den
„Men-

„Menschen nicht kennt! Ist wohl jemals das „geringste Gerücht von unserm Geschlechte zu euch „gekommen? Ist Elias, in seinem flammenden „Wagen, hier vorbeygefahren? Habt ihr den from„men Enoch gesehen, als er zu jenen schönen Ge„filden eilte, aus welchen Lucifer herabgestürzet „ward; der, in seinem Falle, vielleicht eure Sphäre „berührte, euren reinen krystallnen Aether befleck„te, oder mit seinem entsezlichen Schatten auf kur„ze Zeit verfinsterte? Ach! hätte sich doch der Bö„sewicht unterwegens irgend einen grossen Kreis „zum Wohnplaz auserkohren! Hätte er doch nicht „seinen gegenwärtigen Siz erreicht, und dann die „Erde mit seinen, in der Hölle geschwärzten Fuß„stapfen besudelt, die, im Ocean ungewaschen, „von Rom auch nach Brittannien hingekom„men, und dort, leider, viel zu sichtbar zurückge„blieben!„

Jedoch ich verweile mich hier nur auf lauter Abwegen. Wo ist DER, welcher den Verräther über die Mauren des Himmels in Jammer, und Ketten, und Finsterniß hinabstürzte? Wo ist DER, welcher den Gipfel der Schöpfung in einem Thale liegen sieht? DER, welchen der Mensch, so lange er ein Mensch ist, unermüdet suchen muß; und durch welchen er, sobald er ihn findet, mehr

als

als ein Mensch wird? O hätte ich doch ein Sehrohr, womit ich seinen Thron erreichen könnte! Sagt mir, ihr Weisen auf Erden! oder ihr Seligen droben! Ihr forschenden, ihr Newtonischen Engel! sagt mir, wo ist der Sonnenkreis eures grossen Beherrschers? Wo sind seine Planeten? jene beseelten Trabanten, jene Morgensterne, die erstgebohrnen Kinder der GOttheit! welche, vom Mittelpunkte der Liebe durch die tiefste Ehrfurcht zurückgetrieben; und durch einen holden Reiz eben so stark zu ihm hingezogen; gedemüthigt, und doch entzückt; entzückt, und doch ruhig und heiter; in einem unbegreiflich hellen, und doch nur erborgten Glanze; in stets sich nahenden, stets entfernten Zirkeln, sich um den ewigen Vater der Sonne bewegen; oder, in geraden Linien, als seine Botschafter, an Völker gesandt werden? — In welche entlegne Gegenden? — Weit über den Horizont irrdischer Gedanken hinaus! — Und zu welchen hohen Verrichtungen? — Hier können menschliche Kräfte nicht weiter dringen; und Sein Thron bleibt mir immer noch unentdeckt.

Freylich konnte ich ihn auf diesem Wege nicht entdecken! Ich habe ja der rechten Strasse ganz verfehlt, weil ich in einem Zeitalter gebohren bin, welches mehr neugierig, als fromm ist; wel-

ches sich mehr bemüht, den Ort des Himmels, oder der Hölle, zu bestimmen, als diese zu vermeiden, und jenen in Besiz zu nehmen. Nein! nicht die Bahn der Neubegierde, sondern der Pfad der Gottseligkeit, kann mich zu meinem Ziele leiten. Wisse, Lorenzo! ohne einen Stern, oder einen Engel, zum Führer zu haben, werden Alle, die GOtt anbeten, Ihn finden. Die demüthige Liebe, nicht die stolze Vernunft, verwahret die Pforte des Himmels; die Liebe findet einen Zutritt, wo die stolze Wissenschaft abgewiesen wird. Des Menschen Wissenschaft besteht in der Besserung seines Herzens; und nicht darinn daß er seinen Bleywurf in die Tiefen der Natur versenkt, oder *in* den noch tiefern Abgründen GOttes verliert. Beide zu messen, ist ein Unterfangen, das den Weisesten zum Thoren herabsezt. Die Erforschung der Natur, die uns, hienieden, so *viel* vergebliche Mühe kostet, ist droben, ohne *Zweifel*, die tiefste Philosophie: Erzengel gelangen zu höhern Graden der Seligkeit, je gelehrter sie sind; und die Gelehrtesten lernen noch immer. Denn, welch einen Donner der Allmacht, (wenn ich so reden dürfte,) sehen wir in Allem! im Menschen! in der Erde, in dem noch erstaunenswürdigern Firmamente! der uns diese Lehre, welche

der

der Stolz nicht lernen mag, nachdrücklich einschärft: — „Der Mensch ward gebohren, nicht, um tiefe Einsichten zu erwerben; nicht, um Vie„les zu wissen; sondern, um zu bewundern, und „anzubeten.„

Und finden wir denn hier Anlaß zu einer noch höhern Bewunderung, als diejenige war, womit uns die vorigen Scenen erfüllten? Ja; und auch Anlaß zu einer tiefern Anbetung. Habe ich auf meiner lezten weiten Himmelsreise nichts gelernt? — Ja, Lorenzo! Jeder von diesen Sternen ist ein Gotteshaus; ich sah ihre Altäre lodern, ich sah ihren Weihrauch aufsteigen, und hörte jede Sphäre von lauten Hosanna ertönen. Jede Sphäre ist eine mit künftigen Göttern bevölkerte Pflanzschule. Das ganze Feld der Natur ist ein geweihter Boden, der einen Ueberfluß von unsterblichen und göttlichen Früchten trägt. Des grossen Eigenthümers gnadenreiche Hand läßt hier nichts öde; sondern besäet diese Feuergefilde mit Saamen der Vernunft, die, unter Seinem begeisternden Strale, zu Tugenden aufwachsen; und, wann sie den giftigen Stürmen des boshaften Willens entgangen, und zur Reife gekommen, für den Himmel eingesammelt werden. Und die Erde darf noch Andacht und Gottesfurcht für zu viel halten, da weit

erhab=

erhabnere Wesen mit ihrer Huldigung pralen, und, mit ihrer Demuth triumphirend, sich vor dem Throne niederwerfen?

Allein, was brauche ich noch mehr von Sternen, oder Planeten zu sagen? von ätherischen Reisen, und von dort entdeckten zehntausend Welten, die mit zehntausend Arten der Andacht den Höchsten verehren? von der ganzen Natur, die ihren Weihrauch zum Throne hinauffsendet, die einzigen frechen Lorenzos unsrer Sphäre ausgenommen? Da ich, aus den feyerlichen Quellen meiner Seele, gleich dem erdichteten Eridanus, mein strömendes Lied über den flammenden Himmel ausgegossen, und *nun nichts* mehr, im Felde der Natur, oder im Gebiete der Einbildung, vor mir sehe, was die Muse weiter zu gehen lockt: — Wohlan, so laß *uns hier* umkehren, und die grosse nächtliche Landschaft, die wir bisher durchgewandelt, noch einmal betrachten. — Sprich denn, o Lorenzo! sprich, mit welchem Ausbruche des Herzens muß der Mensch, wenn er das Ganze auf einmal in seinen Gedanken überschaut, bestürzt und anbetend ausrufen: „O welch eine Wurzel! o welch ein Baum „ist hier! O welch ein Vater! Welch eine Familie! „Welten! Systeme! und Schöpfungen! — Und „Schöpfungen, die in einer gedrungnen Traube an

DIR,

„DIR o grosser Weinstock! *) hangen: An DIR, „hängt die Traube; die von DIR entsproßne Traube! in glühende, mit mancherley Wesen erfüllte „Kugeln unendlich verbreitet; und trinkt den süssen „Nektarsaft, das unsterbliche Leben! Oder soll ich „sagen, (denn wer kann genug sagen?) es sey „ein Kleinod von zehntausend Edelsteinen, (und o! „von welcher Grösse, und von welchem Gewichte „sind sie!) die, in Einen Siegelring gefaßt, an „der rechten Hand der Göttlichen Majestät flammen? Das stralende Siegel, womit sie allen erschaffnen Geistern ihre herrschenden Eigenschaften, die Allmacht, und die Liebe, tief und unauslöschlich einprägt; die Allmacht, welche alle „Schranken übersteigt; und die Liebe, welche jene „noch übertrifft! — Hier müssen wir schweigen; „aber nicht aus Mangel der Macht in Gott, sondern aus Mangel der Gedanken im Menschen. „Selbst dieses Geständniß vermindert unsre Schuld „nicht. Ist noch etwas Grössers zu finden, so ist „dieses Größre alles Dein, anbetenswürdiger „VATER! — Ach! laß dir doch diesen unvollkommnen Abriß von DIR nicht mißfallen; und „vergieb einem Sterblichen ein Unternehmen, zu „welchem Erzengel, ungescholten, zu schwach seyn „könnten.„ Wie

*) Joh. XV, 1.

Wie sehr können solche nicht ungereimte Begriffe von des Allmächtigen Gewalt, und solche Begriffe von des Allmächtigen Plane, den Geist schwacher Sterblichen ausdehnen! Und nicht nur ihren Geist! Die Dinge, woraus die Fülle der GOttheit hervorleuchtet, sind lauter unbegreifliche Geheimnisse für Menschen und Götter. Denke demnach, o denke; und laß dir den Gedanken nie entfallen; wie tief muß der Mensch sich erniedrigen, wann Götter anbeten! — Habe ich dir also nicht mein stolzes Versprechen erfüllt? Sagte ich dir nicht, Lorenzo: „Wir wollten hinaufsteigen, und unsre Innbrunst an den Sternen anzünden?„ *)

Und ist es mir mißlungen? Und habe ich dir geschmeichelt? Und bist du ein harter Demant? Und widerlegst du alle meine Gründe mit Einem unwidersprechlichen Gelächter? Ach Lorenzo! wie bejammernswürdig ist es, hier zu lachen! Auf! schwöre bey den Sternen, schwöre bey Dem, der sie gemacht hat, daß dein Herz hinfort, gleich ihnen, rein werden soll: Dann wirst DU, gleich ihnen, stralen; gleich ihnen, wirst du dich stufenweise, nach dem heiligen Geseze der Natur, vom Niedrigen zum Hohen, vom Dunkeln zum Hellen, erhe-

*) S. 301.

erheben. Woher sind die Sterne? — Frage nur das Chaos. — Dieses kann es dir sagen. Jene prächtigen Versuchungen zur Abgötterey haben ihre Geburt der Finsterniß und der wüsten Unordnung zu danken; sie sind Kinder der scheußlichen Mißgestalt. Aus den flüssigen Hefen des Abgrunds erhoben sie sich erst zu rohen Massen; und dann, zu düstern Sphären; dann erschienen sie in einem trüben Schimmer; dann in hellem Glanze; bis sie endlich im vollkommnen Tage umherflammten. Die Natur findet ihr Vergnügen am Wachsthum; am Fortgange vom Schlechten zum Bessern: Allein, wann Geister aufwärts steigen, so hängt ihr Fortgang, zum Theile, von ihnen selbst ab. Der Himmel hilft ihrem wackern Bestreben; den Grossen macht er grösser; aber auch den, der freywillig klein ist, noch kleiner. O werd ein Mensch! so wirst du ein Gott werden! und halb von dir selbst geschaffen seyn! Welch ein göttlicher Ehrgeiz!

O du, dessen Ehrgeiz nur in der Schande Ruhm sucht! bist du noch immer unandächtig? unentzündet? — ob du gleich den hohen Unterricht des Firmaments genossen; und der Sterne Schüler gewesen. Du feiger Sklave der artigen Welt! Schämst du dich, vor dem Himmel deine Kniee

zu beugen? O verfluchter Dunst des Stolzes, der aus der untersten Hölle heraufgestiegen! Stolz auf die Religion zu seyn, das ist des Menschen höchster Ruhm. Du, der du dich nach dem Verderben sehnst! und nach dem Tode schmachtest! Wenn alle diese Sonnen auf einmal ausgelöscht würden, so wäre der Anblick nicht halb so traurig, als Eine im Finstern wandelnde Seele, die nach Glückseligkeit herumtappt, und **Verzweifelung** findet. Sieh nur, wie die **Nacht**, gleich einer Wittwe in ihrem Trauerflohre, mitten unter ihren schimmernden Lampen, still und einsam da sizt; wie betrübt und trostlos sie beständigen Thau weint, und die Scene der Natur mit Schwermuth erfüllt. Eine noch betrübtere Scene wird die verfinsterte Seele durch die **Sünde**, welche dort allen Trost tödtet, und nicht Einen Funken der Hoffnung leben läßt.

Obwohl dein Herz blind ist, so ist doch dein Auge noch offen. Warum herrscht in Allem, was du siehst, eine solche Pracht? Wisse, **Lorenzo**! Einer von den Endzwecken der Herrlichkeit der Materie ist dieser, daß sie den **vernünftigen Wesen**, die sie anschauen, sagen soll: — „so unermäßlich groß auch jene sey, so sey doch der noch grösser, dessen weite Brust den ganzen Entwurf der Natur, ohne Beschwerde, in sich fassen kann; der

die Schöpfung mit einem einzigen Gedanken umspannt; die Schöpfung umspannt; und auch ihren VATER nicht ausschließt.„ — Sie soll ihnen ferner sagen; — „es sey ihre vornehmste Pflicht, für das wichtige, und izt noch unentschiedne Schicksal eines Wesens zu wachen, welches tausend Sonnen an Glanz übertrifft; ein einziger Stral des Verstandes verdunkelt sie alle.„ — Und wenn der Mensch diese Stimme hört, so wird er sich bald auf seinem purpurnen, mit Gold beäugten Fittig zu erhabnern Höhen, die seine Gedanken izt nicht erfliegen können, emporschwingen, und auf diese blendenden Sphären triumphirend herabschauen.

Warum willst du denn bey deinem verstockten Sinne beharren? — Es hat ja noch kein Mensch gelebt, welcher nicht, sterbend, (zu der Zeit, da unsre Worte wahr sind!) Alles, was dich bezaubert, für ganz eitel erklärt hätte; für eitel, und für weit schlechter! — Denke du, wie sterbende Menschen; o laß dich erbitten, so zu denken, wie Engel denken! O dulde doch eine Möglichkeit, einst glücklich zu werden! Unsre Natur ist so eingerichtet, daß eine schlimme Wahl ein schlimmes Schicksal nach sich ziehen muß; und die Hölle würde da gewesen seyn, wenn auch kein GOtt gewesen wäre. Weißt du nicht, du mein neuer Sternkündiger! daß die

Erde, wann sie sich von der Sonne wegkehrt, den Menschen mit Nacht bedeckt? Also fällt der Mensch, wann er sich von seinem GOtte wegkehrt, in eine unendliche Nacht; worinn du keine Lehren lesen, keinen Freund finden, keine Sitten bessern, und keinen Frieden erwarten kannst. Wie tief ist die Finsterniß! wie laut das Aechzen! und wie weit, ach wie weit sind die Flammen von irrdischen Flammen unterschieden! Das ist des Lorenzo Gewinn! Das ist sein Ruhm! des stolzen, des klugen Lorenzo Ruhm! ob ich gleich das halbe Buch des Firmaments seinem Ohre vorgelesen, und es ihm auch ins Herz zu predigen gesucht habe.

Denn glaube nicht, daß du dieses alles von mir gehört habest; mein Gesang ist nur der Wiederhall dessen, was die grosse Natur spricht. Und was hat sie gesprochen? Die Göttinn sprach also, und also spricht sie immer: — „Stelle du an die Spize der Natur einen Oberherrn, der über alle Dinge sein Auge rollt, seinen Flügel ausbreitet, seine Gebote kund thut, und, vornehmlich, unzählbare Wohlthaten herabschüttet; bey welchem die Bedrängten gewisse Hülfe, die Uebertreter Gnade, und die Bekümmerten Ruhe suchen dürfen; durch welchen die mannichfaltigen, in Gütern, Rang, und Kräften so verschiednen Bewohner dieser Sphä-

ren in ihrer Freude steigen, so wie sie an Verdiensten zunehmen, und zulezt, wenn sie sich dieser Huld nicht unwerth gemacht haben, zu jenem seligen Urquelle gelangen, aus welchem sie strömen; dahin, wo der vorige Kampf die izige Lust verdoppelt; und die izige Lust einer grössern, und diese wieder einer grössern, entgegen sieht; und, ohne Ziel, ins Unendliche fortschreitet; und auf jeder Staffel ein doppeltes Gut findet; einen Segen, und eine Verheissung! „ Wie geneigt sind menschliche Herzen, diesen Entwurf anzunehmen! Er ist ihrem Wesen vollkommen gemäß; er besänftigt ihre starken Begierden; die Leidenschaften sind vergnügt; und die Vernunft fordert nichts mehr; er ist vernünftig! er ist groß! — Aber was ist der Deinige? Er erfüllt uns mit Finsterniß, mit Grausen, mit Verwirrung, und Martern! Er läßt uns, von aller Hülfe und Hoffnung entblößt, aus einem schlechten Zustande in einen noch schlechtern sinken; er macht uns, auf etliche Jahre, zum Spiele des Glücks, und dann, zum Raube der Verzweiflung.

Sage mir demnach, Lorenzo! (denn du weißt es wohl:) was ist das Laster? — Nichts, als der Beweis eines kleinen und engen Geistes. Was ist die Religion? — Ein Merkmaal der gesunden

den Vernunft. Welche spöttische Namen werden dir überall nachgerufen, wo der geringste Menschenverstand herrscht! Ist es mein Fehler, wenn diese Wahrheiten dich einen Narren heissen? Und ich werde dir nie einen unrechten Namen geben. Können denn weder Schande, noch Schrecken, dich, als Freunde, vom Untergange retten? Und bist du noch immer ein Insekt, das im Kothe kreucht? Wie eifrig bin ich nicht, wie dein Schuzengel, zu dir hingeflogen; habe dich von der Erde weggerissen; dich durch alle die himmlischen Heerschaaren geleitet; dich, als einen GOtt, mitten durch leuchtende Feuer der ersten Grösse, die auf beiden Seiten in Reihen stunden, hindurch geführt; Wolken unter deine Füsse geworfen; und, dicht an dem hellen Paradiese GOTTes vorbeystreifend, dich fast bis zum Throne gebracht! Und du verschlingst noch immer, zur Wollust, das tödtlichste Gift, welches erst zu blossem Schaume gährt, und zulezt zù lauter Galle niedersinkt? O wie sehr ist erhabnen, unsterblichen Wesen alle Freude eckelhaft, deren Ende gewiß ist! Eine solche Freude ist desto eckelhafter, je süsser sie schmeckt! Und du wählst dir Etwas, das schon aufhört, ehe es sich recht angefangen? und das eben so schandbar, als kurz ist? Und du, für dessen Geschmack der Ruhm so viel

Annehmlichkeiten hat, du entschliessest dich, durch den schlammigten Weg der Verachtung, ins Verderben zu waden? nicht nur durch die Verachtung armer abergläubischer Christen, sondern auch durch deine eigne? Denn ich habe in dein bedecktes Herz einen verstohlnen Blick gethan, und gesehen, wie es sich unter einer pralenden Stirne schämt. Der starken Bosheit heftigster Angriff kann das Gewissen nur entkräften, nicht vertilgen.

O du höchst ehrwürdiges, und höchst eitles Wesen! Wie schwach ist dein Wille! Wie herrlich dein Vermögen! Obgleich die furchtbare Ewigkeit ihren Saamen des Glücks und des Elends in deine despotische Brust gestreut hat; obgleich Himmel und Hölle von deiner Wahl abhangen: So darf doch nur ein Schmetterling darzwischen kommen, und beide sind verschwunden. Ist dieses das Bild eines vernünftigen Geschöpfes? Soll dieses gräßliche Bild auch höchst ähnlich seyn? Ach nein, Lorenzo! das kann es nicht, — das soll es nicht seyn, wofern die Vernunft noch etwas vermag; oder, wenn Töne eine magische Kraft haben, die unter dem blassen Schimmer des Monds, in dieser Planetenstunde, gesungen werden; izt, da der Schlummer den Mund der halben Welt verschließt, und Träume die unbegeisterten Seelen

durch ihre sinnlosen Labyrinthe herumjagen. Sey aufmerksam! — Die heiligen Geheimnisse heben sich an. — Höre meine feyerliche mitternächtliche Beschwörung; höre sie, und ich will deinen Geist aus dem Staube hervorrufen; und die Sterne sollen diese neue Zauberey bewundernd anschauen; eine, nicht höllische, sondern göttliche Zauberey!

„Bey der Stille, dieser wesentlichen Eigen„schaft des Todes; bey der Finsterniß, die„sem unvermeidlichen Gerichte der Sünde; bey „der Finsterniß, und bey der Stille, den furcht„baren Schwestern, die um den schwarzen Thron „der Nacht den Vorhang ziehn, und in uns Ideen „erwecken, die so feyerlich, wie die Scene, sind: „Bey der NACHT, und bey allen den er„habnen Gegenständen, welche die Nacht den Ge„danken, oder den Sinnen, vorstellt; (und wie „viel erhabne Auftritte werden ihnen beiden von der „Göttinn gezeigt!) Bey diesen ihren zitternden „Feuern, welche, gleich dem Feuer der Vesta, nie „verlöschen; und auch, gleich den ihrigen, nur „reinen und unbefleckten Gedanken geweiht sind: „Bey diesen stralenden Rednern, welche die GOtt„heit erweisen, und rühmen, und dich antrei„ben, Sie zu verehren, ja, welche dir auch viel„leicht, wann du Sie eine Zeitlang verehrt hast,

„Ihren Thron erreichen helfen; als so viele Ru-
„heplätze der Seele, wo sie, auf ihrer Reise, ver-
„weilen soll, um sich, für ihre lezte Höhe, mehr
„und mehr zu läutern, und auf jeder Sphäre einige
„Schlacken abzulegen: Bey diesem düstern Leichen-
„tuche, das über die stille Welt gedeckt ist:! Bey
„den berühmtesten Königen, und Königreichen der
„Welt, die von dem Zenith ihres kurzen Ruhms
„herabgesunken, und auf ewig untergegangen; eine
„betrübte Vorbedeutung für eitle Praler, welche
„nun in vollem Flore stehen! Bey dem langen
„Verzeichnisse der schnell hinraffenden Sterblichkeit,
„von Adam an bis zu dem Sterbegeläute dieses
„Abends, welches die Mitternacht vor dem bestürz-
„ten Auge der Phantasey schweben läßt; und bey
„den Millionen, welche sie mit Grausen um das
„schwarze Panier des Todes versammelt sieht:
„Bey Tausenden, so izo ihren lezten Odem aus-
„hauchen, und dir rufen, — wenn du so weise
„wärest, sie zu hören: Bey Gräbern, so über Grä-
„ber emporsteigen, wo Menschen-Erde herausge-
„worfen wird, — um für Menschen-Erde Raum
„zu machen; des Monarchen Schrecken! und des
„Todtengräbers Gewerbe! Bey prächtigen Lei-
„chenbegängnissen, die das Tageslicht scheuen, der
„begleitenden Fackel, und dem wallenden Feder-
„busche,

„busche, welche des armen Menschen Demüthigung „in stolzen Prunk verwandeln; dem Pomp unserer „Trümmer! dem Triumph unsers Staubes! „Bey der dumpfigen Gruft, welche königliche Ge„beine bethränt: und der blassen Lampe, welche „die bleichen und scheußlichen Todten, durch die „dicken Schatten, noch bleicher und scheußlicher „zeigt: Bey fürchterlichen Besuchen schwärzerer „Scenen, (wenn solche sind,) dem erscheinenden „Geiste, und dem ächzenden Haine: Bey bangen „Seufzern, und Gräbern, und wimmernden Trüb„salen, die das Grab um Schuz anflehen: Bey „verzagenden Menschen, welche die Quaal der Sün„de gegen die Pein des Todes fühllos macht: Bey „dem lezten Verhöre der Sünde: Bey jenem Mond „in Blut, dem wankenden Firmamente, den fal„lenden Sternen, und dem lezten Donnerknalle, der „Sterbeglocke der grossen Natur! Bey dem zwey„ten Chaos; und bey der ewigen Nacht„ — Bey allen diesen Dingen beschwöre ich dich, weise zu werden. O laß Philandern mit meinem Zauberliede nicht unzufrieden seyn; sondern bekennen, daß ich meine doppelte Schuld nicht ganz unbezahlt gelassen, meine Liebe gegen den Lebenden, meinen Gehorsam gegen den Todten.

Denn wisse, Lorenzo, ich vollziehe nur seinen Willen; Er hinterließ dir dieses moralische Vermächtniß; und ich muß es dir überliefern. Höre Philandern in mir; und den Himmel in beiden. — Bist du gegen diese taub, ach! so höre die zarte Stimme des Florello; Seine Wohlfahrt hängt von Deiner Entschliessung ab; sie zittert vor deiner Wahl. Seinetwegen — liebe dich selbst! Beyspiele rühren alle menschliche Herzen; ein böses Beyspiel rührt noch mehr; und noch mehr, das böse Beyspiel eines Vaters; das macht sein Verderben gewiß. Wolltest du wohl, als Urheber seines Daseyns, der unnatürliche Urheber seines Elends werden, und ihn zwingen, das Daseyn, das du ihm gegeben, zu verfluchen? Ist dieß der Segen eines so zärtlichen Vaters? Wenn du für den Lorenzo nicht sorgen willst: So schone doch, ach! schone den Vater des Florello, und den Freund Philanders; des Florello unglücklicher Vater macht ihn zugleich unglücklich; und von Philanders Freunde erwartet die Welt ein Verhalten, welches dem Todten keine Schande bringt. Auf! laß Leidenschaften das thun, was edlere Gründe thun sollten; laß die Liebe, und die Nacheiferung, der Vernunft zu Hülfe eilen; und dich überreden — glücklich zu werden.

Dieß

Dieß scheint nicht eine Bitte zu seyn, die abgeschlagen werden könnte; und dennoch, (so bethört sind die Menschenkinder!) und dennoch ist es die allergefährlichste, die hoffnungsloseste Bitte, welche Menschen an Menschen wagen können. Soll ich dich denn, mit noch bündigern Beweisen, und stärkerer Hize, angreifen; und dir den treuen Rath, den dir Philander nach seinem Tode noch ertheilt, mit neuen Gründen einschärfen? — Aber ach! ich sinke kraftlos nieder! Meine Lebensgeister verlassen mich! — Und das ist kein Wunder, da ich so lange umhergeflogen bin, und in einem so hohen Clima geschwebt habe, wohin mich meines grossen Schöpfers Ehre gerufen; und noch ruft; — doch umsonst. Der Schlummer-thauende Stab des Schlafs hat schon meine matten Augenlieder bestrichen; und mir den langen Rückstand der schuldigen Rast versprochen: Bald wird der sanfte Gott, der mit unserm zurückkehrenden Frieden zurückzukehren pflegt, bald wird er mir die versprochene Schuld bezahlen, und mich mit Ruhe segnen. Eile, eile, holder Fremdling! komm von der Hütte des Landmanns, dem Hangbette des Schiffers, oder dem Strohlager des Kriegers, wo der Gram dich nie verjagt hat: Bringe mit, nicht, wie sonst, entsezliche Träume; sondern süsse Säfte einer recht geschmeckten, herzerquickenden Ruhe;

he; des Menschen köstliches Labsal; sein balsamisches Bad, wodurch die mannichfaltigen Bewegungen dieser zarten Maschine, welche so oft stockt, und ausgebessert werden muß, schlüpfrig und geschmeidig gemacht, und im Gange erhalten werden. Wann wir von dem eiteln Umlaufe des Tages ermüdet sind, so werden wir durch den Schlaf für den folgenden Morgen wieder aufgewunden; wir rollen von neuem fort, bis die Krankheit unsre Räder hemmt, oder bis der Tod die Triebfeder zerbricht, und die Bewegung ganz aufhört. Wann wird sie bey mir aufhören? —

„Das weißt DU allein, DU, dessen weites „Auge das Künftige, das Vergangne, und das „Gegenwärtige, welche der menschliche Geist, „als drey Dinge, betrachtet, in Eins zusammenfaßt! „DU weißt es, und DU allein, o Allwissender! — „Selbst ganz unbekannt! — Und doch sehr wohl be„kannt! Entfernt, und doch nahe! Unergründet, „und doch gefühlt! Unsichtbar, und doch beständig „gesehen! und in Allem gesehen! Das Grosse, und „das Kleine; jeder Weltkreis droben, mit seinem „Riesenvolke, jede Blume, jedes Laub, die von ih„ren kleinen Bewohnern, und Zeugen der Allmacht, „wimmeln, alle diese entdecken dem ersten Gedanken, „welcher sie fragt: „Woher seyd ihr entstan-

„den?

„den?„ ihren gemeinschaftlichen Ursprung. DU, „in Strömen mitgetheilter Freuden überfliessende „Quelle! DU, der du uns die Sprache für weit, „weit geringere Gegenstände verliehen hast! Sage, „bey welchem Namen soll ich mich DEN zu rufen „unterfangen, den ich in diesen unzählbaren Son„nen, wie Moses im Busche, brennen sehe? O „glorreicher Geist! Die ganze Schöpfung ist klei„ner, weit kleiner gegen DICH, als jener Busch „gegen den unbegränzten Kreis der Schöpfung war. „Wie soll ich DICH nennen? — O wie hebt sich „meine arbeitende Seele unter diesem zur Geburt „zu grossen Gedanken!

„Erhabner Innbegriff aller Vollkommenheiten! „Gewaltige Ursache von gewaltigen Ursachen! Ursa„che sonder Ursache! Einzige Wurzel der Natur, „dieser fruchtbaren Pflanze GOttes! Erster Vater „der unendlichen Reihe von Wirkungen! Denn „wer ist vermögend, das lezte Glied dieser goldnen „Kette zu zeigen? Vater alles dessen, was gehört „wird, oder hört! Vater alles dessen, was gesehen „wird, oder sieht! Vater alles dessen, was ist, „oder noch einst seyn soll! Vater dieser unermäßli„chen Masse der vielfachen Materie; sie sey dicht, „oder locker; dunkel, oder hell; in schneller Bewe„gung, oder in Ruhe; klein, oder über alle Schran-

„ken

„ken groß! In jedem von diesen äusserſten Graden „für den Menſchen gleich erſtaunenswürdig, und „geheimnißvoll! Vater jener ſchimmernden Millio„nen der Nacht! von welchen der geringſte Stern „die ganze Fülle der Gottheit verkündigt, und den „ſchauenden Menſchen auf ſeine Kniee geworfen hät„te. — Oder, verlangſt du einen noch höhern Na„men? Vater der zeitlichen Herren der Materie! „Vater der Geiſter! deiner edlern Kinder! dieſer „Funken des hohen väterlichen Glanzes; welche mit „mancherley Maaßen, und mit mancherley Arten „des Inſtinkts, der Vernunft, der reinen an„ſchauenden Erkenntniß, reichlich begabt ſind; „dieſer bläſſern oder hellern Stralen des Göttlichen „Tages, welche die Finſterniß der organiſchen „Materie, die allen erſchaffnen Geiſtern eigen iſt, „aufklären müſſen; Stralen, deren ſich einer über „den andern in wachſendem Lichte erhebt, bis der „lezte zu einer ſtarken Klarheit reift, die ſich der „GOttheit am meiſten nähert. Zärtlicher Vater, „(weit zärtlicher, als alle die, ſo jemals dieſen Na„men auf Erden geführt,) zärtlicher Vater denken„der Weſen! die DU mit dem freyen Vermögen, „DIR zu gefallen, geſegnet; nicht, wie leidende „Maſchinen, an Geſeze gebunden, die ſie nicht ver„ſtehen; Weſen, ſo in lauter anmuthigen, und ih-

„rer

„rer Natur gemässen Lustsizen wohnen; in verschied=
„nen Schlössern dieses für deine Söhne erbauten
„königlichen Pallastes; dieser stolzen, gränzenlosen,
„und doch so volkreichen, und so weislich eingerich=
„teten Wohnung; deren mannichfaltige Bürger sich
„für ihr mannichfaltiges Clima schicken; und gewiß
„umkommen würden, wenn sie in andre Gegenden
„versetzt werden sollten. Oder, ach! erlaube, un=
„sterblicher König! erlaube mir, DIR einen Titel
„zu geben, der zwar nicht so prächtig, aber noch
„süsser ist; o! wie angenehm ist er in menschlichen
„Ohren! angenehm in unsern Ohren! und Triumph
„in unsern Herzen! **Vater der Unsterblichkeit des**
„**Menschen!** Dieses unschäzbaren Segens, der
„meine Seele *neulich* *) in Gluth sezte. — Und
„DU, der Zweyte nach Ihm! und doch Ihm
„gleich! DU, der du uns diesen Segen geschenkt;
„noch *weit mehr*! der du ihn uns **erkauft**; für ei=
„nen unsäglich hohen Preis erkauft hast! durch wel=
„*chen alle* Welten geschaffen; und Eine, erlöst wor=
„den! Herrliches Licht, vom herrlichen Lichte! DU,
„dessen königliche Macht, umschränkt in der Zeit,
„aber unendlich im Raume, auf einen mehr als
„demantnen Grund befestigt, über mehr, weit mehr,
„als

*) Die Sechste und Siebente Nacht.

„als Zepter und Thronen, unverlezlich regieret; der „Götter Schrecken! und ach! des Menschen Freund! „unter dessen Füssen, und auf dessen gebietenden „Wink alle Gegenden, Veränderungen, und Schick„sale, des Hohen, des Niedrigen, des Geistes, „und der Materie, durch den kurzen Strom der „bald verfloßnen Zeit, oder durch den uferlosen „Ocean Ewigkeit, still, oder ungestümm, so wie „Dein Odem sie fortbläst, im tiefsten Gehorsam „hinwallen! — Und, o DU, der glorwürdige „Dritte! Von Beiden unterschieden, nicht getrennt! „Aus beiden stralend! mit beiden einverleibt! und, „(o fast unglaubliche Gnade!) mit dem Staube ein„verleibt; der du dich durch deine huldreiche Ernie„drigung verherrlichen willst, und dir im Menschen „einen Tempel baust! Göttlicher Einwohner mensch„licher Herzen, wenn sie rein sind! Göttliches Band, „das den Himmel mit der entfernten Erde verknü„pfet! DU, der du, wie ich hoffe, mein frommes „Gebet, wenn du es nicht eingegeben, doch nicht „schelten wirst; dieses Gebet an DICH, an SIE „— an wen? Geheimnißvolle Macht! offenbart, — „und doch unoffenbart! Finsterniß im Lichte! Zahl „in der Einheit! Unsre Freude! Unser Schrecken! „Der dreyfache Bliz, der alles Böse zu Boden „schlägt! die dreyfache Sonne, die alles Gute be-

„lebt!

„lebt! Sonne der Seele! ihre nie untergehende Son=
„ne! Dreyeiniger, unaussprechlicher, unbegriffner,
„verborgner, und doch sichtbarer, grosser GOTT!
„Grösser, als das Gröste! Vollkommner, als das
„Vollkommenste! Gütiger, als das Gütigste! Ach,
„schaue mit dem Auge des sanften Erbarmens,
„oder, daß ich es noch stärker ausdrücke, mit dei=
„nem eignen, schaue von Deinem majestätischen
„Size, von jenem hohen Firmamente, wo DU,
„von aller Ewigkeit her, gewohnt hast; weit über
„dem ungeschärften Blicke der Erzengel; weit über
„dem, was Menschen das Höchste nennen; von
„dem Gipfel der Höhe; schaue herab, durch — durch
„was? Entsezlicher Zwischenraum! Durch Alles,
„und durch mehr, als die arbeitende Phantasey
„sich denken kann; durch schimmernde Ordnungen
„unbekannter Wesen; durch Myriaden himmlischer
„Schaaren, die, um mannichfaltige Paniere der
„Allmacht versammelt, und von tausenderley ent=
„zückenden Pflichten entbrannt, unaufhörlich her=
„umfliegen; durch tausend hin und her ziehende
„Gewimmel wundersamer Geschöpfe, die sich alle
„auf den ersten Ruf zusammendrängen, um sich in
„DIR niederzulassen; durch dieses unzählbare Heer
„von Welten; durch diese unabsehliche Bahn, die
„mit lauter Sonnen, wie mit Sand, überstreuet ist;

„mit Sonnen, welche sich vor Deinem schwächsten „Strale in Nacht verwandeln; — schaue herab! — „herab — herab, auf einen armen beseelten Atomus im Staube, oder, noch tiefer, — auf einen „Unsterblichen in seinen Sünden. Vergieb ihm „seine Sünden! Vergieb ihm, auch seine Tugenden! „diese kleinern Fehler; diese halbbekehrten Verbrecher! Und laß mich nicht diese Augen, welche die „Sonne vielleicht nie wieder sehen sollen, (obwohl „die sinkende Schale der Nacht dort schon den Morgen heraufbringt,) laß mich sie nicht, von DIR „unbegnadigt und ungesegnet, schliessen! In „Deinem Misfallen wohnet ewige Pein; die Pein, „unser Abscheu; die Pein, so ich izt empfinde; und, „weil alle Pein dem Menschen schrecklich ist, schrecklich, wenn sie gleich nur eine Zeitlang dauret; so „lege mich, ach! so lege mich, in Deiner hülfreichen Stunde, sanft in mein Bett, in das Bett „meiner kühlen Gruft! welcher ich izt, durch „die Natur, schon so nahe bin; nahe, durch die „Natur; noch näher, durch die Krankheit! Unterdessen sey mir dieses ein Bild meiner Grube: Laß „es mir stärker, als den Prediger, ins Herz predigen; laß es, in jeder Nacht, den schreyenden Knaben vor des Philippus Ohren überschreyen; jene „Zunge des Todes! jenen Herold des Grabes! Und

„wann meine beruhigten Sinne, unter dem erfleh-
„ten Schirme Deines Flügels, in süssen Schlum-
„mer sinken werden; o dann senke noch tiefer in mei-
„ne Seele diese Wahrheit, welche mir mein Haupt-
„küssen zu Gemüthe führt, welche das Schicksal
„unterschrieben; die erste Wahrheit, im Buche des
„Schicksals, auf dem Blatte, das vom Menschen
„handelt: Wenn gleich des Menschen kranke
„Seele sich beständig von einer Seite zur an-
„dern herumwendet, und Lindrung sucht, so
„kann sie doch nirgends, als auf DIR, ru-
„hen; hier, in völligem Vertrauen; und dort,
„in völliger Freude. Auf DIR, der verheißnen,
„gewissen, und ewigen Ruhstatt der Geister, die
„sich auf ihrer Wallfahrt durch dieses Thal abge-
„mattet haben. Und an jenem Hauptküssen soll
„meine Seele nicht verzagen; denn — es herrscht
„eine allmächtige Liebe! eine allmächtige Liebe! (Sin-
„ge, jauchze, o Schöpfung!) eine allmächtige Liebe
„herrscht! dieser Tod des Todes! dieses Labsal der
„Verzweiflung! und der frohlockenden Ewigkeit
„Jubelgesang!

„Hier will ich schweigen. — Denn, o Du un-
„ser Schuzgott! Du Gott, und Mensch! und
„daher noch mehr GOTT für uns! Du ewiges
„Loblied des Menschen! Des Menschen ewiges Lob-

„lied! DU kannst von unserm Lobe nicht unbe„schimpfet bleiben. Wie muß unser Lob nicht DEN „entehren, der den Schooß des Vaters verläßt, „und den Himmel aller Himmel herabneigt, um „die entfernte Erde zu küssen! der eine sündenlose „Seele in marternden Quaalen aushaucht! des To„des eisernen Zepter am Kreuze zerschmettert! dem „hungrigen Verderben seinen Menschenraub wie„der entreißt! seinen Feinden die himmlischen Pfor„ten weit aufthut! und, um ihre Dankbarkeit „für eine solche unsägliche Schuld zu empfangen, „an seiner Statt ihre leidenden Brüder zu ihnen „sendet! und, wenn unsre grobe Sünde nicht be„zahlen kann, uns die Verzweiflung, als eine „noch gröbere Sünde, verbeut! der es uns, als ei„ne Pflicht, auflegt, fröhlich zu seyn! und, (um „Alles auf einmal zu sagen,) der, mit einer all„mächtigen Güte, *) bey den Menschenkindern „Seine Lust findet!„

Was sind dieß für Worte! — und kamen diese Worte vom Himmel? Und wurden sie zum Menschen gesprochen? zum sündigen Menschen? Was sind doch alle Geheimnisse gegen eine solche Liebe? Der Gesang triumphirender Engel, alle die Melodeyen harmo-

*) Sprüchw. Sal. VIII. 31.

harmonischer Götterchöre erschallen in diesen Tönen. Seyd geheilt, und freuet euch, ihr zerknirschten Herzen! wenn ihr gleich zuvor in einer Nacht von schwarzen Greueln versunken gelegen. O süsser Vorschmack der vollkommenen Wonne! Wir dürfen nicht erst unsre Auflösung erwarten, um selig zu werden.

Wie richtig ist also dieses lezte Werk der moralischen Muse *) betitelt! Und nicht nur für mich allein; für Alle, die es lesen; welch ein Geist der Kraft, welch ein hoher Trost krönt meinen Gesang!

So lebe denn wohl, o Nacht! Die Finsterniß ist verschwunden: Die Freude bricht an, sie stralt, sie prangt in vollem Glanze; es ist ein ewiger Tag. Wie? Will ein Wesen, das aus Nichts entspringt, über wenige Uebel, klagen, die mit unendlichen Freuden vergolten werden? O meine Seele! verbinde du hinfort in der schönsten Eintracht die beiden Stüzen der menschlichen Wohlfahrt, welche, nach dem irrigen Wahne vieler Menschen, sich nie mit einander vereinigen können; den wahren Geschmack des Lebens, und den beständigen Gedanken des Todes; der Gedanke des Todes ist der einzige Ueberwinder seines Schreckens. Die Hoffnung sey deine Freu-

*) Der Trost.

de; und die Frömmigkeit, deine Kunst; dein Beschüzer, DER, dessen Krone jene funkelnden Edelsteine des Himmels herabfallen ließ; und die Ewigkeit sey dein Kleinod. Laß nur den Wettläufern der Welt das ihrige, ihre Feder, und ihren Schaum, für unendliche Arbeiten; sie geben Alles für das hin, was kein Brodt ist; sie kasteyen sich, sie verhungern, bey Reichthum, Ehre, und Gewalt; und verlachen die Thoren, welche mehr suchen. Mit welchem Erstaunen muß nicht ein Geist, der erst neulich der Erde entflohen, wie der Geist eines Philanders, einer Lucia, einer Narcissa, dem die Wahrheit der Dinge zum erstenmale in die verklärten Augen leuchtet, mit welchem Erstaunen muß er nicht auf die Wege der Menschen zurücksehen, deren ganzes Leben nur darauf denkt, wie sie ihr Grab vergessen wollen! Und wann unsre gegenwärtige Gnadenfrist ein Ende hat, so wird ebendasselbe Erstaunen sich unser aller bemeistern, um uns durch das rechte Gefühl ihres Misbrauchs zu peinigen. Was uns alsdann martern muß, das würde uns izt erretten. O Lorenzo! noch ist es nicht zu spät: O Lorenzo! ergreif die Weisheit, eh es eine Quaal ist, weise zu seyn; das heißt, ergreif die Weisheit, ehe sie dich ergreift. Denn sage mir, mein kleiner Philosoph! was ist die Hölle?

Nichts

Nichts anders, als die völlige Erkenntniß der Wahrheit, wenn sie, wegen unsers langen Widerstandes, unsre geschworne Feindinn ist, und die Ewigkeit um Rache anfleht.

Also hat die Finsterniß bisher dem Lichte des Geistes geholfen; die heilige Stille hat mir göttliche Wahrheiten zugelispelt; und die göttlichen Wahrheiten haben meinen Schmerz in Ruhe verwandelt. Also hat mein ernster Gesang den mitternächtlichen Raben weit überflogen, und sich, mit edlem Stolze, jenseits der flammenden Gränzen der Welt, in unbeschränkte Scenen hingeschwungen. Aber was hilft der Schwung der Phantasey, wenn unsre Herzen unten bleiben? Die Tugend hat eine Menge Schmeichler, und Feinde: Es ist ein Ruhm, sie zu preisen; eine Strafe sie auszuüben. Auf, Lorenzo! erhebe dich izt höher, als zu blossen Worten; höher, als zu den Verdiensten einer beredten Zunge. Auf! mache dir diese glückliche Stunde zu Nuze, da der Himmel mit dem Menschen am vertrautsten ist; da der göttliche Stral, wie ein fallender Stern, in den Busen der Gerechten schnell herabschießt; und Gerechte sind Alle, welche fest entschlossen sind, sich zu bekehren; durch einen solchen Entschluß kannst auch du jenen hohen Titel noch erreichen. Erwache demnach! Dein Philan-

der ruft dir: Erwache! du, der du einst erwachen sollst, wann die Schöpfung entschläft; wann alle diese Sonnen, wie eine Kerze, verlöschen; wann die Zeit, gleich dem ergrimmten Helden von Gaza, die Grundpfeiler der Welt umreißt, und unter den grossen Trümmern der Natur begraben liegt; und die Mitternacht, die allgemeine Mitternacht! herrscht.

Ende der Nachtgedanken.

Der
Jüngste Tag.
Ein
Gedicht.
In drey Gesängen.

Venit summa dies ——

VIRGIL.

An die Königinn. *)

Madame!

Mein einziges Recht zu der grossen Ehre, so ich izt mir selbst erweise, ist die Verbindlichkeit, die ich vordem von Dero königlicher Gnade empfangen, und deren ich mich mit dem dankbarsten Herzen erinnere. Ich war in der That unruhig, bis ich ein Mittel gefunden hatte, wodurch ich die Erkenntlichkeit meines Herzens an den Tag legen, und es einigermaaßen befriedigen konnte. Meine Neigung führte mich zur Dichtkunst; Ewr. Majestät Tugenden bewogen mich, allen andern Arten der Dichtkunst die heilige vorzuziehen; und in dieser Art ist keine Materie erhabener und rührender, als die, welche ich erwählet habe. Die allererste Erwähnung derselben reißt die Seele zu den Gränzen der Ewigkeit fort,

*) Diese Zuschrift an die Königinn Anna ist zwar eben so wohl, als die, womit der Verfasser das Gedicht von der Macht der Religion der Gräfinn von Salisbury zugeeignet hat, in der lezten Ausgabe seiner Werke weggelassen: Ich habe aber doch beide, wegen der darinn enthaltenen schönen Stellen, in meiner Uebersezung beybehalten.

fort, umringt sie mit Wundern, öffnet ihr auf allen Seiten die erstaunenswürdigsten Scenen des Grauens und Entsezens, und endigt ihre Aussicht durch nichts geringers, als durch die Fülle der Herrlichkeit, und den Thron Gottes.

Doch vielleicht scheint dieses *) gar nicht die rechte Zeit zu seyn, da sich eine Schrift von so ernsthaftem und feyerlichem Innhalte Ewr. Majestät darzustellen, und sich unter die Freude und den Glanz allgemeiner Dank- und Jubelfeste zu mischen wagt. Allein, wenn wir erwägen, daß die Gedanken, welche Sie in den folgenden Blättern finden werden, eben diejenigen sind, womit sich Ihr eignes Herz immer am liebsten beschäfftigt; und daß, nach aller Wahrscheinlichkeit, jene grossen Segen, deren Ihr Volk sich izo erfreut, der Lohn der frommen und tugendhaften Gesinnungen seiner Fürstinn sind: So hoffe ich, man werde das für weniger fremd und unzeitig halten, was die Wurzel der Glückseligkeit ist, die nun unter

*) Im Jahre 1713, da der Uetrechtische Friede geschlossen ward. Ueb.

unter uns blüht, und ihre reifen Früchte über unser Land ausschüttet.

Diejenigen Schriftsteller sind mit dem Character Ew. Majestät gänzlich unbekannt, welche sich einbilden, wenn sie sich dem brittischen Throne nahen, so müßten Siege und Triumphe ihr beständiges Thema seyn; sie wissen nicht, daß noch etwas da ist, das Dieselben viel höher schäzen, als Ihr Glück, oder Ihren Ruhm. Sie haben auf Dero uneingeschränkte Milde nicht Achtung gegeben; sie haben von Dero königlicher Sorgfalt und Huld für die, so dem heiligen Altare dienen, nichts gehört; sie haben Dero Entschliessung, dem Herrn prächtig zu bauen *), und die Pforten des Heils weit aufzuthun, nie genugsam bewundert: Mit einem Worte, sie müssen noch belehret werden, daß kluge Rathschläge und glückliche Waffen, wohlgeordnete Staaten und gedemüthigte Feinde, nur den zweyten Ruhm Ihrer glorreichen Regierung ausmachen.

Es ist ein wahrhaftig grosser Anblick, Madame, Sie auf Ihrem Throne sizen zu sehen,

*) Sie hatte beschlossen, 50 Kirchen zu bauen. Ueb.

hen, wenn Sie mit Dero getreuen Räthen und mächtigen Kriegshelden umgeben, Befehle an Ihr eignes Volk aussenden, oder den grossen Fürsten und gewaltigen Regenten der Erde Gehör ertheilen. Aber warum sollten wir Ihrer Herrlichkeit hier Schranken sezen? Ich sehe Sie mit Vergnügen von dieser niedern Welt empor steigen, sich über die Wolken schwingen, die ersten und zweyten Himmel vorbey fliegen, die Fixsterne hinter sich zurück lassen; ja, auch dort will ich Sie nicht verlieren, sondern Sie, durch die gränzenlosen Räume jenseits der Schöpfung, auf Ihrer Reise zur unendlichen Wonne, mit meinen Augen verfolgen, bis ich den Himmel der Himmel sich öffnen, und Engel herab kommen sehe, welche sie empfangen, und immer höher, weit über die Kräfte meiner Phantasey, hinauf führen, die in ihrem Schwunge ermüdet, und wieder zur Erde zurück sinkt.

Welch ein Lobspruch ist es für die menschliche Natur, zu erwägen, daß sich der Faden Ihres Daseyns noch durch eine Zeit erstre-

cken wird, wo Sie dieses glorreiche Jahr vielleicht vergessen, oder das Andenken desselben nur dazu brauchen werden, um durch die Vergleichung einen höhern und prächtigern Ruhm noch mehr zu erheben! Laßt uns über die Macht Gottes erzittern, und den Ueberfluß seiner Güte gegen uns seine Kreaturen anbeten! Wir schauen Dich, o Königinn, groß in Krieg und Frieden, groß in Deinen Bundsgenossen, groß in Dir selbst; wir sehn Dich Dein Volk beglücken, und Europens Zwietracht stillen; wir betrachten Dich in diesem vollen Lichte, in diesem blendenden Schimmer irrdischer Hoheit, und bekennen, daß sich Deine Herrlichkeit noch nicht angefangen habe.

Solche Gedanken könnten bey einer andern Gelegenheit zu feurig und erzwungen scheinen; aber sie sind dem, der ein solches Thema einer solchen Königinn überreicht, so natürlich, daß sie nicht ohne gewaltsame Mühe zu unterdrücken sind. Wenn Ew. Majestät bey Dero königlicher Musse die folgenden Bogen durchblättern, und darinn etwas antreffen sollte, wodurch die Tugend aufge-

muntert, und das Laster geschreckt wird, so lassen Sie dieses meine vielen Fehler bey Ihnen entschuldigen.

Daß Dero Regierung eben so gottselig sey, als sie glorwürdig ist, und der Nachkommenschaft eben so viel Beyspiele von einer exemplarischen Tugend und Religion gebe, als sie ihr von vortrefflichen Gaben und ausserordentlichen Fähigkeiten geben wird; daß sie nicht allein in der Geschichte stralen, und in den Jahrbüchern der Erde prangen, sondern auch das Augenmerk der Engel werden, und mit glänzenden Zügen im Buche des Lebens geschrieben stehn möge, um an dem Grossen Tage Freude zu erwecken; das ist das unaufhörliche Gebet dessen, der mit der tiefsten Ehrfurcht, so wie mit besonderer Verbindlichkeit, die Ehre hat zu seyn.

Ewr. Majestät.

demüthigster Unterthan,
Eduard Young.

Der

Der Jüngste Tag.

Erster Gesang.

Ipse Pater, media nimborum in nocte, corusca
Fulmina molitur dextra; quo maxima motu
Terra tremit, fugere ferae, & mortalia corda
Per gentes humilis stravit pavor. —

VIRGIL.

Indem Andre das prangende Glück der Grossen, und Herrschaft, und Waffen, und den ganzen Pomp des Staats besingen; mit Brittanniens Helden *) ihre Seelen in Flammen sezen, und, durch seine Thaten begeistert, unsterblich werden: So mahle ich eine feyerlichere Scene; eine Scene, wo eine hellere Trompete in ein schrecklicheres Feld ruft; die Welt in bangem Aufruhr; Himmel und Erde zerstört, und den lezten fürchterlichen Seuf-

*) Dem Herzoge von Marlborough.

zer der röchelnden Natur; des Todes alten Zepter zerbrochen, das gebährende Grab, den gerechten Richter, und des Menschen ewiges Verhängniß.

Zwischen Freude und Angst betrachte ich den verwägnen Vorsaz, und frage mein pochendes Herz, ob er der meinige sey. Alles das Grosse oder Schreckliche, so jemals vor den Augen der Sonne oder der Sterne geschah, ist weit unter meinem kühnen Vorhaben: Ich sehe auf alle die Herrlichkeiten der brittischen Krone herab. Dieser Erdball ist für mein Lied ein enger Bezirk; hört mir zu, alle ihr rings um mich her leuchtenden Welten! O alle ihr Engel, wie sehr ihr auch in euren mannichfaltigen Ordnungen, Wohnpläzen, und Arten verschieden seyn mögt! hört und unterstüzet den Gesang eines schwachen Sterblichen; ich bestrebe mich euren Ewigen König zu preisen.

Vornehmlich aber Du, o grosser Beherrscher aller Dinge! vor dessen Thron Erzengel auf ihr Angesicht niederfallen; wenn, auf deinen Wink, aus Verwirrung und Nacht die Schönheit und jene funkelnden Lichtwelten entsprangen, ach! so erhöhe auch mich; dämpfe alle innerliche Tumulte; zerstreue die Nebel und die Finsterniß meines Verstandes; begeistre meine Brust zu meinem hohen Gegenstande, und erfülle meine arbeitende Seele mit gleich erhabnem Feuer.

O Mensch! trage deine Stirne hoch empor; erblicke jeden Reiz in der grossen Tochter Gottes, im Antlize der schönen Natur. Schau die bunte Blüthe des Frühlings; schau die Schäze des goldnen Herbstes; sieh die Erde lächeln, und höre den alten Ocean brausen. Leviathane heben nur ihren schweren Panzer, so entsteht eine Fluth, und Winderwartende Schiffsflotten segeln. Sieh hier der Berge majestätischen Schmuck, die Wälder, zu den Wolken aufsteigen; und dort Flüsse Climate durchströmen, und Welten zertheilen! Hier enthalten Thäler, in ihrem mit des Goldes schimmerndem Saamen besäeten Betten, das Glück von Königen und Königreichen; Dort strecken stolze Gebürge ihren Gipfel zum Himmel empor, und breiten ihre Schatten in ferne Länder aus. Schaue Städte, Kriegsheere, Flotten; sieh die Zierde der Flotten, und Europens Gesez, in Albions Meerenge einherziehn. Betrachte die unermeßliche Landschaft der ganzen Erde; oder sieh alle ihre Herrlichkeiten in Brittannien vereinigt.

Alsdann laß das Firmament dein Erstaunen erwecken; es wird dein Erstaunen erwecken, aber dein Lob übersteigen. Wie fern ist nicht der Aufgang vom Niedergange! Kaum kann das arbeitende Auge die entlegnen blauen Gränzen erkennen.

Weiter Schauplaz! wo Ungewitter Raum haben, zu toben, und Gottes rechte Hand ihren ganzen Zorn ausschütten kann. Bemerke, wie jene stralenden Lichter den Pol beflammen, die wechselnde Gestalt der Erde verwandeln, und das Jahr regieren. Durch aller Zeiten Dauer, leuchten sie mit unverringertem Glanze, und sehen diesen grossen Zeitlauf hervorkommen, und jenen verschwinden: Von solchem Umfange, daß diese Welt ein Sandkorn ist; und doch schmücken Myriaden mit ihrem goldnen Pomp den vollgedrängten ätherischen Bogen; und mit einem solchen Reichthume von Pracht begabt, daß es in Heiden Sünde gewesen wäre, sie nicht anzubeten.

Wie groß, wie fest, wie heilig erscheinet Alles! Wie würdig eines immerwährenden Kreislaufs von Jahren! Und dennoch sollen einmal Alle, gleich dem schwächsten Korne des Herbstes, dahinfallen, und Erde und Firmament vergebens gesucht werden. Die Stelle wird vergessen seyn, wo einst Gestirne stralten, oder wo die Stuarte *) einen furchtbaren Thron besassen. Die Zeit soll sterben, die ganze Natur untergehen, und kein Stäublein in dem gewaltigen Leeren zurück bleiben.

Früh oder spät, in irgend einem künftigen Zeitpunkte, den alle menschliche Weisheit nicht bestim-

*) Die königliche Familie, woraus die damals regierende Anna herstammet. Ueb.

stimmen kann; (ein entsezliches Geheimniß im Buche des Schicksals!) vielleicht in dieser Stunde, oder, wann noch zehntausend Ernten mehr vergangen; wann alle die gegenwärtigen Scenen dieser wandelbaren Erde verändert sind, und alte Königreiche fallen, und neue Königreiche gebohren werden: Wann andre Bourbons in andern Ländern herrschen, und, wofern des Menschen Sünde es nicht verbeut, auch andre Annen: Wann die stets geschäfftige Welt noch eben die Wege betritt, die sie fünftausend Jahre vorher betreten, und eben so wenig, als die, so izt des Lebens Labyrinth durchirren, an eine zerstörte Erde, oder an eine verloschne Sonne denkt:

Erwacht, erwacht, ihr Völker des Erdkreises! Ihr Beherrscher der Nationen, hört es, und bebt! Alsdann sollen dicke Wolken von Finsterniß sich über den Tag hinauf wälzen, und alle Reiche der Erde in plözliche Nacht einhüllen; ungestümme Winde die zersplitterten Wälder zerreissen; ewige Berge sich, gleich ihren Cedern, herab neigen; die Thäler einen tiefen Schlund eröffnen; der wilde Ocean brausen, und die Bande seines vorigen Ufers zerbrechen; der silberne Mond wird mit Blut bedeckt werden, und die Finsterniß den Sonnenball ergreifen; aus dem innersten Himmel werden unaufhörliche Donner rol-

rollen, und der starke Wiederhall von Pol zu Pol hinfahren.

Und siehe! eine grosse Posaune, halb in Wolken verborgen, und halb den sterblichen Augen sichtbar, schüttet einen Strom von schrecklichen Tönen herab. Der durchdringende Ruf schmettert im Mittelpunkte des Erdkreises; der weitgedehnte Bezirk der Schöpfung wankt; die Lebendigen sterben vor Furcht, die Todten erwachen.

O gewaltiger Sturm! Nie hat ein solches Getöse das erschrockne Ohr der Natur verwundet; nicht damals, als droben wettstreitende Trommeten, aus allen Kräften geblasen, durch den ganzen Himmel Götterkriege entzündeten, als alle Geschüze Gottes donnerten, und alle die rebellischen Engel in ihrem Falle brüllten.

Haben Engel gesündigt? Und der Mensch sollte sicher seyn? Ach! wie soll ein Sohn der Erde den Fallstricken ausweichen? Keine schlaffe Seele, keine über einander gefalteten Arme können den Menschenkindern Sicherheit versprechen: Niemand schlummert sich fromm: Nur durch Mühe und Sorgen und mancherley Künste erreichen wir den steilen Gipfel. Dieses ist die Scene des Kampfes, nicht der Ruhe. Wofern sich der Mensch einer Glückseligkeit rühmen darf, so ist es eine errungne Glückseligkeit:

Dies-

Diesseits des Todes hören seine Gefahren nimmer auf: Seine Freuden sind Freuden des Sieges, nicht des Friedens.

O möchten wir doch dem Willen des Schicksals gehorchen, und uns nach den Bedingungen des menschlichen Standes bequemen! Wenn sündliche Freuden uns in ihre Arme locken, wenn die Schönheit lächelt, oder die Hoheit ihre Reizungen vor uns ausbreitet; möchte doch alsdann die sich kennende Seele nur diese grosse Scene aufdecken, die unsterblichen Heerschaaren in einer fürchterlichen Schlachtordnung herabrufen, die Posaune blasen, das christliche Panier entfalten, und die zitternden Todten *aus stillen* Gräbern hervorgehen heissen! So würde dieses Bild einen so tiefen Eindruck machen, daß keine Gewalt auf Erden ihren festen Entschluß erschüttern könnte; stolz würde sie sich droben mit Engeln unterhalten, und auf Länder und Meere mit *gleich*gültigen Blicken herniedersehn; nicht angebotne Welten könnten ihre heilige Glut dämpfen, und der Tod würde seine dräuende Lanze vergebens schwingen; der gewisse Sieg müßte ihr den Kampf versüssen, und jede Gefahr ihr nur ein neues Vergnügen schenken.

Mit diesem Unterrichte wider die Schrecken des Tages, den ich singe, bewaffnet, können wir

nun unsre Arbeiten muthig fortsezen, und das ganze fürchterliche Gemählde darstellen.

Das funkelnde Auge, die glatte und gemahlte Brust, die blanken Schuppen, der gewundne Schweif, und der empor steigende Kamm, alles, was an der giftigen Schlange gefällt, erweckt unsre Furcht, und heißt uns den Busch fliehen: Aber, wenn ihr einmal der Stachel genommen ist, so erheben sich ihre unschädlichen Schönheiten in anmuthigem Glanze, und fesseln unsre Augen; wir betrachten mit Lust, was wir zuvor mit Grauen ansahen, und der starke Abscheu verliert sich in sanfte Liebe.

Wohlan denn, meine Muse, die du dich an traurigen Scenen ergözest, die du so gern die Gräber besuchst, und die Reiche der Nacht durchwandelst; o melancholische Göttinn! wenn du kühn genug bist, dich an die äussersten Gränzen des Schreckens und der Verzweiflung zu wagen; o so erzähle die Veränderungen, welche du in dieser schwärzesten Stunde, die seit dem Anbeginn der Welt erschienen, auf Erden und im Herzen des Menschen wahrnimmst.

Ach bejammernswürdige Veränderung! Die segensvolle Erde, welche sich jüngst noch in unbesorgter Zufriedenheit und in stolzer Pracht um ihre

re Achse wälzte; indem tausend goldne Planeten in ihrem Umlaufe unermüdet forteilten; einige, um sie mit dem süssen Wechsel der Jahrszeiten zu erfreuen; einige, um den Kiel durch unermeßliche Oceane zu leiten, oder, um jene Wasserwelten zu senken, und zu schwellen; andre, um ihren Glanz über sie auszuschütten, und sie mit gezolltem Lichte zu vergülden: Diese so grosse Welt, die schöne Wohnung der Freude, das theuerste Kind des Himmels, und ihres Gottes Liebling, scheint nun von ihres Vaters Sorge verbannt, und der Finsterniß und Verzweiflung übergeben zu seyn. Sie sieht droben keine Sonne mehr in stralender Herrlichkeit leuchten; kein Licht, als nur von den flammenden Schrecken des Firmaments. Gefallen sind ihre Berge, ihre berühmten Ströme verlohren, und alles ist in ein zweytes Chaos geworfen; ringsumher verbreitet sich ein allgemeiner Ruin; und nichts ist unter dem Throne Gottes sicher.

Das ist dein Schicksal, o Erde! Welchen Trost, welche Stärkung kannst du denn deinem sündigen Herrn verleihen? Der Mensch, der hochmüthige Herr aller Dinge unter dem Monde, wie sehr muß er izo den Ehrgeiz seiner Seele niederbeugen, sich zu den kriechenden Insekten in den Staub hinlegen, und seine stolze Bildung und pralende Stirne verläug-

läugnen, den Erdenkloß für seinen Verwandten erkennen, und die Gestalt verfluchen, die ihn von seinem Bruder, dem Wurme, unterscheidet! Von welchen grausamen Quaalen wird das zitternde Herz izt angefallen! O Herr! warum verlässest du den, welchen du gemacht hast? Wer kann deinen Zorn ertragen? Wer kann unter den Schrecken deiner aufgehobnen Hand stehen? O das übersteigt alle Gedanken; Ach rette mich, du Gott der Götter! rette mich in dieser entsezlichen Stunde! Du, der du unter dem tödtenden Grimme des Verhängnisses gestanden, und in deinem bangen Todeskampfe Blut geschwizt hast; Du, der du für mich in jeder pochenden Ader die schärfsten Dolche menschlicher Pein gefühlt hast; den der Tod durch die unterirrdischen Reiche gefangen führte, und jene gräßlichen Geheimnisse des Jammers lehrte; beschüze mich, o mein Gott! Ach rette mich, du Gott der Götter! in dieser entsezlichen Stunde!

Der Sünder flieht vom Aufgange zum Niedergange, vom Pole zur Linie, um vor dem göttlichen Zorne Beschirmung zu suchen; bittet die Flammen, ihn einzuhüllen, oder die hinreissenden Fluthen, ihn zu bedecken, oder die Felsen, ihm einen mitleidigen Schlund zu eröffnen. Die Fluthen werfen das Ungeheuer seinem Verderben entgegen,

und Felsen nehmen ihn nur gefangen, um ihn für die künftige Rache aufzubewahren.

Also geht es dem Verräther eines irrdischen Throns. Wenn er den dräuenden Tod in dem ergrimmten Antlize seines Fürsten sizen sieht, so verzagt sein Herz; und seine Furcht gebeut ihm, sein Vaterland mit entfernten Gegenden zu vertauschen. Schnelle Befehle fliegen ihm vor; des Königs strenger Rathschluß stehet in der Meerenge, und versperrt ihm die See; der Hafen, bey welchem er Schuz sucht, gehorcht seinem Herrn, und schmeißt den Rebellen seinem aufgehobnen Schwerdte zurück.

Aber warum will ich die Zeit so mühsam verschwenden, um diesen grossen Tag zu mahlen? Vergebens erschöpft die Dichtkunst alle ihre Kräfte, um den Gipfel jener Angst zu erreichen; die höchste Beredtsamkeit würde sie nur verkleinern. O Himmel! Der Fromme selbst zittert. —

Und wird denn dieser Tag einst kommen? Und haben wir ein gewisses und unerbittliches Gericht zu gewarten? Wohlan denn, o Ehrgeiz! spanne deine stolzen Segel auf, und schwelle sie mit allen den Winden, welche die Eitelkeit blasen kann; O funkelnder Reichthum! steh auf einem goldnen Berge, und biete mir in jeder Hand

ein Indien dar: Verbreite alle deine purpurnen Trauben, verführender Weinstock! Und du, noch mehr gefürchteter Feind, o blendende Schönheit! strale: Stralt Alle; erhebt euch mit einander in allen euren Reizungen, damit ich euch alle, in allen euren Reizungen verachten könne, indem ich izt auf einer starken Innbrunst empor geschwungen, wie Elias in einem feurigen Wagen, aufwärts steige.

In Hoffnungen einer immerwährenden Herrlichkeit ganz eingehüllt zu seyn! Den Tod mit lachenden Blicken anzusehen! Nach der Auflösung zu seufzen! Aus unserm Verfall ein Vergnügen zu schöpfen! Und über ein Grab in eine Glut von Entzückung zu gerathen! Was ist damit zu vergleichen? Und darf der Ueberwinder nun noch mit den stolzen Lorbeern auf seiner trozigen Stirne pralen? O Religion! du himmlisch-schöner Cherub! du nie versiegende Quelle unvermischter Freuden! du, du bist Alles: und ich finde in der ganzen Schöpfung nichts, als Gott, und meine eigne Seele.

Nun so bete denn, meine Seele, bete ewig deinen Gott an, und laß doch nicht die vernunftlose Schöpfung ihn dankbarer preisen. Wie? Sollen unbeseelte Dinge meinen Kaltsinn schelten, und meine Wange mit glühender Schamröthe bedecken?

decken? Sieh nur, wie sie alle für ihn ihren Endzweck verfolgen, oder verlassen: Die aufsteigenden Flammen hemmen ihre brennende Gewalt; die ungefrornen Wogen stehen in festen Mauren, durch seinen Befehl zum ruhigen Stillschweigen geschreckt: Ja, die gräßlichen Ungeheuer, welche die Fluthen durchstürmen, welche von Natur furchtbar und blutdürstig sind, kann sein Wille bezähmen, er kann ihre Wut fesseln, und sie in leibreiche Beschüzer der Menschen verwandeln. Hat nicht jener Prophet diese grosse Wahrheit in den tiefen Kammern des düstern Meeres bewiesen, als die Finsterniß rings um ihn her alle ihr Grauen verspreitete, und der Ocean über seinem sinkenden Haupte brauste.

Indem izt der Donner brüllt, der Bliz umher fliegt, und alle die kriegenden Winde sich ungestümm aufmachen; indem izt die schäumenden Wellen, in die Höhe geschmissen, den Sand des Abgrunds aufdecken, und den Himmel berühren; indem der Tod sich naht, und die blassen Schiffleute mit Schrecken auf ihren vorigen Wandel zurück sehen: indem ihr Muth in tiefe Bangigkeit niedersinkt, ihre Herzen vor Furcht und Angst zerschmelzen, und weder Thränen, noch Gebete, das Ungewitter zu besänftigen vermögen: So übergeben

ben sie endlich ihre Schäze der tobenden See; entladen ihr zertrümmertes Schiff, und glauben die Hoffnung des Lebens mit Gold und Edelsteinen wohlfail zu kaufen; aber ach! der Sturm ist so heftig, daß weder Gold noch Edelsteine die Hoffnungen des Lebens kaufen können.

Und nun stürzen sie, um sich selber zu retten, den zitternden Propheten in den Schlund der Wellen. Er fährt hinab; die brausenden Wogen schlagen über sein Haupt zusammen; er wird unter die Todten gezählt. Merkt auf, o ihr Gerechten! Hört es, ihr wenigen Edlen! und gehet auf dem stralenden Pfade der Tugend unverdrossen fort. Siehe! der grosse Beherrscher der Welt blickt von oben mit einem huldreich lächelnden Auge hernieder, bedeckt seinen Knecht mit seiner gnädigen Hand, und heißt die stürmische Natur schweigen. Er gebeut den friedlichen Wassern ihm Raum zu machen, oder ihn mit freundschaftlichen Armen sanft zu umfassen. Er zäumt die Ungeheuer der Tiefe! Die gezäumten Ungeheuer bleiben in einer ehrerbietigen Entfernung; vergessen ihren Hunger, indem sie ihre Beute sehen; schauen ihn unschuldig an, und scherzen um den Fremdling herum.

Aber es erheben sich stets neue Wunder. Der Herr der Natur sendet sein mächtiges Wort in die

Tiefe,

Tiefe, und ruft dem grossen Leviathan. Der grossen Leviathan. Der grosse Leviathan erscheint in aller seiner Pracht, und hüpfet vor Freuden; sein gewaltiger Sprung erschüttert das Meer, daß Himmel und Erde davon wiederhallen; schwärzt die Wasser mit dem aufwallenden Sande, nnd treibt gethürmte Wogen zum fernen Gestade.

Gleichwie die Erde sich aufthut, wenn die gefangne Luft sich hervordrängt, und ihren Mittelpunkt entblößt! Also sperrt izo der Wallfisch seinen entsezlichen Rachen auf. Der Prophet betrachtet den Schlund mit Grausen; mißt von weitem die ungeheuren Zähne, und rollt seine erstaunenden Augen von einer Seite zur andern. Darauf nimmt er den geräumigen Siz ein, und schifft in der düstern Höle unerschrocken fort.

Nun hört er mit Vergnügen den Nordwind über sich stürmen, und schwebt ohne Furcht auf flüssigen Bergen; oder fällt in die untersten Tiefen hinab, wo die stillen todten Wasser niemals fliessen. Zu den Grundfesten der Felsen hingeführt, ruht er in dem fürchterlichen Schatten überhangender Klippen. Wo noch kein Bleywurf hingesunken, da schöpft er seinen Odem, und gleitet unbesorgt durch die Wege des Todes.

Zwey wundervolle Tage und Nächte irrt er durch Corallen-Wälder, und Labyrinthe von Klippen und Sand; bis der dritte Morgenstral den Gipfel der Gebürge vergüldet, und auf die Wellen spielt. Dieser sieht endlich den König der Fluthen heraufsteigen, und seinen geheiligten Gast ans Ufer ausschütten; ein Vorbild jenes grossen Segens, den die Muse in ihrer nächsten Arbeit mit feurigen Schwingen verfolgt.

Der Jüngste Tag.

Zweyter Gesang.

— Ἐκ γαίης ἐλπίζομεν ἐς φάος ἐλθεῖν
Λείψαν ἀποιχομένων· ὀπίσω δε Θεοὶ τελέθνονται.

PHOCYL.

Wir hoffen, daß die Todten aus der Erde wieder ans Licht kommen, und hernach unsterbliche Götter seyn werden.

Nun erwacht der Mensch, und hebt aus seinem stillen Bette, wo er Jahrhunderte durchgeschlafen, sein Haupt empor; schüttelt den zehntausendjährigen Schlummer ab, und erscheint an den Gränzen neuer Welten. Was auch immer das verwägne Unternehmen kosten mag, ich wags, mich in der weiten Ewigkeit zu verlieren. Bisher war die Muse gewohnt, in engen Schranken

zu singen, den Hirten zu unterrichten, oder den König zu preisen. Ich verweile mich nicht mehr bey Theilen, ich umfasse das Ganze: ich erhebe meine Stimme, und singe für das menschliche Geschlecht: Ich singe für Menschen und Engel; und Engel gesellen, über ein solches Thema, ihre heiligen Lieder zu dem meinigen.

Izo rollt der Schall der Posaune von neuem durch den weiten Bezirk der Schöpfung, um die Lebendigen aller Zeiten in ein gränzenloses Feld zusammen zu rufen. Schnelle Wirbelwinde rauschen daher, und jagen Städte, Wälder, und Berge in die Tiefe hinab, um den Raum zu erweitern, zu bahnen, und zu einem Sammelplaze für das ganze menschliche Geschlecht zu bereiten.

Siehe! nun geben die Gräber ihre lange verwahrte Beylage, den ihnen anvertrauten Staub, getreulich zurück. Nun rasseln die Gebeinhäuser; die zerstreuten Gliedmassen kommen alle, dem Rufe gehorsam, herbey, und fügen sich zu ihren verwandten Gliedmassen. Siehe, die verdunkelte Luft ist mit zerstückten Leibern erfüllt, (ein erstaunlicher Anblick!) die in reger Unordnung durch einander fliegen, und zu fernen Gegenden reisen, um sich dort ihre verlaßnen Glieder wieder zuzueignen, und den Bau zu ergänzen.

Als der Weltkreis vor Roms allmächtigem Schwerdte seinen Nacken beugte, so beugte sich Rom vor dem **Pompejus**, und erkannte in ihm seinen Herrn. Und dennoch ward dieser Gott auf Erden, nach einem einzigen verlohrnen Siege, der Spott und das Mitleiden seines Feindes. Sein Blut ward das Opfer eines Verräthers, und rauchte unmuthsvoll auf dem Stahle eines Meuchelmörders. Kein Schall der Trompete, kein Gewinsel eines sterbenden Kriegsheers begleitete mit gebührendem Grausen den Abschied seiner grossen Seele. Er fiel in unberühmter Stille; und der in seinem Blute schwimmende Rumpf ward auf das Ufer hingeschmissen; indem der edle **Julius** das grausame Ungeheuer todt zürnte, welches ihm in dem Haupte seines grossen Nebenbuhlers die Welt brachte. Diese zerrißnen Stücke werden sich einst wiederum mit einander verbinden, wenn gleich izo zwischen ihnen sich Länder erheben, und Oceane brausen. Jedes herumirrende Stäublein, das im Erdreiche ruht, oder in der Luft wallt, wird das laute Signal der Posaune hören, und nicht ein einziger schlafender Atomus zurück bleiben. Gleichwie schwärmende Bienen, die an einem Sommertage in verworrenen Wirbeln und durchschlungnen Mäandern spielen, von dem ehernen Tone bezaubert, in

verengten Kreisen herab sinken, und sich auf einen Zweig sanft niederlassen.

Nachdem der Leib also verneuert worden, so kömmt die Seele, welche bisher vielleicht nahe am Pole herum geflattert, oder mitten unter brennenden Planeten verwunderungsvoll umhergeschweift, oder über ihrem blassen Leichnam geschwebt, oder sich vielmehr an den Gränzen ihres ezten Zustandes verweilt, und dort mit Furcht oder Sehnsucht ihr bestimmtes Schicksal erwartet hatte; diese Seele kömmt nun mit beständiger Treue zurück, und vermählt sich auf immer mit ihrem unsterblichen Körper. Das Leben, welches vorher ablief, ist nun so hoch aufgewunden, daß seine Triebfedern einen ewigen Umlauf erhalten.

Also liefert das zerbrechliche Modell eines entworfnen Gebäudes zuerst einen Abriß der Idee des Baumeisters, ehe sein fester Bau mit daurenden Eichen und dem marmornen Eingeweide des harten Felsen den starken Schwibbogen beugt, und die Seulen den hohen Pallast zum Himmel empor heben heißt; daß er dem Angriffe der Zeit mit Riegeln von Demant und mit Ribben von Erz widerstehen könne.

Jenes alte, heilige, und prangende Gewölbe *), wo

*) Die Westmünster-Abtey.

wo früh oder spät des schönen Albions Helden, so groß, so weise, und gerecht sie auch waren, von Höfen und Lagern zusammen kommen, nm den Wurm zu speisen, und zu Staub zu vermodern; diese feyerliche Wohnunz der königlichen Todten, wo vorübergehende Sklaven auf entseelte Monarchen treten, wird nun von einem zahlreichen Geschlechte auferweckter Fürsten überströmt. Aber nur ein wohlgeführtes Leben, und nicht das siegende Schwerdt, bestimmt hier, wer die Krone, und den Titel eines grössern Herrn verdiene.

Ja, es arbeiten nicht Gräber allein, um den Menschen zu dieser seiner andern Geburt zu bringen: Sondern auch da, wo stolze Lustschlösser und schimmernde Schaupläze zu den Wolken hinauf steigen, auch da erwachen Nationen, deren dort nicht vermuthete Gebeine den Pomp ihrer üppigen Söhne tragen. Der allerkostbarste und prächtigste Pallast ist nur eine höhere Kammer über einem Grabe. Es ist kein Plaz auf Erden, der nicht einst ein Grab gewesen, und der Boden des weiten Oceans ist mit Menschen-Schedeln gepflastert. Alles ist voll vom Menschen, und in dieser fürchterlichen Stunde wird der Schwarm hervordringen, und der Bienenstock brennen.

Aber es werden nicht alle auf einmal, noch

auf gleiche Weise, aufstehn. Einige heben ihre bestürzten Augen langsam und ungern empor; fahren vor dem Schrecken des Lichts zurück, und segnen das Grab, und seufzen nach einer ewigen Nacht. Andre, deren lange geprüfte Tugend so unbeweglich, wie ein Fels, stand, und die bestürmende Fluth brach; deren festen Entschluß weder die Schönheit niederschmelzen, noch wütende Tyrannen aus seiner Stellung wegdräuen konnten; diese werden an jenem Tage des Grauens den Donnern mit einem göttlichen Antliz engegen gehn. Die Planeten fallen: ihre Gedanken sind droben befestigt. Der Erde Mittelpunkt bebt; ihr Herz bleibt unerschüttert. Einen zerstörten Weltkreis, und einen geöffneten Himmel, einen aufgesperrten Schlund, und auf allen Seiten höllische Furien, sehen sie mit heitern Blicken an, und bewillkommen mit froher Ungedult den anbrechenden Morgen eines immerwährenden Tages.

O wunderbare Veränderung! Was für unbekannte Gegenstände, die meinen Glauben wankend machen, und mich mit Erstaunen erfüllen! Hier fällt die Hoheit auf ihre Knie, dort weicht die Stärke zurück; hier lächelt ein Lazarus, und dort verbirgt die Schönheit ihr Angesicht. Christen und Juden, Türken und Heyden stehen in einem

ver=

vermischten Haufen beysammen. Einige, die, durch den Eifer für ihre verschiednen Meynungen entbrannt, vielleicht von gegenseitigen Wunden starben, erwachen aus ihrem langen Schlummer in gegenseitiger Freundschaft, und eilen, Hand in Hand, der Huld ihres Erlösers entgegen.

Doch unter Allen glühen keine von einer gerechtern Freude., und keine sehn den Sturm mit einer heissern Zuversicht an, als diejenigen, deren fromme Gutthätigkeit sie zu allgemeinen Vätern des menschlichen Geschlechts gemacht hat. Welch ein stralendes Licht erfüllt, aus jener herrlichen Reihe, mein Auge mit so hellem Glanze? Neige dich, o meine dankbare Muse, mit der gebührenden Ehrfurcht, welche du für jene würdigen Männer zu hegen stolz bist. Wickham! Fox! Chichley; *) Seyd mir gesegnet, ihr vortrefflichen Namen! deren Schimmer sich über die entferntesten Jahrhunderte verbreitet. Unter euren Schatten, und an euren krystallnen Quellen wagte ich es zuerst, die bebenden Saiten zu rühren. O seyd mir dreymal gesegnet! Ein Volk zu beglücken, und euch durch Wohlthaten einen Thron zu verbinden, das

*) Stifter von drey verschiedenen Collegien zu Oxford. Dr. Young war damals, wie er dieses Gedicht schrieb, von einem unter denselben Mitglied. Ueb.

war euer grosser Ruhm. Wann andere Denkmäler durch die Gewalt der Jahre vertilget werden, so wird euer Nachruhm in euren angenommenen Söhnen noch dauren, und den spätsten Zeiten jene glücklichen Monarchen bekannt machen, unter welchen ihr einst gestralet: einen Augenblick herrlich gestralet und dann die traurende Welt verlassen, und untergegangen. Aber izt geht ihr wieder auf, um ewig zu leuchten, um ewig die Stralen der Herrlichkeit Gottes zu trinken.

O gnadenreicher GOtt! Ach, wie soll ein Sterblicher seine Seele zu gebührenden Vergeltungen eines dankbaren Lobes erheben, welche du durch deine so verschwenderische Güte gegen die Menschenkinder, durch dein bewundernswürdiges Geschenk eines ewigen Geistes verdient hast? Soll ich, der ich noch vor wenigen Jahren geringer, als ein Wurm, als eine Milbe, als ein Schatten, war, der ich Nichts war; soll ich leben, wann alle Feuer aller Gestirne verlöschen und sterben? wann die Erde nicht mehr ist, soll ich dann noch da seyn, und droben durch die schimmernden Reihen der Engel wandeln? oder, dem Throne Gottes kniend, aus seiner weiten Hand neue Welten rollen sehen, wo vielleicht unsre Begebenheiten einst eben so erzählet werden, als wir izt erzählen, wie Michael gesungen oder gefochten?

Auf! vereinigt euch, alle Wesen, und preiset mit vollen Chören die Tiefen der göttlichen Liebe.

Doch ach! vor diesem seligen Zustande, und ehe die emporstrebende Seele sich zu dieser wunderbaren Höhe hinanschwingen kann, steigt der von fern donnernde Richter von oben herab, und läßt das ganze menschliche Geschlecht vor seinen Stul fordern.

Erkühne dich denn, o Muse, auch diese grosse Scene zu schildern: Und Du, erhabne Anna, höre mir mit einer heiligen Ehrfurcht zu. Erwarte hier nicht die bekannten glücklichen Künste, die Aufmerksamkeit zu gewinnen, und sich der Herzen zu bemeistern. Fern sey alle Erdichtung; hier soll keine Maschine herunter kommen, kein fabelhafter Gott erscheinen. Nein! siehe hier den Gott der Götter wahrhaftig herabsteigen, und unzählbare Welten seine Ankunft begleiten.

Siehe! der gränzenlose Schauplaz, welcher alle Geschlechter der Menschen in sich fassen soll, wird auf des Himmels allmächtiges Gebot zubereitet, und mit einer unsterblichen Wache umzingelt. Provinzen, Königreiche, Welten, überströmen das unermeßliche Feld, und alle Zeiten und Völker rauschen dahin. Nimrod und Bourbon begeg=

begegnen einander in dem Gedränge: Adam grüßt seinen jüngsten Sohn; und man findet nicht die geringste Spur von allen denen Jahrhunderten, die ihre Geburten trennen.

Wie leer und eitel sind doch Kunst und Gelehrsamkeit, wenn sie nicht das Leben bessern, und das Herz lenken! Wie viele Bücher sind aufgeschwellt, wie viel Zeit ist verschwendet worden, um eines Helden Geburtstag oder Abkunft zu bestimmen! Wie angenehm, wie entzückend muß es seyn, das glorwürdige Geschlecht der alten Tage zu sehen; jene grossen Männer kennen zu lernen, die vielleicht in der Geschichte vor der Sündfluth berühmt gewesen! Ach! eine noch nähere Sorge fordert eure Seele; Cäsar, steht hier unbemerkt vor euren Augen.

Welch eine gewaltige Menge! so unzählbar, als die Wogen, die sich an dem ertönenden Gestade brechen; als die Blätter, die in dem schattichten Walde zittern; als die Lampen, die das Sternengewölbe droben erleuchten. Jene überschwemmenden Heerschaaren, deren Befehl zu einem Reiche sprach: Falle! und zu dem andern: Stehe! deren Nachzug im Schlummer und Nacht gehüllt lag, indem der anbrechende Morgen den breiten Vortrab aufweckte, und den Streit herbey

rief;

rief; Des grossen Xerxes bewaffnete Welt; das stolze Kriegsheer von Cannä, wo Carthago das triumphirende Rom weichen lehrte; (ein zweyter Sieg würde den Rathschluß des Schicksals gestört, und den Erdkreis seiner vierten Monarchie beraubt haben;) das unsterbliche Höchstädt; das berühmte Schlachtfeld von Rameilles *); die alle sind hier, und hier verschwunden die alle. Vergebens schwellen sich ihre Millionen auf, um unterschieden zu werden; verlohren, wie eine Welle in dem gränzenlosen Oceane.

Und nun schallt diese Stimme durch die zerrissene Luft: Bereitet euch zum Gerichte, ihr Menschenkinder, bereitet euch zum Gerichte! Die Erde bebt von neuem; ich höre sie tief ächzen, und die Hölle durch alle ihre zitternde Reiche wiederhallen.

O du, wer du auch seyst, du höchste Macht auf Erden! Du, dessen Geburt von dem geneigtesten Gestirne bestralt worden; dessen Tapferkeit stets das glücklichste Schwerdt zog, und die meisten Länder in Einem gemeinschaftlichen Herrn verknüpfte; der du am Tage des Triumphes ausriefst: „Dein sey der Himmel, Jehovah! Diese ganze Welt

*) Wo im Jahr 1706. der Herzog von Marlborough über die Franzosen einen völligen Sieg davon trug. Ueb.

Welt ist mein;„ erkühne dich nicht, dein Auge empor zu heben. — Ach! meine Muse, in welche Gefahr hast du dich gewagt! Wo willst du Töne finden, die deines Gegenstandes würdig wären?

Eine plözliche Glut beflammt die wallenden Wolken, und nun fliegt der rothe Vorhang auf. Siehe! tief aus dem Innersten, und weit über aller Höhe; wo der grosse Herrscher des Himmels in Lichtwelten thront; von wannen er die Natur beseelt, und mit einem einzigen Strale seines Auges alle ihre Werke betrachtet, schafft, unterstüzt, und vernichtet; wo Zeit und Ort, Materie und Form, Glück, Leben und Anmuth an dem Fußschemel ihres Gottes demüthig warten, und seinem majestätischen Winke gehorsam forteilen; von wannen er uns herumirrende Ameisen auf diesem in der Luft schwebenden Balle, dem Atomus der Schöpfung, hin und her kriechen sieht: auf Einen Hauch seines Mundes zerspringt die Wasserblase, und es ist ewiger Tod.

Von dannen sehe ich, (aber der sterbliche Blick kann solch ein herabschiessendes Meer von Glanz nicht aushalten;) ich sehe den ewigen Sohn des Himmels auf einem empyreischen fliegenden Throne in feyerlichem Pomp einherziehen; mit jener Majestät gekrönt, welche die Welt schuf, und den gros=

grossen Rebellen in den Abgrund stürzte. Kraft, und Herrschaft, und Preis, und Allmacht tragen den Schweif ihres triumphirenden Fürsten. Ein über alle Gedanken der Engel prächtiger Gürtel, umwindet ihn, gleich dem Zodiakus, mit seinem Lichte. Nacht beschattet die Gewölbten ernsten Augenbraunen; und auf seiner Wange glüht der purpurne Morgen. Ueberall, wo er huldreiche Blicke hinwendet, erwarten oder finden wir ein Eden: Allein, so bald der Zorn ihre sanfte Stralen entzündet, so brennt das Paradies, und die Welt stehet in Feuer. Auf der einen Seite prangt die Weisheit im reinsten Schimmer: Auf der andern blizt das furchtbare Schwerdt der Gerechtigkeit. Nun beugt eure Knie zum Spott! Nun gebt ihm das Rohr in die Hand! Nun sagt dem gegeisselten Betrieger, daß er bluten soll!

Aber ach! ihr Menschenkinder, erhebet eure Stimme, und laßt die Seele, mit allen ihren Kräften jauchzen! Die Gnade, seines Busens Liebling, verstreut rings umher ambrosialische Düfte, entrunzelt seine Stirne, besänftigt seinen Grimm, und schmelzet seine Donnerkeile. Meine Gedanken sind verändert; nun, o Mensch! erhebe dein Auge, und erkenne in deinem gefürchteten Richter deinen theuren Erlöser. Selbst Judas strebt seine Ver-

zweif-

zweiflung zu bekämpfen; und die Hoffnung blüht beynah in den düstern Schatten der Hölle.

Also nimmt der Urquell des ewigen Lebens und Todes durch die Höfe des Himmels seinen glorreichen Lauf. Donner rollen und Blize flattern um ihn her. Der Engel Schaaren stehn in stralenden Reihen: einige rühren das Saitenspiel, andere die klingende Harfe, und tausend Stimmen vermischen sich in starken Harmonien; seraphische Stimmen; wäre Satan so glücklich, solche Töne zu hören, er würde wieder ein Gott seyn. Der ganze Himmel zeigt sich in seinem völligen Pomp: Denn Gott selbst prangt in aller seiner Herrlichkeit.

Triumphirender König der Ehren; Du Seele der Wonne! Was ist dieses für ein erstaunlicher Wechsel des Schicksals! O wie hoch bist du über die Verachtung und Armuth des Kindes zu Bethlehem erhoben; wo du, dürftig, hülflos, und vergessen, nur der Nächste nach dem verpflegten Vieh warst! Wie verändert erscheinst du von dem, welcher in liebreicher Erniedrigung da lag, und die Füsse, die er selbst gemacht hatte, zu waschen würdigte! Von dem, welcher verrathen, verlassen, verleugnet wurde; welcher weinen, verschmachten, beten, bluten, dürsten, mit dem Tode ringen, und ster-

sterben mußte; welcher, von seinen Feinden verspottet, und nackend, und durchbohrt, am Kreuze hieng, indem der ganze Himmel droben in Thränen schwamm, und die Erde unten ungerührt zusah!

Und wär es denn genug, die Sonne fliehen zu heissen? O! warum starb nicht die Natur bey deinem lezten Seufzer? Ich sehe, ich höre, ich fühle die göttlichen Quaalen! Die Welt ist verschwunden! — Ich bin ganz dein.

Ach betrogner Kaiphas! sprich, wer lästerte Gott? Du, oder dein Gefangner? Wer soll verdammt werden? Du hattest Recht, zu erzittern, und deine Kleider zu zerreissen: O wie tief sind die Schrecken der ewigen Flamme! Aber GOtt ist barmherzig! Alles ist voller Wunder! Eben der, den du der Schmach, den Martern, dem Tode übergabst, ist für dich gestorben.

Nunmehr hemmt der herabkommende Triumph seinen Flug, zweymal so hoch, als die Laufbahn der Planeten von uns entfernt ist. Dort bilden sich die zusammengedrängten Wolken zu zwo prächtigen, mit schimmernden Goldadern durchschlungnen Säulen. Die eine steht auf der Erde, die andre im Oceane und um ihren breiten Fuß brausen die schwellenden Wogen. Auf diesen ruht ein unermeßliches Gewölbe, der erhabne Siz des majestätischen Richters.

ters. Himmelblaue Teppiche vom reinsten Aether wallen von dem krystallnen Bogen herab; und schweben um die Säulen. Unten an der Grundfeste liegt der Tod gefesselt, und stirbt auf der Spize seines eigenen Pfeils.

Auf diesem Stule thront der ewige Richter, mit aller Pracht seiner Gottheit geschmückt. Sterne funkeln in schöner Ordnung auf seinem Kleide; und die Sonne brennt unter seinen anbetenswürdigen Füssen.

Und siehe! ein Erzengel, mit blendender Klarheit umgeben, entwickelt von seinem unabsehlich hohen Stabe die christliche Fahne, welche, weit umherfliegend, mehr als das halbe Firmament eröffnet und zuschleußt. Ihr Kreuz ist von einer so starken Röthe, daß es überall, wo es hinströmt, auf Land, und Meer, und Luft, eine Glut ausschüttet; den Berg mit Purpur bedeckt, den Wald in Feuer sezt, und den tiefgefärbten Ocean in Blut verwandelt.

O schreckenvolle Herrlichkeit! furchtbarer Glanz! Prächtige Quaal für das Auge des Sünders! Ach kehre dich weg, unbehutsame Muse! und erkühne dich nicht, die gräßlichen Gedanken jener Unreinen zu offenbaren. Wag es nicht, (die Sonne möchte sonst vor Abschen ihren Stral zurück ziehn,) wag es nicht ihren greulichen Wunsch zu erzählen, daß Alles ein Traum seyn möchte; daß entweder ihre Seele zugleich

gleich mit ihrem Leibe vergehen, oder Gott seiner ewigen Herrschaft beraubt werden möchte. Sondern zeige vielmehr, wenn du kannst, die sichern Mittel, wodurch sie diese Scene mit Entzücken anschauen können.

Ach! wodurch sonst, als durch eine lebhafte Reue, und strenge Busse über unsre Sünden? Als durch Thränen, und Seufzer, und unermüdete Sorge, und die ganze fromme Heftigkeit des Gebets? Wohlan, so will ich denn in diesem grossen Tempel des Weltgebäudes, einem noch zu engen Raume für die Anbetung, die seinem Herrn gebührt, hier will ich, mit einer bisher noch nicht gefühlten Innbrunst, mein Herz vor dem ewigen Throne also ausschütten.

„O Du! dessen Wage die Berge wägt, dessen „Wille die tobenden Meere gehorchen lehrt, dessen „Odem jene Wasserwelten in Flammen, diese „Flammen in einen Sturm verwandeln, und „diesen Sturm bezähmen kann; der Erde nie„drigster Sohn fällt zitternd vor dir nieder, um die „Fülle deiner Gnaden anzurufen.

„Ach! befiehl den Winden, alle meine vorigen „Missethaten weit zu verwehen, oder in der Tiefe „zu begraben. Lehre mich stets deine Macht und meine „Schwachheit erkennen, und meine ganze Seele dir „heiligen. Beherrsche meinen Willen; laß meine Lei„denschaften, von keinen menschlichen Bewegungs-

„den regiert, bloß nach deinen Geboten aufschwel-
„len und sinken. Wann der Zorn in mir kocht, so
„laß den Zorn mein Lob seyn, und nur die Sünde den
„rühmlichen Eifer entzünden. Meine Liebe brenne
„nur um dem Bedrängten zu Hülfe zu eilen, und
„der unterdrückten Seele ihre Bürde abzunehmen.

„O gieb, daß mein Verstand immerfort dieses
„herrliche Buch lese, das deine Weisheit verfertigt
„hat! Wer ziert den jungfräulichen Lenz mit seiner
„Blumenpracht? Wer ruft den Sommer, wie eine
„schimmernde Braut hervor? Wer krönt das frucht-
„bringende Bett des mütterlichen Herbstes? Und wer
„heißt den alten Winter seinen Schmuck niederlegen?
„Nicht der grosse Ottoman, noch auch der größre
„Czaar; nicht Europens Schiedsrichterin *) in Krieg
„und Frieden. Laß Meer und Land, und Himmel und
„Erde sich vereinigen um meinem Geiste ihren ewigen
„Urheber darzustellen! Wann Oceane brausen, oder
„furchtbare Donner rollen; so laß Gedanken von deiner
„schrecklichen Rache meine Seele erschüttern: Wann
„die Erde mit bunter Blüthe, prangt, oder die Pla-
„neten in stolzem Glanze leuchten; so müsse mein
„Herz die Majestät des Allerhöchsten verehren!

„In jeder Scene des Lebens, im Kriege, oder im Frie-
„den, im Ueberfluß, oder im Mangel, sey dein Ruhm
„meine

*) Die Königinn Anna. Ueb.

„meine Sorge! Triumphiren wir in den Waffen; oder „singen wir unter unserm Weinstocke: Dein ist die „Weinlese, und der Sieg ist dein. Dein Wohlgefallen „schärfet den Pfeil, und spannet den Bogen; heißt die „Traube verdorren, oder in süssen Strömen fliessen. Du „führst unsre gewaltigen Schaaren zum Streite, und „gibst der grossen Anna deinen Zepter über den Norden.

„Gieb, daß ich, bey jedem Morgenstrale, den „geweihten Tag mit Beten anfange; mit meiner tö= „nenden Zunge dein grosses Lob verkündige, und meine „Seele mit der steigenden Sonne, zum Himmel auf= „schwinge. Mit ihr, laß meinen Eifer stets höher stei= „gen, und von Innbrunst der feurigsten Liebe glühen. „Ja, auch am Abende müsse meine Andacht nicht er= „kalten; sondern, ohne Ende, mit der untergehenden „Sonne, stets von neuem beginnen.

„Und ach! laß die Finsterniß der feyerlichen Nacht „mich mit holder Gewalt zu geheiligten Betrachtun= „gen reizen. Wann diese Welt verschlossen ist, wann „majestätische Planeten aufgehen, und unsre Seelen „zum Himmel rufen; sie mit einem weniger blendenden „Anblicke vergnügen, und die ganze Natur in einem „gemilderten Lichte zeigen: O wie sinkt alsdann jeder „stürmische Gedanke in stille Ruhe nieder! Wie gelin= „de geleitet der sanftwallende Geist in die Bahn der „Gottseligkeit! Wie göttlich ist es, auf der schimmern=

„den Milchstrasse zu dem prächtigen Pallaste des
„Herrn des Tages zu wandeln; seinen Hof zu be=
„wundern, oder seine Huld anzuflehen, oder mit seinen
„Heiligen freundschaftliche Bündnisse zu erneuern;
„und auf die schlafende Welt zufrieden herabzu=
„schauen, indem ich ihrem Stifter zu Ehren lange
„Nachtwachen feyre!

„Kannst du nicht den Mittelpunkt des Erdkrei=
„ses erschüttern? O so bezwinge, so bändige doch den
„Rebellen in meiner Seele. Du, der du die toben=
„de Wut des Meeres hemmen kannst! o dämpfe doch
„die ungestümmen Tumulte meines Blutes. Lehre
„mich mit gleicher Standhaftigkeit der lockenden Wol=
„lust, und der anfallenden Pein Troz bieten. Ach,
„möchte ich doch in jedem Verlangen nach dir schmach=
„ten! und das heilige Feuer mit starkem Glauben
„nähren; meine Seele mit hoffnungsvollem Vertrauen
„ausstrecken, und das Kleinod ergreifen, welches in
„dem tiefen Schoosse der Ewigkeit liegt! Möchte
„ich doch an dem grossen Tage der Vergeltung,
„ohne Furcht, das Buch des Schicksals öfnen se=
„hen; und dann, zum Size der Wonne hinauf ge=
„führt, von Jahrhundert zu Jahrhundert mein dank=
„bares Jubellied wiederholen; mein Licht, mein
„Leben, meinen Gott, meinen Heiland schauen,
„und in deinem Preise mit Engeln einen immerwäh=
„renden Wettstreit halten!

Der Jüngste Tag.

Dritter Gesang.

Esse quoque in fatis reminiscitur affore tempus
Quo mare, quo tellus, correptaque regia cœli
Ardeat, & mundi moles operosa laboret.

OVID. MET.

Das geöffnete Buch, der leuchtende Wohnplaz von Heiligen und Engeln, das entsezliche Verhängniß der Sünder, die düstern Reiche des Jammers, und alle die Schrecken der Unterwelt; diese fordern meine lezten, aber auch meine erhabensten Lieder. Und nun laß die Muse sich entweder über die Wolken schwingen, oder auf ewig in unberühmten Schatten liegen. Sie entbrennt, sie glüht, um ihr so nahes Ziel zu erreichen; sie steigt hinauf, und erfliegt den gestirnten Pol; die Welt wird ihren fernen Blicken immer kleiner, und die Sonne dunkel. Der offne Himmel breitet seinen

ganzen heiligen Pomp aus, und überschüttet sie mit dem herabströmenden Glanze! Rings um sie her tönt nichts als Triumph, und das jauchzende Freudengeschrey der Erzengel! Und die wiederhallende Natur verlängert den mächtigen Schall!

Nun rauschen zehntausend Posaunen auf einmal heran: Nun herrscht durch den weiten Umfang die tiefste Stille. Eine so tiefe Stille, nach einem so starken Getöse, als wenn die Natur, nach ihrem lezten Seufzer, gestorben wäre. Kein Mensch, kein Engel regt sich. Der Richter droben schaut umher, und erfüllt den Himmel mit seiner Herrlichkeit: Dann legt er seine Hand an das Buch des Schicksals, welches tragende Seraphim hoch empor halten. Alles wird mit dem feyerlichsten Gepränge zu der grossen Handlung vorbereitet. Das Siegel wird gebrochen, und ein lautes Aechzen gehört. Nicht die Furcht des Sünders, die Phantasey selbst, ist nicht vermögend, sich eine erhabnere, eine schrecklichere Scene vorzustellen. Und du, o meine Seele! (ach falle zum schleunigen Gebete nieder, und laß den Gedanken in dein Innerstes sinken!) o meine Seele, sollst du dabey mit gegenwärtig seyn.

Siehe dort auf der linken Seite, (denn nun hat der grosse Befehl den Haufen in zwo verschiedene

ne Schaaren getheilt;) wie ohnmächtig, wie blaß, wie scheußlich und mehr als todt erscheint dort jedes Angesicht! Wer kann die bangen und gräßlichen Mienen ohne Grausen und Abscheu betrachten? Ihr zitterndes Auge rollt in düstern Kreisen, und erzählt die entsezlichen Geheimnisse der Seele. Jede Geberde trauert, jeder Blick ist schwarz von Angst, und jeder Seufzer mit Verzweiflung beladen. O Leser! wenn dein Gewissen dich martert, so verschone die Muse, und finde ein ähnlicheres Bild in deinem eigenen Gemüthe.

Wie, wenn du deinen Bruder, deinen Vater, dein Weib, und alle die werthen Genossen deines Lebens, deren vermischte Absichten auf Einen Zweck zielten, deren verbundne Wünsche in Einer gemeinschaftlichen Flamme aufstiegen; wenn du diese weit von dir getrennt, und dich Elenden ganz allein an ihrer Linken sehen solltest: Wie tief würde dich das nicht verwunden? Wie viel Millionen wolltest du nicht hingeben, um noch Eine Prüfungszeit, noch einen Tag zu gewinnen; um Eine von denen Stunden, die du einst weggeworfen, um Einen Augenblick wieder zu erlangen, damit du die Versöhnungsmittel begierig ergreifen, mit einem frommen Eifer nach der Gnade ringen, und in diesem Augenblicke ein Jahrhundert erkaufen könntest!

test! Jage die schwellende Fluth zurück, halt einen Sturm mitten in der Luft auf, hemme die Sonne; aber hieran verzweifle.

Welch eine liebenswürdige Anmuth seh ich dort an der Rechten! Wie frisch glänzet auf jedem Antlize das Ebenbild ihres Schöpfers! Welch eine purpurne Blüthe entzückt meine bewundernde Seele! Wie funkelt ihr Auge von unsterblichem Feuer! Triumphirende Schönheit! Reizungen, die sich über diese Welt erheben, und in seligen Engeln Liebe entzünden! Mit heiligem Stolze treten sie vor den grossen Richter, und erkühnen sich, den Zorn des Allmächtigen brennen zu sehen; stellen sich seinem Wetterstrale unerschrocken entgegen, und heften ihren Blick auf seinen majestätischen Thron. Sind dieß die Leiber, die im Staube vermoderten? O überschwengliche Herrlichkeit der Gerechten; Und doch wird die Klarheit ihrer Wonne noch durch einige wenige Ueberbleibsel von Furcht und Unruhe befleckt und verdunkelt.

Also sieht der keusche Bräutigam, wann der geweihte Priester sich nähert, sein Glück mit einem bebenden Auge. Tausend Zweifel und Sorgen klopfen in jeder Ader, und auf seinen Wangen sind Schmerz und Freude vermischt. Denn wer weiß, ob nicht ein unvermutheter Zufall plözlich hervorspringt,

springt, und ihm das kostbare Kleinod aus den Händen reißt, seine Wunde durch den so späten Streich noch tödtlicher macht, und ihn mitten in der Entscheidung seines Schicksals durchbohrt?

Da izt alle Kinder Adams, vom ersten bis zum lezten, auf Einem Plaze versammelt stehen, so schau einmal umher, o eitle Muse! und ihr, die ihr die Ehre für so schön haltet, und euch ihr aufopfert, schaut umher, und seht die Lichter des Menschengeschlechts, deren leuchtende Thaten die prächtigsten Jahrbücher der Zeit schmücken; welche Secten gestiftet; Kronen ersiegt, oder verlassen; Völkern Namen gegeben; oder grosse Königreiche mit einander vereinigt; welche das Thal erhöht, oder den Berg niedergesenkt, und gehorsame Ströme gelehrt, wo sie fliessen sollten; welche mit gewaltigen Flotten, als mit einer starken Kette die Wut des brausenden Meeres binden konnten: Alle verschwunden! Nirgends auszuforschen: Wie traurig muß diese Wahrheit in Bourbons Pallästen ertönen! Wie wird sie die schimmernden Säle verdunkeln! Wie schwer wird sie auf Kronen und Zeptern liegen! Selbst der grosse und gütige August ist hier nicht zu erkennen, noch des stolzen Babylons siegreiche Königinn.

Wer ist denn jener, *) der mitten unter den glänzenden Schaaren unbefleckter Heiligen und belorbeerter Märtyrer von fernher stralt, und die entzückten Augen auf sich zieht? in welchem ich zwo entfernte Tugenden vereinigt sehe, eine königliche Hoheit, und einen demüthigen Geist? Er bedeckt mit den Händen seinen erhabnen Hals, um den Purpur einer umzirkelnden Wunde zu verbergen; der allmächtige Richter neigt sich von seinem Throne herab, bemerkt diese Wundmäler, und betrachtet darauf seine eignen. Jerusalems Grundfeste stürzt krachend in die Tiefe, und Albion sinkt unter seine umgebenden Fluthen.

Nicht weit davon entdecke ich verwandte Züge in einem weiblichen und doch majestätischen Angesichte. Ihr Gemahl steht neben ihr **). Rings um sie her lächeln die schönen Blüthen ihrer fruchtbaren Liebe. Von ihren Aeltern erkannt, erkennen sie ihre Aeltern. Ihr Busen glüht von doppeltem Entzücken; selig in sich selbst, aber mehr als selig, da sie alles, was ihnen sonst das Theuerste gewesen, in gleicher Seligkeit mit sich verbunden sehen. In dem Einen, ***) dessen Schönheit mit seinen Jah-

*) König Karl I.

**) Die Königinn Maria und ihr Gemahl, K. Wilhelm.

***) Der Herzog von Gloster, ihr Sohn, der 17 0 mitten in der hoffnungsvollen Blüthe seiner Jahre starb. Ueb.

Jahren zugenommen, prangt eine höhere Majestät. Welch eine sanfte Huld, welch ein gebietender Ernst begegnen sich auf seiner Stirne, wie Sieg und Friede! O welchem begnadigten Theile des Menschengeschlechts ward dieses so grosse, aber gefährliche Geschenk bestimmt? Welches Volk konnte sich seiner Herrschaft mit Demuth erfreuen? oder, wenn es ihn verlohr, einen solchen Verlust gelassen ertragen?

Ach sprich, Brittannien! woher kam diese Strafe? Hast du noch nicht für das vergoßne Blut deines Märtyrers gebüßt? Erschallen noch immer die Namen Eduarde und Henriche? Und sind sie nicht durch den grössern Gloster verdunkelt? O! was für einen göttlichen Stamm hast du in ihm verlohren! was hat nicht sein Tod so gar künftige Zeiten gekostet.

Doch, recht verstanden, und mit Klugheit gebraucht, sind alle Fügungen des Himmels gut; und ob sie uns gleich mit ihrem furchtbaren Anblick erschrecken, so sind doch die meisten Uebel nur verkleidete Segen. O glückliches Geschlecht, dem die glänzenden Versuchungen, die von einem Throne funkeln, stets unbekannt blieben! Grosse Aeltern, die jene glänzenden Versuchungen kannten, sie kennend bestritten, und streitend besiegten!

Zur gerechten Vergeltung umschliessen nun himmlische Kronen mit unsterblicher Pracht eure siegreichen Stirnen. Denn siehe! das grosse Buch, das richtige Verzeichniß aller Begebenheiten unter der Sonne, wird weit aufgethan. Ihr Meere, schweigt! Seyd still, ihr rauschenden Winde! Ihr rollenden Sphären ruht! O Schöpfung, höre deinen erhabnen Beherrscher reden! Selige Engel zittern izo zum erstenmale für den sündigen Menschen.

Jene Stunde, auf welche der allmächtige König von aller Ewigkeit her sein Auge geheftet, wann seine Rechte die Reiche der Erden gesegnet, oder bestraft, erhalten, oder verändert, bedräut, oder verwüstet, den mittäglichen oder den morgenländischen Zepter zu Boden geschmissen, und der Mitternacht oder dem Abende die Herrschaft der Welt übergeben; der Zeitpunkt, für welchen die Welt gebaut, für welchen das Blut Gottes selbst vergossen ward; dieser entsezliche Augenblick ist da.

Droben verbreiten die Size der Wonne ihren Pomp, heller, als die Klarheit des heitersten Tages. Nicht so prächtig war die Scene, als einst der Ewige Sohn aus den Gebieten der Nacht mit eroberten Trophäen zurück kam; als er durch des Himmels hohe Pforten triumphirend einherzog und frohlockende Engel dem Gott Ueberwinder entgegen

jauchz-

jauchzten. Unten erscheint nichts als düstre Schrecken, Finsterniß in Finsterniß, Hölle in Hölle, wo Quaalen hinter Quaalen wohnen. Ein fürchterlicher Ofen, der von einer siedenden Schwefelfluth überwallt, sperrt den tiefen und weiten Rachen auf, und brüllt nach seiner bestimmten Beute. Die Kinder des Lichts können kaum ohne Grausen herabsehen, und drängen sich näher zum ewigen Throne des Himmels.

Siehe! so entsezlich wird dieser Augenblick seyn, der kurze Augenblick, der aller Menschen Hoffnungen und Sorgen beschließt. Wer ist nun kühn genug, fortzufahren? — Ich zittre, indem ich schreibe; die ganze Schöpfung schwimmt vor meinem Gesichte. Ich sehe, ich sehe des Richters gerunzelte Stirne. Sage nicht, daß diese Scene weit entfernt sey; ich sehe sie izo. Ohnmächtig sinke ich nieder; mein stockendes Blut vergißt zu fliessen: meine Seele bebt vor dem erstaunlichen Jammer zurück; vor jenem Jammer, jenen Martern, die aus der Brust des Sünders in diesen, oder ähnlichen Worten ertönen werden.

„Wer zerbrach die Riegel meines ruhigen Gra„bes? Ach grausamer Tod! der mich nicht länger „retten wollte, sondern mir so gar jenen engen finstern „Aufenthalt mißgönnte, und mich in den Grimm

„Gottes herauswarf; wo Wehklagen, brüllende „Flammen, rasselnde Ketten, und alle die schreck„liche Beredtsamkeit der Pein unser einziger Gesang „sind; wo des schwarzen Feuers gräßliches Licht „dem versengten Auge zur einzigen Erfrischung „dient.

„Müssen alle die Kräfte, welche der Himmel „meiner Seele geschenkt, um sie mit steten Freu„den zu versorgen, sich zum Streite wider mich „aufmachen, und den Feind verstärken? Müssen „Sinne, Vernunft und Gedächtniß meinen „Jammer vergrössern? Und soll meine Stimme, „die in frohen Hymnen erschallen sollte, sich in ein „heischres Gewinsel verwandeln, und die höllischen „Feuer anblasen! O! muß ich meinen Gewinn mit „Schrecken betrachten, und mit meinem Daseyn „nur meine Quaal abmessen? Wie? wird mir „nicht die geringste Frist, nicht die kleinste Gnade „gewährt? Nicht der geringste Schimmer der Hoff„nung von irgend einer Seite des Himmels? Ach „Erbarmen! Erbarmen! bist du droben todt? Ist „die Liebe der Quelle verloschen?

„Was sage ich kühner Frevler? Ist der Him„mel nicht zur Hölle herabgestiegen? Hat nicht „der sterbende Herr des Lebens mein Lösegeld be„zahlt? Habe ich nicht alle Mühe angewandt, um

„ihn

„ihn zum Zorne zu reizen? Habe ich mich nicht „aus seinen Umarmungen hartnäckig losgerissen? „seinen tödtlichen Haß keichend verfolgt? mein „Verderben erworben? meinen Untergang errungen? „Und ich erkühne mich noch, über verloschne Liebe „zu klagen? Nimm, o nimm an mir deine völlige „Rache, empöre die matte Flamme: Ich verdiene „mein Schicksal. — Aber ach! muß es denn die „äusserste Gränze der Zeit überschreiten, und an dem „fernsten Ende verzweifeln? Muß es mit fürchter„lichem Wachsthum immer vorwärts schiessen, und „zu einer Höhe aufsteigen, wo der Gedanke nicht nach„folgen kann, und die verwägne Phantasey stirbt.

„Nimmer! — O wohin fällt die Seele bey „dem Schalle dieses schreckenvollen Wortes? In „welch einen düstern und tiefen Abgrund fällt sie „hinab! — hinab! — hinab! Entsezliche Pein! Ich „falle noch immer. Zehentausendmal tausend Klafter „bleiben stets noch übrig! mein Fall hat sich stets „nur erst angefangen. — Und dieses für die Sünde? „Hätte ich sündigen können, wenn ich niemals da „gewesen wäre, sondern stets den glücklichen Klum„pen der sinnlosen Materie vergrössert, im Strome „geflossen, oder im Grase geblüht hätte?

„O Vater der Barmherzigkeit! warum muß„test du mich aus dem stillen Staube wecken, und

„zur Geburt herauf fluchen? Was bewog dich, dem „Schlummer und der Nacht mich zu entreissen, und „mir ein unverdanktes Geschenk in deinem Lichte „zu geben? ein Widerspiel von dir ins Daseyn zu „stossen, und einen Erdenkloß mit Elend zu be- „seelen?

„Wie glücklich sind die Thiere! Sie kommen „hervor, wachen eine kurze Zeit auf Erden, und „legen sich wiederum nieder, zu schlafen. Die Pein „ist für den Menschen; und ach! welch eine greu- „liche Pein! für Sünden, um deren willen Gott „selbst vergebens bluten mußte: die mit aller ih- „rer Macht seine ächzenden Seufzer zu ersticken „suchten, und seine Todesangst, und seinen Tod „wegwarfen! Gleichwie unsre grausame Strafe „auf ewig gleich stark bleibt, so bleibt auch unser „Leib auf ewig jung, immer eben derselbe, mit „stets neuem Zuwachse von Kräften gestraft, um „die Flamme zu ertragen, und zu sättigen. Im- „mer ergriffen und immer verfolgt zu werden! Im- „mer zerstört, und immer erneuert zu seyn!

„Und geschieht dieses, o meine Hülfe! Mein „Gott! auf deinen Befehl? Die Natur ist ver- „wandelt, und die Hölle sollte mich retten. Und „kannst du denn aus der vollkommensten Wonne „herunter schauen, und mich in den düstern Ab-

„grund

„grund hinabstürzen sehen? Kannst du mich, in „einem Feuermeere, dich Vater nennen hören? „Oder, auf dein Verlangen, Lästerungen wider dich „ausschütten lassen? Willst du deinen Namen mit „der Quaal eines Sterblichen erheben, und durch „meine Martern deine Allmacht verkündigen?

„Du, der du die Planeten hin und her wer„fen kannst, schränke doch nicht deine grosse Rache „auf meinen Jammer ein. Zerschmettere Welten; „lege gefallne Engel in heissere Flammen; an mir „wird ein allmächtiger Zorn verschwendet. Ruf „deine Donner zurück; Herr! zäume deinen Grimm, „und laß dich nicht mit einem Atomus des Elends „in einen Streit ein. Vergiß mich ganz, ernie„drige dich nicht, einen Wurm zu tadeln; sondern „verliere mich in der Grösse deines Namens. Du „bist lauter Liebe, lauter Erbarmen, ganz gött„lich; und soll ich diesen deinen Glanz verdunkeln? „Soll der sündige Mensch durch seine Missethat „groß werden, und die Allmacht mitten in ihrem „Laufe zurück treiben?

„Das sey fern! Und ach! erhöre, grosser Gott! „erhöre zum wenigsten diese einzige, diese geringe „Bitte, beynahe keine Bitte. Wann ich tausend Leben „verweint habe, wann die Marter ihres Raubes über„drüssig geworden, wann ich zehntausend Jahre, zehn-

„tausendmal Tausende, im Feuer durchgeraset ha„be, laß mich alsdann sterben.

O tiefe aber zu späte Angst! Der verzweifelnde Sünder, der an den Boden des brennenden Pfuls gebunden liegt, bekennt, wiewohl ungern, und mit lauter Gotteslästerungen, daß er mit Recht verdammt sey, ewige Wehklagen auszuschütten; in Grauen eingeschlossen, von Schmerzen durchbohrt, mit Rache umgeben, und mit seiner Kette ringend, feurige Wetter anzuflehen, die wütende Glut um Gnade zu bitten, sich unter seiner Bürde von einer Seite zur andern zu wälzen, sich zu winden, zu keichen, und die Last eines beleidigten Gottes zu tragen.

Nun ziehen die begnadigten Lieblinge ihres Richters triumphirend einher, um ihre Thronen droben in Besiz zu nehmen; um die leeren Stellen, welche Satans verfluchter Abfall im Himmel zurück gelassen, wieder anzufüllen; um lange verloschene Stralen wieder zu entzünden, und den himmlischen Glanz mit neuem Schimmer zu erweitern; um die Rosen unsterblicher Jugend zu pflücken, und aus der Quelle der heiligen Wahrheit zu trinken; und in Freudenmeeren zu schwimmen, das Saitenspiel zu schlagen, und die Stimme zu ihrem allmächtigen Könige zu erheben; um die Ewigkeit in

in frohlockenden Dankgesängen zu verlieren, und des Himmels weiten Bezirk mit Preis und Jubel zu erfüllen.

Doch ich strebe vergebens die erstaunliche Hö-he zu erfliegen, und lasse das zu erhabne Lied unvollendet. Was ich kühn angefangen, mögen andre fortsezen! Ich senke mich mit erschöpfter Stärke kraftlos nieder, und wähle mir ein kleineres, aber doch kein unedles Thema; ich singe zerschmelzende Elemente, und Welten in Flammen.

Der furchtbare Zeitpunkt, die grosse Stunde ist gekommen, und die Natur bebt vor ihrem herannahenden Verderben zurück. Brüllende Donner geben das Zeichen, und alle Schrecken des Himmels umringen in Schlachtordnung den Erdball: Zackigte Blize fahren mit glühenden Meteoren verbunden herunter, und sezen den Weltkreis in Brand. Schwarze Wolken ersticken den Aether, und geschlängelte Flammen schiessen durch den rollenden Dampf; zerspalten mit scharfen Stralen die traurige Nacht, und erleuchten das düstre Firmament mit einem gräßlichen Glanze: Von den vier Himmelsgegenden jagen Engel mit unsterblicher Kraft die ungestümmen Winde fort, um die Flamme zu empören; sie breitet sich aus, schwingt sich in die Höhe, schwillt im Sturme, und durchwallt

wallt die Lüfte. Hier winden sich Pyramiden von Feuer hinauf, und mischen Städte und Wüsteneyen in Einer Verheerung zusammen. Hier überschwemmen lodernde Wogen die weiten Flächen eines entfernten Reiches. Dort stürzen, von der Glut untergraben, ewige Berge herab, und der gewaltige Ruin erfüllt die benachbarten Thäler.

Hörst du jenes entsezliche Krachen? jenes Getöse, das, wie ein Donnerknall, hervorbrach, und den Mittelpunkt erschütterte? Was für Wunder muß dieser Seufzer der Natur verkündigen? Da fiel der Olymp, und der größre Atlas; sie, deren Stirne jüngst noch über geschirmte Länder ihren Schatten verbreitete; sie, die über die Macht des Verhängnisses erhoben zu seyn schienen; diese gethürmten Denkmäler der rechten Hand Gottes; und nun Rauch und Asche!

Hoch, mitten unter den Wolken, braust das siedende Weltmeer, und schaut von oben auf seine abnehmenden Gestade herunter. Leviathane winseln in klagenden Donnern, und der lange Wiederhall erstirbt in einem fernen, bangen Aechzen.

Zeige mir jenes berühmte Land, wo alle die mannichfaltigen Regenten des Erdkreises demüthig Ehre, Güter, und Hülfe suchten; das Land, welches zu segnen der Himmel emsig bemüht zu seyn

schien;

welches einst Brittannien hieß. Können seine Herrlichkeiten ein Ende haben? Und können umringende Meere nicht seine Gebiete beschüzen? Ach! die umringenden Meere stehn in Flammen, und alle ihre Wasser vermehren nur die Glut.

Welcher Engel sagt mir, wo das stolze Asien prangte; oder wo das schöne Europa mit Früchten gekrönt war? Wo breitete sich das öde Lybien aus? Wo funkelten Indiens Schäze in Gold und Demanten? In einander verlohren, glühen ihre vermischten Königreiche, und alle fliessen zerschmolzen in Einer feurigen Flut. Also sind die streitenden Monarchien des Erdballs endlich vereinigt, und haben hier das lezte Ziel des Ehrgeizes gefunden.

Alle Bewohner der Erde, des Meers, und der Luft, alle Kreaturen, denen Adams Weisheit einen Namen gegeben, werden nun von der siegenden Flamme verschlungen.

Doch diese Erdkugel ist viel zu klein, um den Hunger des gefräßigen Feuers zu stillen. Die lodernde Glut steigt empor, ergreift die Wolken, und macht die Himmel zu ihrem Raube. Die Sonne, der Mond, die Sterne schmelzen hinweg, und lassen eine grosse Wüste zurück. Die ganze Schöpfung versinkt in Flammen. Das herrliche Gebäude, in welchem zehntausend glänzende Wel-

 ten,

ten, Kreise über Kreisen, ihren wundervollen Umlauf halten, wird durch jenen allmächtigen Arm, der sie in leuchtendem Schimmer umgewälzt, und in seiner Hand den Erdball gegründet, nunmehr zertrümmert und vernichtet. Da ist kein Denkmaal, keine Spur zu sehen, wo einst die stolze Maschine so prächtig stralte. Also zerspringen Wasserblasen auf dem schäumenden Strome: Also verlöschen Funken, die eine Feuersbrunst umhersprüht. Die Zerstörungen Einer entsezlichen Stunde verzehren die sechstägige Arbeit des grossen Schöpfers.

Wie reich muß der Gott seyn, der einen solchen Aufwand ertragen, und zehntausend Welten wegwerfen kann! O unsäglicher Reichthum! Und dennoch, (hört es, ihr Völker!) und dennoch pralet Eine Seele mit noch grössern Schäzen, die das Ganze weit überwiegen. Mit ihren erhabnen Vollkommenheiten verglichen ist ein so erstaunlicher Aufwand wie nichts zu rechnen. Habt ihr nicht die ewigen Berge wanken, eine Erde zerfliessen einen Gott herabfahren, und die ganze Natur beben sehen? Für wen geschahen diese grossen Veränderungen? Für wen sonst, als für den Menschen? Für ihn nimmt die Allmacht neue Maaßregeln; für ihn wacht sie durch alle Ewig-

kei-

keiten; ihn überschüttet sie mit Gaben, die ihn fähig machen, den Verlust des Himmels zu ersezen, und ihn mit neuer Pracht und Wonne zu erfüllen.

Erwäge demnach, o Mensch! mit tiefen Gedanken, wie groß du bist, und verehre dich selbst mit einem zitternden Herzen. Was Engel bewahren, das erkühne dich nicht länger zu versäumen, und beschimpfe nicht dadurch, daß du dich selbst gering schäzest, die Achtung, die Gott für dich hegt. Tritt in den heiligen Tempel deiner Brust hinein, und schaue und wandle dort als ein entzückter Fremdling. Beschaue jene verborgnen Schäze, die du da finden wirst; durchwandle alle die Herrlichkeiten deines Geistes. Siehe, das dämmernde Licht einer vollkommenen Erkenntniß weissagt dir einen hellen Mittag. Hier brechen Lenze von unendlichen Freuden hervor. Dort keimt die Verheissung einer himmlischen Tugend; einer Tugend, die in einem glücklichern Clima, und unter einer hellern Sonne, jenseits der Gränzen der Zeit, zur Reife kommen soll. Du Unmündiger kannst dir nicht vorstellen, welch ein unsäglicher Reichthum, welch ein grosses Erbe deine Landung auf fremden Küsten erwartet. Verliere deine Rechte nicht; betritt den Pfad der Tugend;

erfreue dadurch den ganzen Himmel, und gefalle dem gütigen Gotte, welcher jenen glänzenden Kreis, den stolzen Regenten des Firmaments, droben anheftete, daß er dir zur immerwährenden Wonne hinleuchten solle. Sobald er dieses Amt verrichtet hat, so wird sein Glanz verblassen, und GOtt selbst in Einem Ewigen Tage umherstralen.

Die
Macht der Religion:
Oder,
Die besiegte Liebe.
Ein Gedicht.
In zween Gesängen.

Gratior & pulchro veniens in corpore virtus.

VIRGIL.

Vorbericht des Uebersezers.

Johanna Gray, die würdige Heldinn des folgenden Gedichts war von mütterlicher Seite eine Enkelinn der Schwester Heinrichs des VIIIten, Maria, die zuerst mit Ludwig XII. Könige von Frankreich, und hernach mit Carl Brandon, Herzoge von Suffolk, vermählt war. Der Johanna Mutter, Francisca, welche den Grafen von Dorset, Heinrich Gray, zum Gemahl hatte, ward schon von ihrem Oheim, K. Heinrich VIII. im Testament bestimmt, nach der Elisabeth den Thron zu besteigen. Sein Sohn und Nachfolger, Eduard VI. mußte sich wegen seiner Minderjährigkeit, worinn er auch starb, von dem stolzen und trozigen Herzoge von Northumberland gänzlich beherrschen lassen. Und als dieser des Königs Ende herannahen sah, so beredete er ihn, die Johanna Gray, welche der Herzog kurz vorher mit seinem vierten Sohne, dem Lord Guilford Dudley, ver-

mählt

wählt hatte, durch eine besondere Acte, zum Nachtheile seiner eignen Schwestern, Maria und Elisabeth, zur Thronfolgerinn zu erwählen. Der junge sterbende König ließ sich desto leichter dazu bewegen, weil er die Johanna, als eine Person von den liebenswürdigsten Eigenschaften, sehr hochschäzte, und weil er wußte, daß sie der protestantischen Religion eben so aufrichtig, als er, zugethan war, und dieselbe mit Eifer unterstüzen würde. Der Herzog zwang darauf seine ungestümmen Drohungen den geheimen Rath und die Oberrichter des Reichs, eine Acte zu unterschreiben, welche die beiden Schwestern des Königs, unter dem Vorwande, daß sie Bastarte wären, von der Nachfolge ausschloß, und die Johanna Gray für die rechtmäßige Erbinn der Krone erklärte. Das Uebrige werde ich meistentheils mit des Rapin Thoyras Worten erzählen. Bald nach Eduards Tode begab sich Northumberland, nebst dem Vater der Johanna, welcher nun Herzog von Suffolk war, zu derselben, und kündigte ihr an, daß sie, vermöge der erwähnten

ten Acte, den Thron besteigen sollte. Johanna war damals erst in ihrem sechzehnten Jahre. Aber in diesem Alter, da die Urtheilskraft kaum sich zu bilden anfängt, hatte die ihrige schon einen solchen Grad der Vollkommenheit erreicht, der sich bey einer so frühen Jugend nur selten findet. Alle Geschichtschreiber bezeugen einmüthig, daß die Gründlichkeit ihres Verstandes, womit sie einen unermüdeten Fleiß im Studiren verband, sie zu einem Wunder ihrer Zeit machte. Sie verstand die französische, die lateinische, und die griechische Sprache ungemein wohl, und bediente sich derselben, um das Auserlesenste in den Wissenschaften zu lernen. Hierinn glich sie sehr ihrem Vetter, dem Könige Eduard, welcher für sie eine zärtliche Freundschaft hegte. Und weil sie ihn auch allezeit hochgeschäzt hatte, so war sie über seinen Tod nicht wenig gerührt, ob sie ihn gleich, wegen der gefährlichen Krankheit des Königs, schon lange hatte vermuthen müssen. Da sie aber nicht wußte, daß ihr dieser Tod eine Krone erwerben sollte, so erstaunte sie sehr über die Nachricht, die ihr

der Herzog, ihr Vater, und der Herzog von Northumberland brachten. An statt sie mit Freuden zu empfangen, wie jene ohne Zweifel gehofft hatten, antwortete sie ihnen, sie wollte sich nicht mit Anderer Schaden erheben; die Krone gehörte der Prinzeßinn Maria, und nach ihr der Prinzeßinn Elisabeth; sie wüßte wohl, was im Testamente Heinrichs VIII. ausgemacht wäre, und also würde sie eher an keinen Thron denken, als bis die Reihe an sie käme. Diese Gründe wurden mit dem Ausspruche des Königs Eduard, dem Schlusse des geheimen Raths, und der Einwilligung der Oberrichter bestritten; und man bemühte sich ihr vorzustellen, daß diese Uebereinstimmung ein offenbarer Beweis ihrer Rechte wäre. Diese Vorstellungen machten auch bey ihr einigen Eindruck, und die inständigen Bitten ihres Gemahls, Guilford Dudley, bewegten sie endlich vollends, die angebotene Krone anzunehmen. Doch geschah es auf eine solche Art, woraus die beiden Abgeordneten schliessen konnten, daß sie es mehr aus Gefälligkeit, als aus Ueberzeugung von der Gültigkeit ihrer Ansprüche, thäte. Daher bezeugte auch der Her-

zog von Northumberland, als er dem geheimen Rathe Bericht abstattete, daß Johanna so wenig nach der Krone gestrebt hätte, daß man dieselbe vielmehr gewissermassen hätte zwingen müssen, sie nicht auszuschlagen. Hierauf ward Maria mit ihren Forderungen abgewiesen; und man bestimmte einen Tag, an welchem Johanna öffentlich zur Königinn ausgeruffen werden sollte. Diese Ausrufung geschah am 10 Jul. im Jahre 1553, aber ohne das gewöhnliche Freudengeschrey, womit diese feyerliche Ceremonie sonst begleitet wird; so sehr war das Volk erstaunt, eine Königinn ausrufen zu hören, an welche es gar nicht gedacht hatte. Ausserdem war Northumberland sehr verhaßt, und jedermann bildete sich ein, daß er jenen, unter dem Namen seiner Schwiegertochter, zum Regenten ausrufen hörte. Die unzeitige Strenge, die er gleich beym Anfange ihrer Regierung blicken ließ, bestätigten diese Furcht. Alle Stände und Partheyen waren ihm gram. Die Grossen wurden auf sein hohes Ansehen eifersüchtig, und durch den unerträglichen Hochmuth, womit er es ihnen zeigte, noch

mehr auf ihn erbittert, ob sie gleich dem Scheine nach, mit allen seinen Anordnungen zufrieden waren. Die Geringern hielten ihn für einen Tyrannen, und hatten seine despotische Härte schon unter der vorigen Regierung bey Gelegenheit einer Rebellion erfahren. Die Catholiken sahen sowohl ihn, als die Johanna, für ihre Todfeinde an, und wußten hingegen, daß Maria eine eifrige Anhängerinn der römischen Kirche und des Pabstes selbst war. Die meisten Protestanten waren im Herzen Papisten, oder hatten gar keine Religion, und bekannten sich izo nur deswegen zur reformirten Kirche, weil sie ihre zeitlichen Vortheile dabey fanden. Die Uebrigen wünschten zwar, aus Liebe zur Reformation, daß die neue Königinn über ihre Nebenbuhlerinn, Maria, die Oberhand behalten möchte; aber sie hatten keine Lust, derselben ihre Güter und ihr Leben aufzuopfern. Alle vereinigten sich in dem Hasse wider den Herzog; alle wünschten von diesem herrschsüchtigen Minister befreyt zu werden; und das konnte nicht anders, als durch den Ruin der Parthey der Johanna, geschehen. Die Einwohner

wohner von London haßten ihn vornehmlich, weil sie glaubten, er hätte Eduards Tod befördert. Diese allgemeine Feindschaft gegen den Northumberland, verstärkte nun den Anhang der Maria auch mit denen, die ihr sonst nicht sehr geneigt waren, dergestalt, daß ein paar Provinzen sie schon zur Königinn ausriefen, und zu ihrem Dienste Truppen herbeyschaffeten. Der Herzog ließ sich bereden, London zu verlassen, und sich an die Spize von sechstausend Mann zu stellen. Der Herzog von Suffolk, der Johanna Vater, war eigentlich zu ihrem Anführer bestimmt: Allein, weil man ihn eben für keinen grossen Geist hielt, und seine Tochter ihn aus Zärtlichkeit gern bey sich behalten wollte, so mußte er als Gouverneur des Towers da bleiben, in welchem die Reichsräthe, als Gefangene, bewacht wurden. Northumberland sah sich auf seinem Marsche von allen Seiten verrathen und in die Enge getrieben. Die Reichsräthe fanden Mittel, den Herzog von Suffolk zu hintergehen, und aus ihrem Verhafte zu kommen. Sie versammelten sich, erklärten sich alle für die Maria, und liessen sie

in London zur Königinn ausrufen. Dem Herzoge von Suffolk ward angedeutet, daß er ihnen die Schlüssel des Towers überliefern: und der Johanna, daß sie sich des Königlichen Titels und ihrer Rechte begeben sollte. Jener gehorchte sogleich; und diese sah sich ihrer Würde, welche sie nicht länger, als neun Tage, besessen, mit grösserer Freude beraubt, als womit sie dieselbe empfangen hatte. Dem Herzoge von Northumberland ward der Befehl zugeschickt, seine Völker auseinander gehen zu lassen. Er war aber diesem Befehle schon mit seinem Gehorsam zuvorgekommen, sobald er von dem, wa s in London vorgieng, Nachricht erhalten. Nun dachte er an nichts, als wie er sich der Maria Gnade erwerben wollte. Er ließ sie selbst zu Cambridge zur Königinn ausrufen; und war in allen seinen Handlungen eben so kleinmüthig und kriechend, als er vorher stolz und trozig gewesen war. Doch alle seine Niederträchtigkeiten halfen ihm nichts. Er wurde, nebst dreyen von seinen Söhnen, gefangen genommen, und nach London in den Tower geführt. Nun fand Maria im ganzen

Reich keinen Widerstand mehr. Die ganze Parthey der unglücklichen Johanna unterwarf sich, und ward von jener gnädig aufgenommen, ob sie gleich beschlossen hatte, einige von denen, welche sie für ihre vornehmsten Feinde ansah, zu Opfern ihrer Sicherheit oder ihrer Rachgier zu machen. Unter dieser Anzahl waren Johanna Gray, der Herzog von Suffolk, ihr Vater, Guilford Dudley, ihr Gemahl, welche in den Tower gesezt wurden. Aber drey Tag hernach ward Suffolk wieder losgelassen, weil sie an ihm ihre Gnade beweisen wollte, und ihn für weniger gefährlich, als die andern, hielt. Nicht lange darauf ward Northumberland zum Tode verurtheilt. Er bekannnte sich noch auf dem Richtplaze zur Römischen Kirche vermuthlich in der Hoffnung, daß ihm die Königinn dafür das Leben schenken würde. Er betrog sich aber, wenn er dieses dachte; und starb, von keinem Menschen bedauert, weil er bey seinem Leben von keinem geliebt ward. Am 3 November versammlete sich das Parlament wiederum, und verurtheilte die Johanna Gray, und ihren

mahl, Guilford Dudley. Beide erklärten sich für schuldig, und wurden, als Verräther, zum Tode verdammt. Der alte Suffolk ließ sich in eine Zusammenverschwörung wider die Königinn Maria ein, welche den Vermählungs-Tractat zwischen ihr und dem Könige von Spanien zur Ursache oder zum Vorwande hatte. Allein dieses Unternehmen lief unglücklich ab. Suffolk ward von einem niederträchtigen Bedienten verrathen, ausgeliefert, und in den Tower gebracht. Und weil der Hof wohl sah, daß sein Endzweck gewesen war, seine Tochter wieder auf den Thron zu sezen, so faßte die Königinn den Entschluß, die unschuldige Johanna ihrer Ruhe aufzuopfern. Man ließ also ihr und ihrem Gemahle sagen, sie möchte sich zum Tode bereiten. Aber jene hatte dieses schon längst gethan, und daher empfieng sie die betrübte Nachricht mit grosser Standhaftigkeit. Der katholische Geistliche, der sie ihr brachte, und Befehl hatte, sie zum Abfalle zu bewegen, stand in der falschen Einbildung, daß sie dazu einige Bedenkzeit verlangte, und bat, ihre Hinrichtung noch drey

Tage aufzuschieben. Sie versicherte ihn aber, er hätte ihr damit keinen Gefallen erwiesen; sie hätte wohl gewußt, daß Eifersucht und Staatsklugheit nicht erlaubten, sie leben zu lassen; und deswegen hätte sie sich, so lange sie im Gefängnisse wäre, mit lauter Sterbegedanken beschäfftigt. Einige haben gemeint, daß die Königinn, ohne die lezte That des Herzogs von Suffolk, seiner Tochter verziehen haben würde. Allein da sie nachher viele, bloß ihrer Religion wegen, hinrichten ließ, so ist es nicht wahrscheinlich, daß Johanna, die der Protestantischen Religion sehr zugethan war, mehr als andre verschont worden wäre, wenn sich auch die Königinn die Gewalt hätte anthun können, ihr das Verbrechen der beleidigten Majestät zu vergeben. Dem sey, wie ihm wolle, sie ward am 12 Febr. 1554. hingerichtet, nachdem sie den Leichnam ihres Gemahls, der eben enthauptet war, und in der Kapelle des Towers begraben werden sollte, vor ihrem Fenster hatte vorbeytragen sehen. Sie bezeigte bis an ihren lezten Augenblick viel Muth und

Gottesfurcht, und einen wahren Eifer für die Reformation; doch gestand sie, daß sie einen grossen Fehler begangen, da sie eine Krone angenommen, die ihr nicht gehörte. Ihr Vater ward den 21 Febr. hingerichtet, und starb mit dem Grame, daß er an dem Tode seiner armen Tochter Schuld wäre.

Zueignungsschrift des Verfassers an die Gräfinn von Salisbury.

Madame!

Der Innhalt meines Gedichts zeigte mir auch die Gönnerinn, der ich es widmen sollte, und ließ mir kaum die Freyheit, zu wählen. Ich hoffe, es werde meinem kühnen Unternehmen zu einiger Entschuldigung dienen, daß man die künftige Geschichte nicht hätte lesen können, ohne an die Gräfinn von Salisbury zu denken, wenn sie gleich einer andern zugeeignet wäre.

Tugend und Schönheit kamen, bey der jungen und vornehmen Dame Johanna Gray, in einer bewundernswürdigen Vollkommenheit zusammen; und beide leisteten einander, vermöge ihrer Natur, die freundschaftlichste Hülfe. Ihre

Schönheit war noch schöner, weil sie tugendhaft war; ja, ich scheue mich nicht, auf der andern Seite zu behaupten, daß ihre Religion selbst von der Anmuth ihrer Miene, und der reizenden Bildung ihrer Person, neue Vorzüge empfieng, und sowohl mehr Macht, als Glanz, erhielt.

Diejenigen wohlgesinnten Leute, die von dem, was dem Auge gefällt, zu geringe Begriffe haben, meynen es zwar mit der Tugend recht gut, aber sie verstehen ihren wahren Vortheil nicht. So lange wir sowohl Leidenschaften, als Vernunft, besitzen, so lange werden wir auch den starken Eindruck, den die äusserliche Gestalt auf uns macht, erkennen. Es ist nun einmal das Unglück der Menschlichkeit, da unsre Herzen von Natur gegen alles, was nur gut ist, verschlossen sind: Allein, wenn sich das Liebenswürdige dazu gesellt, so beredet dieses unsre Sinne, dem erstern einen Zutritt zu erlauben, und das erstere bewegt unsre Vernunft, das leztere zu umarmen. Hiedurch wird also eine glückliche Ueber-

bereinstimmung und Eintracht der ganzen Person gestiftet, die gemeiniglich auf eine so betrübte Weise getheilet, und mit sich selber uneins ist. Wir können ein schönes Beyspiel der Frömmigkeit, bis zu der äussersten Verabscheuung unsrer Laster, betrachten, und uns in ein neues Leben schauen.

Daher entsteht nun für die Schönen eine doppelte Verbindlichkeit, fromm zu seyn; und es kränkt uns mit Recht, wann wir die Reizungen der Seele und der Person getrennt sehen. Der Anblick einer Person, welche nur tugendhaft ist, erregt in uns einen vernünftigen Gram; der Anblick einer Person, welche nur den Augen angenehm ist, entzündet uns mit einem heiligen Unwillen: Aber die Betrachtung einer Gräfinn von Salisbury bringt uns Vergnügen und Nuzen; sie verrichtet eine Art von Wunderwerk, sie lenkt den natürlichen Hang, den wir zur Sünde haben, vom Bösen zum Guten, bekehrt selbst unsre Sinne und Leidenschaften zu unsrer

Re-

Religion, und macht sie zu Beförderern unsrer Pflichten.

Es ist in der ganzen Natur keine herrlichere Scene, als diese, wenn man zufälliger Weise eine vornehme, junge, und schöne Dame in ihrer Betkammer sieht. An statt der eiteln Pracht, des frohen Getümmels und Gedränges, die sonst immer um die erst erwähnten Eigenschaften zu seyn pflegen, herrscht hier eine feyerliche, einsame Stille. In gottseligen Betrachtungen vertieft, hat sie ihre liebenswürdige Gestalt ganz vergessen, welche niemand, ausser ihr selbst, vergessen kann. Alle ihre reizenden Gesichtszüge sind so sehr von Religion beseelt, daß der geringste zu freye Gedanke in dem Zuschauer frevelhaft und abscheulich wird. Alle ihre Geberden und Stellungen, deren Anständigkeit bey andern ein Grund zum Stolze seyn, und die Versäumung ihrer Pflichten zu entschuldigen scheinen könnte, sind voll von Demuth, und frommer Nachläßigkeit. Jene Augen, die sich nimmer öffentlich zeigen können, ohne die Ge-

schäffte

schäffte der Welt zu unterbrechen, ohne Tausende in Erstaunen zu sezen, ohne die Ehrfurcht und den Geiz auf eine Zeitlang mitten in ihrem wilden Laufe zu hemmen, diese Augen sind andächtig erhoben, und mit heftiger Innbrunst auf einen unsichtbaren Gegenstand geheftet; indem sie mit einem heiligen Ungestümme nach jenen guten Gaben ringt, deren Gedanken in gemeinen Seelen meistentheils nur mit Runzeln, grauen Haaren, und Schwachheit, Gesellschaft halten. Was ist dieses für ein stralender Schimmer von der Wonne des Himmels! Alle die göttlichen und entzückenden Bilder, welche man jemals von seligen Engeln und verklärten Gerechten gemacht hat, wurden dem Geiste des Menschen zuerst durch einen solchen Anblick eingegeben.

Diejenigen, so mit dem Character der Lady Johanna Gray bekannt sind, werden das, was ich hier gesagt, nicht als eine zu weit ausschweifende Digression ansehn: Diejeni-

jenigen, so es nicht sind, aber die Ehre haben, die Gräfinn von Salisbury zu kennen, werden mich auf eine andre Weise genugsam rechtfertigen, der ich mit der vollkommensten Ehrerbietung bin,

Madame!

Dero

1714.

gehorsamster Diener
Eduard Young.

Die

Die
Macht der Religion:
oder,
Die besiegte Liebe.

Erster Gesang.

— Ad cœlum ardentia lumina tollens!
Lumina: Nam teneras arcebant vincula palmas.

VIRGIL.

Von erhabnen Gegenständen, von hochempor=geschwungenen Gedanken, die über den Wolken erstaunenswürdige Scenen eröffneten, steig herab, meine Muse. Gewähre mir meine zärtliche Bitte; erfülle meine schmelzende Seele mit sanftern Begeisterungen; und lehre mein weicheres Lied zum Lobe einer Schönen harmonisch fliessen. Eine partheyische Welt wird auf meinen Gesang mer=

ken,

ken, indem Anna herrscht, und einen weiblichen Namen von keinen Nebenbuhlern verdunkelt, in die glorreichen Verzeichnisse der Fama sezt.

Hört es, ihr schönen Töchter dieses glücklichen Landes, deren blizendes Auge der überwundenen Welt Geseze giebt, die ihr, gleich dem Schimmer, der einen Engel umglänzet, rings um eure majestätische und göttliche Königinn stralt; Tugend ist Schönheit! *) Aber, wenn der Schmuck des Geistes sich mit dem Liebreize der äusserlichen Gestalt verbindet; wenn die Jugend solche blendende Gegenstände noch blendender macht; und das geneigte Glück sie in das stärkste Licht stellt: Das ist alles, was wir auf Erden vom Himmel sehen können; und wir sind euch alles, ausser der Anbetung schuldig.

Die edle weibliche Tugend zierte diese Insel, eh eine Ormond **), oder ihre glorwürdige Königinn gebohren ward. Damals, als der Maria mächtige Waffen siegten, und des stolzen Dudley ***) verwägner Ehrgeiz unterlag, damals lebte die schöne Tochter vom Stamme des grossen Suffolk, in blühender Jugend, mit jeder Anmuth ge-

*) Diese Worte kommen in einer Comödie von Schakespear vor. S. Twelfth-Night, Act. III. Sc. XIV. Ueb.

**) Die Gemahlinn des Herzogs von Ormond.

***) Des Herzogs von Northumberland. S. den Vorbericht.

geschmückt; sie, welche durch fremden Verrath einen Zepter erlangte, und unschuldig den Thron einer Andern besaß; sie, welche, vom Gifel der Hoheit herabgestürzt, mit unbewegtem Muthe den tödtlichen Streich des Verhängnisses aushielt.

Aber wie wird Guilford, ihre theuerste Hälfte, mit männlicher Vernunft sein Herz befestigen? Sie wünscht, und fürchtet sich zugleich, es zu zu wissen. Izt fliegt sie mit schnellen Schritten, und izt geht sie langsam, um ihren Gemahl zu finden. Sie findet ihn, geht furchtsam schweigend bey ihm vorbey, und ihr Auge wagt es nicht dem seinigen zu begegnen; damit nicht dieses ungefragt, in stummer Angst, das betrübte Geheimniß seiner innerlichen Quaalen entdecken möge. Also sucht, nach der Krankheit, aus Mistrauen gegen ihr Angesicht, die melancholische Schöne den Spiegel zu vermeiden.

Endlich naht sie sich, mit unruhvollen Gedanken, aber mit heitern Blicken, und einem durch ihre himmlische Miene gemilderten Grame. Sie umarmt ihren tapfern, wohlgebildeten, und jungen Gemahl, und diese zärtlichen Accente fliessen aus ihrem Munde; so sanft und süß, als wenn der Frühlingswest die Lilie fächelt, oder die blühende Rose anhaucht.

„Gräme dich nicht, mein Geliebter! wir ha=
„ben zwar eine Krone verlohren; aber, was weit
„herrlicher, als eine Krone, prangt, das besizen wir
„noch; einen gelaßnen Geist; einen Geist, der zu stolz
„ist, sich über einen so eiteln Verlust, fruchtlos zu
„betrüben. Nichts ist Verlust, was durch die Tugend
„zu ewigen Reichthümern und Belohnungen, die
„uns droben bestimmt sind, erhöhet werden kann;
„droben, wo man keinen Unterschied zwischen dem
„kennen wird, welchen hier Stürme von einem
„Throne gestossen, und dem, welcher, vom Son=
„nenscheine des Schicksals angelächelt, in aller der
„Pracht der Grossen geschimmert. Ja, auch hie=
„nieden kann ich keinen Unterschied sehen; ich war
„vor kurzer Zeit eine Königinn, ich bin es noch stets,
„so lange ich Guilfords Weib bin. O ich will dir lie=
„ber gehorchen, als meine Herrschaft über den Erd=
„kreis ausbreiten. Wenn wir in irgend einer un=
„bekannten Einöde verborgen ruhen, so wird die er=
„zürnte Maria vielleicht ihre Wut vergessen; und
„da will ich mich dann bis zum Tode in meinen
„Pflichten gegen dich üben, und das, was dir an
„Hoheit fehlt, mit Liebe ersezen. — Doch deine
„göttliche Seele stralt schon aus deinem Auge her=
„vor, und ich habe deine grosse Gesinnung nur
„schwach ausgedrückt. Darum allein freue ich
mich,

„mich, die Krone getragen zu haben, weil ich fin„de, wie zufrieden wir sie niederlegen. Helden „können einen Thron erobern; aber das ist ein „himmlisches Geschlecht, welches ihn mit Anstän„digkeit verlassen kan.„

Also sprach die schönste der Frauen, um ihren betrübten Gemahl zu ermuntern, dessen ahnungsvoller Busen besorgte, daß ein noch schwärzeres Ungewitter ausbrechen, und auf ihr schuldloses Haupt noch grausamere Rache schütten würde. Ach nur zu gerecht war die Angst, so er fühlte! Denn siehe da einen Trabanten! — O vergebt ihm, wenn er weich wird! — Aber wie könnte die Muse ihre durchdringende Quaal beschreiben, als sie, diese so treue geliebte und liebende Gattinn, von seiner Seite gerissen, und ins Gefängniß geführt ward? Ihr Schmerz war unsäglich, und dennoch ertrug sie ihn standhaft. Seine Pein glich der ihrigen, aber sein Muth war geringer; er glaubte, daß der Gram keine Gränzen hätte. Von finsterm Kummer bewölkt, sizt er tiefsinnig da, und umarmt oft zärtlich seine abwesende Schöne. Bald wandelt er schweigend durch seine Prunkzimmer, und schilt sein Schicksal, welches mit allen seinen funkelnden Schäzen einen prächtig = armen Elenden so verschwenderisch ausschmückte. Bald wirft er

die Augen auf sein Ehebett, und sein Gram näh:t sich von seinen genoßnen Freuden; jedes zurückgerufne Vergnügen ist ihm eine neue Marter; und jedes Entzücken durchbohrt ihm das Herz.

Jener glückliche Mond, der ihn sonst zur Lust rief, jener Mond, der seine theure Hochzeit-Nacht bestralte, der ihn ihre keuschen Reizungen, nach welchen Fürsten vergebens geschmachtet, in ihren sehnsuchtsvollen Armen umfassen sah; sieht nun das kurze Glück entfliehen, Hoheit und Liebe das Traumgesicht eines Tages!

Also pflegt oft im brittischen Clima ein Sommersturm das lächelnde Antliz des Himmels zu entstellen. Auf einmal stürzen die Winde mit Ungestümm herunter, reissen Blumen und Früchte mit sich fort, und beugen den Wald zur Erde. Troz der nahen Sonne, herrscht ein plözlicher Winter, und kehrt das Jahr um.

Aber wohin wird nun die schöne Gefangne vom frohen Tageslichte weggeschleppt? Wie sehr ist die Scene verändert! Vor ihren Augen erscheinen Unglück-weissagende Mienen, und unbekannte Schrecken; anstatt ihres vorigen Pomps, anstatt ihrer Krone und Leibwache, ein düstrer Kerker, und eines Hüters dräuende Stirne. An jedem Morgen, wird die Brust der treuen Gattinn, von schwarzen

zen

zen Gedanken bestürmt; an jedem Abende, wird die Königinn von einem Lotterbuben zu ihrer nächtlichen Ruhe versperrt.

O trauriger Wechsel, nach dem Wahne gemeiner Seelen! Aber **Suffolks** Tochter weiß dieses Wechsels Nuzen zu finden. Die göttliche Stärke der **Religion** zeigt sich alsdann am meisten, wann wir von allem menschlichen Beystande verlassen sind. Es ist ihre Lust, dem Bedrängten in der äussersten Noth zu Hülfe zu kommen, und das Herz zu erquicken, wann das Auge nichts als Schrecken sieht. Wir glauben unsern eignen Sinnen nicht, wir schauen, und verwundern uns, was den Muth eines Sterblichen so erheben könne, daß er über die Trübsal triumphirt, im Grame lächelt, und diejenigen tröstet, die ihm Trost bringen wollen. Wir schauen; und indem wir schauen, verschwinden Reichthum und Ehre, und alle die eiteln Herrlichkeiten der Welt.

Sie hebt wider ihr Leiden einen unerschütterten Geist empor, und betet, in der tiefen Stille der grauenvollen Finsterniß, mit feuriger Inbrunst, und doch zugleich mit frommer Gelassenheit, also zu ihrem Gotte. — „Allmächtiger Herrscher! „Dein ist die Macht, zu erhöhen, und die Macht, „zu erniedrigen, dein; du kannst den dunkeln

„men mit Ruhm verklären, oder den Glanz eines „Thrones auslöschen. Beides habe ich in der „kurzen Spanne meines Lebens erfahren; doch „hoffe ich, du werdest die Gefangne nicht weni„ger, als die Königinn, lieben. Ich ertrage al„les; (o stärke mich, es zu ertragen!) Und „wenn meine Frömmigkeit sich deine Fürsorge „versprechen darf; wenn ich im Schwindel der „Jugend, und mitten im Tumulte eines Hofs, „an eine Zukunft gedacht habe, ach so erhö„re mich, wenn ich deine Gnade für einen Un„schuldigen anflehe, der sich nie einer fremden „Krone bemächtigt hat. Ich, ich nahm den Zepter „an; mein Gemahl ist schuldlos; wenn sie fallen „muß, so laß die Rache nur auf mich fallen. „Ihn laß leben, damit er den Ruhm seines Va„terlandes vermehre, und in einem sündigen Rei„che dein Lob ausbreite. Und o! möchte doch die „Liebe, womit ein treuer Vater mich überschüttet „hat, ihm mit gedoppelter Huld von oben ver„golten werden! Wenn diese nur unverlezt blei„ben, so sind meine Seufzer erhört, und ich „will dein zärtliches Erbarmen segnen, indem ich „blute.„

Es war nun der bange Abend vor jenem Tage, an welchem die grausame Königinn ihren

ganzen Grimm wüten ließ, aus strenger Gerechtigkeit höchst ungerecht ward, und in abergläubischem Eifer das Blut der Unschuld trank. Die Sonne gieng in Wolken unter, und schien die betrübte Nothwendigkeit ihrer Rückkehr zu betrauren. Der heulende Wind, und die melancholischen Regengüsse klagten, oder schienen zu klagen. Die Kerzen streuten ein mattes, bleiches Licht umher, und kein Stern erhellte die doppelt düstre Nacht.

Die Unschuld kann in Ketten ihre Ruhe finden. Ein sanfter Schlummer schleicht durch ihre Brust; sie sinkt nieder; und wird durch einen prächtigen Traum wieder auf den Thron gesezt, und vergebens gekrönt. Mit königlichem Purpur bekleidet, sieht sie ihre Flotten und Kriegsvölker, und streckt ihren Schatten = Zepter über Land und Meer aus. Phantomen von siegreichen Herrschaaren lassen ein frohes Jubelgeschrey erschallen; die flehende Nebenbuhlerinn liegt zu ihren Füssen; unsre Gefangne bedauert ihr Schicksal, und heißt sie aufstehn.

Die schrägen Morgenstralen spielten nun auf die Fluthen, vergüldeten die Hügel, und warfen den Schatten westwärts. Die geschäfftigen Gewerbe der Städte fiengen an zu ertönen, und

das mühselige Leben des Menschen zu verkündigen. Den Busen der Tyrannen empören Gedanken der Rachgier; und der zärtliche Bräutigam denkt an seine Braut. Bey diesem ersten Anbruche des Lichts erwacht unsre gemahllose Vermählte, unser verwittwetes Weib; sie erwacht, und lächelt; und tadelt nicht den Betrug der Nacht; ihr wirklicher Pomp war nicht viel mehr, als ein Traum; ein flüchtiges Meteor, ein vorbeystreichender Bliz, welcher in der Geburt starb, welcher leuchtete, und nicht mehr war. Sie richtet sich auf, und ihre Seele nimmt sogleich einen heitern Ernst an, der sich für ihren izigen Zustand geziemt; und nun kömmt die schreckliche Zeitung, (ach armer Guilford!) daß sie heute sterben soll. O Sonne! verbirg deine Stralen; hülle dein Antliz in Wolken, so schwarz als die Nacht, ein; mache dich dieser barbarischen That nicht theilhaftig; oder beschleunige deinen Lauf zu den Abendmeeren, und laß nicht ihr Blut dein reines Tageslicht beflecken.

O welch ein grausames Verhängniß! noch kaum vom festlichen Brautschmuck entkleidet, noch schamroth von segnenden Priester, mitten im Glanze der Jugend, da die Zeit jede vollendete Anmuth eben zur Reife gebracht, und alle die

Wun=

Wunder ihrer Gestalt entwickelt hatte, das Opfer der Mordsucht zu werden! und ihren Guilford, für allen Trost fühllos und todt, in seinen Jammer verliebt, und hartnäckig im Grame, zurück zu lassen! Beweinenswerthes Weib! Alle die Seligkeiten, welche die mahlende Phantasey ihr in der Ferne zeigte, verschwinden vor ihrem Auge. Kein Gefolge von frohen Tagen, und zärtlichen Nächten! Keine süsse Hausfreuden, und keusche Vergnügen; Vergnügen, die sogar aus Furcht und Angst entspriessen, und Wollust, und Entzücken, die aus Sorgen erwachsen! Kein kleiner Guilford, mit väterlichen Reizungen geziert, auf ihrem Schooß in den Schlaf gewiegt, oder ihrem Gesicht entgegen lächelnd, welcher, wenn ihr theuerster Vater einst von ihrer zu frühzeitigen, mit Thränen benezten Urne zurück kommen wird, seinen silbernen Haaren zum Troste dienen, und in seinem gütigen Herzen ihre Stelle ersezen könnte; gleichwie da, wo Früchte abfallen, schon schnell entspringende Blüthen lachen, und dem beglückten Indianer seinen Kummer ersparen.

Umsonst vereinen diese mannichfaltigen Gründe alle ihre Kräfte, um das Grauen des Todes zu vermehren. Sie schießt ihren Blick mitten durch

die umgebenden Schrecken zu den heitern Gegenden der ewigen Wonne, und erfüllt ihre Seelen mit Frieden. Selbst unbewegt, empfiehlt sie weinenden Freunden ihren Vater und ihren Gemahl. Ihre Feinde betrachten ihre Miene, und ergrimmen, daß sie ihre Bosheit so vernichtet sehen müssen. Sie schwingt sich empor; nichts Irrdisches beschäfftigt mehr ihre Sorge, nichts, — als Guilford. Dieser strebt noch immer seinen Siz in ihrem Herzen zu behaupten; sein Bild dringt noch immer mit Ungestümm herein, um ihren Schwung zu verzögern. Gleichwie zitternde Flammen mit schwachem Fluge nun aufwärts fahren, und nun mit wiederkehrendem Lichte den Brand von neuem ergreifen: Also fällt ihre aufsteigende Seele wiederum zärtlich zurück, und entbrennt in Liebe. Doch endlich siegt sie in dem gefährlichen Kampfe; der Himmel, den sie sucht, wird ihres Guilfords Schild seyn. Nun ist ihr der Tod willkommen; und sie kann seine langsame Ankunft kaum erwarten.

O kurzsichtige Menschen, die ihr jedes Unglück, das über euch vorbey gezogen, für das lezte haltet! Ach die Trübsalen reisen in einem steten Gefolge hinter einander her, und hangen oft

in Einer ununterbrochnen Kette zusammen. Uebel werden von Uebeln begleitet, und Sorgen von Sorgen begraben, bis Leben und Unglück Ein gemeinschaftliches Ende finden.

Sie glaubt, sie habe nichts, als den Tod, zu fürchten; und der Tod ist überwunden. Ihr dräut noch etwas härteres, als der Tod. Ihre strengen Prüfungen sind noch nicht vollendet. Es kömmt die Trauerpost von dem Verhängniß ihres grossen Vaters. Sie sieht sein graues, vom Alter bereiftes Haupt der erzürnten Monarchinn zum Opfer hinfallen. Wie groß wäre die Gnade gewesen, wenn sie vor jenem entsezlichen Urtheilsspruche hätte sterben dürfen!

Niemals kannte die Natur einen zärtlichern Vater, und mit seinen Jahren nahm seine Zärtlichkeit zu. Niemals ward eines Vaters Zärtlichkeit besser angewandt; in ihrem ganzen Herzen wallte die dankbare Tochter. Und kann sie noch immer von aller Schwachheit frey bleiben? und ihren Muth noch immer fest und unerschüttert behalten? Unmöglich! Ein Seufzer wird aus ihrer Brust heraufdringen; Eine betrübte Thräne wird ihre sterbliche Geburt verrathen. Sie seufzet und weint, aber sie weint und seufzet so, wie der

der stille Thau herabsinkt, und Düfte empor steigen.

O himmlische Geduld! Wie weist du des Feindes stolze Drohungen zu Schanden zu machen, und seinen Haß zu täuschen! Indem der heftige Affekt auf seine Seite tritt, unsers Friedens Verräther wird, und jeden kleinen Unfall zu Marter und Tod aufschwellt; so überwältigst du das Unglück dadurch, daß du dich ihm nicht widersetzt, und verwandelst deinen besiegten Gram in Freude.

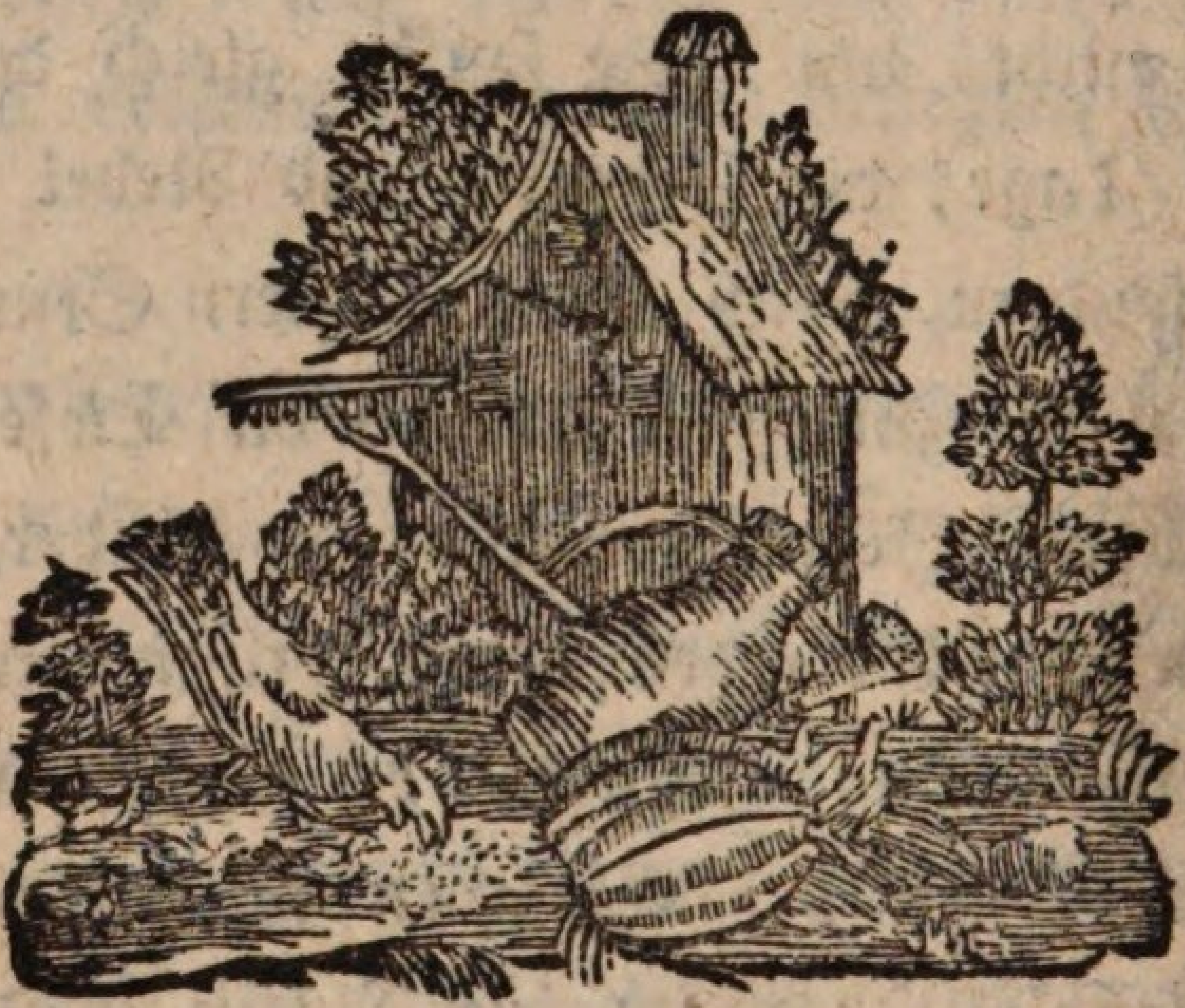
Nun überlegt sie in ihrem bangen Gemüthe alle die Leiden, die noch auf sie warten. Sie entdecket Unglück über Unglück, und findet ihres Jammers kein Ende, so lange die Natur noch eine Wunde empfangen kann. Das Schwerdt ist gezückt; und die Wut der Königinn wird weder durch Erbarmen, noch durch Religion, gehemmt. Welches Erbarmen kann das Herz des abergläubischen Eiferers besänftigen, dessen Religion selbst sich in Grausamkeit verkehrt? So dachte sie, und seufzte. Und nun begonnte das Blut ihr kaltes und bleiches Angesicht zu verlassen. Ein neuer Kummer trübte den Glanz ihres Auges, und die verwelkenden Rosen sterben auf ihrer Wange.

„Ach

„Ach! sollte Guilford auch — Indem sie sich diesem entsezlichen Anblicke, diesem Abgrunde der Gedanken nähert; indem sie bebend da steht, und sich weder hinabzusehen erkühnt, noch auch zurück zu treten vermag, ohne die Rathschlüsse des Himmels erforscht zu haben; Siehe, so erscheint ihr Gemahl, er, welcher, bis izo, das Labsal aller ihrer Pein gewesen. Er kömmt; aber nicht, um ihr Herz zu erquicken, und ihre Thränen zu trocknen; nicht, um, wie sonst, gleich dem aufgehenden Tage, die Schatten und Nebel zu vertreiben; sondern, gleich einem finstern Sturme, sie auf einmal fortzureissen, und in die Tiefe hinunter zu stürzen. Schwarz waren seine Kleider, niedergeschlagen seine Geberden; seine Stimme war von kalter Verzweiflung erstarrt; er gieng, wie ein Geist, mit feyerlich-langsamen Schritten, und eine Todtenblässe bedeckte sein Antliz. Sie fuhr zurück; sie schlug ihre zarte Brust; ihr Auge bekannte die Quaal ihres Herzens, bis in die Seele durchdrungen, taumelte sie von der Wunde, und sank, als ein athemloses Marmorbild, zu Boden.

Also sehen wir die schöne Lilie, bey bewölktem Himmel, zuerst in dem schwachen Winde

de nur zittern: Aber, wann die Stürme, und die schwärzen Regengüsse herabfallen, so muß ihr gerader und ansehnlicher Stamm sich beugen; bis er endlich zerbrochen, und seiner schneeweissen Blätter beraubt, mit den ersterbenden Reizungen seine Geburtsstätte bestreut.



Die

Die
Macht der Religion:
oder,
Die besiegte Liebe.

Zweyter Gesang.

Hic pietatis honos? Sic nos in sceptra reponis?

VIRGIL.

Ihr Guilford umarmt izt seine im Tode noch schöne Gattinn, und ruft ihren fliehenden Odem mit einem Kusse zurück; gleichwie Kerzen, die der Wind ausgelöscht, von einer brennenden Kerze berührt, wieder angezündet werden. Sie hob ihr schwimmendes Auge empor, und sah das Licht, und auch ihren Gemahl; sonst hätte sie das Licht gehaßt. Sie hatte den Tod ihres Vaters ertragen, ihren eignen verachtet; aber nun muß sie, nun will sie Erlaubniß haben, zu ächzen. Ach Guilford! — fieng sie an, und wollte

te weiter reden; allein schluchzende Seufzer drangen darzwischen, und unterbrachen jeden Ton. Die Vernunft selbst ward vom Sturme des Affects verdunkelt, und mußte entweichen.

Also verlohr der Jüngling sein Bild im Brunnen, da er die heitre Fläche mit seinen Zähren trübte. Die zerstreuten Züge glitten auseinander, und wallende Kreise wischten sein Angesicht weg.

Was ist so stark, die sanften Leidenschaften zu rühren, und den männlichen Muth der tapfersten Seele zu bezwingen, als die trauernde Schönheit, und die Thränen der Liebe, die den Augen einer holdinn Gattinn entfliessen? Sie schmelzen uns nieder; unsre Pein erweckt uns Vergnügen, und wir hängen unserm Kummer mit schmachtender Zärtlichkeit nach.

Dieses erfuhr Guilford, welcher izo mit unsäglicher Pein, und auch mit unsäglicher Wollust, die weinende Schöne an seinen Busen drückte. Tief in sanften Entzückungen versunken, überließ er sich ganz seiner Liebe, und nährte das wütende Feuer. Doch plözlich riß er sich aus ihren Armen los, trat weit von ihr zurück, als wenn er einen neuen Angriff der Zärtlichkeit befürchtete, und rief mit umsonst verheelten Schmerzen aus: „Höre auf zu weinen, mein Leben! du verwundest dei-

„nen

„nen Guilford mit jeder grausamen Thräne. Be„straftest du nicht meinen Gram? O hemme deinen „eignen, und sey doch gegen dich allein nicht un„barmherzig. Hast du nie gesehen, wie die ge„drängten Wellen aus dem fernen Meere in einem „unzählbaren Gefolge heranrollen, und schäumen, „und brausen, bis sie ihren rauschenden Stolz am „Ufer brechen, und verschwinden? Also werden die „Fluthen des menschlichen Geschlechts von den fol„genden Fluthen gejagt, und jagen die vorhergehen„den; sie blähen sich auf, und erheben mit lautem „Getöse ihre trozigen Häupter; dann fallen sie, und „bersten, und sind nicht mehr. Das Leben ist ei„ne Kleinigkeit, welche wir bald bezahlen müssen? „und wo ist doch der grosse Gewinn eines Tages? „Warum wolltest du mein Verhängniß beweinen? „Dein Gram beleidigt mich, da du dein eignes „so unerschüttert erträgst. Und was glaubst du wohl, „welcher Pfeil das meiste Blut getrunken, und mein „Herz am tiefsten durchbohrt habe? Ach! ich kann, „von dir getrennt, nicht leben, und ich eile meinem „Tode mit Freuden zu, um mit dir Ein gemein„schaftliches Grab zu theilen. — Und wie? du „vergiessest einen neuen Strom von Thränen? O! „so verwandelt sich meine Zärtlichkeit in Sünde; „sie bestreitet sich selbst, wenn sie deine Quaal

„zurück ruft. O du Leben meines Lebens! bezähme deinen Schmerz. Du vermehrest die Last, „welche das Schicksal mir auflegt, und hilfst der „tyrannischen Maria meine Ruhe zerstören.„

Doch ach! alle seine Bemühungen kämpften nur wider ihn selbst. Je mehr er tröstete, desto mehr trauerte sie. Das Mitleiden vergrössert unsern Kummer; sanfte und liebkosende Worte schmeicheln nur unsrer Schwachheit, und schmelzen die Seele. Ihr Gram zerfloß in unaufhaltsamen Thränen; und nicht allein der ihrige; indem er jenen tadelte, so ergab Er sich seinem eignen. Wo sind nun die lächelnden Geberden, womit sie ihn noch vor kurzer Zeit, als den grossen Mitgenossen der königlichen Würde, begrüßte; als funkelnde Edelgesteine um ihre Schläfe flammten, und gebückte Nationen den blendenden Glanz anschauten?

Aber hienieden herrscht ein beständiger Wechsel von Licht und Finsterniß, von Glückseligkeit und Jammer. Der Anbruch des Tages ist eine Annäherung der Nacht, und das Ende des Vergnügens ist Gram.

Nun befiehlt die Königinn beiden, sich in ein Zimmer zu begeben, wo sie in einer traurigen Pracht weinen sollen. Sie freut sich, ein prangendes Elend zu ersinnen, und die Unglücklichen,

welche

welche sie tödten will, mit Pomp zu überladen. Ein weiter Saal wird schwarz behangen, alles Licht ausgeschlossen, und der Mittag zu Nacht verfinstert. In der Mitte der Decke hängt eine trübe Lampe, gleich dem bleichen Monde in einem benebelten Himmel, welche durch ihren zitternden melancholischen Schein nur die Dunkelheit des Zimmers zeigt. Auf dem Tische liegt ein blankes Beil, ein fürchterlicher Anblick! und blizet durch den Schatten.

In dieser betrübten Scene wird das liebende Paar versperrt. Eine grauenvolle Scene für den zagenden Verbrecher! Eine Scene, welche mit aufsteigenden Sorgen jede Liebe, ausser der ihrigen, würde bewölkt, und ganz ausgelöscht haben. Was können sie thun? Sie heften ihre bangen Augen auf einander; und endlich bricht Guilford also aus: „Ich verachte ein verlohrnes Königreich, ich „werfe die Krone weg; wie viele haben nicht schon „das stralende Blendwerk niedergelegt? Aber wo ist „der Karl, wo ist der Diocletian, welcher die „blühende, mit ihm vermählte, weinende Schöne „verlassen konnte? O! immer auf deinen Lippen zu „ruhen! In dem ungestörten Besize deiner schnee„weissen Hand zu seyn! Und durch den hellen Kry„stall deines Auges die himmlischen Schäze deines „Geistes auszuspähen! bis ein glückliches Entzü-

„cken die Gedanken vertilgt, und meine Seele un„sterbliche Freuden durchwandelt! — Gieb mir die „Welt, und frage mich, wo meine Seligkeit sey; „ich drücke dich an meine Brust, und antworte: „Hier. Und soll denn das Grab —„ Er seufzet, und kann nichts mehr sagen, sondern überschauet mit stillem Erstaunen alle ihre Reizungen: ihre Lippen, ihre Wangen, ihr Auge; und sieht in seinem von schwarzen Ahnungen gequälten Geiste jenes Wunder von Schönheit, von jenem wohlgebildeten Körper getrennt, abfallen, und blaß und entstellt im Staube hinrollen.

O laßt doch diejenigen zittern, welche höchstglücklich sind! Denn wer sonst, als Guilford, konnte so elend seyn? Kommt hieher, alle ihr Fröhlichen, alle ihr Grossen, von beblümten Wiesen, und aus glänzenden Prunkzimmern. Ich rufe euch nicht, um eure Freuden zu zerstören; sondern um sie zu läutern, und zu erhöhen. Weinet nicht, sondern richtet mit heiterm Lächeln euer brennendes Verlangen auf edlere Titel, und suchet mehr, als tapfer, oder schön, zu heissen.

Wo war jemals ein so banger, rührender Anblick? Seht, wenn ihr könnt, bey jenem trüben, schimmernden Lichte; izo umfassen sie sich, und zerfliessen in Einem vermischten Thränenstrom. Izo

flie=

fliegen sie weit von einander, und erstarren von kaltem Schrecken versteinert, zu Bildsäulen der Verzweiflung. Izo stürzen sie auf einmal mit zärtlichem Ungestüm einander entgegen, werfen ihre Sorgen hinter sich, und erdrücken fast einander in feurigen Umarmungen; bekräftigen ihre Treue mit neuen Schwüren, und vergessen, in Liebe ganz eingehüllt, ihr nahes Verhängniß. Ein kurzer Betrug! Denn die herbe Pein kehrt zurück, und ihre armen Herzen müssen wiederum bluten. Gleichwie, wann wilde Ungewitter den rauhen Ocean aufschwellen, zwey freundschaftliche Schiffe nun im Kreise herumlaufen, nun in einer geraden Linie fortschiessen, nun hin und her taumeln, nun schlafen, nun in den Abgrund sinken, nun in den Wolken hangen; und so, mit tausendfacher Angst, durch alle die schrecklichen Abwechselungen der Noth hindurchdringen.

Unterdessen beschloß die Königinn, neue Grausamkeiten zu verüben. Sie ist damit noch nicht zufrieden, daß sie nur sterben sollen, und sendet einen Priester, der sein Gift mit schlauer Kunst dem Herzen Suffolks einflößte. Auch Guilford hatte dieses an der mütterlichen Brust schon eingesogen. Indem sich izt die Diener des Todes nahen, und die unglückliche Gattin ihrem theuren Gemahle zuerst sterben muß, so erscheint der listi-

ge Priester, welcher schon lange die unbewehrtesten Zugänge ihrer Seele ausgespäht hatte, und redet sie also an: „Gräme dich nicht, o Prinzeßinn! es „steht in deiner Gewalt deinen Gemahl von dieser ent„sezlichen Stunde zu erlösen.„ Ihr beklemmter Busen klopft; sie kann vor Bangigkeit kaum athmen; ein plözlicher Schauer bebt durch jede Ader; das Leben scheint zu stocken; und ihre Seele erwartet mit Zittern den grossen Ausgang.

Der Priester fährt darauf fort: „Nimm Roms „Glauben an; und verhüte dadurch deines Ge„mahls, deines Vaters, und dein eignes Verder„ben.„ O ihr seligen Geister! nun unterstüzet die Seele, die eurer Obhut empfohlen ist. Alles Vorige war Ruhe; nun fängt sie erst an, zu leiden. Soll sie über ihren Vater das Todesurtheil sprechen? Soll sie ihren Guilford bluten heißen? Sie soll, sie kann es nicht thun! Nein, sie kann es nicht thun! — Aber es ist des Christen Ehre, die Schwachheit unsrer Natur über Unmöglichkeiten zu erheben, und den praleriſchen Stolz der eitlen Philosophie zu verspotten. Wenn gleich unsre ohnmächtigen Sehnen den befiederten Pfeil kaum so lange, als ein Augenblick währt, fortjagen; wenn gleich die vergiftete Luft unsre feurige Jugend entnerven, und ein kalter Wind den harten Krie-

ger erschüttern kann: Dennoch sind wir stark. Hört die brausenden Wetter vom Morgen zum Abend hinrauschen, und nennt uns nicht mehr schwach. Des Blizes unaufhaltsame Gewalt verkündigt unsre Stärke, und brüllende Donner erhöhen unsern niedrigen Namen. Unser Jehovah ist es, der die Himmel erfüllt; so lange, als Er allmächtig herrschen wird, sind wir stark. Wir können durch unser heisses Flehen von seinem Throne Kraft borgen, und beynahe selbst allmächtig werden; wir können durch unser Gebet die Pforten des Himmels erstürmen, und aus der Verzweiflung Triumphe hervorrufen.

Unsre liebenswürdige Betrübte hebt kniend ihre Augen und ihr blutendes Herz, mit stiller Andacht und mit frommer Traurigkeit, zu den Wolken empor. — Aber, gleich dem erheiterten Tage, wenn plözliche Winde die Nebel zerstreuen, steht sie nun mit einer bisher noch nicht gesehenen Majestät wieder auf; ihr Antliz athmet einen Geist und ein Leben, welche kaum ihr eigen sind; und sie spricht also: „Wenn das die Bedingen seyn sollen„ —

Hier erschien Guilford, der grausame Guilford; (o Barbar! ist dieses deine Liebe?) er flog mit der Geschwindigkeit des Blizes herzu; überschüttete sie mit ungestümmen Klagen, und erstikte den grossen Gedanken in seiner Geburt. Wild, ver-

wirrt, und rasend vor Angst, vor Angst für sie allein, brach er in eine Fluth von Thränen aus, schlug seine Brust, und entdeckte die Innbrunst seiner Seele mit diesen Worten: „Ach! laß einmal „deinen Geist unsern vorigen Umgang durchwan„deln, und mir Einen Augenblick zeigen, der nicht „von Liebe glühte! Ach! wenn deine Zärtlichkeit „nicht länger dauren kann, so bemühe dich, *aus* „Mitleiden gegen dich selbst, die vorige Liebe zu „vergessen! Sonst wirst du nimmer, ohne Scham „und Furcht, denjenigen zum Tode verdammen, „der dir einst so theuer gewesen. Du, die du mich „in deine Arme genommen, und geschworen, daß „Königreiche Tand wären; daß dir das Schicksal „nichts mehr geben könnte; daß seine äusserste „Macht nichts weiter zu thun vermöchte, als dir „dieses Glück zu erhalten, und die künftige Stun„de der gegenwärtigen gleich zu machen: Wohlan, „rufe nun einem Henkersknechte; laß sein grausa„mes Schwerdt den Busen deines unwürdigen Ge„mahls aufreissen; laß ihn dieses Herz, dessen Liebe „du verschmähst, durchbohren, und meinen Ruhm „mit dem Namen eines **Verräthers** beflecken. „Vielleicht könntest du dieses ohne Reue und Erbar„men ansehn: Aber du wirst doch wohl bey den „Quaalen eines **Vaters** nicht ungerührt bleiben.

„Soll

„Soll sein frommes Alter, das sich schon zum En„de seiner Wallfahrt neigt, durch entsezliche Mar„tern ins Grab sinken? Soll sein ganzes seichtes „Blut aus Einer Wunde rinnen? eines Sklaven „Füsse waschen, und auf den benezten Boden rau„chen? — Doch er ist ja stets zu strenge mit dir „umgegangen. Wohlan! so räche dich nun an ihm. „— Tritt näher, Suffolk!„

Er kömmt, unter der Last seines Kummers gebeugt, in einem schwarzen Trauerkleide und mit entblößtem Haupte. Also kriecht, in dem Umlaufe der Jahrszeiten, der kraftlose Winter dem blühenden Lenze langsam entgegen. — Er schlägt den melancholischen Blick auf die Erde nieder; kehrt sich dreymal um, seinen Gram zu verbergen; und spricht endlich mit schwacher Stimme: „Mir, des„sen hohes Alter schon an den Gränzen der Grube „steht, mir kann jenes Beil nichts mehr, als Ei„nen Tag, rauben. Nur für dich, o du Verlan„gen meiner Seele! für dich kann ich die Thrä„nen nicht hemmen; und sollen denn meine Thrä„nen, meine lezten Thränen vergebens flies„sen? O wann du erst den zärtlichen Na„men einer Mutter kennen wirst, dann wirst du „die Angst meines Herzens nicht länger tadeln.„ Er beschließt diese Worte mit einem lauten durch-

dringenden Aechzen; ein Strom von Zähren träufelt über seinen silberweissen Bart herunter; er ergreift ihre Hand, drückt sie an seine Lippen, und heißt sie einen Dolch in seine Brust stossen; nennt ihr kindliches Mitleiden grausam und ungerecht, sinkt zu Boden, und besudelt seine grauen Schläfe im Staube.

O harte Menschen! wollt ihr denn kein Erbarmen empfinden? Seyd ihr von der Königinn erkauft, um ihre Feindinn zu quälen? O ihr schwachen Abtrünnigen! wie konntet ihr die Sache des Unglücks so schnöde verlassen, und durch eine falsche Zärtlichkeit ihr Herz so durchbohren? Mußtet ihr sie, indem sie dem Himmel schon so nahe schwebte, mit euren Pfeilen verfolgen, und aus ihrer Höhe blutend herabstürzen? Und kann sich denn ihre Tugend wieder aufschwingen, und die Wunde verachten, da Liebe und Menschlichkeit die geschwächte Stärke ihres emporstrebenden Geistes an die Erde fesseln? Gleichwie der edelmüthige Adler seine Kräfte vergebens anstrengt, wann ihn die Schlange mit ihren Kreisen umwindet, ihren giftigen Schweif um seine kämpfenden Fittige schlingt, und ihn, mitten im Fluge, sticht.

Indem sie noch die erste Gewalt des schrecklichen Streiches fühlt, und ihr Muth von dem schweren Schlage taumelt; siehe, so eröffnen sich die Thüren mit einem fürchterlichen Tone, und zeigen

ihr drey hauptlose Leichname, welche sich im Blute wälzen; deren Arm für sie gestritten, und in ihren Kriegen unsterblichen Ruhm erworben. Das aufgehabne Beil verkündigt ihr selbst ein gleiches Schicksal, und der stille Gram der Zuschauer erfüllt die Scene mit Grausen. — Soll ich fortfahren, oder meine Geschichte hier abbrechen, und nicht Wahrheiten erzählen, die den menschlichen Glauben wankend machen werden?

Sie geht dem äussersten Grimm ihres Verhängnisses mit frommer Majestät und mit christlichem Stolz entgegen. Sie segnet die wohlthätige Wut des tobenden Sturms, und der ganze Märtyrer triumphirt in ihrer Brust. Sie schließt ihren Vater und ihren Gemahl, einen Augenblick lang, in ihre sanfte Arme. Darauf spricht sie also. Engel hören ihr droben zu, und eine plözliche Freude lächelt durch den ganzen Himmel.

„Eure gar zu heftige Zärtlichkeit hat meinen „Unwillen nicht verdient. Nein! ich sehe es mit „Vergnügen, daß ihr meinen Tod so verherrlicht. „Ich freue mich, daß ich euch nicht retten kann, „und daß ich dem Himmel zwey Leben geschenkt „habe, die mir noch viel theurer sind, als mein „eignes: wofern Maria dieses verlangt. *) — „Aber

*) Hier umarmt sie dieselben.

„Aber ich habe Ursache zu hoffen, daß mein Blut „die Geseze versöhnen, und euch der Königinn Gna„de erwerben werde. Ich habe die Bitterkeit des „Todes schon überstanden: er hat in dieser lezten „Umarmung seinen Stachel verlohren; und alles, „was ich von nun an zu erwarten habe, ist Friede „und Wonne. Unterdrücket demnach euren unzei„tigen Schmerz, und scheint mir nicht länger mei„ne herannahende Ruhe zu misgönnen.„ Dann wendet sie sich zu den Dienern des Todes, und spricht mit holder Miene: „Wohlan, vollendet mei„nen Sieg; und sagt der Königinn, daß ich ihr für „den Streich, der mich entseelen soll, danke, und „mich betrübe, daß ich ihr meine Erkenntlich„keit nicht bezeugen darf. Ich hinterlasse ihr, im „brittischen Zepter, eine schlechte Belohnung für „eine ewige Wollust und Ehre. Nur ihre Sünde „allein vergällt mir diese süsse Stunde; ihre Sünde „die einzige Rache, die sie an mir ausüben konnte.

Ihr Vater und ihr Gemahl sehn mit Entzücken ihre äusserste Stärke dem Muthe dieser Heldinn weichen. Vor Scham erröthend, preisen sie ihre feste Tugend, und jauchzen vor Freuden, indem sie vor Liebe sterben. Rom selbst vernahm ihr Schicksal nicht ohne Mitleid; und die grausame Maria bedauerte sie zu spät.

Paraphrase
über einen Theil
des Buchs Hiob.

Ein Gedicht.

Paraphrase über einen Theil des Buchs Hiob. *)

Der beglückte Hiob † lebte lange Zeit in königlicher Pracht, und das stolze Morgenland kannte keinen so grossen Fürsten; keinen, den ein

*) Es wird unter den Critikverständigen darüber gestritten, wer der Verfasser des Buchs Hiob gewesen. Etliche schreiben es dem Moses, etliche andern zu. Indem ich mit dieser kleinen Arbeit beschäftigt war, so fielen mir einige Gründe bey, die der ersten von beyden Meynungen günstig sind. Diese habe ich in die folgenden Anmerkungen gestreut, wo man ausserdem sonst wenig zu erwarten hat.

† Die Rede des Allmächtigen im 38 Cap. u. f. welche ich hier paraphrasire, ist ohne Zweifel das schönste Stück des vortrefflichsten und ältesten Gedichts in der Welt. Der Bischoff Patrick sagt, daß es alle andre Poesie an Hoheit eben so weit übertreffe, wie der Donner laut schallt,

ein solcher Ueberfluß von allen irrdischen Reichthümern umströmte; keinen, dessen Herz von einer so erhabnen Tugend glühte. Aber endlich fängt das Unglück an, zu toben, und schreckliche Schaaren von Trübsalen folgen auf Trübsalen. Armuth, und Unrecht, und Leichen, das weit = verheerende Schwerdt, die schmähsüchtige Zunge, und giftige Plagen, die alle seine Glieder so dicht mit Schmerzen übersäeten, daß für mehrere kein Raum da war. Welcher Sterbliche konnte eine so trauervolle Veränderung aushalten? der erschöpfte Jammer ließ ihm nichts mehr zu fürchten übrig, sondern gab seine

---

schallt, als ein leises Gemurmel. Um diesen auserlesensten Theil des Gedichtes in ein helleres Licht zu setzen, und dem Leser einen deutlichern Begriff davon zu geben, habe ich die vorhergehenden und nachfolgenden Theile desselben verkürzt, und mit jenem verbunden; so daß dieß kleine Werk fast als ein Auszug des ganzen Buchs Hiob angesehen werden kann.

Ich brauche das Wort Paraphrase, weil mir ein andres fehlt, welches sich für die ausserordentlichen Freyheiten, die ich mir genommen habe, besser schickte. Ich habe verschiedenes ausgelassen, hinzugethan, und umgesezt. Der Berg, der Komet, die Sonne, und andre Stellen, sind hinzugekommen: Die Beschreibungen des Pfauen, des Löwen, u. a. sind sehr erweitert: Und ich habe das Ganze in eine Ordnung zu bringen gesucht, die mit unsern Begriffen von der Regel-

seine ganze Seele dem Grame zur Beute. Er wirft sich auf die Erde, weint im Staube, und schlägt seine Brust. Rings um ihn her betrauern seine Freunde das tiefe Leiden, fühlen alle seine Martern, und beantworten Seufzer mit Seufzer. In der Angst ihres Herzens zerreissen sie ihre Kleider, und bringen sieben lange Tage in feyerlichem Stillschweigen zu; eine Ehrerbietung, die sie einem so grossen Kummer schuldig waren! Endlich kann Hiob seine Pein nicht länger bezähmen. Er verflucht sein Geschick; er wünscht, daß das unselige Licht

---

Regelmäßigkeit besser übereinstimmt. Ich schmeichle mir, daß die Kenner, bey der Vergleichung dieses Stücks mit dem Originale, die Ursachen finden werden, welche mich bewogen haben, mir durchgehends so grosse Freyheiten zu erlauben.

Longin hat in einem besondern Kapitel von den Fragen gehandelt, und darinn gezeigt, daß sie vieles zum Erhabenen beytragen. Die gegenwärtige Rede Gottes ist aus lauter Fragen zusammengesezt. In der That scheint diese Figur die rechte Sprache der erzürnten Majestät zu seyn. Sie ist von allen übrigen Arten der Verweise eben so unterschieden, als der Befehl, daß ein Verbrecher sich selbst hinrichten soll, von einer gemeinen Hinrichtung unterschieden ist; denn der, welcher an einen Missethäter eine gehörige Frage thut, zwingt ihn eigentlich, über sich selbst ein Urtheil zu fällen.

Licht seines Geburtstages in Schatten einer ewigen Nacht versenkt, und aus dem Jahre getilgt seyn möchte; er sehnt sich voller Ungedult nach dem Grabe, jenem Size des Friedens, wo die Ruhe und die Sterblichen nicht mehr mit einander in Feindschaft leben; wo staatskluge Rathgeber verstummen, und gewaltige Monarchen, (o beglückter Wechsel!) nicht mehr elende Geschöpfe sind.

Seine Worte waren verwägen, und misfielen seinen Freunden. Sie verwiesen ihm sein Betragen, und er vertheidigte sich. Und nun entbrannte der Streit zur heftigsten Glut. Mit gleicher Hize griffen sie einander an; keiner wich; beyde Seiten beharrten bey ihrer Meynung, und riefen ihre ganze Vernunft auf den Kampfplaz zusammen; bis ihre Gründe zulezt so hoch getrieben wurden, daß sie die äusserste Gränze des menschlichen Verstandes erreichen. Darauf erfolgte eine Pause. Und siehe! Der Himmel selbst legt sich ins Mittel, und macht dem langen Zwist ein majestätisches Ende. Gerade über ihren Häuptern sehen sie bestürzt einen plözlichen Wirbelwind die Luft schwärzen; sie sehn es, und zittern! *) Aus der dicken Finsterniß don-

*) Es ist bekannt, daß das Buch Hiob dramatisch, und, wie die Trauerspiele der Griechen, eine auf Wahrheit gebaute

donnert eine furchtbare Stimme hervor, und der Allmächtige spricht also:

Wer erdreistet sich, seine Zunge so kühn und eitel reden zu lassen, mein Verfahren zu schelten, und meine Regierung zu meistern? Wer erhebt seine Gedanken wider mich aus dem Staube, und sagt dem Schöpfer der Welt, was gerecht sey? Du, der du erst so tapfer warst, wohlan, richte nun ein unerschrocknes Auge empor, erwarte muthig meine Frage, und gieb ihr eine Antwort. Wo bist du bey der frühen Geburt der Natur gewesen? Wer hat den Grund zu der weiten Erde gelegt? Wer hat über ihre Fläche die Schnur gezogen, ihre Gestalt bestimmt, und ihren Umfang begränzt? Wer legte den Eckstein? Welche Hand hat sie an Nichts gehängt, und sie in der Luft befestigt; als

 die

gebaute Erdichtung sey. Vermuthlich ist dieses vortrefflichste Stück desselben, nämlich die Rede Gottes aus dem Wetter, eine Erdichtung, dergleichen nachher auch auf dem griechischen Theater gewöhnlich war, wann dignus vindice nodus vorkam; aber es ist eine Erdichtung, welche der Zeit, worinn Hiob lebte, viel gemässer ist, als allen den folgenden Zeiten. Der Allmächtige pflegte vor dem Gesetze, öfters auf diese Weise zu erscheinen. S. 2 Buch Mos Cap. 19. Ezech. Cap. 1. u. f. f. Darum wird von ihm gesagt, daß er in dicker Finsterniß wohne; und daß sein Weg im Wetter sey.

die hellleuchtenden Morgensterne in vollen Chören sangen; als des Himmels hoher Bogen von lauter Hosiannah und Jubelliedern erklang; als jauchzende Kinder Gottes den Triumph krönten, und das unermeßliche Gewölbe von dem Schalle donnerte?

Hast du die mannichfaltigen Reiche der Erde alle gesehen? und kann die Spanne deiner Erkenntniß den Erdball umfassen? Sprich, wer hat den Berg so hoch emporgehoben, daß er bis über die Wolken ragt, und in ferne Länder seinen Schatten wirft.

Wer kann seinen Zepter über die Tiefe des Meers ausstrecken, und jene wilde Welt in gebührendem Gehorsam erhalten? Ich habe den Erdkreis durchschnitten, ich habe seine Seiten ausgehöhlt, und den Fluthen ein geräumiges Becken gegraben. Ich feßle sie mit meinem Worte; die siedende See, wann sie in Stürmen braust, hört meinen grossen Befehl: *) „So weit, o Meer! soll „dein

*) Alles, was vorhergeht, hat ein sehr prächtiges Ansehen; aber dieses ist besonders erhaben. Wir erstaunen, wenn wir hören, daß der ungeheure und unbezwingliche Ocean Befehle empfängt und ihnen pünktlich gehorcht; wenn wir finden, daß er, gleich einem gebändigten Pferde, tobet, sich hebt, und schäumt, aber nach dem Willen und unter dem Zwange seines Herrn.

„dein wallender Ungestüm gehen, und hier sey das „Ziel deiner trozigen Wogen.„

Hast du die Geheimnisse des Abgrunds erforscht, wo, deinem Gebrauche verschlossen, unzählbare Schäze schlafen; wo, tausend Bleywürfe vom Tage entfernt, die grosse Quelle, des Meeres Mutter, entspringt? Hat dein verwägner Fuß jemals jene düstern Pfade betreten, indem ganze Welten von Wassern über dein Haupt hinrollten?

Hat sich der gespaltne **Mittelpunkt** vor dir weit aufgethan? Hast du jemals die innersten Kammern des Todes besucht? Erkühntest du dich jemals, an sein fürchterliches Thor anzuklopfen, und durch das grauenvolle Dunkel bis zu der schwarzen Pforte zu waten? Jenes Dunkel ist tief, aber ein noch tieferes Dunkel verbirgt meine Rathschlüsse vor dem spähenden Blicke des menschlichen Stolzes.

Herrn. Diese Stelle weicht im Erhabnen jener: **Es werde Licht! und es ward Licht**, nur in so fern, als die unumschränkte Herrschaft über die Natur, der Schöpfung derselben weicht.

Der ähnliche Geist in diesen beyden Stellen ist kein geringer Nebenbeweis, daß **Moses** der Verfasser des Buchs Hiob sey.

Sage mir doch, in welchem stralenden Pallaste das Licht wohne; und wo die Finsterniß ihre betrübte Heimath habe. Du weißt es sonder Zweifel; denn dein weites Herz ist ja mit Weisheit erfüllt, die durch lange Jahrhunderte reif geworden; du warst ja zugegen, als die Natur hervorgerufen ward, und unter deinem Auge stieg sie ins Daseyn herauf.

Werden Nebel gezeugt? Wer hat ihren Vater gekannt? Von wem kommen die Perlentropfen des Thaues herab? Welche Hand darf sich rühmen, daß sie den Strom zur Nachtzeit binde, oder den Morgen mit schimmerndem Reife bekleide? Wessen ist der gewaltige Odem, der aus Norden bläst, den Ocean berührt, und ihn in Stein verwandelt; über entstellte Länder eine plözliche Wüste verbreitet, und Eine Hälfte der Schöpfung verheert?

Du kennst mich nicht; deine Blindheit kann nicht sehen, welch ein unermeßlicher Zwischenraum deinen Gott von dir trennt. Kannst du in Wirbelwinden emporsteigen? Kannst du deine majestätische Stirn in Wolken und Finsterniß hüllen? und, wenn der Tag in mittäglichem Glanze prangt, deine Hand ausstrecken, und die Welt mit Nacht überschatten?

Wer schleuderte die Wolken in der Luft, und

gebot

gebot ihnen, hochhangende Meere von Pol zu Pol zu wälzen? Wer kann das brennende Sandfeld erquicken, und den Sommer mit einem Schwall von Plazregen löschen? Wer heißt in rauhen Wildnissen, fern von menschlicher Arbeit, die Felsen gebähren, und die Einöde lächeln? Dort, wo noch nie ein menschliches Antliz stralte, blühet die Rose, und entfaltet ihre Schönheiten vor der Sonne allein.

Wer hebt seine Hand in die Höhe, um den Regen zu hemmen, und die Schleusen der erschöpften Wolken zu verschliessen, wann die Erde nicht länger ihre lechzenden Adern, ihre nackten Berge, und verdörrten Gefilde beklagt, sondern neubelebt, eine frohe Aussicht von grünen Auen und glänzenden Flüssen darstellt; wann Gebüsche und Wälder alle ihre Blüthe verschwenden, und Himmel und Erde von wohlriechenden Düften durchwürzt sind?

Hast du jemals meinen Winterhimmel erstiegen, und mein nördliches Rüsthaus von Schnee und Hagel gesehen? Dieß sind die furchtbaren Schäze meines Grimms, mein Vorrath von Rache, für den Tag des Streits, wann Wolken Tod herabregnen, und Ungewitter, auf meinen Befehl, die Welt durchrasen, oder ein sündiges Land verderben.

Wer lehrte die reissenden Stürme mit solcher Geschwindigkeit fliegen, und wer erschüttert den Mittelpunkt mit seinem Ostwinde? Wer kann aus der Luft eine ganze Sündfluth heruntergiessen? Wer durchdringt die Natur mit dem ernsten Gebrülle des schrecklichen Donners? Wer zeigt ihm, wohin er fallen soll, und wickelt den fliehenden Erdkreis in Bliz? Wahrlich, nicht der, welcher vor den fortschiessenden Feuern zittert, vom Knalle zu Boden stürzt, und im Wetterstrale erstarrt.

Wer hat den Kometen zu einer solchen Grösse ausgedehnt, und seinen flammenden Schweif über das halbe Firmament gegossen? Hängt dein Zorn ihn in die Luft? Verkündigt sein dräuender Blick den bebenden Völkern deine Gerichte?

Wer vermag auf der niedern Erde den Zügel zu lenken, welcher die Sterne durch die ätherischen Felder führt? Wer kann ihre Zeiten, und ihren Lauf bestimmen, ihren Glanz erhellen, und sie stets mit neuer Kraft versorgen? Kannst du der *Himmel* Gutthätigkeit einschränken, und die **Plejaden** umsonst zu scheinen zwingen; oder, wann **Orion** von seiner Sphäre funkelt, den strengen Winter aufthauen, und das Jahr entfesseln? Kannst du dem **Mazaroth** seinen Plaz anweisen, und dem hellen **Arcturus** sagen, wo er glühen muß? Die

Nacht

Nacht, mit allen ihren Sternen, ist mein; ich schütte Myriaden aus, und behalte noch Myriaden zurück.

Befiehlst du, wo der Tag gebohren werden soll, und ziehst des Morgens purpurnen Vorhang auf? Kannst du die Sonne wecken, und mit ihrem gehorsamen Strale deine Welt erfreuen heissen? Bist du, in flammender Herrlichkeit thronend, im Triumph um den gränzenlosen Kreis des Firmaments gefahren? Welche Hand vermag jenen Pomp von Licht so weit zu verbreiten, daß die entlegne Erde davon umflossen wird?

Wer hat die Seele mit ihren hohen Kräften begabt, und in der menschlichen Brust die Vernunft angezündet, daß sie mit immer frischem Zuwachse von Klarheit leuchte, wann Sonne und Sterne in unendliche Nacht untergegangen? Wohlan, beantworte mir alle diese Fragen.

So sprach der Allmächtige; und der Himmel erbebte.

Wie tief war nun dein Erstaunen, o chaldäischer Greis! Mit zitterndem Herzen und niedergeschlagenen Augen riefst du also aus: „Mein „Mund hat einmal und abermal geirrt, ich bereue „es mit Thränen; aber er soll sich nicht wieder so „freventlich vergehen. Meine Zunge liegt in ewi-

„gen Stillſchweigen gebunden, und meine ganze „Seele fällt anbetend nieder.„

Er ſchwieg. Und ſiehe eben die furchtbare Stimme drang von neuem aus dem ſchwarzen Wetter hervor; und der Allmächtige ſprach alſo:

Kann ſich wohl jener Arm gegen einen göttlichen Arm meſſen? Und kannſt du mit einer Stimme, gleich der meinigen, donnern? Oder *in* deiner hohlen Hand die ungeheure Laſt von Waſſern, den unbegränzten Ocean, halten, wann, von Stürmen empört, alle ſeine Wogen in aller ihrer Wut ſich erheben, und an die fernen Wolken ſchlagen?

Auf! erſchein mit der herrlichſten Pracht der Schönheit geſchmückt, und entdecke mir die ganze Gröſſe deiner Gewalt. Zeuch die Allmacht an, und erſchüttre mit deiner finſtern Stirne den weiten Bezirk der Schöpfung. Sende deine Rache fort; heiß ſie das triumphirende Laſter umſtürzen, erhabne Tyrannen zu Boden ſchmeiſſen, und zu Staub zermalmen. Wann dieſes geſchieht, ſo will *ich* zugeben, daß deine Wohlfahrt in dir allein wohne; daß du von dir ſelber ſeyſt; und hinter dem Schilde deiner eignen Rechten unerſchrocken ſtehen könneſt.

Thörichter Menſch! Du Erſcheinung eines Augenblicks! Traum eines Traums! und Schatten

ten eines Schattens! Was für Welten hast du hervorgebracht, was für Kreaturen gebildet, was für Insecten ernährt, daß du deinen Gott tadeln darfst? Wann, vom Hunger gequält, die Brut der wilden *) Raben Gott um Speise anruft, wer merkt alsdann auf ihr ungestümes Geschrey, wer erhört ihr heischres Bitten, und stillet die Klagen des flehenden Nestes?

Wer hat aus dem grausamen und unverständigen **) Strausse den zärtlichen Kummer und die Un-

*) Ein andrer Beweis, das Moses der Verfasser sey, ist dieses, daß die meisten hier erwähnten Geschöpfe aegyptische Thiere sind. Und der Rabe wird besonders, als ein Gegenstand der göttlichen Fürsorge, angeführt, weil er besonders, durch sein ungestümes und lautes Schreyen, dieselbe beständig anzurufen scheint. Darum heißt auch κοράσσω von dem Worte κόραξ so viel, als ernstlich fordern. Aelian. B. 2. C. 48. Und da es am Ufer des Nils Raben gab, welche noch stärker schrien, als die Uebrigen von ihrer Art, so ist es wahrscheinlich, daß diese hier gemeynt werden.

**) Man hat viele Beweise von dieses Vogels Dummheit; ich will nur ein Paar anführen.

Erstens. Er versteckt seinen Kopf im Schilfe, und glaubt, daß sein ganzer Leib auch nicht zu sehen sey.

—— Stat lumine clauso
Ridendum revoluta caput, creditque latere
Quæ non ipsa videt —— CLAUDIAN.

Unruhe einer Mutter vertilgt? Indem er hinweg fliegt, werden seine zerstreuten Eyer, ohne Eigenthümer, im Sande gefunden. Der Willkühr des Glücks überlassen, liegen sie da, und borgen ihr Leben von einem liebreichen Himmel. Die Sonne nimmt sie zu Kindern an, und bringt sie, unter ihrem befruchtenden Strale, zur Reife. Unbesorgt, daß irgend ein unglücklicher Fußtritt seine Jungen in ihrem unverwahrten Lager, zerquetschen könne, *) streicht

Zweytens. Diejenigen, so ihn aufsuchen, ziehen nur die Haut von dem Halse eines Straussen über Eine Hand, welches schon hinlänglich ist, ihn so weit zu locken, daß sie ihn mit der andern fangen können.

Sie haben so wenig Gehirn, daß Heliogabalus hundert Köpfe in Einer Abendmahlzeit verzehrte.

Wir können hier anmerken, daß unser eben so verständiger, als erhabner Autor nur eben die vornehmsten Unterscheidungszeichen einer jeden Kreatur berührt, und dann gleich zu einer andern forteilt. Eine Beschreibung ist genau, wenn man nichts hinzusezen kann, als was auch einer andern Sache zukömmt, und nichts davon wegnehmen kann, als etwas, das der beschriebenen Sache besonders eigen ist. Eine Aehnlichkeit verliert sich in zu weitläuftigen Beschreibungen, so wie sich eine Meynung oft in zu vielen Erklärungen verliert.

*) Hier wird noch eine andere besondre Eigenschaft dieses Thiers angezeiget, daß es weder recht fliegt, noch recht

streicht jener mit leichter Geschwindigkeit über das Feld hin, und *) spottet des Reuters und des verfolgenden Rosses.

Wie prächtig ist der Pfau! **) Was für schimmernde Schönheiten laufen von Feder zu Feder und spielen in der Sonne! Prangend verbreitet

---

recht läuft; sondern eine aus beyden zusammengesezte Bewegung hat, welche sehr schnell ist, weil es die Flügel wie Segel braucht.

Vasta velut Lybiæ venantum vocibus ales
Cum premitur, calidas cursu transmittit arenas,
Inque modum veli sinuatis flamina penis
Pulverulenta volat ——

CLAVD. in EVTROP.

*) Xenophon erzählt, Cyrus habe Pferde gehabt, welche die Gemsen und die Waldesel einholen können; aber keines, das im Stande gewesen wäre, diesem Vogel nachzukommen. Tausend Ducaten, oder hundert Kameele, war der gesezte Preis für ein Pferd, das den Straussen an Geschwindigkeit gleich kam.

**) Obschon dieses Vogels in meinem Originale nur eben erwähnt wird, so konnte ich doch nicht umhin, ein wenig weiter zu gehen, und jene schönen Federn, welche dort in einander geschlossen liegen, in etliche Zeilen auszubreiten.

Der Umstand, den ich bemerkt habe, daß er sein Rad gegen die Sonne öffnet, ist wahr. Expandit colores adverso maxime sole, quia sic fulgentius radiant, Plin. L. X. C. 20.

tet er alle seine Farben ihrem goldnen Licht entgegen, und schmücket den Tag; entfaltet das weite Rund mit innerlichem Stolze, und geht langsam in dem wallenden Glanz einher.

Wer lehrte den in Witterungen erfahrnen Habicht unter andern Himmeln einen immerwährenden Sommer finden? Wann trübe Wolken das Jahr entstellen, so steigt er auf dem Winde empor, schießt nach Süden, und fürchtet den Sturm nicht, der hinter ihm braust. Mit der wiederkehrenden Sonne kehrt er wieder zurück, lebt in ihren Stralen, und läßt die schlechten Tage den Menschen.

Obschon der Habicht *) stark und im Fliegen geübt ist, so schwingt sich doch ein Adler weit höher hinauf, wann er den menschlichen Augen verschwindet, und sich in seinem unermüdeten Fluge der Sonne nähert. Hat dein Befehl seinen gelben Fittig so hoch in die Luft gehoben, und ihm die Klippe zum Size gegeben, wo er fern über deiner Welt ganz allein wohnt, und stolz die Stärke der Fel-

*) Thuan (de Re Accip.) erwähnt eines Habichts, der in einer Nacht von Paris nach Londen flog.

Und die Aegypter machten ihn, wegen seiner Geschwindigkeit, zum Sinnbilde des Windes; und daher ist zu vermuthen, daß der Habicht, sowohl als die Krähe oben, einer von den vornehmsten Vögeln in Aegypten gewesen sey.

Felsen zu seiner eignen Stärke macht: von wannen *) er rings um sich her die Natur überschaut, und mit einem Blicke seinen Raub bestimmt? Er tränkt seine Jungen mit Blut; er schwebt über den noch unverwürgten Schaaren, und genießt schon die versprochene Beute.

Weißst du, **) wie viele von mir gezählte Monden über das Gems und die Hindinn rollen, so

*) Der Adler soll ein so scharfes Gesicht haben, daß er, wann er so hoch in der Luft schwebt, daß man ihn nicht mehr sehen kann, die kleinsten Fische unter dem Wasser wahrnimmt. Der Autor kannte die Natur der Geschöpfe, die er beschreibt, sehr genau, und scheint sowohl ein Naturkündiger, als ein Dichter, gewesen zu seyn, welches die folgende Anmerkung bestätigen wird.

**) Die Meynung dieser Frage ist diese: Weißt du die Zeit und die Umstände ihres Gebährens? denn nur die Zeit zu wissen, war etwas leichtes und gar nichts ausserordentliches; aber die Umstände enthalten so deutliche Merkmale der göttlichen Vorsehung, daß die Frage sich sehr wohl hieher schickt. Plinius erzählt, daß der trächtige Hirsch durch den Instinkt zu einem gewissen Kraute geführt werde, das Seselis heißt, und ihm die Geburt erleichtert. Der Donner, welcher die unmittelbarere Hand der Vorsehung zu seyn scheint, hat eben dieselbe Wirkung. S. Psalm XXIX. Unser Schriftsteller verdient den Namen eines Naturkündigers, da er in einem so frühen Zeitalter solche Dinge bemerken konnte.

so lange sie schwanger die Last einer Mutter tragen? Sie krümmen sich voller Angst, und schütten ihre Pein aus. Ihre Jungen sind frisch, und von menschlichen Schwachheiten befreyt; sie gehen ungeleitet, und nähren sich ohne Hülfe. Sie leben auf einmal; sie verlassen die warme Seite der Mutter, durchstreifen die Welt, und die Natur ist ihr Wegweiser. Sie springen über die Wiese, oder besuchen den fernen Wald, und finden in jedem anmuthigen Schatten eine Heimath.

Wird das hohe **Einhorn**, welches keinen Herrn, ausser mir kennt, an deiner Krippe ein Allmosen fordern? wird es seine unenthaarte Schulter dem Joche leihen, den starren Erdkloß brechen, und über deiner Furche rauchen? Weil seine Stärke groß ist, so geh, und lege mit sorglosem Vertrauen die Arbeit des ganzen Jahrs auf seinen Nacken; heiß ihn die Jahrszeiten vor deine Thüre bringen, und seine Bürde unter deinen gesammelten Vorrath abwerfen.

Hast du den **Waldesel** deiner Dienste erlassen, und seine Bande zerbrochen, daß er nun in der weiten Einöde frey herumschweifen, und sich in seiner unbegränzten Heimath verlieren darf? Von der Hand der Natur mit Ueberfluß gespeiset, findet er sein prächtiges Mahl auf den Gebürgen bereitet.

tet. Indem er in der Höhe mit leichten Sprüngen durch die reinen Lüfte hinschießt, sieht er die Stadt im entfernten Dampfe wimmeln. Stolz auf seine Freyheit, verachtet er das erstickte Gedränge, den drohenden Treiber, und den knechtischen Zaum.

Betrachte das streitbare Roß! *) Hast du seine starke ausgedehnte Brust mit Donner begabt? Sein tapfrer Muth wird von keiner Furcht gedämpft; es ist schrecklich, die Flamme seiner Nase zu sehen. Mit stolzem Vergnügen strampft es durch das Thal, und triumphirt in der Fülle seiner Macht. Es hebt sich empor, und reucht das Treffen von fern; es brennt vor Verlangen, sich mitten in den rasen-

*) Die Beschreibung des Pferdes ist die berühmteste im ganzen Gedichte. Man findet im Guardian eine vortreffliche Critik darüber. Ich will also nur anmerken, daß unsre englische Uebersezung in dieser Beschreibung, so wie in andern Theilen dieser Rede, viel mehr Geist und Feuer hat, als die von den siebenzig Dolmetschern. Sie nimmt das Original allezeit in dem poetischen und erhabensten Verstande; so daß die meisten Commentatoren, so gar diejenigen, welche den hebräischen Grundtext erkläret haben, ihre Stärke nicht erreichen. †

† Dieses können wir mit eben dem Rechte der deutschen Uebersezung des sel.! Luthers behaupten. Ueb.

senden Krieg zu stürzen, und spottet des Todes, und wirft seinen Schaum umher, und erschüttert den Boden in einem Sturme von Wut. Wie kühn stellt sich sein festes, sein steigendes Herz der geschüttelten Lanze und dem geschwungenen Schwerdt entgegen; indem sein unbeweglicher Augapfel den blendenden Schild anschaut, und den Bliz des Schlachtfeldes zurücksendet! Es verliert die Empfindung der Pein in einem edlen Troze, und fühlt den Speer nicht, der in seiner Seite zittert; sondern wiehert zu dem entsezlichen Getöse der tönenden Trompete bis zum Tode; und wann es seufzet, so seufzet es sein Leben aus.

Aber noch wilder, wandelt der gebietherische **Löwe** mit fürchterlicher Majestät in seinen einsamen Gängen. Wann sein Blick umher funkelt, so fliehen alle lebendige Kreaturen; er reinigt die Wüste mit seinem rollenden Auge. Sage mir, o Mensch, wird sein Grimm durch deinen Willen empört; Brüllt er zu dir, und lebt er von deiner Hand? Spannest du in Wäldern den Bogen für ihn? Wirfst du ihm das Wildpret in seine düstre Höle hin, wo die gelben Jungen in einem schrecklichen Hinterhalte auf Tod sinnen, und nach Blut schmachten; oder, auf zerbrochenen Gebeinen ausgestreckt, den Tag im Finstern zubringen, und über ihrer Beute

Beute schlummern? Unter dem blassen Monde *) ziehn sie auf den Raub aus, und peitschen ihre Seiten, und reissen rasend den Sand auf. Nun erschallt die Einöde von dem Angstgeschrey und dem Winseln der Sterbenden. Sie wüten, sie zerfleischen; ihr gefräßiger Schlund trieft von rothem Schaum; und wann das Bankett vorbey ist, so schreiten sie fort, und bezeichnen ihre Tritte mit Blut. Der Schäfer sezet alle seine Hoffnung bloß auf die Flucht, und sieht die Spur im Staube mit Schaudern an.

Mein Behemoth ist groß, aber doch sanftmüthig, und unterdrücket seine Flamme, so lange er nicht gereizet wird. Dieser Einwohner der Fluthen erhebt seinen breiten Fuß, und rudert zum Gestade, um Nahrung zu suchen. Die Erde sinkt unter ihm, indem er fortgeht, um sich unter die Triften zu mischen. Sieh, mit welcher Kraft seine gehärteten Lenden umgürtet sind; um und um undurchdringlich, und allen Wunden verschlossen. Sein Schweif bewegt sich, wie eine Berg-Ceder;

 und

*) Es ist von den meisten wilden Thieren wahr, daß sie ihren Raub bey der Nachtzeit verfolgen; vornehmlich von Löwen Ps. CIV, 2. Die Araber haben unter den 500 Namen, welche sie dem Löwen geben, auch einen, der so viel bedeutet, als, der Jäger bey Mondeschein.

und seine durchflochtnen Sehnen werden nimmer schlaff. Hoch und weit gebaut, übertreffen seine starken Knochen an Festigkeit Stäbe von Stal; seine Ribben sind Ribben von Erz. Sein majestätischer Gang, und seine gerüsteten Kinnbacken geben dem Walde und dem Berge Geseze. Die Berge speisen ihn; dort bewundern die Thiere den gewaltigen Fremdling, und weichen furchtsam zurück, endlich beschauen sie seine Grösse näher, grasen in seinem Schatten, und gehorchen seinem Auge. Die schlammichten Sümpfe, sind sein kühler Aufenthalt, und sein Schirm vor der brennenden Mittagshize; ihr schilfreicher Schooß wird sein geräumiges Lager, und Weidengebüsche bedecken ihn mit allem ihrem Laube. Sein Blick verschluckt den Jordan, wann er sich in seine lechzende Gurgel hinunterzugiessen getraut. Er trinkt, und der Fluß schleicht in verringerten Wellen durch die Ebne hin; *) er erschöpfet einen Strom, und ihn dürstet von neuem. Geh

*) Cephisi glaciale caput quo, suetus anhelam
Ferre sitim Python, amnemque avertere Ponto,
STAT. Theb. V. 349.
Qui spiris tegeret montes, hauriret hiatu
Flumina, — CLAVD. Præf. in Rufin.
Laßt uns also nicht glauben, daß diese Hyperbol für einen morgenländischen Poeten zu kühn sey, obgleich einige

Geh zum Nile, *) und wirf, von seinem fruchtbaren Ufer, deinen Angel in die schwellende Fluth; bezwinge mit einem dünnen Haare den Leviathan, und schleppe die ungeheure Last auf den Strand. Wird er dein Knecht werden? wird er deinen herrischen Wink erkennen, und vor deiner gerunzelten Stirne zittern? Oder deine Muse mit seinem Scherzen belustigen, und, in Seide gebunden, mit deinen zarten Dirnen spielen?

Soll ein so köstliches Gericht den Pomp der Gastereyen vermehren; und der Weinbecher rund um seinen grossen Körper herum wandern? Werden die streitenden Kaufleute den Raub unter sich theilen, und verschiedne Glieder auf verschiedne Märkte führen? Welcher Stal kann durch seine feste Hirnschedel einen Weg finden? Welches starke Werkzeug kann seine Haut trennen? Fliehe fern, und lebe! Reize nicht seine unwiderstehliche Macht; die

einige ansehnliche Ausleger sich, aus dieser Besorgniß, hier viele Mühe geben, eine andre Erklärung zu finden.

*) Es ist sehr schwer, das Crocodill zu fangen. Diodorus sagt, daß sie sich nicht anders, als durch eiserne Neze fangen lassen. Als Augustus, Aegypten erobert hatte, so ließ er eine Münze schlagen, worauf ein Crocodill stand, das an einen Palmbaum gebunden war, mit dieser Ueberschrift: Nemo antea religavit.

Tapfersten sind in seiner Gegenwart feig; die Tollkühnsten wagen es nicht, *) ihn zu wecken. Wer ist denn unter den Menschenkindern, der sich wider mich auflehnen wollte?

Wessen Schuldner bin ich? Hast du jemals gehört, von wem die Geschenke kommen, welche mir gegeben werden? Meine reiche Frucht erfüllet tausend Thäler, und mein sind die Triften, die auf tausend Hügeln weiden. Erde, Meer, und Luft, die ganze Natur ist mein; und Sonne und Sterne sind Staub unter meinem Throne. Und du erkühnest dich, mit dem grossen Vater der Welt einen Wettstreit einzugehn, du, der du vor einem Blicke meines Geschöpfes zitterst?

Mein gewaltiger Leviathan soll seine wunderbare Grösse vor dir ausbreiten, und mit aller seiner Stärke pralen. Welcher Kriegsheld hat ihm jemals den blanken Harnisch abgerissen, oder seinen Triumph mit einer einzigen Schuppe gekrönt? Wer ist wohl muthig genug, sich ihm zu nahen? Siehe,

---

*) Dieses zielt auf eine Gewohnheit dieses Thieres. Wann es sich mit Fischen gesättigt hat, so kömmt es ans Ufer, und schläft im Rohre.

he, das Verderben eröffnet den Schlund; *) der aufgesperrte Rachen entdeckt in seinem weiten Umfange in Schlachtordnung gestellte und mit Tod geschärfte Zähne, Reihen an Reihen gedrängt. Was für gräßliche Hauer ragen an beyden Enden hervor, und welch ein Abgrund liegt darzwischen! Miß einmal mit deiner Lanze, und ergründe mit deinem Bleywurfe, die Länge der einen, und die Tiefe des andern.

Seinen schweren Körper durchstürmt eine so wilde Seele, daß Wolken von Rauch aus seinen weiten Nasenlöchern, wie aus einem Ofen, rollen; und wann sein Zorn entbrennt, so fahren aus dem Schlunde Verhängniß und Tod **) in Feuerströmen

*) Das Maul des Crocodills ist ausserordentlich weit. Wann es den Rachen aufthut, sagt Plinius, fit totum os. Martial sagt zu einer alten Frau:

Cum comparata rictibus tuis ora
Niliacus habet crocodilus angusta.

Und also ist der Ausdruck hier nichts weiter, als richtig.

**) Dieses ist auch der Wahrheit näher, als man sich bey dem ersten Anblicke vorstellen möchte. Da das Crocodill, sagen die Naturkündiger, lange unterm Wasser liegt, und seinen Athem darinn an sich halten muß, so ist der lange zurückgehaltne Athem, wann er her-

heraus. Das Toben der Ungewitter, und das Brausen der Meere, dein Schrecken, gefallen diesem deinem erhabnen Herrn. Die Stärke thront auf seiner breiten Schulter; seine wohlgefugten Gliedmassen sind fürchterlich=vollkommen; die Fasern seines harten Fleisches trennen sich langsam; seine Nerven sind, wie Stal, sein Herz ist, wie Demant.

Wann er endlich, spät erwachend, seinen ungeheuren Leib aus den Wassern gen Himmel emporstreckt, seine bepanzerte Höhe im Sonnenscheine hoch herumdreht, und die entfernten Berge mit blizendem Glanze bestralt; so verbreitet sich ringsumher

---

vorkömmt, so heiß, und bricht mit solcher Gewalt aus, daß er wie Feuer und Rauch aussieht. Das Pferd unterdrückt seinen Athem gar nicht so lange; es ist auch nicht so wild und heftig: Und dennoch wagt es der richtigste unter allen Poeten, eben die Metaphor von demselben zu brauchen.

Collectumque *premens* volvit sub naribus *ignem*.

Durch diese und die vorhergehende Anmerkung wollte ich gern vor einer falschen Meynung von der Kühnheit der morgenländischen Scribenten warnen, welche man aus etlichen mißverstandnen Stellen ihrer Schriften zu schöpfen pflegt.

her lein banges Grauen; die Mächtigen beben, und schämen sich nicht, ihre Furcht zu bekennen.

Wie prangt nicht seine Stirne! *) Und wann seine hellen Augen ihre grossen Lieder erheben, so scheint der Morgen aufzugehen.

*) Mich dünkt, dieß giebt uns ein so grosses Bild von der Sache, die es ausdrücken soll, als nur in den Geist des Menschen kommen kann. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Aegypter ihre hieroglyphische Figur für den Morgen, nämlich das Auge des Crocodills, aus dieser Stelle gestohlen haben, obgleich kein Commentator, den ich gesehen, darauf gefallen ist. Man kann leicht begreifen, daß die Aegypter, sowohl Leser als Bewunderer der Schriften Mosis seyn mußten, welchen ich für den Verfasser dieses Gedichtes halte.

Ich habe schon angemerkt, daß drey oder vier von den hier beschriebenen Kreaturen ägyptische Thiere sind. Die beyden lezten sind es unstreitig, ich meyne das Flußpferd, und das Crocodill, diese berühmten Einwohner des Nils; und bey diesen beyden hält sich auch unser Autor am längsten auf. Man hätte von einem Schriftsteller, der von jenem Flusse entfernter gewesen wäre, als Moses, vermuthen sollen, daß er in einem Verzeichnisse von Geschöpfen, die zur Verherrlichung ihres Schöpfers hervorgebracht

Umsonst mag ihn der Tod in mancherley Gestalten angreifen, in dem schnell-beflügelten Pfeile, in dem herabstürzenden Schwerdte: Seine nackte Brust beut ihrer Ohnmacht Troz; der Pfeil prallt zurück, das Schwerdt zerspringt. In sich selbst verschlossen, hört er den Krieg draussen, sicher mitten im Sturm ihrer rasselnden Speere. Ihr verschwendetes Geschoß bestreuet den Strand; und die Wut und die Arbeit des Feindes sind sein Scherz.

Seine Spiele sieden die Fluth, wie in einem Kessel, und schwärzen den Ocean mit dem aufsteigenden Schlamme. Die Wogen fühlen ihn, wann er

---

bracht sind, sich bey den zwey größten Werken seiner Hand, nämlich, dem Elephanten und dem Wallfische, verweilen würde. Diese Vermuthung ist so natürlich, daß einige Ausleger, unter Behemoth, und Leviathan, den Elephanten und den Wallfisch verstehen, obgleich die Beschreibungen in unserm Autor es nicht erlauben. Da aber Moses, wie wir mit Recht voraussezen können, in einer unmittelbaren Furcht vor dem Hippopotamus oder Flußpferde, und dem Crocodille lebte, weil sie täglich rund um ihn her viel Schaden und Verwüstung anrichteten, so ist es sehr wohl zu erklären, warum er ihnen den Vorzug gab.

er sich durch das Meer einen Weg bahnt; seine grauen Fußtapfen leuchten längs der See hin; der empörte Schaum theilt die grünen Wellen mit weissen Streifen, und Schiffer zeigen von fern, wo der Tod gewesen.

Seines gleichen trägt die Erde nicht auf ihrer weiten Sphäre; sein unerschrocknes Geschlecht, dem alle Furcht gänzlich unbekannt ist, steht in der Natur ganz allein da. Im Grimme rollt er sein tödtendes Auge herum, zwingt jeden aufgeblasenen trozigen Muth zu sinken, und herrscht über die Söhne des Stolzes.

Nun erleichterte der Chaldäer seinen arbeitenden und von der Empfindung seiner Schuld gequälten Busen in diesen Worten:

„Du kannst alle Dinge vollenden, o Herr der „Macht! und jeder Gedanke ist vor deinem Blicke „nackend. Aber ach! Deine Wege sind wunder„bar, und hinter der äussersten Gränze des sterbli„chen Auges verborgen. Oft habe ich von deiner „allmächtigen Gewalt gehört; doch nimmer sah ich „dich, als in dieser schrecklichen Stunde. Von

„Scham

„Scham und Reue zu Boden gedrückt seh ich den „Herrn des Lebens, hasse mich selbst, und weihe „dir meine Seele. Nie soll meine Schwachheit „deinen Zorn wieder reizen. Der Mensch ward „nicht geschaffen, um zu klügeln, sondern, um an„zubeten.„

Die

Die gerettete Sache der Vorsehung,

oder,

eine Abhandlung von dem wahren Werthe des menschlichen Lebens;

worinn die Leidenschaften von einer neuen Seite betrachtet werden.

Von

Dr. Eduard Young.

Vorbericht des Uebersezers.

Die folgende Abhandlung ist eigentlich eine Predigt, welche Dr. Young bald nach König Georgs I. Tode zu London gehalten. Der verehrenswürdige Name ihres Verfassers allein wird mich schon bey allen Lesern seiner Nachtgedanken sattsam rechtfertigen, daß ich sie übersezt habe; (ob er gleich selbst sie aus der Sammlung seiner Werke weggelassen;) und ich hoffe, daß eine Predigt eines solchen Schriftstellers, sowohl als seine Klagen, dieselben vielmehr antreiben, als ab-

schre-

schrecken werde, sie zu lesen. Sie ist auch sowohl in ihrem wichtigen Innhalte, als in ihrer gedankenvollen, sinnreichen, und nachdrücklichen Schreibart, jenen so ähnlich, daß man sie als eine Vorbereitung und Anlage zu denselben ansehen, oder sie seine Nachtgedanken in Prosa nennen könnte; zumal, da hier verschiedene Gedanken vorkommen, die er wegen ihrer Wahrheit und Kraft, als die besten, als die einzigen von ihrer Art, in einem Werke von ähnlichem Innhalte nothwendig wiederholen mußte, ob er gleich ihnen dort den kühnen und feurigen Schwung der Poesie, nebst dem feyerlichen Klange des Sylbenmaasses, giebt, und das, was er hier nur sagt, dort singt. Er hat zwar hier bloß den ersten Theil seines Plans ausgeführt, worinn er die Mühseligkeiten dieses Lebens, welche vornehmlich aus unsern Leidenschaften herrühren, betrachtet; und in so fern kann diese Abhandlung mit den drey ersten Nächten und mit der fünften Nacht seiner Klagen verglichen werden: Der andre

Theil aber, worinn der wahre Endzweck und rechte Gebrauch der Leidenschaften, vornehmlich in Absicht auf ein künftiges Leben, gezeigt werden sollte, ist seitdem, so viel ich weiß, nicht auf eben diese Art ausgearbeitet worden. Allein man kann die übrigen Nächte, nebst einem Theile der dritten, als ein Supplement seiner Predigt ansehen; und vielleicht hat auch der Autor selbst sie dadurch ergänzen wollen. Die leztere hat er in einer besondern Zuschrift der hochseligen Königinn Caroline zugeeignet, aus welcher ich nur das hauptsächlichste hieher sezen will.

„Wenn die folgende Rede in ihrer Ausführung eben so glücklich, als in ihrem Entwurfe wichtig, ist, so unterstehe ich mich zu sagen, daß sie eines königlichen Schuzes nicht ganz unwürdig seyn werde.

Der Entwurf ist von grosser Wichtigkeit, und, wie ich glaube, neu. Ich habe die Absicht, einen herrschenden und eingewurzelten Irrthum auszurotten, welcher zuerst in einem zu fruchtbaren Boden entsprungen, und sich

izo darinn immer stärker ausbreitet; einem Boden, der sich fast durch keine Arbeit bezwingen läßt; nämlich in dem Stolze, der Bosheit, der Schwermuth, und den Lastern, der Menschen. Ich meyne jenen falschen Wahn, jenes unbillige Urtheil über die Vorsehung, womit man behauptet, „diese Welt sey, ihrer „eignen Natur nach, das ist, durch Gottes „Bestimmung, eine Welt des Jammers, ein „Schauplaz des Elends, ein Thränenthal; und „in derselben seyn, heisse so viel, als unver„meidlich unglücklich seyn.„ Hingegen will ich mich in dieser Abhandlung zu zeigen bemühen, daß die Vorsehung nicht nur ihre Gnade in der Einrichtung und Zusammensezung des Menschen an den Tag legt, für seine Bequemlichkeit sorgt, den Unfällen, die ihm drohen, zuvorkömmt, seine Fehltritte verbessert, seine Bedürfnisse reichlich befriedigt, sondern auch gegen seine Wollüste verschwenderisch ist; und daß Gott nicht nur uns erlaubt, sondern uns auch in den Stand sezt, und uns nicht nur in den Stand sezt, sondern uns auch befiehlt, glück-

glücklich zu seyn; glücklich, in einem viel höhern Grade, als wir sind, das ist, als wir seyn wollen.

Der Irrthum, welchen ich bestreite, ist nicht bloß ein Irrthum des gemeinen Haufens, der Unwissenden, oder der Gottlosen: Sondern auch die Gelehrten, die Klugen, und die Frommen haben ihn oft leider durch ihr heiliges Ansehen geschüzt, und nicht wenig zur Fortpflanzung und Befestigung desselben beygetragen; weil sie entweder nicht genug auf sich Achtung gaben, oder einen gegenwärtigen Schmerz zu lebhaft empfanden, oder ihren wohlgemeynten Eifer in Anpreisung einer bessern Welt zu weit trieben.

Die meisten von ihnen haben, indem sie einen andern Hauptzweck verfolgten, sich gleichsam nur zufälliger Weise einige gar zu harte und unbehutsame Ausdrücke zur Verkleinerung unsers izigen Zustandes entwischen lassen. Viele haben die Verachtung dieses Lebens zu ihrer allgemeinen Absicht gemacht, welche sich in alle ihre Schriften und Gesprä-

che einmischte. Und etliche haben sie mit gutem Vorbedacht zu ihrem besondern Thema erwählt, welches sie mit allem möglichen Fleisse abhandelten; ohne die wahren Ursachen, die gehörigen Hülfsmittel, den rechten Gebrauch, und die heilsamen Wirkungen unserer Widerwärtigkeiten und Trübsalen hinzuzufügen. Sie haben also durch ihr Verfahren theils den Ruhm des grossen Regierers der Welt, des Königs der Zeit und der Ewigkeit, verdunkelt, theils auch Andern Anlaß gegeben, wider die Güte desselben Zweifel vorzubringen.„

Vorrede des Verfassers.

Ich weiß nicht eigentlich, woher es kommen mag, aber es ist gewiß, daß die Menschen von nichts lieber reden hören, als von den Leidenschaften. Vielleicht ist die Ursache davon dieses, weil das eine Materie ist, die uns sowohl in Betrachtung unser selbst, als andrer Menschen, sehr nahe angeht; und wo uns etwas nahe angeht, da sind wir aufmerksam: Oder, weil sie solche mächtige und allgemeine Triebfedern sind, daß wir ihnen fast alle Vergnügungen, Widerwärtigkeiten, Absichten, und Handlungen unsers Lebens zu danken haben; und daher ist es unser Vortheil, sie recht zu kennen: Oder, weil jeder

Mensch sie in seiner eignen Brust trägt, und sie darum schon recht zu kennen glaubt, folglich sich auch für einen tüchtigen Richter von dergleichen Schriften hält; und also hegt sein Stolz eine besondere Zärtlichkeit für sie; Oder, weil die Leidenschaften, wie jener Jüngling bey der Quelle, sich in ihre eigne Abbildung *verlieben*: Oder weil Viele ganz Leidenschaft sind; und, wenn die Menschen eine Abhandlung von den Leidenschaften, als eine Geschichte von sich selbst, ansehen, so ist es kein Wunder, daß sie dieselbe gern lesen: Oder, weil das, was einer von den berühmtesten Alten *) davon geschrieben, verlohren gegangen, welchen Verlust die gelehrte Welt sehr bedauert, und desto mehr ersezt zu sehen wünscht, weil alles das, was Andre von den Alten uns über diese Materie hinterlassen haben, unvollkommen und kurz ist.

Da ich wohl weiß, wie schwer es sey, für eine theologische Aufmerksamkeit zu gewin-

*) Vermuthlich Aristoteles, der nach des Diogenes Laertius Bericht, ein Buch von den Leidenschaften verfertigt hat. Ueb.

winnen, so habe ich mich länger bey den Leidenschaften, als bey irgend einem andern Stücke der folgenden Rede, verweilt; und ich hoffe also nunmehr, wegen des erst erwähnten allgemeinen Geschmacks oder jener allgemeinen Gemüthsneigung der Menschen eine bessre Aufnahme zu finden. Ich habe die unterscheidenden Kennzeichen jeder Leidenschaft mit einiger Sorgfalt bemerkt.

Ein französischer Schriftsteller hat von denselben mit solcher Richtigkeit und mit so vielem Beyfalle gehandelt, daß ihm seine Arbeit die besondre Gnade einer berühmten Königinn zuwege brachte, welche den Tod des Verfassers dieser Schrift beweinte, ob sie gleich niemals seine Person gesehen hatte. *)

*) Cartesius hat einen Traité de Passions de l'Ame geschrieben, den er der Königinn von Schweden, Christina, noch ehe er ihn drucken ließ, im Manuscripte zusandte. Der Autor der lateinischen Uebersezung desselben sagt in der Vorrede: Nobilissimum Cartesium humanissime ad se invitaverat, (Christina,) — ille-

Allein er hat sich durch sein ganzes Werk zum Schaden desselben, einem falschen Hange *) überlassen: Daher konnte ich auch keinen andern Vortheil daraus ziehen, als diesen, daß ich ein solches Muster des Fleisses und der Scharfsinnigkeit vor mir hatte; und ich befürchte,

illecta, ut aiunt, huius ipsius tractatus de affectibus lectione et admiratione. Sed vix in Sueciam pedem intulerat, cum repentino morbo correptus, ex hac statione emigravit. Quanti eum vivum fecisset sapientissima regina, — etiam suis lacrymis, audito mortis eius nuntio, testata dicitur. Aus diesen Worten scheint Dr. Young das, was er oben sagt, entlehnt zu haben. Wenn aber dieses ist, so hat er sie wohl zu sehr nach dem Buchstaben verstanden; denn die übrigen Lebensbeschreibungen des Cartesius versichern, daß er mehr als einmal mit der Königinn gesprochen, und schon beynahe 6 Monate zu Stockholm gewesen, ehe er gestorben. Ueb.

*) Indem er den Ursprung und die Wirkungen der Affekten fast blos durch die Bewegung des Gehirns, des Nervensafts, und des Bluts erklärt. Ueb.

fürchte, der Leser werde zu leicht wahrnehmen, wie sehr ich es mir zu Nuze gemacht habe. Dieser Philosoph entwickelt die Leidenschaften in ihrem völligen Umfange, und spürt ihnen in allen ihren verschiedenen Zweigen nach; anstatt daß ich nur izo für die Haupt-Affekten, oder die Wurzeln Raum finden konnte; vielleicht aber können sie einmal unter dem wohlthätigen Einflusse einer Königinn, welche, gleich jener, die größte Beschüzerinn der Künste ist, höher aufschiessen, und diesem Einen Baume der menschlichen Erkenntniß sein vollkommenes Wachsthum geben.

So unvollständig nun auch die gegenwärtige Abhandlung izo erscheint, so bin ich doch versichert, daß man darinn eine ausserordentliche Mannichfaltigkeit antreffen wird: Und ich halte die Anmerkungen, welche gar nicht aus Büchern, sondern aus dem Leben, hergenommen sind, für so wichtig, daß jedweder Leser, der sich nur die Mühe geben will, sie zu erwägen, vielleicht Wahrheiten entdeckt, die ihm von seiner eignen Erfahrung bestätigt werden, und daß er also zugleich ein Zeuge und ein

Richter derselben seyn kann; vielleicht wird er darinn einige Spuren, einige Züge seines eignen Zustandes finden, so wie der trojanische Held auf einem fremden Ufer sein eignes Bildniß antraf. Ich wünsche, (ein seltner Wunsch von einem Scribenten,) daß ich in dem, was ich hier behauptet habe, widerlegt werden könnte; denn etliche von den Wahrheiten sind sehr melancholisch. Ich hoffe, man werde die Länge des Werks entschuldigen, weil die Natur seines Innhalts mich leicht hätte verführen können, die ordentlichen Gränzen dieser Art von Schriften noch mehr zu überschreiten.

Wofern diese Arbeit das Versprechen ihres Titels nur einigermassen erfüllt, so wird man die Mühe, sie durchzulesen, nicht daran verschwendet haben. Denn ich halte diese Materie für eine von denen, die bisher in der Litteratur noch vermißt worden, und an deren Erörterung den mehresten Menschen am meisten gelegen ist.

Coloss. III, 2.

Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist.

Wir zweifeln keinesweges, daß die Geburt, das Leben, der Tod, und die Auferstehung unsers Erlösers, Handlungen von einem unendlichen Verdienste gewesen; von einem Verdienste, welches hinreichend war, Gottes Gerechtigkeit zu befriedigen, und Sündern die Hoffnung seiner Gnade und der Seligkeit zu erwerben. Aber wir müssen uns nicht einbilden, daß sie die geringste Veränderung oder Verwirrung in der Natur der Dinge zuwege gebracht haben. Gott ist noch eben so rein, als jemals, und die Bosheit ist noch eben so sehr ein Greuel in seinen Augen. Ob er sich gleich mit den Sündern versöhnen kann, so kann er sich doch nie mit der Sünde versöhnen; und obgleich der Sünder selig zu werden hoffen darf, so kann er doch unmöglich selig werden, wofern er nicht erst verändert wird; denn der Himmel verstattet dem Verderben izo nicht mehr Zutritt, als zuvor. Die unwandelbare Heiligkeit Gottes erfordert also, daß

wir

wir ungeachtet alles dessen, was unser Heiland gethan hat, um uns selig zu machen, doch noch immer, nicht allein durch ein Vertrauen, auf sein Verdienst, sondern auch durch eine Nachahmung seines Beyspiels, selber schaffen, daß wir selig werden; und nicht, höchst gottloser Weise, sein Verdienst zu einem Antriebe zur Sünde machen.

Aus dieser Ursache wird vom Christen verlangt, daß er, in einem moralischen Verstande, gebohren werden, leben, sterben, und wieder auferstehen soll; denn, in dem natürlichen, sind alle diese Handlungen nur Handlungen der Nothwendigkeit. Jene Ausdrücke deuten eben so viele verschiedene Stufen in dem Wandel eines Christen an.

Von Natur werden wir aus Fleisch und Blut gebohren, und das giebt uns eine Gemüthsart, welche das Gegenwärtige liebt, und sich um das Zukünftige nicht bekümmert. Damit wir uns nun des Zukünftigen versichern mögen, so wird uns gesagt, daß der Geist Gottes ein neues Lebens-Principium sey, welches sobald wir es in unsre Seele aufnehmen, ihr neue Gedanken, neue Absichten, und neue Begierden einprägen werde; dieses Principium und diese Eindrücke annehmen, ist die christliche Geburt.

Von Natur führen wir ein Leben der Sinnlichkeit und des Eigenwillens, welches unsere ewige

Wohl=

Wohlfahrt vernichtet. Darum wird uns befohlen, den Willen Christi zu unsrer Vorschrift, und seinen Wandel zu unserm Exempel zu erwählen; und dieses ist das christliche Leben.

Von Natur sterben wir durch eine Trennung des Leibes und der Seele. Aber diese Trennung macht es mit keinem gut, mit welchem es vorher übel stand; darum wird uns geboten, der Sünde abzusterben: und dieses ist der christliche Tod.

Von Natur, (oder durch Gottes Verordnung in der Natur,) sollen wir dereinst wieder auferstehn, wir mögen wollen, oder nicht: aber nichts, was durch blosse Macht gewirket wird, kann uns zu einem geistlichen Nuzen gereichen; und darum sollen wir aus freyer Wahl auferstehen; das heißt, wir sollen nach dem trachten, was droben ist. Dieses ist die christliche Auferstehung; die Vollkommenheit des Christenthums, und dasjenige, was der Text vornehmlich von uns fodert.

Ich will mit Erklärung der Worte desselben anfangen. Das erste Wort im Grundtexte enthält die ganze Handlung der Pflicht, die uns vorgeschrieben wird, in sich. Wir übersezen es durch trachten; aber es will noch mehr sagen. Wir können keine Sache lieben, oder nach ihr trachten, ohne

ohne von ihrem Werthe zu urtheilen; und wir können von dem Werthe einer Sache nicht urtheilen, ohne an sie gedacht zu haben; und das Wort bedeutet jede von diesen Handlungen, *) nachdenken, † urtheilen, und †† lieben. Also lehret uns die ganze Bedeutung des Worts nicht allein die ganze Handlung unsrer Pflicht, sondern auch die Ordnung, welche zur Ausübung derselben nöthig ist; wir müssen nachdenken, ein Urtheil fällen, und dann lieben.

Die folgenden Worte, was droben ist, zeigen uns den Gegenstand unsrer Pflicht. Das, was droben ist, bedeutet in der Sprache der Schrift, den Stand der Gnaden, und den Stand der Herrlichkeit. Die Dinge, so zum Stande der Gnaden gehören, sind die Heiligkeit, die Gerechtigkeit, die Mäßigkeit, die Barmherzigkeit, und alle die andern christlichen Tugenden. Der Weg des Lebens geht überwärts, klug zu machen, auf daß man meide die Hölle unterwärts, sagt Salomo in seinen Sprüchwörtern C. XV. 24. Das heißt, ein kluger Mann wird allemal fromm seyn; denn dieß ist jener höhere Weg, der zum Leben leitet: Aber die Sünde ist der niedrige und schändliche Weg; so niedrig, daß unter demselben

*) Röm. XII. † Röm. XIV, 6. †† Im Texte.

ben nichts ist, als die Hölle, zu welcher er hinführt.

Zweytens, wird durch das, was droben ist, der Stand der Herrlichkeit gemeynt; das ist, das selige Anschauen Gottes, die Gegenwart Christi, der Umgang der Engel, die Gemeinschaft der Heiligen; verklärte Körper, veredelte Seelen, erweiterte Kräfte, die mit entzückenden Gegenständen beschäfftigt, und mit unvermischten Freuden gesättigt werden! Alle diese Dinge sind unter dem, was droben ist, zu verstehen; und man sollte sich einbilden, daß ein Gebot, welches uns nach dergleichen Dingen zu trachten befiehlt, uns nicht unangenehm seyn könnte.

Und dennoch ist es den meisten von uns höchst unangenehm; und zwar aus diesem Grunde, weil auch auf Erden Dinge sind, Dinge, welche theils vermöge ihrer Natur mit den oben erwähnten Dingen streiten, theils in unsrer Wahl mit jenen nicht bestehen können: Reizende Dinge, und solche, deren Vergnügungen gegenwärtig, und sinnlich, und allezeit in der Nähe sind: Vergnügungen der fleischlichen Begierden, dieser einnehmenden Gebieterinnen, unter deren Herrschaft wir unsre ersten Jahre aus Mangel der Vernunft, und, nur zu oft, auch die übrigen, ihr zum Troze, zubringen: Vergnügun-

gungen, welche durch ihre Anzahl, durch die Bequemlichkeit, ihrer theilhaftig zu werden, durch den frühen Besiz, den sie von unsern Herzen genommen, und durch die Gewohnheit, eine solche unselige Gewalt über uns erlangen, daß, wofern wir nicht beständig auf unsrer Hut stehen, die Liebe zu dem, **was droben ist**, entweder niemals bey uns entspringen, oder, (welches einerley ist,) *niemals zur Vollkommenheit und Reife gedeihen wird.* Und das ist die Ursache, warum in den lezten Worten des Textes diese Warnung hinzugefüget worden, **nicht nach dem, was auf Erden ist.**

Da ich also die Worte erkläret habe, so will ich nunmehr die Ordnung zeigen, in welcher die darinn enthaltne Pflicht ausgeübet werden muß; und diese besteht, wie ich bereits erwähnt, in folgenden drey Handlungen. Man soll, erstlich, an **das, was droben ist**, denken; zweytens, darüber urtheilen, drittens, darnach trachten.

Daran zu denken, ist der Anfang unsrer *Pflicht.* Nichts kann auf die Seele wirken, als vermittelst der Gedanken; dasjenige, woran wir nicht denken, bewegt uns nicht mehr, als das, was gar nicht ist: Und daher ist es nicht sowohl die Schönheit, oder die Vollkommenheit, oder die Schicklichkeit eines Gegenstandes, als vielmehr unser Gedanke,

danke, was uns sie zu lieben bewegt. Der Gegenstand bringt der Leidenschaft die Materie, aber der Gedanke giebt ihr die Form; und wenn wir nicht an eine Sache denken, so ist es uns unmöglich, sie zu lieben, sie mag auch noch so liebenswerth seyn.

Wenn wir nun in uns einen rechten Eifer für das, was droben ist, entzünden wollen, so müssen wir uns selbst eine gewisse Zeit sezen, da wir daran denken. Wir müssen es uns oft zu Gemüthe führen, und zum Innhalte unsrer ernstlichen Betrachtung machen; und dann werden die verlangenswürdigsten Dinge auch gewiß in uns ein gehöriges Verlangen nach ihnen erregen.

Es darf uns nicht Wunder nehmen, daß Gedanken erfodert werden, um in uns eine Sehnsucht nach geistlichen und entfernten Dingen zu erwecken, da sie nöthig sind, um uns eine Empfindung von sinnlichen und nahen Dingen zu geben. Das Auge kann gegen eine Sache offen seyn, die es nicht sieht: und das Ohr von Tönen getroffen werden, die es nicht hört, wenn die angestrengten Gedanken auf etwas anders gerichtet sind. Aber es wird freylich nur eine geringe Aufmerksamkeit erfordert, um sinnlichen und gegenwärtigen Dingen, zu ihrer Wirkung auf uns, ihre völ-

lige Stärke zu geben. Und das ist eben die Ursache desjenigen Vortheils, welchen irrdische Dinge, in Ansehung unsrer Wahl, vor den himmlischen voraus haben: Sie sind dicht und unmittelbar bey uns, ihre Gegenwart ist ihre Macht. Aber gottselige Gedanken, und diese allein, können sie jenes unglücklichen Vortheils berauben; und das ist ein starker Bewegungsgrund zur Ausübung dieser Pflicht. Gedanken können abwesende Dinge gegenwärtig machen, den Zwischenraum zwischen Himmel und Erde aufheben, und der Seele durch ein ewiges, obgleich künftiges, Gut ein Vergnügen schaffen, das weit besser und reicher ist, als alle die Wollüste der Sünde, ob sie gleich nahe sind.

Ich gestehe zwar, daß, weil der Himmel sich selbst, bey tausend Gelegenheiten, auch ohne unsern Willen, unsern Gedanken aufdringt, daß daher viele an den Himmel denken, und sich doch nicht so sehr, wie sie sollten, darnach sehnen. Aber das behaupte ich, daß jeder Mensch sich in eben dem Verhältnisse darnach sehnt, in welchem er daran denkt; denn es ist kein Mensch, der sich nicht den Himmel wünscht, so lange ihm der Himmel im Sinne schwebt. Und wenn nun jeder flüchtiger Blick des Geistes einen Wunsch hervorbringen

gen

gen kann, so ist das ein guter Beweis, daß eine anhaltende und oft wiederholte Betrachtung nichts geringers, als einen wirksamen Willen hervorbringen würde. Wenn wir also nicht eifrig genug nach dem Himmel streben, so rührt es daher, daß wir ihn zu wenig betrachten.

In der That kann man nicht umhin, hierüber eine besondere Anmerkung zu machen. Unsere gewöhnlichen Begriffe von himmlischen Dingen stellen sie, als solche, vor, die allen andern unendlich vorzuziehen sind: wie ist es denn möglich, daß sie nicht immerfort unsere Gedanken beschäfftigen? Wie ist es möglich, daß die Menschen, welche nichts so sehr, als die Unlust, verabscheuen, nicht unaufhörlich an denjenigen Ort denken, den wir als den Siz der reinsten und dauerhaftesten Lust ansehen? Wie ist es möglich, daß die Menschen, welche sich ein ganzes verdrießliches Leben hindurch in der hizigen Verfolgung eines jeden Scheinguts müde jagen, dasjenige vergessen, welches wir für das höchste Gut erkennen? denn es ist zu offenbar, daß die Gedanken vom Himmel, und von himmlischen Dingen, so wie sie am seltensten in unsre Seele kommen, auch am geschwindesten daraus verdrängt werden, und daß der zarte Faden, wodurch sie daran haften, am

leichtesten abgerissen wird. Jeder neue Gegenstand, er mag auch noch so geringschäzig, oder fremd, oder abgeschmackt seyn, ist vermögend, uns von ihrer wichtigen Unterhaltung abzulocken.

Die heilige Schrift versichert an vielen Stellen, daß sich der Teufel wirklich und beständig mitten unter uns aufhalte, um uns zu verführen, zu täuschen, und zu verderben. Wir können auch keinen grössern menschlichen Beweis von dieser Wahrheit haben, als eben dieses Exempel unserer Gedanken, in Absicht auf die Betrachtung einer ewigen Glückseligkeit; worinn sie wider ihre Natur und die Art der Aufmerksamkeit, die sie auf weltliche Dinge zu wenden pflegen, auf eine so unerklärliche Weise, schlaff und träge, oder flatterhaft und zerstreut sind, und sich durch Kleinigkeiten abrufen und unterbrechen lassen, daß man den Grund ihrer Aufführung weder in einer freywilligen, noch in einer mechanischen Ursache, die sich bloß in *uns* selbst befindet, sondern in dem äusserlichen *Einflusse* und der Eingebung jenes bösen Geistes suchen kann. Daher lesen wir auch Math. XIII, 19. (wo er eben dieser That beschuldigt wird,) daß er gute Gedanken vom Herzen des Menschen wegreisse.

Und gewiß, wenn die Menschen nur zugestehen, daß es einen solchen Geist giebt, und daß

er

er die Macht hat, uns zu versuchen; (wir müßten aber aufhören, Christen zu seyn, wenn wir dieses leugnen wollten,) so folget das andere von sich selbst. Denn die Gegend der Seele, wo der Satan seine betriegerischen Blendwerke zubereitet, ist die Phantasey; und die Art, wie er wirket, besteht darinn, daß er dort Bilder schafft, oder Regungen erwecket, die sogleich der Stoff unsrer Gedanken werden; und die Zeit, wann er wirket, ist vornehmlich, wann er unser Gemüth in einer gottseligen Verfassung findet; denn alsdann besorgt er am meiste n, daß ihm sein Raub entgehen möge. Und dieses ist der Grund einer Erfahrung, welche, wie ich fürchte, wir alle gehabt haben, daß uns öfters in den Stunden der Andacht eine läßige Schläfrigkeit und Unachtsamkeit beschleicht, die wir weder zuvor, noch hernach bemerken; denn alsdann pflegt er insonderheit unsre Einbildung anzugreifen, und sie mit fremder Materie zu erfüllen. Der Text erfodert, daß wir unsre Gedanken auf das, was droben ist, richten sollen, damit wir einen solchen Geschmack daran gewinnen, und von einem solchen Verlangen darnach entbrennen, als jene Dinge verdienen. Damit wir aber auch fähig seyn mögen, unsre Gedanken darauf zu richten, so müssen wir noch diese Regel

hinzufügen; daß wir in denen Zeiten, die zu solchen Betrachtungen bestimmt sind, unsre Gedanken mit der Bitte im Gebete des Herrn verwahren: **Erlöse uns von dem Bösen**, das ist, von jenem bösen Geiste, der immer um uns schwebt, um gute Gedanken von unserm Herzen zu reissen.

Allein, wie seltsam muß nicht eine Ermahnung zu ernsthaften Betrachtungen (und *es ist doch* nichts geringers, als ernsthafte Betrachtung, zureichend,) wie seltsam, sage ich, muß nicht *eine* solche Ermahnung einem so frölichen Zeitalter vorkommen, welches sich durch nichts mehr hervorgethan hat, als dadurch, daß es die Lustbarkeiten auf die äusserste Höhe einer verschwenderischen Ueppigkeit getrieben; die **Lustbarkeiten**, welche des ernsthaften Nachdenkens Widerspiel sind. Könnte man nicht besonders von dieser Zeit eben das sagen, was Sallust von der Sempronia schreibt: *) **Sie sang und tanzte schöner, als es sich für eine ehrbare Matrone geziemte. Es war schwer zu entscheiden, ob sie ihr Geld, oder ihren guten Namen, weniger schonte.** Ich kann also nicht umhin, hier folgende Worte zuwieder-

*) Psallere & saltare elegantius, quam necesse est probæ. Pecuniæ, an famæ minus parceret, haud facile discerneres.

derholen, welche meiner Meynung nach bey allen die sie aufmerksam anhören, nothwendig einigen Eindruck machen müssen.

„Ach! meine Freunde! Indem wir gedanken„los lachen; so sehen wir rings um uns her lau„ter Ernst: den Ernst Gottes, der seine Lang„muth an uns beweist: den Ernst Christi, der sein „Blut für uns vergoß; den Ernst des Heiligen Gei„stes, der mit der Halsstarrigkeit unsrer Herzen „kämpft. Die heilige Schrift bringt die ernsthaf„testen Dinge in der Welt vor unsre Ohren: Die „heiligen Sacramente stellen uns die ernsthaftesten „und ehrwürdigsten Sachen vor: Die ganze Schö„pfung ist mit Ernst beflissen, Gott und uns zu „dienen: Alles im Himmel oder in der Hölle ist „ernsthaft; wie können wir denn leichtsinnig seyn?„ Um diesen vortrefflichen Worten ihre ganze Kraft zu geben, muß ich erinnern, daß sie nicht von der Priesterschaft, sondern vom Hofe, herkamen; und von einem so grossen Hofmanne, als sich England jemals gehabt zu haben rühmen kann.

Ich komme nunmehr zu dem zweyten Theile unsrer Pflicht, welcher in der Beurtheilung der himmlischen Dinge besteht. Gleichwie es thöricht ist, sie zu beurtheilen; ohne ihnen nachzudenken, wovon wir dennoch leider so viel straf-

bare Beyspiele in unsern Gesellschaften und Büchern finden: Also ist es auch unzulänglich, an sie zu denken, ohne sie zu beurtheilen. Wir müssen demnach gleichfalls von denen Dingen, die droben sind, ein Urtheil fällen; daß ist, wir müssen sie gegen alle andern Dinge, die mit ihnen um den Rang streiten können, vergleichen und abwägen; und dann nach einer vernünftigen und reifen Ueberlegung, ihnen den so sehr verdienten Vorzug einräumen.

Nun wird diese zweyte Handlung der Seele zur Bestimmung unsrer Neigungen aus dem Grunde erfodert; weil die blosse Handlung des Denkens unsre Liebe, ohne Unterschied zu allem, was angenehm ist, erweckt; aber, wann die Urtheilskraft jene angenehmen Dinge zu untersuchen anfängt, so findet sie, daß wir einige von ihnen nothwendig fahren lassen und verwerfen müssen, weil sie sich mit einander nicht vertragen, oder einander zerstören. Und so ist es insonderheit mit den himmlischen und irrdischen Dingen beschaffen. Beide bieten uns Vergnügen dar, und solche Vergnügen, die, bey dem ersten Anblicke, ganz gewiß unsre Neigungen reizen werden: Allein, diese beiden Arten von Vergnügen können nicht beysammen stehen; sie sind einander, sowohl in ihrer

Natur,

Natur, als auch wegen der Mittel, wodurch man sie erlangt, so sehr entgegengesezt, daß Eine Seele unmöglich nach beyden streben kann. Daher werden diejenigen, die eine getheilte Neigung für beide hegen, in der heiligen Schrift Menschen mit zwo Seelen genannt.

Da wir also nothwendig eine einzige Art erwählen müssen, wofern wir eine von beiden besizen wollen, so laßt unser Urtheil diese zween Nebenbuhler um unsre Liebe, das, was droben ist, und das, was auf Erden ist, sorgfältig prüfen, und sehen, welches von beiden unserer Seele am wahrscheinlichsten die vollkommenste Lust und Zufriedenheit gewähren wird.

Zuerst laßt uns diese Welt auf die Wage legen; und, damit wir bey einer so weitläuftigen Materie, alle Verwirrung vermeiden, so laßt uns die verschiednen Stände, Alter, Absichten, Verbindungen, Leibesbeschaffenheiten, Gemüthsarten, und Leidenschaften der Menschen, jede besonders betrachten; und diese Verschiedenheit in Unlust und Misvergnügen vereinigt sehen.

Wir wollen, zuerst ihre Stände durchgehen. Der Ackersmann klagt öffentlich und laut; der Hoffmann grämmt sich in geheim. Welch eine Noth, im Mangel! Welch ein Ueberdruß, im Reich-

thume! Dem Grossen wird es eben so sauer, sein Gut mit Vergnügen zu verthun, als dem Geringen, mit glücklichem Fortgange zu arbeiten. Welch eine schwere, gähnende Müdigkeit in der einsamen Stille! Welch ein abmattender Kampf, im Getümmel der Welt! Die Unwissenden sehen sich, durch ihr ungegründetes Vertrauen in ihrer Hoffnung betrogen; die Vielwissenden verzagen, durch ihre beßre Einsicht. Die Unwissenheit zeugt Irrthümer; aus Irrthümern entstehen betrogne Hoffnungen; und betrogne Hoffnungen und Elend sind Eins. Die Erkenntniß giebt uns von Allem ein richtiges Urtheil; und ein richtiges Urtheil von irrdischen Dingen giebt uns einen Beweis, daß sie zu unsrer Ruhe nicht zulänglich sind. Das Glück macht den Willen unbändig und ruchloß, die Einbildung eitel, die Leidenschaft stark, und die Vernunft schwach; ein erbarmenswürdiger Zustand! Die Trübsal ist die beste Schule der Weisheit, keine Bücher sind, in ihrem Nuzen, mit dem Zwange zu vergleichen, womit uns jene zum Nachdenken bringt; aber man muß auch gestehen, daß wir ihren Unterricht theuer genug bezahlen; und da die Weisheit keinen andern Endzweck hat, als uns zum Vergnügen zu führen, wozu dient uns denn eine Weisheit, die mit Schmerzen begleitet ist?

Der Ehstand nur kann der glücklichste Stand seyn, aber ist der gefährlichste; eben so fruchtbar an neuen Unglücksfällen, als an neuen Verbindungen. Diese Verwandtschaften sind fähig, unser größtes Vergnügen zu seyn, aber eben dadurch auch fähig, unsre größte Marter zu werden. Und wenn wir in diesem Stücke mehr Erfahrung, als die Vernunft, zu Rathe ziehen, so haben wir Ursache, das Schlimmste zu fürchten. Ja, die Vernunft ist auch nicht ganz auf der andern Seite; denn wofern es mehr Laster, als Tugenden, mehr unglückliche, als glückliche Zufälle im menschlichen Leben giebt, so wird die Vergleichung des Guten und Bösen in diesem Stande zu unserm Nachtheile ausschlagen. Das Gute, so uns darinn begegnet, betrachten wir als etwas, das uns gebührt, und empfangen es daher mit Kaltsinn, und ohne gehörige Bewegungen des Herzens: Das Böse ist unerwartet, und daher sehr empfindlich; der Pfeil ist scharf; aber dadurch, daß er uns so unvermuthet trifft, wird er noch dazu vergiftet, und die Quaal verdoppelt. Alle Dienste, die ein Ehegatte dem andern leisten kann, werden als eine blosse Schuld angenommen. Diese Einbildung läßt beiden Theilen viel weniger Macht übrig, einander Gefälligkeiten zu erweisen, als einander Verdruß zu erwecken; und

also werden Unruhen und Misvergnügen beynahe unvermeidlich.

Wofern der ehlose Stand sich nicht aus der Abwesenheit einiger Uebel eine Art von Glückseligkeit erkünsteln kann, welches eine besondere Stärke des Geistes erfodert; so ist es ein ödes, melancholisches und trostloses Leben. In den reifern Jahren erwachen in unserm Herzen zärtliche Neigungen, die ihre gehörigen Gegenstände verlangen, und aus Mangel derselben verschmachten. In diesem ehelosen Leben muß man sie entweder vertilgen, oder unbefriedigt fortdauren lassen: Das erste ist eine grausame Gewaltthätigkeit gegen die Natur das andere, ihre immerwährende Pein; und eine Pein von der Art, welche die **Platoniker** auf ihren vornehmsten Begriff von der Hölle brachte. Unsre väterliche Zärtlichkeit muß, wie die Milch einer Mutter, recht angewandt und mitgetheilt werden; sonst wird sie verderben, und sich in eine Krankheit verkehren.

Ehmann, und **Vater**, sind die Ehrennamen, welche die **Natur** uns beylegt, und welche von ihr mit größrer Wollust begabt werden, als alle die Titel, so das Glück uns schenken mag. Diejenigen, so die Triebe der Natur bekämpfen, werden, in ihren neuen Entwürfen eines vergnügten

Le-

Lebens, von ihr wieder bekämpft; und die Natur ist ein mächtiger Feind. Der, welcher Kinder hat, vervielfältiget sich selbst, und verschafft der Glückseligkeit viele Canäle, wodurch sie ihm zufliessen kann. Das Herz in milder Zärtlichkeit auf seine gehörigen Gegenstände ausströmen zu lassen, ist eben sowohl das größte Glück, als die größte Pflicht des menschlichen Lebens. Niemanden zu haben, dem wir herzlich wohlwollen, und dessen Bestes wir mit heissem Eifer suchen, ist ein betrübter Zustand. Man kann vielleicht sagen, daß die Weisheit uns in jeder Lebensart mit solchen Gegenständen versorgen werde: Das kann seyn; aber es würde uns weniger Mühe kosten, wenn wir der Natur erlaubten, ihr diese Arbeit zu erleichtern.

Hohe Geburt, Reichthümer, Macht, und grosse Gaben, jede von diesen stralenden und so sehr beneideten Eigenschaften hat ihre besondern Uebel, die damit unzertrennlich verbunden sind *).

Laßt uns, zuerst, Personen von hoher Geburt betrachten. Diese richten ihr Auge beständig

*) Der Verfasser hat sich hier und im folgenden verschiedne Züge aus des Aristoteles Beschreibung der Stände und Alter des menschlichen Lebens, im II. B. der Rhetorik, zu Nuze gemacht. Ueb.

dig auf ihre Vorfahren, und suchen ihren Ruhm in den Verdiensten der Todten. Dieß will die Welt nicht zugeben, sondern hält das für einen Bewegungsgrund, sich eigne Verdienste zu erwerben, was Leute von vornehmer Abkunft als ihren Freybrief ansehen, der sie von der beschwerlichen Mühe, sie zu erlangen, lossprechе; sie haben also den Verdruß, da, wo sie Ehrerbietung erwarteten, beschämende Vorwürfe zu finden. Sie verachten Leute von schlechter Herkunft; und fordern gleichsam, durch diese Verachtung, ihren Haß; und gemeiniglich haben sie auch das, was sie fordern, mit allen schlimmen Folgen desselben. Sie brennen vor Begierde nach hohen Ehrenstellen, weil es den Menschen natürlich ist, eine Vermehrung desjenigen Guts zu wünschen, wovon sie bereits einen Theil besitzen: Darum ist ihnen jedwedes Hinderniß dieser Absicht viel schmerzlicher, als andern. Wer ist seiner hohen Geburt wegen wahrhaftig edler? Der, welcher sie verachtet; der, welcher sie, als ein Gut, verachtet, aber als eine Anreizung zur Tugend hochschäzt. Die Titel der Grossen sind ihre Lehrer: Sie heissen groß, ihr Blut ist immer noch edel, weil man vermuthet, daß sie noch die Tugend, und das edle Herz ihrer Vorfahren behalten. Ihr Reichthum ist nicht zulänglich.

Die zweyte Classe bestehet aus den Reichen. Diese Leute hegen natürlicher Weise von denen Gütern, die sie im Ueberfluß besizen, eine so hohe Meynung, daß sie glauben, Reichthum haben, sey Alles haben; daß sie glauben, er sey ein Recht, auf Alles, was die Welt geben, und der Mensch geniessen kann, Anspruch zu machen, und der Preis, wofür sie Alles bekommen können. Daher entspringen grosse Hoffnungen und grosse Verdrüßlichkeiten, und jedes Uebel wird durch diese vergrössert. Jeder Unfall ist ein Jammer, und nicht nur ein Jammer, sondern auch eine Beleidigung; denn haben sie nicht ein Recht zu bessern Dingen? Sind andre Menschen krank, so sind sie betrübt; aber diese sind auch entrüstet, und sehen ein Podagra, oder ein Fieber, als eine Ursache zum Unwillen an; welches desto wunderlicher ist, weil sie dieselben gemeiniglich selbst zu sich einladen.

Drittens, laßt uns den Zustand der Mächtigen untersuchen. Diejenigen, in deren Vermögen es steht, andrer Menschen Glück zu machen, können so viele Feinde haben, und haben sie auch oft, als Leute da sind, deren Glück sie nicht machen. Denn wir sind meistentheils in uns selber so verliebt, daß wir meynen, alles, was andre für uns

thun können, das müßten sie für uns thun. Dieß ist unbillig, aber dieß ist wahr. Und daher kömmt es, daß alle die Unzufriednen, anstatt ihren Zorn, wie erboste Menschen in der Wut zu thun pflegen, durch Luftstreiche auszulassen, ihn öfters auf die Mächtigen ausschütten, und in bittern Worten *) ihre Pfeile auf sie abdrücken; denn man glaubt gar zu leicht, durch das Ansehen derer, die man schmäht, selbst ein Ansehen zu erlangen. Es geschieht aber selten, daß die Mächtigen solchen Leuten, wie diese sind, gerechte Ursache zum Misvergnügen geben: Wann sie jemanden beleidigen wollen, so steigen sie nicht bis zu ihnen herunter; sie zielen nach den Hohen; weil das ihrem Stolze am meisten schmeichelt. Die Hohen sind oft mit Recht ihre Feinde; die Niedrigen werden es oft mit Unrecht seyn. Wo sind denn ihre Freunde? Sie müssen nur wenig haben, und diese Wenigen sind wahrscheinlicher Weise noch mehr heimliche Feinde von ihnen, als sie von allen andern sind, von welchen sie für Freunde gehalten werden. Denn, erstens, erwecken die Mächtigen den größten Neid; und der ist unsre stärkste Leidenschaft: Zweytens, würde ihr Fall die reichste Beute geben; und unser eigner Vortheil ist unser vornehmster Endzweck. Die

*) Sirach XXIX, 33.

Die lezte merkwürdige Gattung von Menschen sind die, denen die Natur grosse Gaben verliehen hat. Es wird sie viele Mühe kosten, sie zu verbergen; und, wenn sie dieselben zeigen wollen, so können sie gar zu leicht, entweder durch einen widrigen Zufall, oder durch eine unbedachtsame Wahl, in ihrem Versuche unglücklich seyn. Oder wenn ihr Werk auch ihnen gelingt, so gelingt es doch vielleicht ihrem Werke nicht den gewünschten Ruhm zu erlangen; oder, wenn das geschieht, so haben sie nur sich selbst von nun an für ihre künftige Lebenszeit eine schwere Last aufgelegt; denn es ist eine doppelte Schande, unter sich selbst herunterzufallen. Der Ruhm ist gemeiniglich der Endzweck dieser Leute: Und unser Endzweck mag so thöricht seyn, als er will; seiner zu verfehlen, ist ein Unglück. Ein Schriftsteller sagt bey seiner Lampe in triumphirenden Gedanken zu sich selbst: Nun ist die Arbeit fast vollendet, und die Belohnung erwartet mich schon; binnen einem Monate ist er unsterblich. Allein kaum ist sein Werk herausgekommen, so findet er die Bezahlung aufgeschoben; aufgeschoben bis an den Tag seines Todes; eine zu späte Auszahlung dessen, was man seinen Erben nicht vermachen kann. Es ist nichts, was uns stärker einnimmt und bethört, als die-

dieses Verlangen nach einer chimärischen Unsterblichkeit. Es ist etwas sehr seltsames, aber das Geheimniß davon besteht hierinn. Gott pflanzte der Seele eine heftige Begierde nach Beyfall ein, daß sie die Menschen antreiben sollte, nach seinem eignen, als dem allerschäzbarsten Beyfalle, zu streben; so wie er auch der Seele starke **Hoffnung**, und **Furcht**, und **Liebe** einpflanzte, damit er selbst, nach dem Sinn unsers Textes, der Gegenstand dieser Leidenschaften seyn möchte. Gleichwie aber diese **Affekten**, wann sie bey zeitlichen Dingen stehen bleiben, Quaalen werden; so wird auch jene heftige Begierde nach Beyfall, wenn sie bey Menschen stehen bleibt, die lächerliche, und dem Scheine nach unerklärliche Thorheit; von welcher ich rede, da sie doch, nach dem Entwurfe Gottes, eine bewunderenswürdige Weisheit war; und die weisesten Männer, die hierauf nicht Achtung gegeben, wurden oft von Bestürzung und Scham *wie* zu Boden geschlagen, indem sie entdeckten, *daß* ihre edelsten Absichten ihren Ursprung und *ihr* Ziel in jenem höchstverächtlichen Punkte, in der **Meynung andrer Menschen**, hatten. Ihr seht demnach, daß der Durst nach **Ehre**, wenn mau ihn nicht recht anwendet, eine **Thorheit** wird, und der **Schande** entgegen eilt, die er am meisten

zu

zu vermeiden sucht. Und so ist es mit den herrlichsten Gaben beschaffen, die uns die Allmacht verleihen kann, wann sie gemisgebraucht werden. Diese Gedanken sind also keine Ausschweifung von meinem Vorhaben, wie sie anfangs scheinen möchten; sie sollen das Elend dieses Lebens zeigen, weil daraus erhellt, daß wir uns nicht allein vor den **Mängeln**, sondern auch sogar vor den **Vollkommenheiten** unsrer Natur in Acht nehmen müssen.

Zweytens wollen wir über die verschiedenen **Lebensalter** Betrachtungen anstellen.

Junge Leute sind in ihren **Begierden ungestümm**, und deswegen auch **ungestümm** in ihrem **Grame**, wann ihnen ihr Wunsch versagt wird. Sie suchen innsonderheit **sinnliches** Vergnügen. Daher kömmt es, daß sie ihren Geschmack an demselben bald stumpf machen, und sich durch schmerzliche Schwachheiten ein frühzeitiges Alter verschaffen.

Sie sind in ihren Neigungen sehr **veränderlich**: daraus folgt, daß, so wie einige Dinge, vermöge der **Natur** dieser Dinge, ihnen **nicht** lange gefallen **können**, andere, wegen ihrer eignen Gemüthsart, **nicht** lange gefallen **werden**.

Sie sind in der Wahl ihrer Ergözlichkeiten **ekel**, weil sie die Wollüste, so am schärfsten ge-

würzt sind, und die Sinne am meisten reizen, für das Vorrecht der Jugend halten. Sie müssen also viel verwerfen, und die Uebrigen schwächen.

Sie sind jachzornig, weil das Glück sie noch nicht gedemüthigt, und die Weisheit noch nicht belehret hat, was sie von den Menschen erwarten sollten. Daher sind sie oft mit andern ohne Ursache misvergnügt, und dann mit sich selbst, daß sie es waren: denn insgemein ist das Gefühl, daß sie geirrt haben, bey ihnen eben so schnell und lebhaft, als ihre Neigung dazu stark ist.

Sie hegen keine gebührende Achtung für nützliche Dinge; denn sie haben noch keinen Mangel gelitten; und sie empfinden die schlimmen Folgen ihrer Sorglosigkeit. Alles, was dem Hochmuthe angenehm ist, gefällt ihnen besser. Daher lieben sie ihre Ehre so zärtlich, ehe sie sich einige erworben haben; und kränken sich also nicht nur um Dinge, welche sind, sondern auch um Dinge, welche nicht sind.

Sie sind leichtgläubig, weil es ihnen an Erfahrung fehlt; sie werden betrogen, weil sie leichtgläubig sind; sie sind erbittert und gewaltthätig, weil sie betrogen worden. Darum können sie zuweilen, aus einer zu guten Meynung, die sie von sich selbst hegen, einen zu tief einwurzeln-

den Widerwillen gegen andere Menschen fassen; eine eben so fruchtbare Quelle von Verdruß, als ihr erster Irrthum.

Des Jünglings Ueberlegung ist von kleinem Umfange; denn er hat erst wenig erlebt: Das Feld seiner Hoffnung ist desto grösser; denn er sieht noch vieles vor sich. Da nun diese mit seinem natürlichen Feuer und eiteln Herzen recht wohl übereinstimmt, so ergiebt er sich derselben so sehr, daß er darüber alle nothwendige Furcht verbannt, welche doch der Schild des Lebens ist; und daher wird er alle Augenblicke entweder an seiner Ruhe, oder an seinen Gütern, oder am guten Namen, oder an der Gesundheit, oder an Allem verlezet.

Er treibt seine Handlungen oder sein Vergnügen bis aufs Aeusserste, da hingegen die Tugend, nebst der Glückseligkeit, in der Mittelstrasse bleibt. Er verschwendet sowohl sein Vermögen, als seine Ruhe, Gesundheit und Ehre; und sammelt, durch die Sünden der Jugend, nichts als Armuth für das Alter; von welchem ich nun reden will.

Des Alters Plagen sind, Argwohn, gar zu grosse Behutsamkeit, Feindseligkeit, Kleinmuth, Kargheit, Klagesucht, Unbescheiden-

heit, Geschwäzigkeit, Unbarmherzigkeit, dauerhafter Haß, mürrisches Wesen, unordentliche Selbstliebe, ungemeine Geldgier, und Leibesgebrechen.

Ein alter Mann ist argwöhnisch, weil er nicht leicht etwas glaubt, und er glaubt nicht leicht, weil er viel Erfahrung besizt. Denn die Kenntniß der Menschen, und das Mistrauen gegen sie, sind sie mit einander unzertrennlich verbunden. Wer aber in beständigem Argwohn lebt, der führt das Leben einer Schildwache; einer Schildwache, die nimmer abgelößt wird: und die nichts anders zu thun hat, als nach einem Feinde auszusehn, und ihn zu erwarten; welches ein nicht viel kleiners Unglück ist, als durch ihn umzukommen.

Mit dem Argwohne ist die gar zu grosse Behutsamkeit verwandt. Diese ist eine Vermischung von Klugheit, und einem kalten Temperamente, wozu auch zuweilen einige Bosheit kömmt. Ich will ein Beyspiel anführen, worinn sie alle zusammen kommen. Man wird von ihm selten in speculativischen Dingen einen entscheidenden Ausspruch hören, da er doch am fähigsten ist, ihn zu thun. In den meisten Fällen weiß er nichts, sondern ist der und der Meynung. Hiebey hat er unter andern auch die Absicht, junge Leute, die sich gern

muthi-

muthiger ausdrücken, Narren zu schelten, und dadurch, auf eine listige Art, sein feindseliges Gemüth gegen sie zu vergnügen.

Er ist ganz Feindseligkeit; Ich spreche von dem grösten Theile. Er liebt keinen Menschen, weil man vermuthlich vordem seine guten Neigungen gemisbraucht hat. Ausserdem pflegen sich auch unsre Neigungen von Natur am Abende des Lebens so zusammenzuziehen, als die Blumen bey dem Untergange der Sonne. Wer aber niemanden liebt, der genießt auch niemanden, und wird von niemanden geliebt oder genossen.

Er ist kleinmüthig, weil die Lebensgeister abgenommen, und weil er allerley Widerwärtigkeiten erlitten. Nun ist aber die Kleinmuth ein Mangel an Hoffnung, und die Hoffnung ist das herzstärkende Labsal des Lebens.

Er klagt immer. Das Klagen ist die Stimme der Kleinmüthigkeit; und die gewisse Quelle der Verachtung.

Er ist karg, theils darum, weil er weiß, wie schwer es sey, etwas zu gewinnen, und wie leicht, es zu verlieren; theils auch, wegen einer zunehmenden Begierde, sich des morgenden Tages zu versichern; da hingegen die Jugend nur für den heutigen sorgt. Nun ist aber die Kargheit

eine Quelle des Hasses, wie die Freygebigkeit eine Quelle der Liebe.

Er ist unbescheiden; ich will sagen, er ist gegen das Auge andrer Menschen abgehärtet, und gegen ihr Urtheil fühllos, weil er sie gering schäzt; und er schäzt sie gering, weil er sie kennt; und Lob und Tadel sind uns gleichgültig, wann uns diejenigen, von welchen sie herkommen, gleichgültig sind. Diese Unbescheidenheit aber ist eine Quelle des Hasses und der Verachtung zugleich. Ja, noch mehr; die Tugend wird allemal geschwächt, wenn man das Lob, welches eine Nahrung derselben ist, verschmäht und hintantsezt.

Er ist geschwäzig, weil die größten Scenen seines Lebens hinter ihm liegen; und sein Geschwäz vom Vergangenen ist immer eine Strafpredigt auf das Gegenwärtige: Wer aber beständig schilt, der ist beständig misvergnügt. Ausserdem ist diese Geschwäzigkeit auch noch aus zweyerley Ursachen unangenehm: Erstens, weil er selbst sein eignes Thema zu seyn pflegt: Zweytens, weil sie dem Feuer und der Lebhaftigkeit der jüngern Welt, mit welcher er redet, gerade entgegen gesezt ist.

Er empfindet wenig Mitleiden, weil er mit dem Unglücke lange bekannt gewesen; und sein

Haß

Haß ist dauerhaft, und pflegt sich mehr in Thaten, als in Worten zu zeigen, weil sein reifer Verstand nur das liebt, was von kräftiger Wirkung ist, und zum Zwecke dient. Durch seine vorigen Eigenschaften, lebt er mit allen Menschen in einem steten Kriege; durch die lezte, in einem Kriege, der keinem das Leben schenkt.

Er ist mürrisch, und voll von einer ausschweifenden Selbstliebe. Das erstere ist er, weil er die Vergnügungen, woran er nicht mehr Theil nehmen kann, andern misgönnt. Es giebt, wenigstens in unsern Gegenden, gar keinen fröhlichen Alten; eine Fliege im Winter ist für Nationen, die der Sonne näher sind. Er liebt sich selbst zu sehr; denn die Zärtlichkeit, welche die Menschen für etwas hegen, steigt in gleichem Verhältnisse mit der Gefahr, es zu verlieren; und sein Leben ist auf dem Abzuge. Daher kömmt es, daß seine Liebe zum Leben thörichter Weise wächst, so wie der Werth desselben abnimmt.

Aus allem, was bisher gesagt worden, läßt sich nun auch seine ausserordentliche Geldgier wohl erklären. Das Geld hat für ihn zwo vortreffliche Eigenschaften. Erstlich, wird es ihm einen Gefallen erweisen, den ihm niemand gern und von freyen Stücken erweisen will: Es wird ihm

Gesellschaft leisten, wie es auch allezeit thut; es wird ihm schmeicheln; es wird seine Befehle ausrichten; es wird ihm lächelnde Gesichter, und demüthige Verbeugungen, und alles das Aeusserliche der Zuneigung und Ehrfurcht verschaffen. Zweytens, ist es, als ein unbeseeltes Ding, nicht im Stande, ihn zu beleidigen.

Doch, anstatt die mit dem Alter verknüpften Uebel zu vergrössern, (welches wir eben nicht nöthig haben!) wollen wir so viel einräumen, als wir können. Wir geben zu, die Jugend ist die Herrschaft heftiger Begierden; und heftige Begierden sind eine Krankheit, ein Fieber, eine Quaal: Das Alter hingegen bringt uns eine heitre Stille; die Erfahrung macht uns zu geschickten Piloten in den Wogen des Glücks; und unser fast verloschnes Feuer verzehrt uns nicht mehr durch die Brunst der Affekten. Gesezt nun, daß die Seele, diejenige Stärke gewinnt, welche der Körper verliert, und daß die Wollüste des Geistes alsdann unumschränkt herrschen; so müssen wir doch gestehen, daß die Leibesschwachheiten alsdann nicht weniger regieren.

Und was für Freude finden wir denn in einem Hospitale, oder in einem Sturme? In der Jugend, wie viel Widerwärtigkeiten, die wir uns

selbst

selbst machen! Im Alter, wie viel Widerwärtigkeiten, die von der Natur der Dinge herkommen! Es währt lange, ehe wir unser Leben recht zu führen wissen, und es dadurch recht schmecken, und damit recht haushalten lernen: Und wann wir endlich diese Wissenschaft erlangt haben, so wird uns das, was die Weisheit uns giebt, durch die Zeit wieder entzogen; die Gegenstände fangen an, uns zu schmeicheln, und die Sinne stumpf zu werden. Das menschliche Leben hat alsdann seinen Morgen und Abend; allein der Abend und der Morgen sind Ein Tag; ein Tag des Traurens, in der Art und Weise zwar unterschieden, aber dem Wesen nach einerley. Und dieß ist eben die Ursache, warum Menschen, die immer unglücklich waren, doch immer glücklich zu werden hoffen. Denn wenn nicht unterschiedene Scenen in unserm Leben stets mit einander abwechselten, so würden wir von der Eitelkeit unserer Vermuthungen früher überzeugt werden. So aber werden wir von der Hoffnung stets vertröstet und hingehalten, da sie uns doch anstatt der verheißnen Lust, nur einen Wechsel von Unlust giebt. Wir sind elend, und auch betrogen, welches unser Elend noch vermehrt; denn jeder Gram empfängt einen neuen Stachel von der Erwartung des Gegentheils.

Laßt uns, drittens, unsre Absichten erwägen. Wenn wir unsre Wünsche nach Dingen fliegen lassen, die unser Verdienst übersteigen, wie selten gelingt es uns, sie zu erreichen! Oder, wenn es uns auch gelingt, wie ängstigt uns alsdann nicht die Furcht, daß wir einmal unsre Unfähigkeit bloß geben möchten! Wie sollen wir das Versprechen erfüllen, das unser Glück der Welt gethan hat? Wir müssen in beständigem Zwange leben; wir müssen unaufhörlich unter einer Larve heuchlerischer Gebehrden schwizen: Dennoch werden die Klugen, aller unser Sorgfalt ungeachtet, durch diese Larve hindurch schauen; und wir sind, in Ansehung des erborgten Charakters, den wir zu behalten suchen, völlig in ihrer Gewalt. Und welch ein lächerlicher Anblick ist ein Mensch, der sich in sein günstiges Schicksal nicht zu finden weiß, und mit seinem eignen Glücke ringt! Mehr Geld aufnehmen, als unser **Vermögen** bezahlen kann, ist mit der Zeit ein gewisses **Verderben**: Mehr Ruhm aufnehmen als unsere **Verdienste** bezahlen können, ist mit der Zeit ein eben so gewisser Schimpf.

Wenn auf der andern Seite, das erlangte Glück unter unserm **Werthe** ist, wie sorglos und träge sind wir alsdann, die Geschicklichkeit, welche wir wirklich besizen, anzuwenden, und uns den

Ruhm

Ruhm und die Vortheile zu erwerben, die ihr gebühren! Unsere Beförderung ist unsere Strafe, und das innerliche Gefühl von unserm eignen Werthe ist zugleich unser Stolz, und unsre Pein. Wie wenig Glückseligkeit können wir uns in einer Scene versprechen, wo unsre Verdienste die Anzahl unserer Schmerzen vermehren.

Wenn unsre Absichten unserm **Werthe** gemäß sind, so können sie uns zwar glücken; aber dieses Glück wird uns bald unschmackhaft, ja, beschwerlich seyn, wann wir sehen, (wie wir nur zu bald sehen werden!) daß Leute von viel geringern Verdiensten uns den Vorrang ablaufen; wann wir finden, daß unsere **Klugheit** und **Bescheidenheit** weniger Nuzen bringen, als die **Unbesonnenheit** und die vermeßne **Zuversicht** andrer Menschen.

Wenn wir allein stehn, und unabhängig bleiben, so ist das eine stolze, aber auch eine einsame und traurige Herrschaft; die von der Hoffnung nie erfreut wird, welche doch das Leben des Lebens selbst ist. Wenn wir an den Höhern Stüzen und Gönner haben, so ist das oft eine schimmernde Dienstbarkeit, eine pralende Angst, die zwar während der **Ungewißheit** des Ausganges, die Geister in Bewegung sezt, aber sie auch abmattet; und, am **Ende**, uns eben so oft täuschet, als befriedigt.

Wel=

Welche von beiden ist am glückseligsten? Eine knechtische Hoffnung, oder eine hoffnungslose *Unabhängigkeit*? Wer viel Hoffnungen hat, der hat viel Möglichkeiten, betrogen zu werden: Wer wenige hat, der hat wenig Gelegenheiten zur Freude.

Wenn wir bloß mit Geringern, oder mit unsers Gleichen umgehen, so opfern wir die Verbesserung unsers Glücks der gegenwärtigen Ruhe und Gemächlichkeit auf: Gehen wir bloß mit Höhern um, so werden wir einigermassen unsre Ruhe und Gemächlichkeit unserm Glücke aufopfern. Unsre Behutsamkeit muß immer wach seyn; unsre Fähigkeiten müssen immer gespannt seyn, und der Umgang, der uns erquicken sollte, muß eine strenge Kriegszucht, und ein gefährliches Unternehmen werden.

Ueberdem pflegt die Erwartung unsers Glücks von den Höhern uns eine beschwerliche und unvernünftige Furcht vor ihnen beyzubringen; eine Furcht, die vielmehr Gotte, als dem Menschen, gebührt. Sie beklemmt unsre Brust mit kleinmüthigen Zweifeln und Sorgen; sie macht, daß ein kleines Herz, über eine lächelnde Miene, oder eine gerunzelte Stirn, seine knechtischen Leidenschaften in ihrer ganzen Stärke spielen läßt: welches alles der, so

nichts

nichts erwartet, selbst nicht empfindet, und in Andern mit dem größten Rechte verachtet. Die allerverächtlichste Schwachheit, deren sich ein Mensch schuldig machen kann, ist eine ungeziemende Furcht vor andern Menschen; und dieser Schwachheit können wir durch jene Erwartung gar zu leicht unterworfen werden.

Ein verborgenes Leben hat seine augenscheinlichen Unbequemlichkeiten; und ein grosser Name ist das Ziel des Neides, und der Tadelsucht: Oder wenn die Tadelsucht ihn verschont, so muß man ihn doch beständig ernähren, oder ihn verlieren. Die Zeit selbst wird den Ruhm eben sowohl, als andre Sachen, in Verfall bringen; wofern er nicht mit den Unkosten wiederholter Arbeiten uud neuer Verdienste in gutem Stande erhalten wird. Geschieht dieses, so hat er seine moralischen Uebel. Der Ruhm der Gelehrsamkeit macht einen Menschen ungesellig, und gebieterisch: der Ruhm der Staatsklugheit, arglistig; und der Ruhm eines tapfern Kriegshelden, unordentlich in seinem Wandel. Ja, die Ehre hat auch ihre natürlichen Uebel. Denn, da sie die allgemeine Buhlschaft des menschlichen Geschlechts ist, so hat derjenige, den sie ihrer Gunst würdigt, fast eben so viel Nebenbuhler, als Menschen sind, und oft eben so viel Feinde, als Nebenbuhler.

Einer sucht seine Wünsche durch die **Philosophie** zu befriedigen, ein Andrer durch das **Glück**. Der **Erste** stemmt sich, mit unaufhörlicher Mühe, dem Strome der Welt und seiner eignen Natur entgegen; der **Andre** läßt sich mit unaufhörlicher Gefahr, durch jenen Strom fortreissen, und jedwede Welle ist Meister von seiner Ruhe.

Einer folgt seiner **Einbildung**; und wann er die Sache, wozu er Lust hatte, bekömmt, so ist ihm die Lust dazu bereits vergangen. Ein Andrer folgt der **Gewohnheit**; und widerspricht seinem eignen Herzen, um nach der Mode vergnügt zu seyn. Glückselig scheinen, ist seine Glückseligkeit; Ein Schein der Glückseligkeit aber sezet den **Mangel** derselben voraus. Ein Dritter folgt der **Vernunft**: Und die Vernunft macht uns fast alles, was um uns ist, zuwider.

Wenn Menschen keine **Absichten** haben, so sind sie sich selbst eine Last; haben sie Absichten, so sind Widerwärtigkeiten eine noch grössere Bürde. Was für Widerwärtigkeiten unterbrechen oft die glücklichsten **Bemühungen**! Und was noch schlimmer ist, der **Besiz** ist die größte unter allen Widerwärtigkeiten, die uns begegnen können; er vernichtet sogar das Phantom der Glückseligkeit, unsern süssen Irrthum, unsre angenehme Schmeichlerinn,

die

die Hoffnung, welche wir vorher genossen. Der Mann, der am glücklichsten gewesen, und am höchsten gestiegen, lacht zwar erst über Andere; aber bald rächt er sie dadurch, daß er über sich selbst lacht. Er wundert sich, wie er in etwas so heftig verliebt seyn konnte, was seine heftige Liebe so wenig verdiente. Er ist betrübt, er ist erstaunt, er ist erzürnt, daß die Abwesenheit solcher Dinge fähig war, ihm so viele Schmerzen zu verursachen, deren Gegenwart ihm so wenig Vergnügen gewähren kann. Aber gemeiniglich behält er das Geheimniß für sich: denn er macht sich die elende Hoffnung, von dem thörichten Neid andrer Menschen dasjenige Vergnügen zu erhalten, welches ihm die beneideten Dinge nicht geben können; und hat eine boshafte Lust daran, daß er seine ungewarnten Nachfolger so sehr, als sich selbst, betrogen sieht. Die Fülle des Ueberflusses wird immer von einer gewissen Mattigkeit begleitet: Hat das Herz nichts mehr zu wünschen, so gähnet es über seinem Reichthume; und das Feuer der Seele verlischt, wie eine Flamme, die nichts mehr zu verzehren hat; oder verliert, wie ein Sturm, seine Kraft, weil es keinen Widerstand findet. Wer ist so bedaurenswürdig, als der Mann, der mit einer Menge von Geschäfften überhäuft ist? Derjenige, der da-

von entladen ist und gar keine hat. Allein gesezt, daß der Vorzug in Glücksumständen uns auch einen Vorzug in der Glückseligkeit verliehe; so müssen wir doch auch bedenken, daß der, welcher die Annehmlichkeiten des Lebens vermehrt, zu gleicher Zeit die Schrecken des Todes vergrössert.

Und dieses bringt mich auf die **vierte** Betrachtung, nemlich, auf die **verschiedenen Verbindungen** im menschlichen Leben. Eine Ehegattin, ein Kind, die wir so lieb und werth halten, als unsern eignen Busen, worinn sie ruhen, wie feigherzig machen die uns! Was sind ihre Liebkosungen, ihre sanften Reizungen anders, als neue Schrecken in dem drohenden Antlize, und neue Pfeile in dem Köcher, des **Unglücks** und des **Todes**. Es ist in der That etwas recht fürchterliches, mit solchen zärtlichen und rührenden Glückseligkeiten gesegnet zu seyn; und jedes weise und fühlende Herz, das von den Gedanken an sie entzückt wird, muß zugleich zittern.

Allein, nicht alle Verbindungen werden durch die Pein der Zärtlichkeit vergällt. Indem der Vater mit Ungedult und Eifer die Wohlfahrt seines Sohns zu befördern sucht, mit welcher Ungedult wünschet sehr oft unterdessen der Sohn den Tod eben dieses Vaters zu beschleunigen! Was ist ei-

ne Blutsverwandtschaft anders, als ein Recht, etwas zu erwarten? Und was ist ein Recht, etwas zu erwarten, anders, als eine Gefahr, in seiner Hoffnung betrogen zu werden, und eine Ursache, sich desto mehr darüber zu kränken? Alles das scheinbare Familien-Vergnügen, der Trost, die Zufriedenheit, die wir uns in einer Entfernung vormahlen, was sind diese, nur zu oft! anders, als gegenseitige Anfälle des einen Theils auf des andern Ruhe, Anschläge auf seine Güter, Hoffnung wegen seiner Krankheit, und Freude über seinen Tod?

Der Knecht beneidet seinen Herrn, und zuweilen der Herr seinen Knecht, und vielleicht mit besserm Grunde; aber keiner von beiden mit Recht. Denn, wenn wir recht wüßten, wie wenig andere Menschen besizen und geniessen, so würde das die Welt von Einer Sünde erlösen. Es würde auf Erden gar keinen Neid geben; Neid, der eine doppelte Thorheit ist; Thorheit, als eine Sünde, und Thorheit, als ein Irrthum; denn er entsteht daher, daß wir etwas, als wirklich, voraussezen, das gar nicht da ist, die höhere Glückseligkeit anderer Menschen; welche nämlich nicht in dem Grade da ist, worinn wir sie uns vorstellen; und wir beneiden etwas, so wie wir es uns vorstellen.

Fünftens, wollen wir die verschiedenen Leibesbeschaffenheiten und Gemüthsarten erwägen. In der Gesundheit, was für Anfechtungen! In einem siechen Leben, was für Schmerzen: Vieler Menschen Elend liegt selbst in ihren Adern eingewickelt; wie sollen sie ihm denn entrinnen? Wie viel erben, wie viele erschaffen, viele erkaufen sich Krankheiten! Es werden nicht halb so viel Menschen durch Sturm, Krieg, und Erdbeben hingeraft, als durch Krankheiten, die wir uns durch Sorglosigkeit und Ausschweifungen wissentlich zuziehen. Das weibliche Geschlecht ist zwar nicht so vielen Gemüthsleiden unterworfen, als die Männer; dafür aber hat es auch mehr Leibesbeschwerden, als jene, zu ertragen.

Wer krank und schwach ist, der stirbt täglich, und verliert alles Vergnügen des Lebens. Wer von keinen Schwachheiten weiß, der nimmt die Flucht der Zeit nicht wahr, wird alt, ehe er sichs versieht, und bereitet sich nie zum Tode. Allein gesezt, daß ein Mensch gesund und auch weise ist, wie viele finden denn nicht in ihrer Gemüthsart einen Feind in ihrer Ruhe?

Die Gemüthsarten, oder Temperamente, sind, nach meinen Gedanken, kleinere Leidenschaften, oder mancherley schwächere Schattirungen

und Mischungen jener starken Farben an der menschlichen Seele. Die melancholische, die eigensinnige, die sanguinische, die phlegmatische, die gutherzige, die ungedultige, die unvorsichtige, die behutsame, die trozige, die gelassene die willfährige, die ruhmredige, die argwöhnische, die grübelnde, die zurückhaltende, die leutselige, die unbesorgte, die furchtsame, die bescheidne, die stolze, die empfindliche und die ühllose Gemüthsart, alle diese haben ihre besondern Unbequemlichkeiten.

Die melancholische Gemüthsart betrachtet alles von der schlimmsten Seite, und kann gar kein Glück entdecken.

Der Eigensinnige zankt mit jedem Glücke, das er entdeckt mit seinen Freunden, mit sich selbst; und vereitelt alle Mühe, womit die Vorsehung für sein Vergnügen arbeitet.

Der Sanguinische hoft leichtsinnig; der Phlegmatische verzagt; der Sanftmüthige reizt die Beleidigungen der freche nUngerechtigkeit; der Cholerische ist sein eigner Peiniger.

Wenn ein Mensch gutherzig ist, so verschlingen ihn seine Freunde; oder doch seine Feinde.

Der Ungedultige fühlt eben so viel Unruhe von der langsamen Annäherung des

Vergnügens, als Andere, die daran gänzlich verzweifeln.

Dem Gedankenlosen und Unvorsichtigen wird der Schmerz von jeder Widerwärtigkeit durch den unvermutheten Ueberfall derselben verdoppelt.

Dem Behutsamen und Ahnungsvollen ist die beständige Erwartung des Unglücks, selbst ein Unglück.

Wenn ein Mensch trozig, und für die Erhaltung seiner Ehre zu besorgt ist, so giebt er dem niedrigsten Elenden, der ihm Verachtung zeigen kann, (und wer kann das nicht?) die Macht in die Hände, ihn zu verlezen. Ist er zu gelassen, und gegen die ehrerbietige Begegnung anderer Leute gleichgültig, so werden sie ihm wirkliche Dienste vorenthalten, weil ihr Ceremoniell ihm nicht angenehm genug war; er verliert das Wesen, weil er nicht nach dem Schatten greifen will. Jedoch Formalitäten sind mehr, als Schatten; sie sind das Gewand und der Schuz wesentlicher Dinge, welche stets einige Gefahr laufen, wenn wir jene wegwerfen.

Sogar die Willfährigen verringern ihre Gefälligkeiten, indem sie ihnen, durch ihre häufigen Freundschaftsversicherungen, das Ansehn einer Schuld

Schuld geben. Die Gefälligkeiten eines Ruhmredigen werden mit Undank angenommen; denn dadurch, daß er sich ihrer gar zu sehr bewußt ist, bezahlt er sich selbst. Und dennoch wird derjenige, der nicht zuweilen den Werth seiner eignen Verdienste behauptet, bald auf den schmerzlichen Verdacht gerathen, daß der Vorige recht thue.

Die Argwöhnischen rechtfertigen einigermassen die Beleidigungen, so sie erwarten. Ein Mann von kleinen Verdiensten wacht mit einer ängstlichen Eifersucht für seine Ehre, weil er weiß, daß sein Anspruch schwach gegründet ist: Ein Mann von grossen Verdiensten empfindet es mit heftigem Verdrusse, wann man seinen Ruhm antastet, weil er weiß, daß sein Anspruch stark gegründet ist.

Der Grübler ist ein rechter Schöpfer von allerley Uebeln. Von Höhern keine Gutthaten zu empfangen, ist ihm eine Beleidigung; von Geringern Gutes zu geniessen, ein Schimpf. Wenn man ihm in seiner Nothdurft aufhilft, so will der Wohlthäter ihn nur fühlen lassen, daß er über ihn erhaben sey; hilft man ihm nicht, so verachtet man ihn. Er kann zu seinem eignen Schaden Wunder thun, und aus einem Blicke, oder einer Gebehrde, die ihm mißfallen, ein ernsthaftes Unglück machen.

Die an sich haltende Gemüthsart kann sich vielleicht von andern Menschen Ehrerbietung erwerben; aber sie flößt ihnen eine Neigung zum Hasse ein; denn jene Ehrerbietung ist gleichsam mit Gewalt erzwungen; und wir hassen alles, was die Freyheit unsrer Wahl angreift.

Die Leutseligkeit erwirbt sich Andrer Wohlwollen; aber sie kann ihnen auch eine Neigung zur Verachtung einflössen: Denn sie giebt uns das, was wir suchen, zu wohlfeil; und die Mühe, so es uns kostet, eine Sache zu erlangen, erhöhet den Werth derselben.

Eine unbesorgte Gemüthsart verringert unsre Vorsichtigkeit, und macht uns träge, unsre äussersten Kräfte anzustrengen. Eine furchtsame giebt dem Verstande die stärksten Bewegungsgründe, unsre Kräfte zu brauchen: aber schwächt zugleich das Herz in der Ausführung dessen, was uns so vernünftig scheint.

Eine angebohrne Bescheidenheit kann Menschen die Liebe der Menge zuwegebringen; aber sie darf sich nicht die Hochachtung der Weisen versprechen: Denn bey diesen ist keine Handlung verdienstlich, als welche freywillig ist; und jene wählen nicht die Bescheidenheit durch ihre Vernunft, sondern dulden sie von ihrem Temperamente.

Die

Die Stolzen sind sehr geneigt, Andre zu beleidigen, weil das ein Kennzeichen einer höhern Gewalt ist. Sie schlagen mehr aus Eitelkeit, als aus Bosheit: Aber ein solches Verfahren ist nicht nur ein Kennzeichen, sondern auch eine Verstümmelung der höhern Gewalt; weil es eine ansehnliche Stüze derselben, nämlich unsre Ehrerbietung für sie, umreißt.

Ein zu empfindliches Gemüth erschafft sich Pein, wo sie von Natur nicht ist; ein zu empfindliches Herz bemerkt nicht Vergnügungen, wo sie doch in der That sind. Ja, ausser der gar zu grossen Empfindlichkeit, die vom Temperamente entsteht, giebt es auch noch eine, die von den Glücksumständen herrührt. Der hohe Rang giebt etlichen Personen ein so zartes Gefühl, daß sie einen besondern Haufen von Unruhen haben, die ihnen ganz allein zugehören, die das Vorrecht ihres erhabnen Standes sind, worauf schlechtere Leute gar keinen Anspruch machen dürfen. Wenn man dem Eigenwillen und den Affekten in allem nachsieht, wie tyrannisch sind sie nicht alsdann; und wie rebellisch, wenn ihnen etwas versagt wird! Dies führet mich zu der sechsten und lezten Betrachtung, die ich über die Leidenschaften der Menschen anzustelleu versprochen.

Eine Beschreibung der **Leidenschaften** ist eigentlich eine Geschichte des **thätigen** Theils unsrer Seele, so wie eine Abhandlung vom Verstande die Geschichte des **denkenden** Theils ist. Man kann sie als so viele Paniere betrachten, um welche mancherley Plagen in Schlachtordnung stehen, um wider uns zu streiten, und die Zufriedenheit des menschlichen Lebens zu zerstören. Sie sind schon von Andern **physikalisch** betrachtet worden, in so fern sie einen Theil unsers Wesens ausmachen; **moralisch**, in so fern sie auf Tugend und Laster einen Einfluß haben; und **rhetorisch**, wegen ihres Gebrauchs in den Werken des Geistes. Aber ich weiß nicht, daß bisher jemand in einem System, oder mit einiger Sorgfalt, von ihnen, als den **Quaalen**, und **Beförderern** der **Quaalen** des Lebens gehandelt. In dieser Absicht will ich mit so vieler Klarheit und Deutlichkeit, als ich kann, von ihnen reden. Die Leidenschaften sind es, die dem menschlichen Leben die **unaufhörliche** Bewegung mittheilen, die uns von Ort zu Ort, von Gegenstand zu Gegenstand, hinrollen, und denen das Grab selbst keine Ruhe verstatten wird.

Laßt uns zuerst den **Zorn** ansehen. Es ist sehr schön gesagt: **Des Königs Ungnade ist wie das Brüllen eines jungen Löwen**

wen *) Diese Beschreibung ist auf den Zorn der Könige, blos in Absicht auf seine schreckliche Wirkung, eingeschränkt; in andern Menschen ist er eben so stark, obgleich nicht so verderblich. Ein König läßt ihn zügellos in das weite Feld der Macht hinschiessen; in Andern beißt er in die Gitter, so ihn einsperren; und in beiden peischet er sich selbst. Dieses zeigt, daß er eine Pein sey; und er entspringt auch aus einer Pein; denn niemand ist zornig, der nicht zuvor an seiner Person, oder an dem Seinigen entweder in der That, oder auch nur seiner Einbildung nach, verlezet worden; worüber er sich, erst, kränkt. Der Zorn kann also ein Sohn der Betrübniß, und der Vater der Rachgier heissen, die oft tödtliche Folgen nach sich zieht. Und so hat diese Leidenschaft ihre vergangnen, gegenwärtigen, und zukünftigen Schmerzen.

Der Zorn ist ein Affekt, der sehr oft erregt wird. Denn unter Feinden ist er der natürliche Zustand des Gemüths; und wo sind nicht Feinde? Unter Freunden, ist er unnatürlich, und deßwegen, wann er entsteht, desto quälender.

Da der Stolz im Menschen eine grosse Gewalt hat, so ist ein unehrerbietiges Bezeigen gegen uns

*) Spr. Sal. XIX. 20.

uns die vornehmste Ursache des Zorns. Es ist also die Frage, ob der Zornige nicht wider seinen eignen höchsten Endzweck handle? Wann der Zorn ohnmächtig ist, so ist das ein Streich, der seinen Stolz selber trifft; Wann es ihm durch unedle Mittel gelingt, so ist das ein Streich, der seinen ganzen Charakter zernichtet. Der Zorn ist also nicht nur an sich selbst ein Uebel, welches vom Uebel herkömmt, und zum Uebel hinführt; sondern er führt uns oft auch zu eben dem Uebel hin, das er am meisten zu vermeiden sucht. Er fällt in sein eignes Schwerdt.

Zwo Gattungen von Menschen sind dieser Leidenschaft vor allen andern unterworfen; die **Glücklichen**, und die **Elenden**. Jene, weil sie sich mit grossen Hoffnungen schmeicheln; diese, weil sie vielen Verdruß ausstehen. Die erstern machen ihre Vorzüge zu ihren Martern, und vernichten, durch ihre eigne Empfindlichkeit, die Gunst der Natur und des Glücks; die leztern machen sich die Härte von beiden noch unerträglicher.

Mit dem Zorne ist der Haß verwandt, welcher nichts, als ein anhaltender Zorn ist: Der Haß aber wird allemal vom Mißfallen begleitet: und Mißfallen ist Pein.

Mit

Mit dem Hasse sind Verachtung und Abscheu verwandt. Die Verachtung ist ein Haß ohne Furcht; aber sie ist doch ein Haß, und deßwegen eine Pein. Der Abscheu ist ein Haß mit Furcht vermischt; und deßwegen ist seine Pein gedoppelt.

Das Schelten erleichtert zwar das Herz, wie ein starkes Erbrechen den Magen: aber es beweiset auch, daß es zuvor sehr krank gewesen.

Ich läugne nicht, daß es ein boshaftes Vergnügen gebe; allein ich behaupte, daß dieses Vergnügen demjenigen gleiche, welches wir empfinden, wann wir in gewissen Umständen uns selbst heftig krazen oder schlagen; es deutet eine Krankheit an, und läßt eine Wunde, sowohl in unserm guten Namen, als in unserer Gemüthsruhe zurück.

Des Zorns Streitgenossen sind Schelten, Gewaltthätigkeit, Verderben, und Tod.

Die zweyte Leidenschaft ist die Liebe. Unter der Liebe verstehe ich hier nicht das Verlangen nach dem, was nüzlich, oder wohlanständig ist, sondern insbesondere die Begierde nach dem, was gefällt. Bey Philosophen sind die ersten zwey Dinge mit darunter begriffen; bey der Welt wird sie oft nur auf das lezte eingeschränkt. Die se-

zet Misvergnügen, das ist, Pein, zum Voraus; denn der, welcher sich nach einer Sache sehnt, ist mit seinem izigen Zustande, er mag nun beschaffen seyn, wie er will, unzufrieden. Und die Grösse der Pein ist der Grösse des Verlangens gemäß.

Das wenigste, was man zum Nachtheile dieser Leidenschaft sagen kann, ist dieses: Lieben heißt, unsre Ruhe den Händen eines Andern anvertrauen, die doch so selten in unsern eignen recht sicher ist.

Es sind zweyerley Dinge, welche, nach meinen Gedanken, diesen Affekt von allen übrigen unterscheiden, und welche dadurch noch merkwürdiger werden, daß sie sich, wie es scheint, mit einander nicht wohl vertragen. Das Eine ist unser Verlangen nach der Liebe; das Andre ist ein Zustand, der sie unsers Verlangens sehr unwerth macht. Fürs Erste, suchen wir nicht, sondern wir fliehen vielmehr die Gelegenheit zum Zorne, zum Hasse, zur Furcht, zur Schaam, oder zum Neide; aber wir suchen Gelegenheiten zur Liebe. Fürs Andere, ist die Liebe alle Leidenschaften in Einer: Sie ist Zorn, daß sie ihren Gegenstand nicht besizen kann; Schaam, daß sie ihn noch nicht besizt; und Furcht, daß sie ihn nie besizen werde; sie ist Neid, und Haß gegen diejenigen,

gen, welche vielleicht zum Besize desselben gelangen können. Denn aus Neid, Haß und Argwohn ist die beständige Gefährtinn der Liebe, die Eifersucht, zusammengesezt; welche deßwegen tiefer, als Eine von jenen, verwundet, weil sie alle drey ist. So viele Leidenschaften nun die Liebe hat, so viele Quaalen hat sie auch. Man kann also dieses als einen Grundsaz annehmen: Wer nie gequält worden, der hat nie geliebt.

Allein, obgleich diese Leidenschaft Quaalen hat, führt sie uns denn nicht auch zu Vergnügungen? — Sie kann ihrer verfehlen, und alsdann ist sie die allerschrecklichste Verzweiflung. Erlangt sie dieselben, so können sie von kurzer Dauer seyn; denn die meisten Vergnügungen gleichen den Blumen, wenn sie abgebrochen werden, so sterben sie.

Der Liebe Begleitung sind Nachtwachen, Schwermuth, Erniedrigung, Schmeicheley, Treulosigkeit, Eifersucht; und manchmal nimmt sie sogar das höchst fürchterliche Gefolge des Zorns zu Gehülfen an. Der einzige Unterschied dabey ist dieser: Dort, sind es ordentliche Kriegsvölker, die immer in Bereitschaft stehen; hier, werden sie bisweilen zum Dienste gepreßt: denn, von Natur gehören sie nicht zur Liebe.

Die dritte Leidenschaft ist die Furcht, ein höchst trauriger Affekt! Eine Seele, die von der Furcht stets beunruhigt wird, ist ein scheußliches Nachtstück von Ungewitter, Abgründen, Ruinen, Gräbern, und Erscheinungen. Sie ist mit dem ganzen Umfange der Natur nicht zufrieden, als wenn dieser an Trübsalen zu arm wäre; sondern sie erschaft sich neue Welten zum Elende; Dinge, welche nicht sind. Aber nur sehr furchtsame Gemüther werden in so hohem Grade geängstigt; und es ist gut, daß dieser Grad nicht allgemeiner ist; denn eine solche Furcht ist schon allein fähig, der entbrannten Rache eines erzürnten Gottes Genüge zu leisten. Darum sind auch einige der Meynung gewesen, daß die Hölle bloß in der äussersten Höhe dieser Leidenschaft bestünde.

Alle die, so etwas fürchten, haben eine verhältnißmäßige Pein; sie empfinden das Böse, ehe es da ist. Das Gefolge der Furcht sind Verwirrung, niederträchtiges Flehen, knechtische Unterwürfigkeit, Entsezen, und vornehmlich, der Zustand der Selbstverlassung.

Denn ich glaube, es sey eine besondre Eigenschaft der Furcht, daß sie ihren Endzweck, mehr als alle die übrigen Affekten, selbst vernichtet. Der Zorn schlägt, und wenn er nicht trifft,

so

so verliert er nur einen Schlag; Die Liebe verfolgt, und wenn sie ihren Wunsch nicht erreicht, so verliert sie nur eine unnüze Verfolgung; Die Furcht macht, daß wir fliehen, aber sie macht auch, daß wir straucheln, und je schneller und übereilter unsre Flucht ist, desto weniger Hoffnung haben wir zu entrinnen. Daher sagt die heilige Schrift, daß sie die Hülfe der Vernunft zu Schanden mache; das ist, sie thut es mehr, als irgend eine andre Leidenschaft; denn alle thun es in gewissem Grade.

Die Furcht ist ein Schild des Lebens; aber wenn wir zu viel Sorgen haben, so sind sie eine Last, von welcher wir, wie jenes Mädchen im Capitol unter vielen Schilden, erdrückt werden.

Wir haben mancherley Arten der Furcht; aber es giebt nur eine, die vom Himmel kam, (wie die Römer von ihrem Ancile dichteten,) und das ist die Furcht Gottes. Die übrigen sind alle falsch; und dieser siebenfältige Schild wird uns vor ihnen bewahren. Eine fallende Welt kann den nicht erschrecken, der unter seinem Schuze ruht.

Viertens, giebt es auch eine falsche Scham. Wir pflegen uns entweder, durch ein Bestreben nach der Hochachtung schlechter Menschen, dessen zu schämen, was Gott billigt; oder, wofern wir uns

auch dessen schämen, was in der That schändlich ist, so schämen wir uns desselben doch in *Absicht* auf Menschen, nicht in Absicht auf Gott. Das Erstere ist eine Gotteslästerung in Gedanken; oder ein solcher Gedanke, welcher, wenn man ihn in Worten ausdrücken wollte, eine Gotteslästerung seyn würde: Das Andere ist ein Kirchenraub, indem wir das, was Gotte gebührt, dem Menschen geben. Dieses ist eine Scham, deren wir uns schämen müssen und derjenigen Reue, die niemanden gereuet, von welcher der Apostel spricht, gerade entgegengesezt; denn die Scham ist eine Reue, oder doch etwas, das ihr sehr gleicht.

Die Scham ist ein Gefühl von der Verringerung unsers Ruhms nach den **Urtheilen der Menschen**; ich wünschte, daß ich auch hinzufügen könnte, nach den **Urtheilen Gottes**. Denn zu eben der Zeit, da Menschen über ein Versehen in der **Mode**, oder im **Wohlstande** schamroth werden, schämen sie sich nicht, ungerecht, oder ruchlos zu seyn; ja, wollte Gott, daß sie hierauf nicht stolz wären; wie sie zum öftern sind! Der Stolz aber ist das Widerspiel der Scham. Da fast alle Menschen die vortheilhafte Meynung, die Andre von ihnen hegen, zum höchsten Ziele ihrer Wünsche machen; so muß ihnen die Scham höchst

schmerz-

schmerzlich seyn, weil sie den Verlust, oder die Verringerung ihres größten eingebildeten Gutes andeutet. Ausserdem wünscht auch jedweder, indem er sich über etwas schämt, seine Umstände verändert zu sehen; und das thut niemand, der in denselben glücklich ist.

Die Begleiter der Scham sind Selbstverdammung, Kleinmüthigkeit, Gram, Lügen und eine Verwirrung im Gesichte.

Das lezte erinnert mich an drey Dinge, welche, meiner Meynuug nach, diesem Affekte insbesondere eigen sind. Erstens: andre Leidenschaften fliehen zu Menschen hin, um für ihre Beschwerden Hülfe zu suchen; diese flieht von ihnen weg. Der Zorn eilt, um zu schlagen; die Liebe, zu umarmen; die Furcht, um Beschirmung zu finden: Die Scham aber flieht vor allen Menschen, und macht ein Auge so scharf, wie ein Schwerdt. Der schlechte Zustand der Scham erhellet daraus: Ihre Hoffnung und ihr Glück sind so niedrig und eingeschränkt, daß Nacht, und Vergessenheit, die Andern ein Schrecken sind, für sie ein Wunsch, eine Freude werden: fallere & effugere est triumphus. Sie beraubt also den Menschen Einer von seinen wesentlichsten guten Eigenschaften, nämlich, der Geselligkeit.

Zweytens hat die Scham ein untrüglicheres Merkmal von der Natur empfangen, als irgend eine von den übrigen Gemüthsbewegungen, ich meyne, die Schamröthe. Die Ursache davon scheint mir das zu seyn, weil dieser Affekt nothwendig eine begangne Sünde voraus sezet. Dieß gilt von keiner andern Leidenschaft, den Neid ausgenommen, der gemeiniglich mit Blässe, wie jene mit dem Gegentheile, bezeichnet ist. Die Scham, sage ich, sezet nothwendig eine begangne Sünde voraus. Denn wir pflegen uns nur aus einem unter folgenden drey Gründen zu schämen; entweder, weil wir ein wirkliches Verbrechen begangen; oder, weil uns Verdienste fehlen, die wir billig haben sollten; oder, weil man uns eine Schmach anthut. Nun aber rührt der Mangel eigner Verdienste insgemein von der Versäumung gewisser Pflichten her; man thut uns keine Schmach an, als wenn wir träge oder feig sind; und das ist alles lasterhaft. Allein, die Menschen schämen sich ja zuweilen auch der Tugend. Das ist wahr; aber alsdann betrachten sie diese Tugend als einen Fehler in den Augen derer, vor welchen sie sich derselben schämen. Ueberdem wird alsdann durch ihre Scham nicht bloß Sünde vorausgesezt; sondern sie ist auch Sünde.

Die

Die lezte besondere Eigenschaft dieses Affekts ist das Lügen; die falsche Decke der falschen Scham; die ächte oder geziemende Scham hegt Ehrfurcht für Gott; und wer ist so frech, wer ist vermögend, ihn zu belügen? Denn wir können ja niemanden belügen, als nur betrügliche Wesen. Da nun die falsche Scham ewig lügt, so wird ein Mensch, der ihr unterworfen ist, ob er gleich sich anfangs ohne Ursache schämt, doch am Ende gewiß Ursache genug haben, sich zu schämen; und folglich muß er sich allezeit, sowohl ohne Grund, als auch mit Grunde quälen.

Der fünfte Affekt, den wir betrachten wollen, ist der Neid, der häßlichste und verabscheuenswürdigste unter allen Affekten. Ein rechtschafner Mann kann sich erzürnen, oder sich schämen er kann etwas lieben, oder fürchten; aber ein, rechtschafner Mann kann nicht neidisch seyn. Denn alle die übrigen Leidenschaften suchen Gutes, aber der Neid sucht Böses. Alle die übrigen Leidenschaften zielen auf ihren eignen Vortheil: Der Neid sucht den Schaden Andrer. Jene sind also menschlich. Dieser ist teuflisch. Der Zorn sucht Rache wegen einer Beleidigung, die seinem Vermögen, oder seiner Person, oder seiner Ehre wiederfahren: Der Neid aber kann keine Beleidigung vorschüzen, und ist

dennoch rachgierig. Die Liebe strebt nach dem Besize eines Gutes; die Furcht bemüht sich einem Uebel zu entrinnen: Aber der Neid *thut* keines von beiden; sein ganzes Gut besteht in dem Nachtheile eines Andern. Darum ist er unter allen Affekten der verabscheuenswürdigste, und, weil er dieses ist, so ist er, zweytens, auch der häßlichste.

Denn er ist deswegen am meisten verabscheuenswürdig, weil er uns am wenigsten natürlich ist; und alles, was uns am wenigsten natürlich ist, bringt solche Wirkungen hervor, die nns am meisten verunzieren und entstellen. Wir müssen, durch die Nothwendigkeit unsrer Natur, zuweilen zornig seyn; wir sind manchmal genöthiget, etwas zu lieben, oder zu fürchten, oder uns zu schämen, und es giebt gerechte Ursachen, die uns zu allen diesen Gemüthsbewegungen reizen. Aber keine Nothwendigkeit unsrer *Natur* zwingt uns zum Neide, und es giebt uns *auch* keine gerechte Ursache dazu Anlaß. Denn alle Menschen sind unglücklich: wir wissen nur nicht, worinn sie es sind. Wir haben also gar keinen natürlichen Grund, sie zu beneiden; und daß eiu moralischer Grund dazu da seyn sollte, das ist ein Widerspruch; denn je glücklicher Andre sind,

desto

desto mehr müßten wir uns freuen. Da also weder unsere Natur, noch unsre Vernunft den Neid erfordern, so ist er in eigentlichem Verstande unnatürlich, und, weil er dieses ist, so hat er auch bey uns so entsezliche Wirkungen. Wie blaß und hager, wie hämisch und unmenschlich sieht er aus, wofern die unverdiente Stärke der Gesundheit nicht jene Wirkungen überwindet! Lauter Beweise von seiner unsäglichen Quaal!

Darum haben Leute von einer lebhaften Einbildung, als Mahler, Poeten Geschichtschreiber, von jeher diese Materie geliebt; denn die Einbildung findet ein Vergnügen an dem, was in jeder Art das Aeusserste ist: Und nichts kann entsezlicher seyn, als die Beschreibungen, so sie uns vom Neide geben, ausser dem Neide selbst. **Ein fröhliches Herz thut wohl, wie eine Arzeney** *), aber der Neid ist ein fressendes Gift; er ist so scharf, daß er den Körper, worinn er steckt, zerschneidet. Ja, einige haben sogar geglaubt, daß er seinen Gift rings umher aussende; daß er sichtbar in den Augen sitze, und seinen Gegenstand verwunde. Diese Meynung scheint unser

*) Spr. Sal. XVII, 22. nach der Englischen Uebersezung. In unsrer Deutschen heißt es: Ein fröhlich Herz machet das Leben lustig. Ueb.

unser größter Philosoph *) zu hegen, welcher physikalische Gründe angiebt, warum man *mitten* in einer triumphirenden Freude mehr Gefahr laufe, davon vergiftet zu werden. Welch ein elendes Geschöpf muß nicht der Köcher solcher Pfeile seyn! des Neides Quaal ist so heftig, daß sie die zween größten uud tapfersten Männer, die jemals gelebt haben, zu weinen zwang. Ihre Thränen waren Thränen der Misgunst, nicht des Mitleidens, ob sie gleich bey den Denkmälern der Todten vergossen wurden.

Das Mitleiden betrübt sich über des Andern Unglück; der Neid über Andrer Glück. Der edle Unmuth kränkt sich über das Wohlergehen der Unwürdigen; der Neid auch über das Wohlergehen der Rechtschafnen. Die Nacheifrung grämt sich über ihre eignen Mängel; der Neid über das, was Andre besitzen. Ja, er ist am boshaftesten gegen die, welche das größte Lob verdienen, gegen die Schöpfer ihres eignen Ruhms und Glücks. Denn *ein* neuaufgehender Ruhm zuegt den größten Neid, gleichwie ein Feuer, indem es sich entzündet, den größten Dampf verursucht. Mit einem Worte, er

*) S. Lord Bacon's Essays, or Counsels Moral & Civil. Translated from the Latin by W. Willymott. Lond. 1742. Vol. I. p. 41. Ueb.

er ist das Widerspiel der Menschenliebe; und, wie diese die höchste Quelle des Vergnügens ist, so ist jener die reichste Quelle der Unlust. Wie dieser sich aus allem dem Glücke, das den Menschen begegnen kann, Freuden sammelt, so sammelt, sich jener daraus lauter Quaalen. Er ist auch nicht allein peinlich, sondern auch schimpflich. Die allerunvollkommensten und die kleinsten Seelen sind ihm am meisten ergeben: die Erstern, weil sie die meiste Gelegenheit zum Neide haben; die Andern, weil sie, aus Irrthum, alles, was klein ist, für groß, und deswegen für beneidenswürdig ansehen.

Seine besondern Eigenschaften bestehen, meiner Meynung nach, darinn, daß er nicht, wie die andern Affekten, Gutes, sondern Böses sucht; und daß er dauerhaft ist, da die andern kurz sind. Wir können einen Tag, oder ein Jahr lang, zornig seyn, oder uns schämen, lieben oder fürchten; aber wir sind lebenslang neidisch; und ich halte diese Leidenschaft für die allgemeinste Quelle der Unglückseligkeit auf Erden.

Sie hat unter ihrer Fahne, Haß, Verläumdung, Verrätherey, tückische Anschläge, mit der magern Gestalt der Hungersnoth, dem Gifte der Pestilenz, und der Wut des Krieges.

Ja, auch die guten und angenehmen Leidenschaften sind nicht ohne ihre Unbequemlichkeiten und Unruhen; eine Materie, welche, wie ich glaube, bisher noch nicht abgehandelt worden. Wir dürfen nur das Mitleiden, den Unmuth, die Nacheiferung, die Hoffnung, und die Freude selbst, recht untersuchen, so werden wir dieses wahr befinden, ohne zu scharfsinnig zu seyn, oder uns von der Begierde, etwas Neues zu wagen, verführen zu lassen.

Zu eben der Zeit, da der Mitleidige andrer Menschen Elend vor Augen hat, schwebt ihm sein eigenes in bekümmerten Gedanken; und ihn durchdringt ein lebhaftes Gefühl von dem unsichern Zustande der menschlichen Natur. Daraus erhellt, daß Furcht und Gram im Mitleiden eingeschlossen sind; und können denn Furcht und Gram wohl ohne Schmerzen seyn?

Ich weiß zwar, daß darüber gestritten wird; aber ich unterstehe mich doch zu behaupten, daß unser Mitleiden für Andre stets von einer Bekümmerniß für uns selbst begleitet sey, und ich werde davon überzeugt, wann ich die Personen betrachte; welche am meisten, oder am wenigsten zum Mitleiden geneigt sind.

Am wenigsten sind diejenigen dazu geneigt, deren Glück am festesten gegründet ist, oder die, welche die wenigste Hoffnung haben, jemals glücklich zu werden. Die Erstern sind nicht mitleidig, weil sie am sichersten sind: Die Andern darum nicht, weil sie schon das Schlimmste empfunden, was Menschen wiederfahren kann. Da diese Leute durch den Anblick eines Elenden nicht sehr bewegt werden, für ihr eignes Schicksal bekümmert zu seyn, so werden sie dadurch auch nicht sehr zum Mitleiden bewegt.

Am meisten sind diejenigen dazu geneigt, die von Natur sehr zaghaft sind, und diejenigen, welche Weiber, Kinder und Verwandten haben. Jene, weil sie aus angebohrner Furchtsamkeit bey der entferntesten Gefahr am ersten für sich selbst besorgt zu seyn pflegen: Und diese, weil sie dem Unglücke das größte Ziel zu treffen geben.

Ueberhaupt haben alle Menschen mehr Mitleiden gegen diejenigen, so ihnen an Alter, Vermögen, Geburt, Fähigkeiten, oder Sitten gleich sind, als gegen andre; weil das Unglück solcher Leute ihnen selbst näher zu drohen scheint.

Der gerechte Unmuth ist ein so hoher Affekt, daß ihn niemand, als grosse Geister, fühlen können.

nen. Er ist ein edler Eifer für Wahrheit und Tugend, ein heroischer und ruhmwürdiger Zorn über das Wohlergehen verdienstloser Menschen; ein Zorn, der also den Unwürdigen, Niederträchtigen, und Ruchlosen fremd ist, die nicht fähig sind, darüber empfindlich zu werden, daß es Leuten von ihrer Art wohlgeht. Die Pein dieser erhabnen Gemüthsbewegung ist öfters so grausam, daß sie mit dem Leben nicht bestehen kann. Cato starb davon. Er hielt keinen Menschen für würdig, über Rom und die Freyheit zu triumphiren. Und jenes heftige Betragen, welches er bey seinem Tode zeigte, und welches man bisher einer natürlichen Unbändigkeit zugeschrieben, entstand, nach meinem Bedünken, aus dieser zufälligen Leidenschaft, als der Ursache seines Todes, aus diesem Paroxysmus, aus dieser edlen Entzündung der Seele, aus diesem Unmuthe über Cäsars unverdientes Glück. Meine Muthmassung rechtfertigt seinen Charakter in diesem Stück, und macht ihn mit derjenigen Menschlichkeit übereinstimmender, die er, auf eine besondre Weise, bey vielen Gelegenheiten in seinem lobenswerthen Leben offenbarte; einem Leben, welches unsere Nacheiferung verdiente, ob man gleich von seinem Tode nichts gelinders sagen kann, als daß er verabscheuungswürdig war.

Die Nacheiferung ist eine erhabne und glorreiche Leidenschaft, die Mutter der meisten Vollkommenheiten im menschlichen Leben. Sie liebt alles, was tugendhaft und anständig heißt; ihre edle Nahrung ist das Lob; ihre hohe Beschäfftigung, in allen Guten vortrefflich zu werden; und das Leben, wornach sie trachtet, die Unsterblichkeit. Sie geräth über alles, was herrlich ist, in Feuer, und zündet gleichsam ihre Fackel an der Sonne an. Der Neid sucht andrer Menschen Schaden; die Nacheiferung ihr eignes Bestes. Jener kränkt sich über die Vollkommenheit, ohne sie nachzuahmen; diese ahmt sie nach, und erfreut sich darüber. Wir beneiden oft dasjenige, wozu wir nicht fähig sind; wir eifern keiner Sache nach, als die wir erreichen können, oder wovon wir zum wenigsten glauben, daß wir sie erreichen können. Daher werden junge Leute, und edelgesinnte Gemüther von der Nacheiferung am meisten entflammt, und zwar von einer solchen, die mehr nach Ruhm und Tugend, als nach den Vorzügen des Leibes oder des Glückes strebt, bis die Welt die ersten guten Eindrücke der Natur auslöscht. Laßt uns doch, ruft darum Cicero aus, o um der ewigen Götter willen! laßt uns doch diese Dinge nachahmen. Diese sind

herr=

herrlich, göttlich, unsterblich; diese werden vom Gerüchte gepriesen und verbreitet, diese werden durch die Denkmäler der Geschichtbücher aufbewahrt, diese werden auf die lezten Nachkommen fortgepflanzet *).

Allein, obgleich die Nacheiferung ein Bestreben nach den liebenswürdigsten Dingen, und eine Leidenschaft der liebenswürdigsten Seele ist; so kann sie dennoch dem Verdrusse nicht entfliehen. Sie wird in einer bösen Welt, wo die Menschen von Andern nach sich selbst zu urtheilen pflegen, aus Misverstand für den Neid angesehn, und muß sich eben so begegnen lassen. Denn sie ist ihm auch zuweilen so ähnlich, daß sie dadurch den Schwachen Gelegenheit zum Irrthume, nnd den Boshaften Anlaß zur Entschuldigung giebt. Sie fällt also alieno vulnere; ihrer eignen natürlichen Pein zu geschweigen, welche der Seele zum wenigsten so beschwerlich ist, als ein grosser Durst dem Körper. Hoffnung und Furcht verstatten der Nacheiferung keinen Augenblick Ruhe; sie hat ihr gewaltiges Herzpochen, ihre Blässe, ihr Zittern, wenn sie zu einer gewissen Höhe getrieben wird.

---

*) Hæc imitamini, per Deos immortales, hæc ampla sunt, hæc divina, hæc immortalia, hæc fama celebrantur, monumentis annalium mandantur, posteritati propagantur.

— — Exultentiaque haurit
Corda pavor pulsans, laudumque arrecta cupido;

Endlich laßt uns auch die Hoffnung und die Freude betrachten. Die Hoffnung fühlt die Stiche der gierigen Ungedult, und diese ist öfters so heftig, daß es dem Gemüthe manchmal eine merkliche Erleichterung ist, aus ihr in die Verzweiflung zu fallen, und Alles verlohren zu geben. Eine mäßige Freude kann durch den allgemeinen Sturm des Lebens kaum durchbrechen. Eine unmäßige Lust ist ein Fieber, ein Tumult, eine fröhliche Raserey, eine Entzückung; und dieses bedeutet, daß ein Mensch ausser sich selbst sey. Wer aber sich selbst nicht besizet, von dem kann man nicht wohl sagen, daß er irgend etwas anders besize. In solchen Fällen geht die Freude über ihre Gränzen in eines Feindes Land hinüber, und wird eine Pein; wie ihre Thränen genugsam bezeugen. Und sie hat nicht nur ihre Thränen sondern sie ist zuweilen auch tödtlich.

Daher haben einige, ja die meisten Philosophen unser höchstes Gut in eine fühllose Gelassenheit gesezt; aber das ist ein Irrthum. Diese Gelassenheit oder Ruhe kann sich mit unsrer Natur nicht vertragen, und wird im Himmel selbst nicht zu finden seyn, als nur vergleichungsweise.

se. Es wird vielmehr unser Himmel in einer angenehmen Bewegung in einem vergnügenden Gebrauche unserer Kräfte, in einem entzückenden Fortgange bis in alle Ewigkeit bestehen. Die einzige Ruhe für den Menschen ist die Vernichtung. Wornach wir also zu streben haben, das werde ich in meiner andern Abhandlung zeigen.

Diese Gedanken von den Leidenschaften will ich mit folgender Betrachtung beschliessen. Wir bestehen aus Leib und Seele; Die Leidenschaften sind die Gebrechen der Seele, wie man die sinnlichen Begierden die Leidenschaften des Körpers nennen kann. Wir sind demnach aus lauter Gebrechen, das ist, aus lauter Leiden, zusammengesezt. Wer kann sagen, daß er eine Stunde in seinem Leben von einem oder dem andern Affekte frey sey? Und wie die Leidenschaften die Leiden unsrer Natur sind, wovon sie sogar ihren Namen bekommen; so sind sie auch die Zerstörer derselben. Sie kränken die ganze Seele, sie verwirren das Gedächtniß, machen die Einbildungskraft wild, und den Verstand schwach, wie die Trunkenheit, welcher sie in ihren natürlichen und moralischen bösen Folgen gleichen. Und weil sie auch dem Körper schaden, so hat sowohl der Arzt, als der Sittenlehrer, mit ihnen zu thun; und untersagt sie allen denen, die

sich

sich ein langes Leben wünschen. Ja, sie sind noch schrecklicher; als der Tod, den sie beschleunigen; denn, um ihrer Marter zu entrinnen, haben viele Menschen zu diesem ihre Zuflucht genommen. Es kömmt uns, bey dem ersten Anblicke, sehr fremd vor, daß unter allen Leidenschaften eben die **Furcht** diesen Schein der Tapferkeit annehmen sollte. Aber im Grunde ist es so wenig wunderbar, daß vielmehr keine andre **Leidenschaft** jemals einen Selbstmord gewagt, als nur auf Eingebung dieser Feigherzigen, nämlich, der **Furcht**. Menschen tödten sich, weil sie das Leben unter seinen izigen Uebeln fürchten: Aber der **wahre Muth**, geht jenen Uebeln, sie mögen so groß seyn, wie sie wollen, eben so unerschrocken entgegen, als sie dem Tode entgegen gehen. Ihre Zaghaftigkeit zeigt uns einen blassen, ohnmächtigen Muth, wie die Finsterniß den **Mond** zeigt: Aber dieser Muth ist nichts in Vergleichung mit dem **wahren**, wie der **Mond** bey **Tage** nichts ist.

Wofern die Leidenschaften hier richtig beschrieben sind, so laßt uns mit ihnen wider sie selbst streiten; laßt uns über den **Zorn** erzürnt seyn, uns der Scham schämen, uns vor der **Furcht** fürchten, den **Neid** bedauren, und unsre Zärtlichkeit für die **Liebe** mäßigen. Denn einige sind so thöricht,

lächerlich, und schamlos, daß sie um die Liebe selbst buhlen: und das zu einer Zeit, da sie die wenigste Wahrscheinlichkeit haben, ihren Zweck zu erreichen. Nach den verschiedenen Gegenständen, mit welchen sie sich **vermählt**, verändert die Liebe auch ihren Namen, und wird **Wollust**, **Ehrsucht**, **Geldgeiz**, oder **Eitelkeit**. Dieß sind die vier herrschenden Triebe, die das menschliche Geschlecht unter sich theilen; die gleich den vier Winden des Himmels, auf uns zubrausen, und die Welt in einem immerwährenden Sturme erhalten.

Ich will mich bemühen, diese bekannte Materie noch in ein neues Licht zu sezen, und zu zeigen, daß alle die, welche sich von jenen Trieben beherrschen lassen, ihren eignen Endzwecken gerade entgegen handeln, und das **Widerspiel** von demjenigen sind, was sie seyn wollen.

Laßt uns, zuerst, den **Wollüstigen** betrachten. Wie? kann ein Mensch wohl unglücklich seyn, dessen einziges Ziel das **Vergnügen** ist? der die **Freude** zu einer **Kunst** macht, und zu keiner andern Absicht lebt, als um sie zu studieren? Er kann elend seyn, er ist es, ja, er muß es seyn; weil seine **Einbildung** ihm weit mehr verspricht, als seine Sinne bezahlen können. Daher

wird

wird er immer in seiner Hoffnung betrogen. Weil er aber die Ursache davon nicht weiß, oder sich nicht darum bekümmert, so fährt er dennoch immer fort, zu hoffen, ob er gleich immer betrogen wird; und die wiederholte Erfahrung dient zu weiter nichts, als ihm seinen Wandel vorzuwerfen, anstatt ihn zu verbessern. Und dieß kann nicht anders seyn: Denn, wie jede neue Scene der Wollust für seinen Verstand ein neues Licht ist, welches ihm zeigt, daß jene Scenen zu seiner Glückseligkeit unzulänglich sind; so ist sie auch für seinen Verstand und Willen eine neue Wunde, die ihn schwächt und untüchtig macht, ihnen zu widerstehen. Daher geräth er in die bejammernswürdige Nothwendigkeit, einerley Dinge ewig zu verfolgen, und ewig zu verdammen; eine so grausame Marter, daß der größte Tyrann, und sein größter Feind ihm keine grausamere auflegen könnte! Eine starke Gesundheit, ein gränzenloser Reichthum, eine unbeschränkte Freyheit, wenn gleich diese Freyheit durch Wiz und Erfahrung bis zu einer Kunst der frechen Ruchlosigkeit erhöhet worden, alle diese sind nicht fähig, ihm Vergnügen zu erwecken; ja noch mehr, sie sind nicht fähig, ihm kein Misvergnügen zu erwecken. Wenn auch die Tugend, wenn auch die Vernunft sich

ins Mittel legen wollten; so würde doch der Körper schon allein die Nichtigkeit, den Ueberdruß, die schlechte Wirkung der Wollust, finden, und der blosse Instinkt ihm dieselben vorrücken. Sein Vergangenes erweckt ihm Gram; sein Gegenwärtiges macht ihn unzufrieden; und sein Zukünftiges betriegt ihn. Seine Einbildungskraft täuscht seine Sinne; seine Sinne schwächen und plagen seinen Verstand: und sein Verstand schilt alle beide: Jene bleiben halsstarrig; dieser wird verdrießlich und unvermögend. Und so ist der *entzweyte* Mensch, gleich einer entzweyten Familie, der Siz des Elends, und ein Gegenstand der Verachtung.

In Absicht auf die vornehmste Art der sinnlichen, Lüsten, und ihrer entsezlichen Folgen, kann man mit Wahrheit sagen, daß nichts empfindlicher peinige, als eines lasterhaften Weibes Haß, ausgenommen ihre Liebkosungen; und daß nichts mehr zu fliehen sey, als ihre Häßlichkeit, ausgenommen ihre Schönheit. Aber ein tugendsames Weib ist nicht zu bezahlen. Sie macht ihrem Manne ein ruhiges Leben *).

Der Mensch, der, wie man zu sagen pflegt, seinem Vergnügen nachgeht, ist das lächerlich-ste

*) Sirach XXVI, 18. 2.

ste unter allen Wesen. Er trabt zwar mit seinen Bändern, Federbüschen, und Schellen, mit seinem schimmernden Kleide, und seiner lärmenden Musik, beständig fort; aber durch eine beschwerliche und oft betretne Strasse; und jeder Tag bringt ihn bis zum Eckel wieder auf eben denselben Weg zurück. Seht nur einmal die fröhliche Welt an, was erblickt ihr dort größtentheils, als einen Haufen von winselnden, ausgemergelten, herumflatternden, phantastischen Geschöpfen, die in der wilden Jagd nach Ergözlichkeiten abgenuzet sind; Kreaturen, die ihr eignes Elend kennen, gestehn, verdammen, beseufzen, und doch immer noch verfolgen? Die verfallenen Denkmäler des Irrthums! die dünnen Ueberbleibsel von dem, was Vergnügen heißt!

Mit einem Worte, wer voraussezt, daß die Sinne allein den Menschen glücklich machen können, der sezt voraus, daß die Vernunft überflüssig sey; und dieß ist gotteslästerlich und abgeschmackt. Aber die sinnlichen Lüste machen den Verstand so grob und stumpf, daß diejenigen, welche am meisten nöthig haben, sich durch diesen Beweis rühren zu lassen, ihn nicht einmal begreifen werden. Die Ursache davon ist ihre gänzliche Unerfahrenheit und Unwissenheit in den Vergnügungen der Vernunft: Und eben die Unwissenheit

zeigt auch, daß dieses frohe und lustige Geschöpf, dieser Anhänger und Prediger der Wollust, *in* der That, wie er wohl nicht vermuthet, im Genusse des Vergnügens der enthaltsamste Selbstverläugner auf Erden sey.

Zweytens wollen wir die Ehrsucht ansehen. Die Wollust hat ihre Ruhestunden: Wann die Sinnlichkeit gesättigt worden, so wartet sie eine Zeitlang, bis ihre Flamme wieder auflebt, welche, gleich feuerspeienden Schlünden, wechselsweise tobt und still ist. Aber die Ehrsucht *brennt* gleich einer um sich fressenden Feuersbrunst, unaufhörlich fort; je mehr sie hat, desto mehr will sie haben; je mehr sie verzehrt, desto stärker wird ihre Wut. Der glückliche Fortgang legt ihr nur neue Arbeiten auf, und ist für den Ehrgeizigen so grausam, als das Unglück für andere Menschen. Anstatt einer jeden Schwürigkeit, die er abhaut, wachsen sieben neue hervor; so, daß die Beschreibung des ehrgeizigsten Mannes, der jemals *gelebt*, auch zu einer Ueberschrift für alle seine Söhne dienen kann, deren Lust, gleich dem Spielen des Leviathan, ein Ungewitter erregt, und rings um sie her alles verwüstet.

Nil actum reputans, dum quid superesset agendum.

Das

Das heißt, es ist ihr Grundsaz, von keiner Ruhe zu wissen. Wie ist denn die Ehrsucht von der Sklaverey unterschieden? So, wie sich eine abmattende Leibesbewegung von sauren Frohndiensten unterscheidet. Beydes ist im Grunde einerley; nur ist es hier Zwang, und dort Wahl; das heißt, dort ist es Elend und Thorheit zugleich.

Der Ehrgeizige denkt, daß alle Glückseligkeit von der Vergleichung mit Andern entspringe, und hält den Höchsten und den Glückseligsten für Eins; Er weis nicht, daß der Grosse nicht allemal glückselig, der Glückselige aber allemal, und wahrhaftig groß sey. Wenn seine Begriffe richtig sind, wie sehr müssen sich denn die Weisesten aller Zeiten und aller Völker geirrt haben? Sie mußten entweder in einem ewigen uud hartnäckigen Irrthume verharren, indem sie behaupteten, daß die Glückseligkeit in der Zufriedenheit bestünde; oder er ist ganz und gar nicht glückselig: Denn die Ehrsucht deutet eine Abwesenheit, ja, eine Verschmähung der Zufriedenheit an; und sie hat auch in der That den Ruhm, wofern es ein Ruhm ist, sehr weit davon entfernt zu seyn. Widerwärtigkeiten in kleinen Dingen verursachen dem Ehrgeizigen kleinen Verdruß; ein guter Erfolg in grossen verur-

ursacht ihm keine grosse Freude, weil noch immer größre Dinge übrig bleiben; und unterdessen, daß sich sein Herz nach irgend einem hohen Endzwecke brünstig sehnt, macht es ihn für jene beträchtlichen Vergnügungen fühllos, welche die Natur ihren geringsten Kindern gewährt. Der Frühling hat keine Schönheit, der Herbst hat keinen Geschmack, vielweniger die Weisheit oder die Religion. Ja, er ist wohl gar fähig, seine Religion zu bereuen, und sein Beten für einen Zeitverlust zu halten. Ich fürchte, daß folgende Gedanken, wodurch eine Stelle im Aristoteles sehr merkwürdig wird, nur zu gegründet seyn mögen. Indem er die Laster erzählt, denen die Grossen seiner Zeit ergeben waren, so sagt er: „Der Mangel der Gottesfurcht ist ihr Fehler nicht; sondern sie dienen „den Göttern mit ungemeinem Eifer, wegen der „Reichthümer, die sie von ihnen empfangen,„ *). Aber laßt uns wieder auf das Vorige kommen. Die Heftigkeit der Begierden reißt den Ehrgeizigen weit von ihm selbst hinweg; er ist niemals für die gegenwärtige Stunde daheim, sondern rennt und schnappt nach künftigen Freuden; Alles, was er schon besizet, ist ihm verächtlich. Und was wird denn aus aller seiner heftigen Neigung zu denen Gegen-

*) S. seine Rhetorik, B. II, C. 17. Ueb.

Gegenständen, welchen er nachjagt? Nichts, als ein emsiges Bestreben, sie dadurch, daß er sie zu seinem Eigenthume macht, so geschwind, als er kann, verächtlich zu machen; das ist, er sucht zugleich ein Glück zu erlangen, und es zu zernichten. Doch dieses ist es nicht allein, worinn der Ehrgeizige seinen eignen Absichten im Wege steht, wie wir bald sehen werden.

Wir wollen nur vorher noch anmerken, daß er nicht einmal mitten in der Ausübung seiner Gewalt, mitten in diesem völligen Genusse aller seiner Wünsche, sehr glücklich seyn kann. Er steht von vielen Kreisen ängstlich wartender Kreaturen umringt; das ganze Nest sperret rund um ihn her den Rachen auf, und er kann doch nur Wenige sättigen; er hat für sie alle nicht Bissen genug. Wenn er noch einige Menschlichkeit hegt, so muß es ihn rühren, sich von lauter gierigen Gesichtern, heimlichen Leiden, verschmachtenden Herzen, fehlgeschlagenen Hoffnungen umzingelt zu sehen, wodurch die Ruhe mancher Familie tief verwundet, und der Jammer weiter ausgebreitet wird, als er wissen kann, ja vielleicht weiter, als er sich vorzustellen fähig ist. Oder wenn diese Martern seiner Nebengeschöpfe ihn nicht rühren, so ist er noch mehr zu bedauren.

Suche bey dem Herrn nicht Vorzug, noch auch bey dem Könige auf dem Stuhle der Ehren. Sondern hemme die stolzen Wogen deiner Begierde, die beständig über einander hinauf klimmen; gebeut deinem unruhigen Herzen still zu seyn, und sprich zu ihm: Bis hieher sollst du gehen, und nicht weiter; und laß es zum wenigsten sowohl die Gränzen, als den Tumult, des Oceans haben.

Unter des Ehrgeizes zeitliche Strafen, (denn nur von diesen ist hier die Rede,) muß auch sein schrecklicher Fall gezählt werden, welchen, die heilige Schrift in das stärkste Licht sezet. Sie zeigt ihm sein entsezliches Ende in einer Flamme von Beredsamkeit. Wann sie ihm Gottes Gerichte verkündigt, so erschüttert sie Himmel, Erde, und Hölle; und sie sollte nicht das Herz des Menschen erschüttern? Erlaubet mir, euch etliche merkwürdige Stellen, die davon handeln, hier der Länge nach vorzulegen.

Ich will Babylons Wehe und Verderben unter folgende Hauptstücke ordnen. Gottes Drohung; Gottes Befehl zum Angriffe; Die Vollziehung desselben; Betrachtungen darüber; der Ausgang; der Triumph *).

---

*) Es wäre zwar eine kürzere Anführung zu meinem izigen Vorhaben hinreichend gewesen: Allein, die Gegen-

Die Drohung, oder das Kriegsgeschrey. — „O Erde! Erde! höre das Wort des Herrn, des„sen Gewand in Blut getauchet ist, aus dessen „Munde ein scharfes zweyschneidiges Schwerdt „geht, und dessen Antliz, wie die Sonne in ihrer „Stärke, stralt. Rüstet euch wider Babel rund „umher! O du Stolze! siehe, ich will an dich. „Du hast dein Herz in Hochmuth verstockt. Du „hast die Augen meiner Herrlichkeit zum Zorne „gereizet. Wenn du gleich zum Himmel hinauf„steigen, und die Höhe deiner Macht befestigen „wolltest; wenn du gleich empor führest, wie ein Adler,

---

genwärtige sollte zugleich die Probe von einem Werke seyn, welches sich, auf eine bisher noch unversuchte Art, zu zeigen bemüht, daß in den Psalmen, in den Propheten, und im Buche Hiob, mehr Genie und Beredsamkeit, als in allen übrigen Schriftstellern, anzutreffen sey; ich hoffe also, diese Absicht werde die Länge derselben entschuldigen. Vorurtheile auf der einen Seite, blinde Bewunderung und ungeprüfte Entzückung auf der andern veranlassen mich, noch genauer zu bestimmen, was für ein Grad der Hochachtung diesen Schriften, als Schriften, gebührte, von welchen etliche Stücke eine solche Höhe der Vollkommenheit erreicht haben, daß die menschliche Seele nicht im Stande ist, sich etwas höhers zu denken. Zween Beweise dieser Wahrheit sind unter vielen andern, meiner Meynung nach, die sechs lezten Capitel des Buchs Hiob, und der CIV. Psalm.

„Adler, und dein Nest zwischen den Sternen *bautest*:
„Dennoch will ich dich von dannen herunterstürzen.
„O wie trozig sind deine Blicke! O du, die du
„auf grossen Wassern wohnest, und grosse Schäze
„hast! Dein Ende ist gekommen. Für dich soll
„keine Zeit mehr seyn. Ich habe die Schlüssel der
„Hölle und des Todes. Wenn du gleich eine
„schöne Ceder auf dem Libanon bist; wenn gleich
„die Vögel des Himmels auf deinen Zweigen ihr
„Nest machen, und unter deinem Schatten alle
„grosse Völker ruhen, und deine Wurzeln *viele* Bä-
„che trinken, und alle die Bäume im Garten Got-
„tes die Menge deiner Aeste beneiden: Dennoch
„sollst du nur eine welke Blume werden. Ich will
„die Weinkelter des grimmigen Zorns des allmäch-
„tigen Gottes tretten. Was trozest du auf deine
„Auen, deine überfliessenden Auen, du ungehorsa-
„me Tochter? Ob du gleich den Erdkreis mit
„Städten erfüllst, ob du gleich dich mit Gold und
„Purpur bekleidest, und dein Angesicht mit Schmin-
„ke ziereſt; So machst du dich doch vergebens schön;
„deine Liebhaber sollen dein Leben suchen. Die
„Boten des Friedens sollen bitterlich weinen.
„O wehe der Menge so grosses Volks, welches brau-
„set, wie das Meer brauset, und dem Getümmel
„der Leute, die da wüten, wie grosse Wasser wü-
„ten!

„ten! Ich will des Hochmuths der Stolzen ein „Ende machen, und die Hoffart der Gewaltigen „demüthigen. Bist du gleich wie ein junger Löwe „unter den Völkern, und wie ein Wallfisch im „Meere; dennoch sollen sie dich in mein Nez fan„gen und heraufziehn. Sie sollen dich mitten un„ter die Erschlagenen legen; deine Gräber sollen „rund um dich her seyn; weil deine Kinder, wie „Kühe im Grase, feist sind, und, wie Stiere, „brüllen. Ich will meine Schrecken wider dich in „Schlachtordnung stellen; die Pfeile des Allmäch„tigen sollen in dir stecken; sie sollen deine Lebensgei„ster verzehren. Obgleich alle Leute, alle Völker und „Zungen vor dir zittern, so will ich doch deinen Bo„gen aus deiner Linken, und die Pfeile aus deiner „Rechten schlagen. Gebt Babel Flügel, damit sie „entfliehen möge. Umsonst! die Lahmen werden „den Raub erhaschen. Ich will dein Aas auf die „Berge werfen, und mit deiner Höhe die Thäler „ausfüllen. Ich will das Land, worinn du schwimmst, „mit Blut wässern; die Ströme sollen von dir voll „seyn. Die Thiere des Feldes, und allerley Ge„fieder werden sich zu dem Opfer auf dem Berge „versammeln; sie sollen das Fleisch der Starken fres„sen, nnd das Blut der Fürsten saufen; sie sol„len an meinem Tische mit Rossen, und Wagen,

„und mächtigen Kriegsleuten gesättigt werden.
„Wenn du dich gleich in die Hölle vergräbst, so
„soll meine Hand dich doch von dannen hohlen:
„Und wenn du gen Himmel führst, will ich dich
„doch herunter stossen; Und wenn du dich vor
„meinen Augen im Grunde des Meers verbirgst,
„so will ich doch meiner Schlange befehlen, dich
„daselbst zu stechen. Ich will viel Jäger wider
„dich senden, und sie sollen dich von Hügel zu
„Hügel, von Berg zu Berg verfolgen; sie *sollen*
„dich von den Felsen herabwälzen. Du sollst dich *nicht*
„in deinem Schiffe erheben; deine Stricke sollen
„zerrissen werden; du sollst den Mastbaum nicht
„stark machen, noch das Segel ausspannen. Es
„ist ein Geschrey in den Schiffen: Obschon dein
„Täfelwerk die Fichte von Semir, und dein Mast-
„baum die Ceder vom **Libanon** ist; obschon dei-
„ne Ruder die Eiche von **Basan** sind, und Assur
„deine Bänke von Elfenbein gemacht hat; obschon
„dem Segel seine gestickte Leinwand aus **Egypten**,
„blau und Purpur aus den Inseln **Elisa** ist;
„obschon **Zidon** und **Arvad** deine Seeleute,
„und deine Piloten kluge Männer sind. Wirst
„du wohl dann vor deinem Todtschläger sagen:
„Ich bin ein **Gott**? Und wann ich dich im
„Feuer meines Zorns auslösche, so will ich die
„Him-

„Himmel verhüllen, und die Sterne verfinstern; „der Mond wird sich schämen, und die Sonne mit „Schanden bestehen. Ich will das Firmament er„schüttern, und die Erde soll von ihrer Stäte beben; „die Hölle soll in Bewegung kommen, um dich bey „deiner Ankunft zu empfangen; sie soll die Tod„ten, die Grossen der Welt, erwecken, und alle „Könige der Völker von ihren Stühlen aufstehen heis„sen. Die ganze Schöpfung soll ächzen! Deine „Sterne sollen rund um dich herunterfallen, und „auf der Erde zertreten werden.

Der Befehl zum Angriffe. — „Der HERR „entblößt seinen Arm; er hat seinen Schaz aufgethan, „und die Waffen seines Zorns heraus gebracht; „seinen blanken Speer, und seinen Schild, und „seine Wagen, die zwischen zween Bergen, zween „ehernen Bergen, stunden. Vor ihm her geht die „Pestilenz, und hinter ihm ein flammendes Feuer. „Er kömmt daher, wie ein Löwe, von der Flut des „Jordans. In der Herrlichkeit seiner Majestät „macht er sich auf, um die Erde schrecklich zu er„schüttern. Der Herr Zebaoth mustert den Zeug „zur Schlacht. Werft auf dem hohen Berge ein „Panier auf! Erhebt die Stimme! Schwingt die „Hand! Schirrt die Rosse an! Laßt die Reuter auf„sizen! Sezet den Helm auf! Legt Panzer an!

„Rü-

„Rüste dich! Stehe fest! Zeuch herauf, **Elam**! „Belagere sie, Madai! Ihr Königreiche Ararat, „Minni, und Ascenas! ihr seyd meine Streit„art. Kommt her, ihr Rosse! und wütet, ihr „Wagen! und laßt die Gewaltigen hinziehen. Po„lirt die Pfeile! und rüstet die Tartschen! Macht „euch auf, ihr Fürsten! und salbet den Schild! „Pflanzt ein Panier auf die Mauer! Verstärkt die „Wache! Bereitet den Hinterhalt! Werft einen „Damm auf! Ruft den Schüzen! Spart der Pfeile „nicht! Richtet das Geschoß wider ihre Mauer! „Haut ihre Thürme mit Aexten nieder! Zerbrecht „ihre Riegel! ihre Grundsäulen von Eisen, und ihre „Mauren von Erz! Ein Schwerdt! ein Schwerdt „ist geschärft! Ach! wie blinkt es! Es ist gefegt, daß „es würgen soll. Ihrer Pferde Hufe sind, wie Kie„selstein, und ihre Räder, wie ein Wirbelwind. Ih„re Pfeile sind scharf, ihre Bogen gespannt; der „Köcher rasselt wider dich. Die Thäler sind voll „von Wagen; Die Reuter stellen sich am Eingan„ge der Thore in Schlachtordnung. Das Schnau„ben der Rosse wird von Meden her gehört; das „ganze Land zittert vor dem Wiehern der Starken. „Völker erheben ein Kriegsgeschrey wider sie; „sie sezen ihren Thron vor ihre Thore. Sie brül„len, wie ein Löwe, wie ein junger Löwe; sie brau-

„sen,

„sen, wie das Brausen des Meers. Kein Mann soll „seines Bruders schonen. Verflucht sey, wer sein „Schwerdt aufhält, daß es nicht Blut vergiesse!

Die Vollziehung des Befehls. — Siehe! „der Schild der Gewaltigen ist roth gefärbt; die „Tapfern sind in Scharlach. Die Wagen kommen „mit flammenden Fackeln; Sie wüten in den Stras„sen, sie drängen einander auf den breiten Wegen. „Sie schiessen dahin, wie Blize! die stolz trabenden Rosse, und die rollenden Wagen. Das Pferd „ist bestürzt, und der Reuter toll. Ein Tag des „Grimms, und des Jammers; der Verwüstung und „der Finsterniß; der Posaunen und Trommeten; „Alle Hände sind laß, und jedes Herz ist feig. „Ihre Kinder werden vor ihren Augen zerschmettert; „ihre Häuser zerstört; ihre Weiber geschändet; ihre „Schwangern aufgerissen. Das Blut von den See„len der Unschuldigen ist auf ihnen. Hüter, ist „die Nacht schier hin? Fragt! Kommt zurück! „Kommt! Eine Post begegnet der andern, und „ein Bote begegnet dem andern, um dem Könige „von Babel anzusagen, daß seine Stadt an einem „Ende gewonnen sey; daß die Furt eingenommen, „die Seen ausgebrannt, die Kriegsleute erschrocken „seyn. Man ersteigt die Mauer, man klimmt „auf die Häuser; der Tod kömmt durch seine Fen-

„ster hinein, wie ein Dieb. Die Pforten der Flüs=
„se werden geöfnet; der Pallast wird verheert.
„Angst ergreift sie, wie eine Gebährerinn. Sie ent=
„sezen sich; ihre Angesichter sind, wie Flammen.
„Sie werden mit ihrem eignen Fleische gespeiset;
„und mit ihrem eignen Blute, wie mit süssem
„Weine, trunken gemacht. Heule, Thor! Schreye,
„Stadt! Bel ist gebeugt! Nebo ist gefallen! Me=
„rodach ist zu Schanden geworden! Sie beugen
„sich, sie fallen miteinander zu Boden. Du sprachst:
„Ich werde stets, als eine Königinn, thronen; *ich*
„werde nimmer Wittwe seyn. Siehe! deine Söh=
„ne sind ohnmächtig; Sie liegen an den Ecken
„aller Gassen, wie ein wilder Stier in einem
„Neze; Sie sind voll vom Grimme des Herrn.
„Das Schwerdt frißt, es ist satt, es ist trunken
„von Blut. Vor dem Getümmel ihrer starken
„Rosse, vor dem Rasseln ihrer Wagen, und Pol=
„tern ihrer Räder, sehen sich die Väter nicht nach
„ihren Kindern um. Ein Held strauchelt *über*
„einen Helden, und beide liegen mit einander dar=
„nieder. Sie brüllen, wie Löwen, und winseln,
„wie junge Löwen. Ihre breiten Mauern sind ge=
„schleift, ihre hohen Thore sind mit Feuer ver=
„brannt: Im Feuer arbeitet ihr Volk; und arbei=
„tet vergebens! Ihre Helden werden gefangen,
„ihre

„ihre Bogen werden zerbrochen; ich habe ihre Für„sten, ihre Weisen, und ihre Krieger mit dem „Kelche der Angst und des Zitterns trunken ge„macht. Sie schlafen einen ewigen Schlaf. O du „Schwerdt des Herrn! wann willt du doch auf„hören? Fahre doch in deine Scheide; ruhe, und sey „still.

Betrachtungen darüber. — „Mein Schwerdt „ist voll Bluts! es ist fett; es ist gebadet im „Himmel. Mit meinen Fußsohlen habe ich die „Wasser der belagerten Städte ausgetrocknet. O wie „ist der Hammer der ganzen Erde zerbrochen! Ba„bel ist gefallen! Sie ist gefallen! Sie, die unter „den Völkern groß, und Fürstinn unter den Pro„vinzen war! Das Schönste unter den Königrei„chen! Die herrliche Pracht der Chaldäer! Die „goldne Stadt, welche bey Tausenden auszog! Die „Krone der Hoffarth! Ach! wehe, wehe! jene mäch„tige Stadt, die mit Seiden, Purpur, und Scharlach „bekleidet, und mit Gold, Edelgesteinen, und Per„len geschmückt war! Sie, welche die Königinn „unter den Ländern hieß; jene Krone der Städte, „deren Kaufleute Fürsten, und deren Krämer die „Herrlichsten in der Welt gewesen; sie, welche wie „ein goldner Becher in der Hand des Herrn war, „womit er die Gewaltigen der Erde trunken, und

„die Völker toll machte. Dein Pomp und der „Klang deiner Harfen sind in die Hölle hinunter „gefahren; du bist mit Würmern bedeckt. Du „bist zum Wunder geworden, und alle, die bey „dir vorüber gehn, pfeifen dich an. Deine Grund- „feste ist tief und breit, von Tannen, und vielem „Holze; und der Odem des Herrn, hat sie, wie „ein Strom von Schwefel, angezündet; der Odem „des Herrn, dessen Feuer in Zion und dessen Ofen „in Jerusalem ist. Dein Tophet soll weder „Nacht noch Tag verlöschen; der Rauch davon „wird ewiglich aufgehen; Wilde Thiere sollen in „deinen öden Häusern schreyen, und unreine Vö- „gel in deinen lustigen Schlössern; Ungeheuer sollen „dort hüpfen, und einer den andern anschreyen. „Es soll eine Drachenwohnung, und ein Hof der „Eulen werden. Des Abends soll ein Wolf dich „plündern, und ein Parder auf deine Stadt lauren.

„Dein König sprach und sagte: Ist dieses „nicht die grosse Babel, die ich, durch die Stärke „meiner Macht, zum Hause meines Reiches, und „zu Ehren meiner Herrlichkeit, erbaut habe? Ich „will in den Himmel steigen, und meinen Stul „über die Sterne Gottes erhöhen; ich will dem „Allerhöchsten gleich seyn. Wie bist du vom Him- „mel gefallen, du schöner Morgenstern! Ist das

„der

„der Mann, der die Völker schwächte, die Städte „zerbrach, die Fürsten gefangen hielt, die Königs„reiche erschütterte, die Welt beben machte, und „den Erdboden in eine Wüste verwandelte?

Die Folgen. — „Du wirst sogar aus dei„nem Grabe geworfen. Deine Gebeine sollen vor „der Sonne ausgebreitet liegen; und vor dem „Monde, der Königinn des Himmels, welche du „geliebt, und vor dem ganzen Heere des Himmels, „welches du angebetet hast. Dein Gedächtniß, dei„ne Hinterlassenen, Neffen und Nachkommen wer„den ausgerottet. Deine Stimme soll aus der „Erde kommen, gleich der Stimme eines Zaube„rers, und deine Rede soll aus dem Staube wi„speln. Deine Söhne sind mit ihrer Kriegswehr „zur Hölle gefahren; sie haben ihre Schwerdter „unter ihre Häupter legen müssen; aber ihre Mis„sethat soll auf ihren Gebeinen ruhen, ob sie gleich „das Schrecken der Helden im Lande der Lebendi„gen gewesen.

Der Triumph. — „Und ein starker Engel „hub einen grossen Stein auf, als einen Mühl„stein, warf ihn ins Meer, und sprach: Also wird „mit einem Sturme die grosse Stadt Babylon „verworfen, und nicht mehr gefunden werden. „O ihr Himmel, erstaunet darüber! Jauchzet, o

„ihr Himmel! denn der Herr hats gethan. *Laßt die* „Morgensterne mit einander singen, und *alle die* „Kinder Gottes vor Freuden jauchzen. Hallelujah! „Hallelujah! in einer Stimme, als von einer grossen „Schaar, als von grossen Wassern, als von starken „Donnern, Hallelujah! Amen, Hallelujah! Denn „der Herr der allmächtige Gott regiert!„

Niemand bilde sich ein, (wie doch etliche zu thun scheinen,) daß die **Vortrefflichkeit seines Verstandes** ihn hindre, eine **Offenbarung** zu glauben, wenn er nicht in diesen Stellen *etwas* findet, das alle Werke des **menschlichen** Wizes übertrift. Welch ein Feuer, welch ein reissender Strom, welch eine Hoheit, welch eine Begeisterung, welch eine Malerey, welch eine Richtigkeit, welch ein Reichthum von Bildern, welch eine Stärke im Ausdrucke, welch ein *) non imitabile fulmen; ist hier: Wie erweckend, wie göttlich, aber auch wie schrecklich sind diese Worte! Und ihr heiliger Eingeber verhüte, daß die **Ehrsüchtigen** sie *nicht* bloß zu ihrem **Vergnügen** lesen mögen. Der Fall des Ehrgeizes ist nicht allein möglich, sondern auch wahrscheinlich; ja der Weiseste unter den Menschen sagt: **Wer seine Thür hoch macht, ringet nach Unglück** **). Und wenn ein berühmter Schriftsteller

*) Virgil.

**) Spr. Sal. XVII, 19.

ler den Ehrsüchtigen Regeln vorschreibt, so sagt er, die beste Regel, die man ihnen geben könne, sey diese, daß sie sich auf einen Glückswechsel gefaßt machen müssen. Nebucadnezar, Julius Cäsar, Sejan, Woolsey, sind nur Haupt-Exempel von gefallenen Sternen; eine unzählige Menge ist, aus eben derselben Ursache, in gleiches Unglück gerathen, und kann das Schrecken jener weltkündigen Warnungen für den menschlichen Stolz vollkommen machen.

Wornach trachtete Nebucadnezar, wornach trachten alle seine Nachfolger im Ehrgeize? Nach kleinen Dingen. Laßt uns nur einmal unser Auge von dem allerprächtigsten Aufzuge oder Triumphe zum Firmamente emporkehren: Und sogleich ist das, was groß war, klein; der Pomp, der uns erst geblendet, ist unsichtbar. Die Trompete, der Federbusch, alles, was auf der Erde in die Sinne fallen kann, scheint in Nichts verwandelt zu seyn, und ein Mensch, der sich dabey verweilt, scheint sich von der Hoheit seiner Natur, und von der wahren Majestät des Lebens zu verirren, und in enge Seitenwege zu kriechen. Man halte dieses nicht für übertrieben, es ist im strengsten Verstande richtig. Und da ein grosser Theil der Schöpfung, welcher, dem Ansehen nach, wenig

oder keinen Einfluß in unsre Wohlfahrt *hat*, dennoch in dem Bezirke unsrer Beobachtung *liegt*; so ist davon vielleicht kein beßrer Grund anzugeben, als dieser, daß der Anblick desselben den Geist erheben, die Seele erweitern, die irrdischen Dinge verkleinern, und uns mit Gedanken von einer ihm ähnlichen Art entflammen sollte.

Aber laßt uns noch näher zum Ziele treten. Was ist der Endzweck des Ehrsüchtigen? Herrschaft, Vorzug, und Macht; er will Völker regieren, und sich in der Welt einen grossen *Namen* machen. Und wer wird ihm deßwegen tadeln, als nur die Kleinmüthigen, und Niederträchtigen? Sein Irrthum bestehe, worinn er wolle, zeigt er nicht zum wenigsten eine Hoheit in seiner Aufführung, und ein edelmüthiges Herz? Keins von beiden, sondern gerade das Gegentheil.

Zuerst wollen wir ihn von Seiten des edelmüthigen Herzens betrachten. Es ist ein Kennzeichen einer niedrigen Seele, wenn man sich nach solchen Dingen heftig sehnt, deren Verachtung eine grössere Stärke des Geistes, (das ist, einen grössern Edelmuth,) erfordert, und eine vollkommnere Glückseligkeit verschaft, als der Besiz derselben. Der Edelmuth ist eine standhafte Entschliessung, den Vorschriften der Vernunft zu gehorchen,

wann

wann dieser Gehorsam die meisten Schwürigkeiten zu überwinden hat. Wofern demnach der Ehrgeiz unvernünftig ist, wie ich gezeigt habe; so muß er auch kleinmüthig seyn. Ich will also den Ehrgeizigen nicht, wie ich doch könnte, einen unglücklichen oder einen lasterhaften Mann heissen: Sondern ich will ihn, (und das wird ihn noch mehr schmerzen,) ich will ihn einen kleinen Menschen nennen: und, wenn ihn dieses noch mehr schmerzet, so wird das ein neuer Beweis seyn, daß ich ihn mit dem größten Rechte so genannt habe.

Das zweyte, dessen er sich rühmt, ist das Hohe und Edle in seiner Aufführung, das ist, seine Entfernung von aller sklavischen Unterwürfigkeit. Wie aber, wenn er sehen sollte, daß kein Mensch so sehr ein Sklave sey, als er? Die Herrschaft über andre Menschen ist zwar seine Absicht; aber in der That muß er ja durch eben diese Absicht sich selbst ihnen am meisten unterwerfen. Alle diejenigen, welche die Erfüllung seiner Wünsche verzögern, oder beschleunigen können, haben ihn unter ihrer Botmäßigkeit; sind der Gegenstand seiner ängstlichen Bemühung und Furcht; erhalten sein Betragen in einer scharfen Zucht, und seinen Geist in einem marternden Zwange.

Nichts zu erwarten, ist das einzige *Mittel*, frey zu seyn: Und er ist lauter Erwartung, das *ist*, lauter Sklaverey; so lange als die Herrschaft, ja, deßwegen, weil die Herrschaft seine einzige Absicht ist. Und so geht es allen unregelmäßigen Bestrebungen, glücklich zu werden. Sie widersprechen dem Endzwecke Gottes, und daher müssen sie sich selbst zuwider handeln; denn Gott will sich nicht zwingen lassen. Er hat ganz andere Mittel der Glückseligkeit angewiesen: Und um uns davon desto stärker zu überzeugen, läßt er diejenigen, welche sich dazu nicht seiner, sondern ihrer eignen Mittel bedienen wollen, nicht nur ihres Endzwecks verfehlen; sondern ihre Bemühungen werden auch ihre Hindernisse, sie müssen sich selbst dadurch zurück arbeiten, und von ihrem Ziele weiter entfernen. Indem der erst erwähnte Wollüstling den Gegenständen der sinnlichen Begierde zu hizig nachjagt, so schwächt er dadurch desto eher die Kräfte derselben. Indem der Geizige ein unordentliches Verlangen nach Reichthum hat, so verfehlt er seiner Absicht, wenn ihm auch alle seine Unternehmungen glücken; ja, er verfehlt ihrer durch dieses Glück. Um ihn zu züchtigen, und ihn noch dazu gleichsam zu verhöhnen, giebt Gott ihm die Sache, aber behält den Genuß zurück; ja, er befiehlt

fiehlt dem Ueberflusse, ihn arm zu machen. Auf diese Weise, und auf diese Weise allein, kann das höchst wunderbare Verhalten des Geizigen erklärt werden, von welchem ich nunmehr reden will.

Der Geizige beschimpft die menschliche Natur auf das äusserste, indem er uns in Einer Person ein deutliches Exempel darstellt, wie viel sie verlange, und wie wenig sie nöthig habe. Denn wer lebt wohl von so wenigem, wer greift nach so vielem? Er nimmt die Mittel für den Endzweck; das Geld für den Genuß: Ja, in seinen Händen streitet das Mittel wider seinen Endzweck, und die Macht, zu geniessen, ist ihm ein Antrieb, sich selbst zu verläugnen. Das Gold, das in seine Verwahrung kömmt, verändert nur seine Grube, und ist vom Lichte weiter, als jemals, entfernt. Seine Gottlosigkeit und seine Thorheit sind gleich groß. In Ansehung der erstern, wird er in der Schrift zum öftern ein Götzendiener genannt, weil er seinen Reichthum anbetet. Die leztere erhellt daraus, daß sein Abgott, gleich andern Abgöttern alter Zeiten, einen härtern Dienst vom ihm fordert, als der wahre Gott; und ihm strengere Kasteyungen vorschreibt, als die Religion; sein inbrünstiger Eifer für den Gewinnst, seine Arbeiten, seine Selbst-

ver-

verläugnungen, sind grösser, als diejenigen, so ihn in den Himmel bringen könnten. Der Geiz *ist* nichts, als die mühsame Kunst, den Fleiß sündlich, den Reichthum dürftig, Gewalt und Ansehen schimpflich, das Leben armselig, den Tod schrecklich, und die Erben ohne ihre geringste Schuld undankbar zu machen.

Mit einem Worte, der Reichthum ist eine Versicherung, die wir in Händen haben, daß uns die Güter dieser Welt ausgeliefert werden sollen, so bald wir unsern Anspruch vorzeigen. Wenn nun dieser uns jene Güter vielmehr versagt, als giebt, so verliert er seine Natur; es ist nicht mehr ein Anspruch, der unsern Bedürfnissen verliehen worden, sondern ein Urtheilsspruch, wodurch wir, zur Strafe für unsre Thorheit, der Schande und dem Elende überantwortet werden. Der Geizhals hat also kein Vermögen.

Nichts ist so wunderbar, als des Menschen unersättliche Begierde, mehr zu haben; ja, er schmachtet nach dem, was er hat. Denn ich behaupte, daß unzählige Menschen bereits mit hinlänglichen Mitteln der Glückseligkeit versehen sind; und hinlängliche Mittel sind doch das, wornach sie streben; denn wer braucht wohl mehr? Allein wir wissen nicht, was wir besizen. Wie wenige

haben

haben sich ein richtiges Verzeichniß von ihren eignen Gütern gemacht! Wie wenige wissen, was sie nicht nöthig haben! Darum hat man gesagt, daß der weise Spruch, kenne dich selbst, vom Himmel gekommen sey; denn, ohne die Selbsterkenntniß, kann niemand zufrieden leben. Unsere Leiden entstehen aus unsern Begierden, nicht aus unsern Bedürfnissen. Zur Bestätigung dieser wichtigen Wahrheit will ich zween Gründe anführen.

Zum ersten, wenn wir uns recht prüfen, so werden wir finden, daß wir nach einer heftigen Sehnsucht, durch die Verzweifelung, eben so sehr, und vielleicht zu unserm grössern Glücke, beruhigt werden, als durch den besten Erfolg unsrer Wünsche geschehen seyn würde.

Zum andern, es darf uns nur einmal ein grosser Schmerz befallen, indem wir einer Sache, die uns ein unentbehrliches Stück unsrer Ruhe zu seyn scheint, hizig nachrennen; so wird uns die Empfindung dieser höhern Pein eine Minute lang überzeugen, daß wir damals in der That glücklich waren, als wir uns für elend hielten. Aber die Thorheit fodert uns bald wieder, als ihr Eigenthum, zurück.

Wenn wir zwey Dinge ablegen könnten, nämlich unsern eignen Wahn, welcher uns viele Sachen

chen als nöthig vorstellt, die es nicht sind; und dann unsre Achtung für das Urtheil der Welt, die uns ausser Stand sezt, glücklich zu seyn, wenn wir nicht dafür gehalten werden: So wäre der größte Theil der Menschen viel glücklicher, als sie sich izo einbilden; sie würden in Einem Augenblicke reich werden, und der Wegräumung etlicher irrigen Begriffe mehr zu danken haben, als allem möglichen Glücke, welches ihnen bey ihren gewinnsüchtigen Gewerben begegnen könnte. Unser Irrthum rührt im gegenwärtigen Falle, wie in den meisten übrigen, daher, daß wir nur einzelne Theile betrachten, ohne das Ganze zu überschauen. Wir sehen nur auf die, so über uns sind; deßwegen strengen sich unsre Herzen an, und alle unsre Fähigkeiten dehnen sich mühsam aus, um jene zu erreichen. Wollten wir hingegen auch die, so unter uns sind, ansehen, so würde das unsre Wallung niederschlagen, unsre so sehr gespannten Kräfte nachlassen, und uns ganz neue Gesinnungen von unserm eignen Zustande beybringen. Nun hängt aber von unsern Gesinnungen (welches doch wenige bemerken,) unsre Glückseligkeit ab; sie besteht in Gedanken, und nicht in Dingen. Dinge sind dunkle Körper, welche kein eigenthümliches Licht besizen, und nur fähig sind, die lebhafte Heiterkeit, die

von unserm eignen Herzen auf sie stralt, zu ihrer Verschönerung zurückzuwerfen. Darum pflegen sehr unglückliche Leute die öffentlichen und schimmernden Scenen des Lebens zu fliehen; denn, indem sie Andern glänzen, sind sie ihnen finster, und eben deßwegen noch unerträglicher, als die Einsamkeit. Ein Mensch, welcher glücklich zu seyn wünscht, darf nicht für die Vermehrung seines Reichthums sorgen, sondern er muß seinem Verstande ein so richtiges Urtheil von Dingen zu erwerben suchen, und seine Neigungen zu einer so vernünftigen Mäßigung gewöhnen, daß er nicht glücklicher seyn könnte, wenn er auch reicher wäre. Ja, es hat Menschen gegeben, die, um der Glückseligkeit willen, ihre Reichthümer haben fahren lassen. Hierinn aber wird dem Geizigen freylich die Treue der Geschichtschreiber sehr verdächtig vorkommen.

Unser Irrthum in diesem Stücke gründet sich darauf, daß wir alle unsre Lust und Unlust von den Sinnen, oder von der Einbildung, und nicht von der Vernunft, empfangen. Die Zufriedenheit aber ist eine Kunst: ich habe zufrieden seyn gelernt, sagt der Apostel. Weder die Natur, noch ein Ungefähr, noch die äusserlichen Umstände können sie uns mittheilen. Das ganze System der heidnischen und der christlichen Sittenlehre besteht in

den Regeln dieser Kunst. Der Geizhals aber übt sich in einer Kunst, die jener gerade entgegen gesezt ist. Der ist weise, (und in diesem Falle ist das nur ein anderes Wort für glücklich,) der ist weise, welcher sagen kann, ich habe nicht viel, aber kein Mensch hat mehr, denn ich habe alles, was ich brauche. Sokrates sagte wizig, aber auch vernünftig: Der, welcher am wenigsten nöthig hat, gleicht den Göttern am meisten, welche nichts nöthig haben.

Endlich will ich noch von dem Eiteln reden. Dieser ist der merkwürdigste Sohn der Thorheit, der unter allen ihren Kindern die nichtigste Glückseligkeit besizet. Seine vorher beschriebenen Brüder lachen über ihn, ob sie gleich selbst verlacht zu werden verdienen. Er sucht sein ganzes Glück in Anderer Meynungen, und pflegt es nur selten da zu finden: Denn die Welt hat sich schon sogar durch den Namen, den sie ihm gegeben, wider ihn erklärt; wegen seiner leeren Träume, und der Schattengüter, womit er sich speist, wird er eitel genannt. Die Vorigen wünschen doch zum wenigsten etwas Wesentliches; aber sein bloser Wunsch ist schon ein Schimpf.

Wie der zu bescheidne Mann unruhig ist, wenn die Augen der Welt auf ihn gerichtet sind: So ist

die-

dieser unruhig, wenn sie ihn nicht bemerken. Was für einen unsäglichen Aufwand macht er nicht, um sich Zuschauer zu kaufen? Denn wozu sollen sonst seine schimmernde Person, sein prächtiger Aufzug, seine grossen Thiergärten, Palläste, Flüsse, und Cascaden? Wie kostbar, und wie unnüz sind diese Dinge? Der Umfang der Sinne ist nicht groß genug, sie alle zu fassen; kleinere Dinge würden diese mehr befriedigen. Von der Vernunft werden sie verdammt: Die kindische Einbildung billigt sie allein, und auch diese nur einen Augenblick lang; was ist dieser ganze Staat anders, als grössere Puppen, womit sie eine Zeitlang spielt, bis sie ihrer müde wird? Was anders, als ungeheure Denkmäler des Unverstandes, Materien zu den Gesprächen des Volks, und ein ungemein schwerer Tribut, welchen man für ein wenig Gerücht bezahlen muß; denn Ruhm kann es doch wahrlich nicht heissen.

Wie oft pflegt er nicht seine stralenden Zierrathen zu begaffen, und zu betasten, und wieder zu betasten, und gleichsam anzuflehen, daß sie ihm doch irgend eine ausserordentliche Empfindung geben mögen; irgend etwas, das dem Verlangen, welches er nach ihnen trug; oder der Hoffnung, die er sich von ihnen machte, völlig gemäß sey! Aber umsonst. Sie waren

viel mächtiger in der Idee, als sie in der That sind. Die zärtliche Liebe, die wir zu unsern *eignen* irrigen Ideen hegen, macht aus dem halben menschlichen Geschlechte Narren und Bettler.

Der Eitle bettelt um Bewunderung. Das Betteln ist ein schmähliches Gewerbe; da wir aber abhängige Wesen sind, so müssen wir nothwendig alle in gewissem Grade Bettler seyn. Die Schändlichkeit dieser Lebensart wird also durch zweyerley Umstände bestimmet, nämlich, durch den Charakter der Person, die wir um etwas bitten, und *durch* den Werth der Dinge, um welche wir bitten. Der Eitle bettelt bey Allen, sogar bey den Niedrigsten; und er bettelt um ein Nichts; ich meyne, um etwas, das ihm keinen wahren Nuzen schafft. Wer ein Stück Brod fordert, ist edler, als der um eine Verbeugung, oder um einen Blick bettelt; denn jenes ist ja mehr werth.

Worauf verwendet doch dieser Mann die Fähigkeiten einer unsterblichen Seele? Diejenige *Zeit*, von welcher die Ewigkeit abhängt? Dasjenige Vermögen, durch dessen guten Gebrauch er sich gewissermasen den Himmel erkaufen könnte? Was ist der Endzweck seiner ernstlichen Arbeit, und seiner schlauen Ränke? Was ist sein brennendes Verlangen, und sein herrschender Ehrgeiz? — Gesehen zu werden.

Die-

Diese lächerliche, aber richtige Antwort macht alle ernsthaften Bestrafungen beynahe überflüßig. Wenn die Welt mit solchen Leuten angefüllt wäre, so könnten alle Künste und Werkzeuge, die zur Züchtigung und Ausrottung der Verbrechen erfunden sind, unnöthig scheinen; das Gesez, welches sie übertretten, oder die Obern, welche sie beleidigten; dürften sie nur in die Einsamkeit verbannen.

Allein laßt uns nun noch näher zum Ziel kommen. Was will der Eitle haben? Er will gern bewundert seyn; er bettelt bey jedem Vorbeygehenden um ein Allmosen Bewunderung, und ohne dieses verhungert seine Glückseligkeit. Was sezet nun dieses Verlangen voraus? Es sezet voraus, daß er ohne aller andern Menschen Erlaubniß nicht glücklich seyn kann. Folglich ist er, aus freyer **Wahl**, das unterwürfigste Geschöpf auf Erden. Das unterwürfigste Geschöpf ist das elendeste; und daher muß ein Geschöpf, das aus freyer **Wahl** das unterwürfigste ist, auch das thörichtste seyn. Wer läugnen wollte, daß das unterwürfigste Wesen das elendeste sey, der bedenke nur, daß das Gegentheil davon, nämlich, das ununterwürfigste Wesen, das glückseligste ist; denn dieses ist Gott; Und je weiter wir von der

Unabhängigkeit und Selbstgenügsamkeit *entfernt* sind, desto weiter sind wir auch von dieser *vollkommenen* Maaßregel der Weisheit und Glückseligkeit entfernt.

Ich will noch eine Anmerkung machen, und dann den Eiteln verlassen. Wir müssen uns insbesondere vor dieser Thorheit in Acht nehmen, und zwar auch aus einer ganz **besondern** Ursache. Andre Laster werden durch Laster befördert; aber dieses wird oft durch die Tugend selbst genährt.

Ich glaube also bewiesen zu haben, daß der **Wollüstling** der größte Selbstverläugner, und der **Ehrsüchtige**, der größte Sklave sey; daß der Geizige kein Geld habe, und daß der **Eitle**, dessen Abgott die **Bewunderung** ist, die tiefste **Verachtung** verdiene.

Die Betrachtungen, welche bisher zur Verkleinerung der menschlichen Glückseligkeit angeführt worden, habe ich aus allgemeinen Gründen hergeleitet. **Eine** ist noch übrig, und diese geht uns nur zu nahe an. Wir haben neulich unsern König verlohren. Dieser betrübte Zufall brachte mich zuerst auf die gegenwärtige **Materie**, und unterstüzet dieselbe nun mit einem unverlangten traurigen Beweise; denn, da unser Monarch erblaßte, rief uns die Natur selbst auf das nachdrück-

drücklichste zu, daß Alles auf Erden eitel sey. Eine zu starke Bestätigung meines Sazes!

Noch vor kurzer Zeit waren die Augen des ganzen Europa auf diesen grossen und erhabnen Menschen gerichtet, denn einen Menschen laßt mich ihn izo nennen, und nicht der öffentlichen Erklärung widersprechen, die uns seine Sterblichkeit gethan hat. Die, so ihn izo finden, müssen ihn suchen; und ihn im Staube suchen. Was kann wohl auf Erden seyn, daß uns nicht die Eitelkeit dieser Welt zeigen sollte, wenn Könige, wenn brittische Könige sie uns beweisen?

Ich will über den Tod der Fürsten Eine Anmerkung machen, welche recht zu meinem izigen Vorhaben dient. Ein Thron ist die stralende Gränze, das goldne Ziel der Aussicht eines Weltmenschen; seine Affekten wünschen, sein Verstand denkt sich, nichts über ihm, und über der Gnade, die sich von demselben ausbreitet. Die Sonne, die Feste des Himmels, oder das, was noch höher ist, haben in seinen Augen keinen Glanz, und in seiner schon eingenommenen Phantasie keinen Raum; es ist alles für ihn eine überflüssige Verschwendung. Wenn also sein Monarch stirbt, so ist auf einmal alles um ihn her finster; seine Sonne ist untergegangen; es ist bey ihm die Nacht des Ehr-

geizes. Dieses stürzet ihn natürlicher Weise in ein tiefes Nachsinnen, und erfüllt dieses Nachsinnen mit ernsten Gedanken.

Was kann denn Gott, wenn ich so reden darf, nach seinen ordentlichen Wegen mehr thun, um seine Neigungen auf ihre rechte Bahn zu leiten, und sie vorwärts zu ihrem gehörigen Zwecke zu treiben? Die Vorsehung nimmt ihm, durch seines Fürsten Tod, sogar den Grund weg, worauf er sein Blendwerk erbaute; es sinkt vor ihm nieder; seinem Irrthume ist die Stüze entrückt, und seine Thorheit hat keinen festen Boden mehr, auf welchem sie sich erhalten könnte; sondern sie muß, gleich der Taube in der Sündfluth, wieder zu seinem eignen Busen umkehren.

Hiedurch wird er überführt, daß seine lezte Absicht nicht allein ihrer innern Natur nach eitel sey, sondern auch in der Ehrfahrung eitel befunden werde; sie kann nicht allein fehlschlagen, sondern sie ist auch wirklich fehlgeschlagen. Wann nun diese Schranken seines Gesichts weggeräumt sind, wozu wird er alsdann gezwungen? Er muß entweder weiter hinaus sehen, (und was sieht er hinter denselben sonst, als Gott?) oder er muß seine Augen in einer muthwilligen Blindheit verschliessen, und noch immer sein Vertrauen

auf

auf Dinge sezen, deren Nichtigkeit er schon erfahren hat. So schädlich also auch solche Zufälle seinem zeitlichen Vortheile seyn mögen, so sind sie doch eine Wohlthat Gottes in Ansehung seines ewigen Heils; und sagen zu ihm mit meinem Texte: **Trachte nach dem, was droben ist, und nicht nach dem, was auf Erden ist.**

Laßt uns nunmehr vom Throne, als von einer Höhe, auf den vorigen Theil unsrer Reise zurückschauen. Wir sind die verschiedenen Stände, Alter, Absichten, Verbindungen, Leibesbeschaffenheiten, Gemüthsarten, Leidenschaften, nebst den vier grossen Trieben des menschlichen Geschlechtes, durchgegangen, und haben überall, wo wir uns auf unserm Wege aufgehalten, einerley Bericht vernommen; die verschiedenen Zeugen stimmen alle in ihrer Aussage wider die Glückseligkeit des menschlichen Lebens völlig überein. Sie bezeugen einmüthig, daß alle Menschen durch das Elend, obwohl stufenweise, mit einander vereinigt sind, gleichwie sie alle, (welches nicht so traurig ist,) durch das Grab, zu welchem es sie hinführt, vereinigt werden.

Und kann denn diese Welt uns noch immer bezaubern? Und können wir denn für dieses Leben gebohren seyn? Ist dieß eine Scene, in wel-

ehe die Vernunft, dieser Ausfluß der Gottheit, sich verlieben müßte? Ist dieß der Brautschaz, womit wir einen unsterblichen Geist vermählen sollten? Wo ist denn der Unterschied zwischen Vernunft und Unvernunft? zwischen Unsterblichkeit, und den Thieren, die vergehen? Dieß sey ihr Himmel, (wie es auch eigentlich ist,) aber nicht der Himmel ihres Herrn, aber nicht des Menschen Himmel.

Ich will diese Abhandlung mit einem Gemälde des Lebens in Miniatur beschliessen, damit euer Gedächtniß es desto leichter bey sich führen möge; einem Gemälde, welches noch melancholischer ist, als das Bild dieser Erde, ehe sie von dem Chaaos völlig gereinigt war, oder da sie nachher unter allen denen Plagen und Trübsalen seufzte, womit eine allgemeine Sündfluth sie entstellen und heimsuchen konnte.

Gedanken in Absicht auf die Seele.

Sehet eine Welt! Wo die Bewohner derselben nicht durch Glückseligkeit und Elend, sondern nur durch die mannichfaltigen Grade und Farben eines allgemeinen Elends von einander unterschieden werden. — Wo das Gedächtniß mit schwarzen Ideen des Vergangnen bewölkt wird; die Einbildung über das Gegenwärtige hinwegsieht; und der Verstand, aus besondrer Gnade für das Zukünftige

tige blind gemacht ist: Wo jede Leidenschaften Legion heissen kann; denn ihrer Uebel sind viele. — Wo die Menschen fast durchgehends das Vergnügen des Geistes beyseite sezen; mit dem brünstigsten Verlangen nach der Glückseligkeit streben, und sie doch nur von der ohnmächtigsten Hälfte ihrer Naturen unterhalten wollen. — Wo Kummer und Angst die sinnliche Wollust dämpfen, und die sinnliche Wollust Kummer und Angst vermehrt, und unsre Kräfte sie zu ertragen, vermindert. — Wo Leib und Seele mit einander in beständigen Feindseligkeiten leben, und äusserliche Zufälle zu unserm Elende überflüssig zu seyn scheinen: Also ist der arme Mensch, gleich dem gestraften Jerusalem, von aussen belagert, von innen uneinig, und von Leiden zusammen gesezt.

In Absicht auf äusserliche Umstände.

Eine Welt, wo ein guter Fortgang unserer Bemühungen unendliche Sorge kostet, und dem Gegentheile das Verderben folg ; also ist die ganze betrübte Wahl, die den Menschen verstattet wird, entweder unendliche Sorge, oder Ruin. Ja, jemehr Ansehn, Reichthum, oder Macht wir besizen, desto mehr können wir verlieren; es kann sich auch niemand rühmen, daß er von der Furcht, sie zu verlieren, gänzlich frey sey; und daraus erhellt, daß die Güter,

womit wir gesegnet sind, unser Elend mit sich bringen, oder herbeyschaffen. — Wo ein unabhängiges Vergnügen sehr traurig, und ein abhängiges sehr unsicher ist. — Wo die Wollust ihrem Anbeter oft solche Beschwerden auflegt, daß die strengste Enthaltsamkeit nichts härteres erfinden kann. — Wo uns nichts gefällt, als was sich uns noch in einer fernen Aussicht zeigt; und bloß in der Ferne gefallen, heißt nicht allein unsre Hoffnung täuschen, sondern uns auch verspotten. — Wo das, was unsre Lebensgeister in Wallung bringt, sie auch allmählig erschöpft, und das Leben verkürzt; da hingegen das, was sie niederschlägt, das kürzeste Leben zu lang macht. — Wo Tage lang sind, und doch das Leben kurz ist. — Wo wir, als in einem Schlachtfelde stehen, indem täglich Tausende rings um uns her zu Boden stürzen, und wir dennoch unsrer eignen Sterblichkeit vergessen; ja, sogar durch eben diese Beweise von der Annäherung unsers Todes gegen ihn verhärtet und fühllos werden, und, wie David, erschrocken zurück fahren, wann er uns zuruft: „Du bist der „Mann.„ — Wo die Erfahrung zwar in der That das größte Glück des Lebens, aber auch zugleich desselben schärfste Züchtigung ist; und Ergözlichkeiten, welche für ein Glück gehalten werden,

nur

nur anzeigen, daß wir uns selbst unerträglich sind. — Wo man die Betrübniß als den Stamm oder die Wurzel des Lebens, aber die Freude nur als die Blüthe desselben betrachten muß, die bloß in entfernten Jahrszeiten erwartet, und dann öfters von einem giftigen Thau verderbt wird, oder, wenn sie ja zum Blühen kömmt, doch mitten im Blühen verwelkt. — Wo Alles entweder lauter Quaal, oder vermischt, oder flüchtig ist. — Wo Schmerzen uns angreifen, Blendwerke uns umringen, und Schrecken über uns hangen. — Wo wir im Wünschen unruhig, im Genuß unzufrieden sind, und von der Reue gefoltert werden. — Wo wir immer einerley Dingen nachjagen, und sie verdammen; immer die Hoffnung einer Treulosigkeit beschuldigen, und ihr doch immer noch trauen; immer nach sinnlichen Wollüsten schnappen, und unsern Geschmack an denselben verringern. — Wo Gegenstände, sowohl als der Geschmack, abnehmen; oder, wenn sie fortdauren, doch, wegen unsers Wankelmuths, nicht für uns fortdauren. — Wo wir jährlich einen angenehmen Zeitvertreib, der unser Liebling war, begraben, und seine Nachfolger nicht so ergözend, und eben so sterblich sind. — Wo wir unsre meisten Tage damit zubringen, daß wir den Berg unsers Glücks hinansteigen, welche saure Mühe keine wichtigern

Gedan=

Gedanken zuläßt; und wenn wir ihn endlich erstiegen haben, und nun im Begriffe stehen, die Arbeit mit dem Genusse zu vertauschen, so erschrecken wir, daß wir auf der andern Seite das Grab so nahe bey uns erblicken. — Wo das Leben bey den meisten Menschen immer noch kommen soll, bis es vergangen ist.

In Absicht auf die verschiedenen Gewerbe der Menschen.

Eine Welt, wo viele von den ernsthaftesten Geschäften der Menschen nur mühsame Tändeleyen sind, und sich von den Spielwerken der Kinder durch nichts anders unterscheiden, als durch ihre Grösse, und durch ihre Sünde. — Wo die mannichfaltigen Arbeiten des Lebens nur Schuzwehren, und dazu oft nur schwache Schuzwehren sind, womit wir uns wider den Mangel zu verschanzen suchen. — Wo Zank und Blutvergiessen unter die ordentlichen Gewerbe gezählt werden, die den Rechtsgelehrten und den Kriegsmann mit unserm Vermögen und Leben ernähren. — Wo die Gebrechen unsers Leibes Eine Wissenschaft, und die Gebrechen unsrer Seele eine andere erfordern und unterhalten; und die Unfälle, die uns in unsern Glücksumständen begegnen, einen reichlichen Gewinnst für die ganze gelehrte Welt ausmachen. — Wo sogar die Elemente mit uns Krieg führen; und ihre Ueberschwemmungen,

mungen, Schiffbrüche, Erdbeben, Hungersnoth, Pestilenz, Volkane, und Feuersbrünste haben. — Wo wir nicht aus unserer Thür gehen können, als mitten durch das Gewimmer der Armuth und der Krankheit. — Wo Hospitäler und Tollhäuser zu den öffentlichen Bedürfnissen wohleingerichteter Staaten gerechnet werden müssen. — Wo man selbst die Benennungen eines grossen Theils der Menschen nicht ohne Mitleiden hören kann; Wittwen! und Waisen! — Wo Thränen ein Merkmaal sind, wodurch das ganze Geschlecht von andern Kreaturen unterschieden wird. — Wo die Jugend oft, wie eine vom Sturme zerknickte Blume, niedersinkt, und das Alter seine erlittnen Widerwärtigkeiten, wie eine von Blize getroffne Eiche zeigt.

In Absicht auf die Historie.

Wo die Geschichte meistentheils nichts, als ein weites Feld des Unglücks, ist; fast jede Seite, die wir aufschlagen, ist mit Blut bedeckt; mit Blut, Verfolgungen, Inquisitionen, Verrätherenen, Meuchelmorden, Belagerungen, und Dienstbarkeit: Oder, wenn ja zuweilen durch diese allgemeine Wolke ein Triumph, wie ein Wetterstral durch die Nacht, hervorbricht, so verschwindet er doch auch beynahe eben so bald; und so lange er dauret, ist er ein Beweis und ein Andenken des Elends; denn was ist wohl ein Triumph anders,

anders, als das fröhliche Kind der Verwüstung und des Todes? Wo Unbarmherzigkeit und Wollust, die Zähren der leichtgläubigen Unschuld trinken, und Eigennuz und Falschheit jede Tugend andrer Menschen zu ihrem Vortheil, und zu des rechtschaffnen Mannes Untergange anwenden, (wovon alle Geschichtbücher voll sind) und dadurch den Frieden noch grausamer machen, als den Krieg. — Wo die Glückseligkeit so fremd ist, daß es viele Jahrhunderte lang Gelehrsamkeit war, den richtigen Begriff derselben zu suchen; und sie ward *nur* gesucht; sie ward nicht gefunden, sondern zulezt geoffenbart. — Wo der Pomp und die hoffärtigen Gebehrden der Grossen nur die prächtige Decke des Elends sind. — Wo von denen Personen, die am meisten geschimmert haben, und am meisten beneidet worden, die wenigsten eines natürlichen Todes gestorben sind; der größte Theil von ihnen hat der Nachwelt nur Stoff zu Trauerspielen gegeben: Ist es nicht seltsam, daß einerley Personen Gegenstände unsers Neides, und zugleich unsers Erbarmens seyn können? Und ist nicht auch dieses seltsam, daß wir noch Seufzer genug für mehr Leiden, als für unser eignes, übrig haben? — Wo die Allerglücklichsten ihren Lebenslauf nicht wiederholen möchten: Und also war jener, der die Sterblichkeit seiner Kriegsvölker bewein-

weinte, mit Recht zu tadeln, weil unter diesem zahlreichen Heere vielleicht kein einziger war, der sich nicht den Tod wünschte, ehe er ihn fand. — Wo, unter den vielen Gründen, die wir für ein zukünftiges Leben haben, das Elend des gegenwärtigen von jeher als der stärkste und deutlichste erkannt worden; welches ein durchdringendes Gefühl und eine zu vollkommene Ueberzeugung davon beweist. — Wo man Kronen oft niedergelegt hat; wie oft finden wir nicht in unsern eigenen Jahrbüchern den königlichen Pallast mit dem Kloster vertauscht! — Wo zu gewissen Zeiten der Selbstmord eine Mode war; ja, sogar ausserordentliche Mittel ersonnen werden mußten, um das zarte Geschlecht von diesem Gräuel abzuhalten. — Wo die Hälfte der Reisen, die man gethan, die Hälfte der Unternehmungen, die man gewagt, die Hälfte der Bücher, die man geschrieben, eine Zuflucht vor der Unruhe des Herzens gewesen; und die lezten sowohl Denkmäler des menschlichen Jammers als des menschlichen Wizes sind. — Wo die Glückseligkeit eine Kunst ist, und die Zufriedenheit eine Kunst ist; was für Bibliotheken hat man nicht geschrieben, um sie zu lehren! Wir mögen nun jene daraus lernen können, oder nicht, so lehren sie uns doch zum wenigsten dieses, daß Unglückseligkeit und Misvergnügen uns natürlich sind. In

In Absicht auf die Freundschaft.

Wo eine lächelnde Miene *oft einen* feindlichen Hinterhalt versteckt, wie *auf* dem Angesichte Domitians, welches selten heiter ward, als wenn sich in seinem Herzen ein Ungewitter von Bosheit sammelte. — Wo der Haß aufrichtig, die Freundschaft öfters ein Name, und es oft Verderben ist, denen zu trauen, welchen nicht zu trauen, beynahe ein Verbrechen seyn würde, nämlich einem Anverwandten, einem Freunde, einem Bruder! — Wo viele, indem sie ihre Ehre, ihr Glück, ihr Leben verlieren, mit dem Cäsar *ausrufen* müssen: **Und widerfährt mir das von dir?** — Wo nicht halb so viele dadurch unglücklich geworden, daß sie ihre Feinde wider sich erbitterten, als dadurch, daß sie sich auf Leute, die einen entgegengesezten Charakter annahmen, zu sehr verliessen. Derjenige braucht keinen Feind zu haben, der sich gänzlich der Gnade seiner Freunde überlassen muß. — Wo sich mehr Herzen wegen der Lieblosigkeit derer, die ihre Tröster seyn sollten, in geheimen Quaalen verzehren, als wegen irgend eines andern Unfalls im menschlichen Leben. — Wo Todtenverzeichnisse kaum etwas trauriges seyn würden, wenn Verzeichnisse von denen Widerwärtigkeiten, die allen Menschen zustossen, gebräuchlich wären. Wer hat nicht ein blutendes Herz gesehen,

hen, wer hat es nicht vorhergesehen; ja, sollte wohl jemand seyn, der es nicht gefühlt hätte? — Wo böse Künste sich den Namen und die Tracht der Klugheit anmassen, da sie doch kaum List zu heissen verdienen. Nun ist aber die List nur der Gipfel in dem Charakter eines Thoren, und die Klugheit selbst ist nur der Boden, oder der untere Theil des Charakters eines ehrlichen Mannes. Nulla bona, nisi honesta.

In Absicht auf Familien Leiden.

Wo das redliche treuherzige Gemüth eine jungfräuliche Blume in seinen Busen nimmt, und oft eine Schlange darunter findet. — Wo die zärtliche Mutter heute mit Entzücken den Lohn ihrer langen Mühe und ihrer schweren Geburtsschmerzen anschaut, und ihn vielleicht morgen aus der Wiege ins Grab tragen sieht. — Wo der kraftlose Vater ein Schooßkind, eine einzige Tochter, die Lust seines Auges! die Ruhe seines Alters! bis zu ihrer langen Heimath begleitet, die er vielleicht sich selbst vergebens gewünscht hat; und mit denenjenigen Thränen ihre Asche benezt, welche seine Freude wegen ihrer glücklichen Versorgung im Leben ausdrücken sollten: Oder vielleicht ist das Unglück noch grösser; vieelleicht sieht er, daß ihre Jugend, und Schönheit, und Unschuld in Arme gerathen, die ihm noch schrecklicher sind, als

die Arme des Todes. — Wo der Sohn eines *gros-*
sen Hauses, desselben Hoffnung, Freude, und Stü-
ze, der einzige Erbe von Reichthümern, Titeln,
und herrlichen Entwürfen vor der Zeit hinfällt; der
Tod ergreift ihn, wie Simson jene Pfeiler; und
das ganze Gebäude wird heftig erschüttert, wenn
es nicht gar seinem Falle nachfolgt. — Wo
manche zahlreiche Familie unter den Flügeln
eines gütigen, klugen, und fleissigen Vaters,
in Unschuld, Frieden, Ueberfluß, und Ansehn
lebt; der Vater stirbt, sie werden zerstreut, *gleich*
einer Korngarbe, wann das Band zerrissen ist, und
sind nun ein Raub der Bosheit, des Mangels, der
Angst, und der Schande. — Wo die Erquickun-
gen des Lebens ihre Schmerzen haben; ihre Zwi-
stigkeiten, ihren Argwohn, ihre Unterbrechungen,
ihre Abnahme, ihr Ende. — Wo Misgunst, Groll
und Rachgier tief verwunden; aber Verwandtschaft,
Freundschaft und Liebe, wenn sie verwunden, noch
tiefere Wunden schlagen; denn auch die Liebe hat
ihre Grausamkeiten, und kann oft, wenn man sie
nach ihren Wirkungen beurtheilt, für Haß ange-
sehen werden. Es giebt zuweilen in Familien bos-
hafte Gemüther; solche einheimische Krankheiten
gleichen den Geschwüren im Eingeweide; die schärf-
sten Mittel sind nicht vermögend, sie zu heilen;
sie können nicht abgeschnitten werden.

Vermischte Gedanken

Eine Welt, wo die Nacht ein eitler Traum, und der Tag nicht viel besser ist. — Wo jedermann leiden, oder doch ein Zeuge von Leiden seyn muß: immer betrübte Geschichte von Andern erzählt, bis er selbst eine Geschichte wird; die Geschichte eines Tages! und dann völlig vergessen. Er lebte und starb, ist eine Grabschrift für den größten Theil der Menschen. — Wo von Tausenden Einer seinen Mittag erreicht; seine Verwandten und Freunde liegen todt um ihn herum; die Hälfte seiner Gespräche wird aus dem Grabe gesammelt. Was sind die Fröhlichen, die Jugendlichen, die Schönen, die Tapfern, die Gelehrten, die Weisen, die Tugendhaften, an welchen er vielleicht einmal reich war, was sind sie? Eine Thräne! ein Seufzer! — Wo die Jugend die Mühe hat, sich Güter zu erwerben, und das Alter die Mühe, sie zu verlassen; denn die Zärtlichkeit, die wir für unsere Freunde hegen, ist selten stark genug, uns den Abschied von jenen angenehm zu machen. — Wo Sorgen und Quaalen allein uns einen Geschmack an dem Gegentheile beybringen; und unsre Lust gemeiniglich sowohl von ihnen entsteht, als auch in ihnen aufhört. — Wo die Pein der Ungedult uns der Pein des Ekels überliefert, welche beide durch den Augen-

blick des Vergnügens kaum von einander *getrennt* werden. — *Wo* die Pein öfter durch neue Pein betäubt, als durch eine hinzukommende Lust vertrieben wird. — *Wo* wirkliche Uebel häufig, eingebildete beständig sind; und der Glücklichste dem Elende eines Andern für die Erinnerung dankt, daß er selber nicht der Elendeste sey. — *Wo* vielleicht einige wenige sagen können, ich *war* glücklich; *wo* die meisten sagen, ich *werde* glücklich seyn; und niemand, ich *bin* glücklich: Wenn nun aber niemand izo glücklich ist, so beweiset dieses, *daß* die Glückseligkeit von uns allen abwesend sey. Das *Gegenwärtige* ist alles, was uns die Natur, unsre Mutter, eigentlich giebt: und dieses wollen wir, wie ungezogene Kinder, nicht kosten: Hieraus folgt also, daß wir theils wegen der Geseze unsers izigen Zustandes, und theils wegen unsrer verkehrten Gemüthsart, gar nichts haben. Wir sind sehr arm, und unsre schwache Glückseligkeit muß sich von Träumen und Schatten eines künftigen Gutes erhalten, oder vielmehr davon verhungern; eines künftigen Gutes, das vielleicht nimmer kömmt; wenigstens gewiß nimmer in dem Masse kömmt, worinn wir es uns vorstellen. — *Wo* der Mensch über den geringsten Anlaß in einen so schnellen und schrecklichen Zorn geräth, daß es nicht anders ist,

als

als wenn Geschüze durch die Berührung einer Zündruthe losgebrannt werden. — Wo man, um einige Hoffnung zur Glückseligkeit zu haben, entweder die Welt besizen, oder sie verschmähen muß: Nun aber ist die Verachtung derselben in demjenigen, der sie nicht besizet, nur ein Betrug; er verachtet sie nicht von Herzen; er hält aus Irrthum seinen Verdruß und seine Menschenfeindschaft für Verachtung; und, was eben so unglücklich ist, derjenige, der sie besizet, verachtet sie im Ernste; aber nicht aus Weisheit, sondern aus Unverstand, weil er nicht die Kunst weiß, ihre Vergnügungen nach ihrem Werthe zu schmecken. — Wo die stolze sogenannte Ehrliebe an der Stelle der sanftmüthigen Religion steht; die Ehrliebe, welche sich keinem Zwange unterwirft, und sich folglich stets nach der veränderlichen Neigung und Laune der Menschen richtet: Wer sich also auf ihre Ehrliebe verläßt, der verläßt sich auf ihre Laune; und wer sich auf ihre Laune verläßt, der ist ein Thor, und muß am Ende elend seyn. — Wo die beyden Stücke, wornach der kluge Weltmann strebt, diese sind; erstlich, sucht er sich der natürlichen Triebe so zu bemeistern, daß er durch dieselben nicht zu irgend einer Menschlichkeit verleitet werden möge, worinn er nicht seinen eigenen unmittelbaren Vortheil findet; Zweytens, bemüht er sich wie ein Mann die vorgefaßten Meynungen,

und die Blödigkeit der Erziehung zu überwinden; und Tugenden und Laster in Einen Haufen zusammen zu werfen, die er hernach ohne Unterscheid herauszieht, wie es der Eigennuz haben will; der Eigennuz, welcher sein Gott ist, wie der Lauf der Welt seine Bibel ist. — Wo viele Menschen uns entweder für Bösewichter, oder für Narren ansehen; und uns durch die oft wiederholten Versicherungen von ihrer uneigennüzigen Freundschaft so nennen, weil sie dadurch nur unser Vertrauen, und die guten Wirkungen desselben zu stehlen denken. — Wo Mitleiden von einigen für Schwachheit gehalten wird; wo man eben so, wie im Schauspielhause, seine Seufzer unterdrücken muß, um nicht ausgelacht zu werden; und derjenige ein Dummkopf ist, der sich nicht schämt, ein Mensch zu seyn. — Wo Menschen nicht die Mittel suchen, Andern zu dienen, sondern einen Vorwand, ihnen nicht zu dienen; wo die Worte ihre Natur verändern, und nicht die Gedanken offenbaren, sondern sie verbergen; wo sogar die Affekten, diese Verräther der Wahrheit, eine Rolle lernen müssen; wo das Auge selbst lügen kann, und dieses natürliche Fenster der Seele einen Schirm vor sich hat, damit niemand hindurch sehen möge; wo nur der, welcher seinen eignen Vortheil entdeckt, uns einen Schlüssel zu seinem Herzen giebt: Kurz, wo der ehrliche Mann, (welcher allein glücklich zu seyn verdient,)

dient,) wenn er die Menschen nach sich selbst beurtheilt, verlohren ist. Vielleicht wird man dieß eine Satire heissen, aber nach eben dieser Regel ist die heilige Schrift auch eine Satire. — Wo Beleidigungen in der Stille zu verschmerzen, der empfindlichste Verdruß für die Natur, der größte Schimpf für die Ehre, und doch zugleich die größte Kunst zu leben ist. — Wo derjenige, der die Welt nicht kennen gelernt hat, entweder herausgehen, oder darinn unglücklich und ein Spott seyn muß; wer sie aber kennt, der hat sie mit saurer Mühe kennen gelernt, und, wann er endlich das Spiel recht versteht, so wird ihm sein Licht ausgelöscht. Es ist schwer, die Welt zu lernen, aber noch schwerer, sie zu verlernen; und sie nicht verlernt zu haben, wird dereinst für uns noch trauriger seyn. — Wo wir dem gestrigen Tage nimmer glauben wollen, sondern stets alle unsre Hoffnung auf den morgenden sezen; als wenn wir dann eine neue Sonne, eine neue Natur, ein neues Selbst haben würden; um diesen beten wir, indem wir jenen beynahe verfluchen. — Wo der Gram fruchtlos, und das Lachen toll ist. — Wo zuweilen, wann uns das Glück einmal freundlich anlacht, der bethörte Geist zum Herzen sagt: Wohl, nun sind wir glücklich; welches das Herz kaum glaubt, oder doch nur blindlings glaubt. So oft wir zu uns selber sprechen: Wohlan, nun

laßt uns in Ruhe des Lebens geniessen; so entdecken wir den Betrug, gleich einem, der durch ein perspectivisches Gemälde getäuscht worden, wenn er es mit der Hand betastet. Nichts wird uns befriedigen; Geschäffte sind wegen der Leidenschaften, und der Zufälle, mit denen wir dabey kämpfen müssen, unstreitig eine abmattende Arbeit; der Müßiggang ist noch schlimmer; und Bücher sind ein schwaches Hülfsmittel. Ein Mensch sollte eben so wenig ohne Lust lesen, als ohne Lust essen; sonst wird das Buch fast eben so leicht durch ihn ergözt und erbauet werden können, als er durch das Buch. — Wo unzählige sich beklagen, daß sie nichts zu thun haben, (ein Verhalten, das höchst lächerlich seyn würde, wenn es nur nicht so abscheulich wäre,) da doch jeder Schritt ein Schritt zu einem Grabe, jede Minute eine Annäherung zu einer Ewigkeit ist. Wenn überdem die Menschen auch nur die Angelegenheiten dieser Welt recht verstunden, und ihre Geschäffte darinn recht geschickt und meisterlich verrichten wollten; so würde vielmehr der Mangel an Zeit ihre vornehmste Klage seyn. Ja, wer sich nur diese einzige sehr einfache Regel vorschreibt, daß er überall, wo er sich befindet, und in allem, was er vornimmt, recht handeln will, der wird nimmer Einen müßigen Augenblick haben, obschon nicht die wichtigen Sorgen für ganze Völker, oder auch nur für einzelne Familien auf seinen Schultern liegen.

Eine

Eine Welt, wo das Vergangene ein blosser Traum, und das Künftige eine mühselige Wanderschaft ist. Wo die zärtliche Mutter über ihr hülfloses Kind Thränen vergießt, und der bekümmerte Vater, voll vom Gefühle des Gegenwärtigen, und von Ahnungen des Zukünftigen, über sie beide seufzet. — Wo zuweilen Nationen, wie Ein Mann, unter einer allgemeinen Noth ächzen; ja der ganze Erdboden ist nicht vor dem strengen Schicksal einer von seinen Nationen gesichert. — Wo die Natur beständig ihre Kinder in grossen Fluthen aus der Zeit in die Ewigkeit schüttet; und die Ueberlebenden das Böse annehmen, und das Gute ausschlagen. Sie sind deßwegen nur trauriger, aber nichts klüger. — Wo wir mit Pein gebohren werden, und mit Entsezen sterben. — Wo das Leben ein Sclave des Elends, und doch, (welch eine seltsame und beweinenswürdige Wahrheit!) der Tod ein König der Schrecken ist.

Sunt lacrymæ rerum, & mentem mortalia tangunt. *).

Ich könnte fast das ganze Buch des Predigers als einen Schriftbeweis für das, was bisher gesagt

*) Diesen Virgilischen Vers, womit der Autor hier den Abriß des menschlichen Lebens beschließt, hat er nachher auch zum Motto vor seinen Nachtgedanken erwählt, in welchen er diesen Entwurf mit den stärksten Farben der Poesie ausgemahlt, und mit neuen Zügen, die ihm seine eigne betrübte Erfahrung an die Hand gab, bereichert hat. Ueb.

worden, anführen; und man weiß wohl, daß der Verfasser desselben die Weisheit, zum Vorzuge vor allen übrigen Menschen, als ein unmittelbares Geschenk von Gott empfangen habe.

Man kann also das menschliche Leben mit einem treulosen Gläubiger vergleichen: Es hält unsre Jugend und unsre männlichen Jahre von einem Tage zum andern mit Lügen hin; endlich gesteht es den Betrug, und giebt unserm Alter eine völlig abschlägliche Antwort.

Wofern man, wie ich hoffe, diese Beschreibung richtig findet, was ist denn die menschliche Glückseligkeit? Ein Wort! eine Idee! ein Traum bey Tage! ein Wunsch! ein Seufzer! ein Stoff zum Reden! ein Punkt, nach welchem beständig gezielt wird, den man aber niemals trift! ein Bild in dem Kopfe, und eine Quaal in dem Herzen des Menschen! Eine Sache, welche die Weisheit ernsthaft anpreist; wovon die Gelehrsamkeit prächtig spricht; worauf unser Verstand neugierig horcht; die unsre Neigung hizig verfolgt; und woran unsre Erfahrung auf immer verzweifelt. Die Phantasie beredet einige, daß sie dieselbe gefunden; aber nur so lange, als ihre Vernunft schläft. Der Stolz bewegt andere, damit zu pralen; aber es ist nur eine Pralerey, wodurch sie vielleicht ihre Nachbaren, aber nicht sich selbst berücken können. Eine glückliche Leibesbeschaffenheit, und gefällige Sitten,

kom=

kommen ihr am nächsten; aber sie kommen ihr nur am nächsten. Der Wechsel des Glücks, die Natur der Dinge, die Gebrechen des Leibes, die Leidenschaften der Seele, unsre Abhängigkeit von Andern, die Gewalt des Lasters, und selbst der Stand der unverbesserten Menschheit hindern uns, sie zu erreichen und zu umarmen. Wein, Schönheit, Musik, Pomp, Studiren, Lustbarkeiten, Geschäffte, Weisheit, alles, was Land und Wasser, Natur und Kunst, Arbeit und Ruhe verleihen können, sind nur schlechte Hülfsmittel, um die unerträgliche Last einer Stunde vom Herzen des Menschen abzuwälzen; die Last einer Stunde von dem Erben einer Ewigkeit! Wenn die Jugend, oder die Unerfahrnen, oder die Eiteln, oder die Ruchlosen allein dieser Schwachheit unterworfen wären, so wäre es noch einigermassen zu dulden; aber da die Gelehrten, und die Weisen, und die Ernsthaften, und die grauen Alten. — O das ist ein bittrer, ein kränkender Gedanke! und voll Scham und Mitleiden kehrt mein Geist von meinem Vorhaben um, und geht mit Ehrerbietung rücklings hinzu, um einen Schleyer über die Blösse meines Vaters zu decken. Mit einem Worte, die Erklärung des wahren Begriffs der menschlichen Glückseligkeit ist selbst einer von den stärksten Beweisen unsers Elends. Denn wie können wir sie wohl genauer beschreiben, als wenn wir sagen, sie sey dasjenige,

jenige, woran wir eben so gewiß verzweifeln müssen, als wir mit heftiger und unauslöschlicher Begierde darnach trachten? In Absicht aber auf Eine Sache, und zwar eine Sache von der höchsten Wichtigkeit, sich brünstig zu sehnen und unvermeidlich zu verzagen, ist das vollkommenste Elend. Ich kenne nur Ein dauerhaftes Vergnügen im menschlichen Leben, und das ist die Erfüllung unsrer Pflicht. Wie unglücklich, wie unweise, wie strafbar sind also diejenigen, welche dieses einzige Vergnügen zu einer Pein machen!

Der Endzweck dieser Abhandlung war, wie ich mich im Anfange derselben erklärte, diese Welt auf die Wageschale zu legen, und den Werth der Dinge, die auf Erden sind, zu prüfen. So nun, wie ich ihn darinn vorgestellt habe, ohne die Materie zu übertreiben, so ist der allgemeine Zustand der Menschen: Aber es ist ein Zustand, den sie sich selber wählen; und er kann auch, wenn gleich nicht gänzlich umgekehrt, doch gar sehr erleichtert, und von den dicken Wolken, die darüber schweben, ungemein aufgehellt werden; wie ich mich in der folgenden Abhandlung zu zeigen bemühen will. Ich will darinn die Vorsehung wider die überhandnehmenden Beschuldigungen zu retten suchen; und durch die Vergleichung beider Gegenpartheyen den wahren Werth des menschlichen Lebens bestimmen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Young, Edward, 1683-1765

Dr. Eduard Youngs Klagen oder Nachtgedanken über Leben, Tod und Unsterblichkeit in Neun Nächten

Bd.: 2.

Speier (1780)

P.o.angl. 479-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10751040-3
VD18 80474454-001